

Stefan Rinke / Karina Kriegesmann

## **Zwischen Humanitarismus und Zivilisierung**

**Eine deutsch-portugiesische  
kritische Edition von Hugo  
Genschs „Die Erziehung  
eines Indianerkindes“ (1908)**

## **Entre Humanitarismo e Civilização**

**Uma edição crítica alemã-  
portuguesa “A educação de  
uma criança índia” (1908)  
de Hugo Gensch**



Stefan Rinke / Karina Kriegesmann

Zwischen Humanitarismus und Zivilisierung.  
Eine deutsch-portugiesische kritische Edition von Hugo Gensch  
„Die Erziehung eines Indianerkindes“ (1908)

Entre Humanitarismo e Civilização.  
Uma edição crítica alemã-portuguesa “A educação de uma criança  
índia” (1908) de Hugo Gensch

# HISTORAMERICANA

Herausgegeben von  
Debora Gerstenberger, Michael Goebel,  
Hans-Joachim König und Stefan Rinke

Band 54

## Wissenschaftlicher Beirat

Pilar González Bernaldo de Quiros (Université de Paris)  
Sandra Kuntz Ficker (El Colegio de México)  
Federico Navarrete Linares (Universidad Nacional Autónoma de México)  
Thiago Nicodemo (Universidade Estadual de Campinas)  
Scarlett O'Phelan (Pontificia Universidad Católica del Perú)  
Ricardo Pérez Montfort (Centro de Investigaciones y Estudios Superiores  
en Antropología Social, México)  
Eduardo Posada-Carbó (University of Oxford)  
Hilda Sabato (Universidad de Buenos Aires)  
Rafael Sagredo Baeza (Universidad Católica de Chile)  
Lilia Moritz Schwarcz (Universidade de São Paulo)

Stefan Rinke / Karina Kriegesmann

# Zwischen Humanitarismus und Zivilisierung

Eine deutsch-portugiesische kritische  
Edition von Hugo Genschs „Die Erziehung  
eines Indianerkindes“ (1908)

übersetzt von Janaina Ferreira dos Santos

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH  
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Satz: Karina Kriegesmann  
Umschlaggestaltung: Arnold & Domnick GbR, Leipzig

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64190-1  
ISBN E-Book (OA): 978-3-534-64191-8

Parallele Veröffentlichung auf dem Refubium der Freien Universität Berlin:  
<http://dx.doi.org/10.17169/refubium-44047>

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY International 4.0 (»Attribution 4.0 International«) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

# Inhalt

Einleitung .....	6
Introdução .....	41
Die Erziehung eines Indianerkindes / A educação de uma criança índia .....	75
Quellenkommentare / Comentários às fontes .....	189
Quellen- und Literaturverzeichnis / Fontes e literatura .....	215
Chronologie / Cronologia.....	223
Register / Registro.....	232
Karte / Mapa .....	236

# Einleitung<sup>1</sup>

## Ethnische Vielfalt als Herausforderung

„Wenn ich heute nach kurzer Zeit auf das ausserordentliche Resultat zurücksehe, was ich angesichts der öffentlichen Kritik bei der praktischen Erziehung der Indianerin, die mir schliesslich übergeben wurde, erreicht habe, so erfüllt mich eine grosse Genugtuung, auch darin, dass durch meine Beweisführung wohl hier in Blumenau der Bugermord endgültig beendet worden ist.“<sup>2</sup>

Stolz blickte Hugo Gensch, ein Arzt in der von deutschen Immigranten gegründeten Kolonie Blumenau in Südbrasilien, auf die Erziehung seines Adoptivkindes Korikrá zurück. Er erläuterte in seiner 1908 veröffentlichten Studie, dass es ihm trotz anfänglicher Zweifel und der Kritik mancher seiner Zeitgenossen innerhalb weniger Monate gelungen sei, dem Xokleng-Mädchen die Sitten und Gebräuche seiner Familie nahezubringen und es in die örtliche deutsch-brasilianische Gemeinde aufzunehmen. Zudem war es ihm möglich, von der Indigenen zu lernen und damit sein Wissen über verschiedene Ethnien in Brasilien zu erweitern. Mit dieser im Vergleich zu anderen Kolonisten und auch Akademikern verhältnismässig wohlvollenden und überwiegend von wissenschaftlichen Interessen und von Engagement geleiteten Einstellung gehörte Gensch zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem kleinen Kreis von Personen, die sich gegen den blutigen Kampf und die Tötung der Indigenen aussprachen. Während eine Mehrheit der deutschstämmigen Siedler die Vernichtung der Indigenen durch Auftragsmorde –

---

<sup>1</sup> Unser Dank gilt unseren aktuellen und ehemaligen studentischen Assistentinnen und Assistenten Janaina Ferreira dos Santos, Alessandra Praun Machado und Marcos Alves Medeiros de Araujo für die Unterstützung im Rahmen dieses Projekts.

<sup>2</sup> Hugo Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes. Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage. Berlin 1908, S. 16.

den sogenannten Bugermord – befürwortete, verfolgte er eine humanere Absicht. Es handelte sich um seinen praktischen Beitrag zur Debatte, wie um die vorletzte Jahrhundertwende mit der sogenannten ‚Indianerfrage‘ im Süden Amerikas umgegangen werden könne.

Gensch veröffentlichte seine Erkenntnisse zur Bildung des Mädchens in einer Zeit, in der die indigene Bevölkerung Brasiliens bereits seit Langem mit Abneigung, Verdrängung und Gewalt konfrontiert wurde. An der Enteignung ihrer Gebiete und der häufig völkermörderischen Praxis waren neben deutschstämmigen Siedlern auch Portugiesen, Brasilianer, Italiener und andere Gruppen in Südbrasilien beteiligt. Sie betrachteten die Indigenen in der Regel als ‚vogelfreie‘ Objekte ohne jegliche Rechte und als Teil einer zu beherrschenden Natur. Die straffreie Tötung wurde demnach nicht nur als legitim, sondern auch als absolut erforderlich erachtet. Gemäß diesem Diskurs stellten die Indigenen eine Hürde für die Ausbreitung der europäischen ‚Zivilisation‘ dar. Viele Menschen teilten den Glauben an eine notwendige ‚zivilisatorische Mission‘, die mit der weitreichenden Ausrottung derjenigen einherging, die dem Kolonialismus und der seinerzeit hochgeschätzten europäischen Kultur in Südbrasilien im Wege standen.

Sowohl die verschiedenen Formen des häufig gewaltsamen Kontakts in den Grenzregionen als auch die Situationen und Praktiken des konvivialen Miteinanders schlugen sich zunehmend in der neueren Ethnogeschichte Südbrasiliens nieder.<sup>3</sup> Hatte die ältere Literatur noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorwiegend die Pionierrolle der deutschen Siedler in einem vermeintlich ‚leeren‘ Raum in den Fokus gestellt, so zeigen jüngere Studien die Relevanz der indigenen Völker als eigenständige Akteure auf, die wiederum die Art und Weise der Interaktion mit den Europäern beeinflussten.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Grundlegend für diesen Ansatz sowie für die vorliegende Einleitung ist der folgende Artikel, aus dem einige Argumente und Referenzen übernommen wurden: Stefan Rinke: ‚No Alternative to Extermination‘: Germans and Their ‚Savages‘ in Southern Brazil at the Turn of the 19th Century. In: Matthew Fitzpatrick / Peter Monteath (Hg.): *Savage Worlds: German Encounters Abroad, 1798–1914*. Manchester 2018, S. 21–41.

<sup>4</sup> Carlos Fouquet: *Der deutsche Einwanderer und seine Nachkommen in Brasilien, 1808–1824–1974*. São Paulo 1974, S. 145–146; Karl H. Oberacker / Karl Ilg: *Die Deutschen in Brasilien*. In: Hartmut Fröschle (Hg.): *Die Deutschen in Latein-*



Dieser Band schließt an diese historiographische Entwicklung an. Er beinhaltet erstmals eine kritische Edition von Genschs Werk „Die Erziehung eines Indianerkindes: Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage“ samt einer Übersetzung ins Portugiesische.<sup>5</sup> Die folgenden Seiten bieten zunächst eine grundlegende Einführung in die Geschichte der indigenen Bevölkerungsgruppen Südbrasilien und der transatlantischen Migrationsbewegungen in die Region seit dem 19. Jahrhundert. Im Anschluss werden die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Interessengruppen und die unterschiedlichen Positionen in wissenschaftlichen Kreisen skizziert. Um eine adäquate Einordnung von Genschs Ausführungen zu ermöglichen, werden kurz dessen Leben, Wirken und Ansichten vorgestellt. Auf den Quellentext folgen weitere Erläuterungen insbesondere zu zeitgenössischen Begriffen in Form von Endnoten. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Chronologie, ein Register und eine Karte runden diese Edition ab.

## Indigene Bevölkerung und europäische Immigranten in Südbrasilien

Im ausgehenden 19. Jahrhundert, als Gensch in Brasilien eintraf, leisteten verschiedene indigene Völker bereits seit Langem Widerstand gegen die weitere Erschließung des Landes und das Vordringen von immer mehr

---

amerika: Schicksal und Leistung. Tübingen 1979, S. 169–300, hier S. 198; Luisa Tombini Wittmann: *O vapor e o botoque: Imigrantes alemães e índios Xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926)*. Florianópolis 2007, S. 22.

<sup>5</sup> Wittmann zufolge liegt bereits eine Übersetzung ins Portugiesische unter dem Titel „A educação de uma menina indígena: colaboração para a solução do problema dos índios“ im Arquivo Histórico José Ferreira da Silva in Blumenau vor: Luisa Tombini Wittmann: *Atos do contato: Histórias do povo indígena xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926)*. Dissertação de Mestrado UNICAMP. Campinas 2005, S. 28, Fußnote 59. Siehe auch: *Documentos Originais: „Die Erziehung eines Indianerkindes: Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage / A adoção de uma criança indígena: Contribuição prática para a solução da questão indígena sul-americana“* von Hugo Gensch, übersetzt von Cezar Zillig. In: Blumenau em Cadernos 53, 2 (2012), S. 7–49.

Menschen in die abseits der Küste gelegenen Regionen im Westen und Süden. Die auch Botocudos genannten, überwiegend in Santa Catarina lebenden Xokleng sowie die Kaingang, die auch unter der Bezeichnung *Coroados* bekannt waren, setzten sich erbittert gegen die Fremden zur Wehr. Diese beiden zur Familie der Gê-Sprecher gehörenden Gruppen besiedelten Flächen zwischen den Flüssen Tietê im Norden und Uruguai im Süden, die aktuell ungefähr den Grenzen der Bundesstaaten São Paulo und Rio Grande do Sul entsprechen und auch weite Teile von Paraná und Santa Catarina umfassen. Die Xokleng waren die kleinere der beiden Gruppen, die um die Jahrhundertwende ungefähr 1.500 Mitglieder in drei Untergruppen umfasste. Zu den Kaingang zählten wesentlich mehr Menschen. Die etwa 10.000 Kaingang lebten westlich der Xokleng in einem Gebiet, das sich vom Bundesstaat São Paulo bis in den Norden Argentiniens erstreckte.<sup>6</sup>

Die ausgedehnten Streifgebiete der Kaingang und Xokleng lassen sich lediglich andeuten und nicht exakt umreißen. Es handelte sich keinesfalls um klar begrenzte Areale, wie zeitgenössische Karten häufig suggerieren. Als Jäger, Fischer und Sammler gingen sie einem halbnomadischen Lebensstil nach. Zum Teil bauten sie auch landwirtschaftliche Produkte, vor allem Mais, für ihre Selbstversorgung an. Die Männer der Xokleng übernahmen die Fertigung von Alltagsgegenständen wie Körben, Textilien und Netzen sowie die Produktion von diversen Waffen. Die Frauen versorgten währenddessen die Kinder, stellten Kleidung her und bereiteten die für die Rituale der Gruppen bedeutsamen alkoholischen Getränke zu.<sup>7</sup>

Sowohl die Kaingang als auch die Xokleng sammelten im Winter in einem großen Umfang Pinienkerne im jenseits von 500 Metern über dem Meeresspiegel liegenden Araukarienwald. Zudem begaben sie sich auf die Suche etwa nach Honig und Larven verschiedener Tiere und legten regelmäßig

---

<sup>6</sup> Für eine relativ frühe Beschreibung der Kaingang siehe: Alfredo d'Escragno Taunay: *Os Índios Caingangs*. In: *Revista Trimensal do Instituto Historico e Geographico Brasileiro*, suplemento ao tomo LI (1888), S. 251–310; Ute Ritz-Deutch: *Alberto Vojtěch Frič, the German Diaspora, and Indian Protection in Southern Brazil, 1900–1920: A Transatlantic Ethno-Historical Case Study*. PhD Dissertation Binghamton University. Binghamton 2008, S. 132–133.

<sup>7</sup> Sílvio Coelho dos Santos: *Os índios Xokleng: memória visual*. Florianópolis 1997, S. 15–18.

Vorräte für die kalte Jahreszeit an.<sup>8</sup> Sie gingen unter anderem mit Pfeil und Bogen auf die Jagd, um Vögel, Tapire, Wildschweine und Hirsche zu erlegen,<sup>9</sup> und waren darin geübt, auf Bäume zu klettern.<sup>10</sup> Ihnen war an einer engen Beziehung zu ihrer natürlichen Umgebung und deren Pflege gelegen, was sich beispielsweise bei den Kaingang auch in ihrer direkt mit der Umwelt verbundenen Mythologie und Kosmologie widerspiegelte. Ihre Lebensweise war unmittelbar von Natur und Umwelt abhängig.<sup>11</sup>

Sofern sie nicht unterwegs waren, lebten sie zu mehreren in großen, aus Stroh gebauten Hütten. Sie bedeckten ihren nackten Körper mit einem Gürtel und entfernten ihre Körperbehaarung vollständig. Die zu verschiedenen Anlässen vorgenommene Körperbemalung diente der Unterscheidung von anderen Gruppen. Zusammen bildeten die Großfamilien kleine Stämme, denen eine Person vorstand.

Die Konflikte begannen keineswegs erst im 19. Jahrhundert. Seit jeher lebten die Indigenen in keinem friedlichen Umfeld, mussten doch sowohl die Kaingang als auch die Xokleng bereits in den Jahrhunderten zuvor Widerstand gegen die portugiesische und die brasilianische Expansion leisten. Auch kämpften verschiedene indigene Gruppen gegeneinander. Die Kaingang etwa griffen sich nicht nur untereinander an, sondern befanden sich auch in einem beinahe permanenten Kriegszustand mit den Xokleng. Diese Umstände veranlassten einige zeitgenössische Beobachter aus Europa dazu, die Indigenen als sehr kriegerische Völker zu beschreiben.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Gustav von Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien. In: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde* 93, 3 (1908), S. 37–43, hier S. 40.

<sup>9</sup> Alfred Métraux: The Caingang. In: Julian H. Steward (Hg.): *Handbook of South American Indians*, Bd. 1, *The Marginal Tribes*. Washington 1946, S. 451–455. Siehe ferner: Telemaco Morocines Borba: Die Caingangs-Indianer in der brasilianischen Provinz Paraná. In: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde* L, 15 (1886), S. 233–236.

<sup>10</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, S. 40.

<sup>11</sup> Sandor Fernando Bringmann: *Índios, Colonos e Fazendeiros: Conflitos Interculturais e Resistência nas Terras Altas do Rio Grande do Sul (1829–1860)*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2010, S. 26.

<sup>12</sup> Métraux: The Caingang, S. 445–475. Siehe auch: Luis Fernando Laroque: *Lideranças Kaingang no Brasil Meridional (1808–1889)*. São Leopoldo 2000; Marisa

Der Kontakt mit den in ihre Lebensräume eindringenden Siedlern führte zu wachsender Aggressivität. Die Indigenen wehrten sich insbesondere aufgrund der fortlaufend knapper werdenden Ressourcen gegen die Eindringlinge, die sie zurückzudrängen versuchten.<sup>13</sup> Nachdem sie sich etwa in der Nähe der Flüsse Rio Doce und Itajaí im Landesinneren im Kampf um ihre Lebensgrundlage neue Territorien gesucht hatten, führte dies wiederum nicht selten zu Auseinandersetzungen mit anderen indigenen Gruppen, die sich bereits zuvor in diesem Umfeld niedergelassen hatten.<sup>14</sup> Hatten die Xokleng und die Kaingang noch ungefähr bis Mitte des 19. Jahrhunderts in der Region zwischen São Paulo und Rio Grande do Sul verhältnismäßig ungestört leben können, änderte sich die Situation innerhalb weniger Jahre drastisch. Bis zu diesem Zeitraum hatten sie ihr Land relativ selten gegen die Ansprüche anderer verteidigen müssen. Die Intensivierung der transatlantischen Immigration schuf eine neue Konstellation und erhöhte die Zahl der um die Gebiete und die Ressourcen kämpfenden Akteursgruppen.<sup>15</sup>

Sowohl die Herkunftsregionen als auch die Beweggründe der Immigranten waren vielfältig. In den Provinzen und späteren Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná bildeten überwiegend protestantische Deutsche neben Italienern, Portugiesen und Spaniern die größte Gruppe der Einwanderer.<sup>16</sup> Die ersten deutschen Siedlergemeinschaften kamen in den 1820er-Jahren ins verhältnismäßig dünn besiedelte Brasilien und ließen

---

Schneider Nonnenmacher: *Aldeamentos Kaingang no Rio Grande do Sul: Século XIX*. Porto Alegre 2000.

<sup>13</sup> Ítala Irene Basile Becker: *O índio Kaingáng no Rio Grande do Sul*. São Leopoldo 1995, S. 47–48.

<sup>14</sup> Sonia de Almeida Demarquet: *Os Xokleng de Ibirama, uma comunidade indígena de Santa Catarina*. In: *Boletim do Museu do Índio: Documentação* 3 (1983), S. 1–64, hier S. 6–7.

<sup>15</sup> Zu den Migrationsbewegungen aus globalhistorischer Perspektive: Jeffrey Lesser: *Immigration, Ethnicity, and National Identity in Brazil, 1808 to the Present*. Cambridge 2013, S. 24–88; Georg Fischer / Christina Peters / Frederik Schulze: *Brasilien in der Globalgeschichte*. In: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (Hg.): *Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung 1870–1945*. Frankfurt a. M. / New York 2013, S. 9–50, hier S. 32–35.

<sup>16</sup> Zur Einwanderung vor allem aus Deutschland: Emílio Willems: *A aculturação dos alemães no Brasil. Estudo antropológico dos imigrantes alemães e seus descendentes no Brasil*. São Paulo 1980, S. 28–90.

sich vornehmlich in Rio Grande do Sul nieder. Die Vertreter der seit 1822 unabhängigen brasilianischen Monarchie verfolgten das Ziel, die Einwanderung insbesondere im Süden zu fördern. Durch die verstärkte Ansiedlung von Personen in den Regionen an den Grenzen zu den Nachbarstaaten Uruguay, Argentinien und Paraguay sollte die Souveränität gesichert und insbesondere die Position gegenüber dem Rivalen Argentinien gestärkt werden. Die Vielzahl der in den Folgejahren in die Region strömenden Siedler sorgte auch dafür, dass die Preise für das Land anstiegen und dass sich politisch einflussreiche Bodenspekulanten bereichern konnten. Die vonseiten der Regierenden angestrebte Besiedlung Südbrasilens war direkt mit einem weit verbreiteten Diskurs um die Angst vor der vermeintlichen demographischen Leere verbunden. Politiker betrachteten die in der Region seit Jahrhunderten lebenden Indigenen in diesem Sinne nicht als Bürger, und warben stattdessen um Einwanderer aus Europa zur Kolonisation und damit zur staatlichen Sicherung und ‚Aufweisung‘ der Region.<sup>17</sup>

Die Einwanderung sorgte nicht allein für eine Erhöhung der Bevölkerungszahlen in Südbrasilien, sondern im Laufe der Jahrzehnte auch für eine tiefgreifende Veränderung der ethnischen, sozialen und ökologischen Landschaft.<sup>18</sup> Die Immigranten gründeten ihre Siedlungen vornehmlich in bewaldeten Gebieten, in denen sich die luso-brasilianische Bevölkerung bis dahin kaum niedergelassen hatte. Der Lebensraum in den küstennahen Wäldern der *Mata Atlântica* forderte die Siedler wiederholt heraus. Briefe und Zeitungsbeiträge zeugen von ihren Sorgen. Anders als erhofft, bedeutete das Leben in dem für die Kolonisten weitestgehend unbekanntem und ungewohntem ‚Urwald‘ viele Entbehrungen und zahlreiche Risiken. Dennoch wuchs die deutschsprachige Gemeinde insbesondere in Santa Catarina stetig. Auf die Gründung von Itajaí an der Atlantikküste folgten wenige Jahre später weitere Siedlungen.<sup>19</sup> Der aus dem Harz stammende Wissenschaft-

---

<sup>17</sup> Arlene Renk: Território e alteridade. In: Aneliese Nacke / Arlene Renk / Leonel Piovezana / Neusa Maria Sens Bloemer (Hg.): Os kaingang no oeste catarinense: tradição e atualidade. Chapecó 2007, S. 15–31, hier S. 22, 30.

<sup>18</sup> Silvio Coelho dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil: a dramática experiência dos Xokleng. Florianópolis 1973, S. 50–51.

<sup>19</sup> Zur deutschen Einwanderung nach Santa Catarina: Carlos Fouquet: O imigrante alemão e seus descendentes no Brasil. São Paulo 1974, S. 21–24.

ler, Apotheker und Reisende Hermann Blumenau gründete 1850 mit der Hilfe eines brasilianischen Agenten seine eigene Kolonie und warb in der Folge weitere Siedler an. Sein Unternehmen florierte und entwickelte sich zu einem erfolgreichen Siedlungsprojekt im Tal des Flusses Itajaí. In Ortschaften wie Blumenau, in denen die Kolonisationsgesellschaften besonders aktiv waren, lebten die Einwanderer über lange Zeit fast ausschließlich unter sich.<sup>20</sup> 1880 war die Kolonie bereits zu einer Stadt herangewachsen, die den Namen ihres Gründers erhielt. Die Immigranten arbeiteten überwiegend in der Landwirtschaft und sorgten dafür, dass das Itajaí-Tal zur produktivsten Region Santa Catarinas heranwuchs.<sup>21</sup>

Die Siedler blickten mit Stolz auf die eigenen Leistungen, die weitreichende Eigenständigkeit sowie die wirtschaftlichen Erfolge. Viele Besucher bewunderten die Kolonien im Süden des Landes. Das Selbstbewusstsein war auch darauf zurückzuführen, dass die Siedler Sklavenarbeit und im Allgemeinen die Vermischung mit Afrobrasilianern vermieden.<sup>22</sup> In zeitgenössischen Publikationen pries man vermeintlich typisch deutsche Eigenschaften wie Reinheit und Sauberkeit an und war von der eigenen Überlegenheit überzeugt.<sup>23</sup> Während sie ihre Verbindungen zum Deutschen Reich betonten, lebten die Siedler überwiegend isoliert von anderen Gemeinden und insbesondere von der indigenen Bevölkerung, die, wie es damals hieß, den Fortschritt der Region behinderte.<sup>24</sup>

Die Mehrzahl der Siedler stand dem brasilianischen Staat kritisch gegenüber. Ihrer Ansicht nach hatte dieser die zuvor verkündeten Versprechen

---

<sup>20</sup> Zur Isolierung: Willems: *A aculturação*, S. 104–109.

<sup>21</sup> Paul Aldinger: *Das Itajahy-Tal. Deutsche Siedlung im brasilianischen Urwald. Blumenau und Hansa*. Hamburg 1910, S. 6–17; Dos Santos: *Índios e brancos no sul do Brasil*, S. 51.

<sup>22</sup> Aldinger: *Das Itajahy-Tal*, S. 7.

<sup>23</sup> Robert Bernhard: *Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Mustersiedlungen im südbrasilianischen Staate Santa Catharina: Eine Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens von Dona Francisca und Blumenau*. Breslau 1901, S. 200–209; Frederik Schulze: *Auswanderung als nationalistisches Projekt: „Deutschtum“ und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824–1941)*. Köln 2016.

<sup>24</sup> Karl Alexander Wettstein: *Die Verkehrsverhältnisse der deutsch-brasilianischen Kolonie Blumenau*. Dissertation Universität Heidelberg. Heidelberg 1907, S. 4.

nicht eingehalten und zudem die mangelhafte finanzielle Unterstützung zu verantworten, mit der sie sich konfrontiert sahen. Unzureichendes Kapital und eine notdürftige Infrastruktur machten den Kolonisten zu schaffen. Brasiliens Bild als ideales Einwanderungsland für Deutsche erhielt spätestens mit dem Bekanntwerden von Berichten über die auf den Kaffeeplantagen von São Paulo ausgebeuteten, unter sklavereiähnlichen Bedingungen arbeitenden Siedler tiefe Risse. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass das 1859 erlassene von der Heydt'sche Reskript die aktive Anwerbung von Auswanderern in Preußen untersagte. Darüber hinaus beäugten Brasilianer die deutschen Siedler in diesen Jahrzehnten misstrauisch, erhielten sie doch weiterhin finanzielle und ideelle Unterstützung aus ihrer ehemaligen Heimat.<sup>25</sup>

Ungeachtet dieser Spannungen und des zunehmenden Argwohns blieb der Süden Brasiliens weiterhin eine für Migranten attraktive und fortlaufend an Bevölkerung gewinnende Region, in der die Siedler und ihre Nachfahren vor allem nach der Gründung des Deutschen Reichs ihre Verbundenheit mit der ehemaligen Heimat ausdrückten und ihre Traditionen pflegten. Innerhalb der deutsch-brasilianischen Gemeinde war der ausgeprägte Gemeinschafts- und Vereinsgeist auffällig.<sup>26</sup> Dieser drückte sich unter anderem in der Beibehaltung der deutschen Sprache und diverser Dialekte aus.<sup>27</sup> Die verschiedenen Kalender, Zeitschriften und Zeitungen, zu denen etwa *Der Urwaldsbote* aus Blumenau mit seiner deutsch-völkischen Einstellung zählte, informierten über das Geschehen in Brasilien und in Deutschland.<sup>28</sup> Die zahlreichen Klubs und Vereine aus diversen Bereichen des kulturellen und

---

<sup>25</sup> Schulze: Auswanderung als nationalistisches Projekt, S. 46–63.

<sup>26</sup> Zum deutsch-brasilianischen Gemeinschaftsleben bis zum Ersten Weltkrieg: Frederick C. Luebke: *Germans in Brazil. A Comparative History of Cultural Conflict During World War I*. Baton Rouge / London 1987, S. 35–61; João Klug: *Imigração e luteranismo em Santa Catarina. A comunidade alemã de Desterro-Florianópolis*. Florianópolis 1994, S. 49–50.

<sup>27</sup> Zur Bedeutung der deutschen Sprache: Willems: *A aculturação*, S. 193–232.

<sup>28</sup> Die bekannten, teils zweimal wöchentlich erscheinenden Blätter wie *Der Urwaldsbote*, *Blumenauer Zeitung*, *Koloniezeitung* und *Volks-Zeitung* erreichten zusammen eine Auflage von ungefähr 10.000 Stück. Hans Gehse: *Die deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Aufgabenkreis auslanddeutschen Zeitungswesens*. Münster 1931, S. 56–61.

religiösen Lebens verfolgten allesamt das Ziel, das Deutschtum und somit die ethnisch-kulturellen Werte der Gemeinde zu stärken. Insbesondere bei den Kirchen und Schulen, aber auch den traditionellen Schützenvereinen handelte es sich um Orte, in denen die Mitglieder stets zusammenfanden und die Beziehungen untereinander sowie zu Deutschland förderten.<sup>29</sup>

Das wirtschaftliche Engagement und die Vielfalt an Vereinigungen dürfen allerdings nicht über Spannungen hinwegtäuschen. Im Allgemeinen bestand für alle Einwanderer und deren Nachkommen die Herausforderung darin, einerseits Brasilianer zu werden und als solche angesehen zu werden, und andererseits die eigene Identität aufrechtzuerhalten.<sup>30</sup> Unter den Einwanderern kam es gelegentlich zu Konflikten. Bei der deutsch-brasilianischen Gemeinde handelte es sich in keiner Weise um eine homogene Einheit. So herrschten zwischen den Immigranten unterschiedlicher Herkunftsregionen und Einwanderungswellen oftmals Rivalität, Misstrauen und Abneigung vor. Des Weiteren zeigten sich zahlreiche luso-brasilianische Persönlichkeiten ihnen gegenüber ablehnend.<sup>31</sup> Die Diskussionen kreisten in diesem Zusammenhang oft um die sogenannte ‚deutsche Gefahr‘ (*perigo alemão*), die zahlreiche Akteure vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Publikationen und in öffentlichen Reden heraufbeschworen. Die effektive Kampagne problematisierte den mangelnden Integrationswillen der Einwanderer. Die Vertreter des Diskurses um die ‚deutsche Gefahr‘ instrumentalisieren die vermuteten imperialistischen Absichten des Deutschen Reiches, fürchteten eine separatistische Bewegung der Kolonien

---

<sup>29</sup> Klug: *Imigração e Luteranismo*, S. 71. Im Portugiesischen ist von der Ideologie und Praxis der *germanidade* und des *germanismo* die Rede: Gerhard Brunn: *Deutschland und Brasilien (1889–1914)*. Köln / Wien 1971, S. 165–200; Giralda Seyferth: *Nacionalismo e identidade étnica. A ideologia germanista e o grupo étnico teuto-brasileiro numa comunidade do Vale do Itajaí*. Florianópolis 1981, S. 45–47.

<sup>30</sup> May E. Bletz: *Immigration and Acculturation in Brazil and Argentina 1890–1929*. New York 2010, S. 116 unter Verweis auf die Ausführungen von Giralda Seyferth zur deutsch-brasilianischen Gemeinde.

<sup>31</sup> Folgende antideutsche Werke sind bedeutend: José Pereira da Graça Aranha: *Canaã*. Rio de Janeiro 1969 [1902]; Sílvio Romero: *O allemanismo no sul do Brasil: seus perigos e meios de os conjurar*. Rio de Janeiro 1906; Arbivohn [Raimundo Bandeira]: *O perigo prussiano no Brazil*. Rio de Janeiro 1914; Raul Darcanchy: *O pan-germanismo no sul do Brazil*. Rio de Janeiro 1915.



in Südbrasilien und übten beständig Kritik an der deutschen Gemeinde und deren Führungspersönlichkeiten.<sup>32</sup>

Auch wenn die Zahlen der Deutschen in Brasilien im Vergleich zu denen der in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewanderten Menschen vergleichsweise gering blieben und die Anpassung insbesondere an das natürliche Umfeld der Region weiterhin eine Herausforderung darstellte, handelte es sich bei Südbrasilien um das am dichtesten von Deutschen besiedelte Gebiet außerhalb Europas und Nordamerikas. Die Kategorie des ‚Deutschen‘ blieb weiterhin diffus und verzeichnete unterschiedliche Ausprägungen und Interpretationen.<sup>33</sup> Im Jahr 1914, sechs Jahre nachdem Gensch seine Studie veröffentlicht hatte, lebten knapp 400.000 Menschen deutscher Abstammung in Brasilien.<sup>34</sup> Etwa ein Fünftel der Bevölkerung des Bundesstaats Santa Catarina hatte deutsche Wurzeln, was den größten Anteil Deutschstämmiger in Brasilien ausmachte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten Deutschstämmige aus unterschiedlichen Einwanderergenerationen und sozialen Schichten in fast allen Regionen des Bundesstaates.<sup>35</sup>

Darüber hinaus sind weitere Gruppen zu berücksichtigen. In Santa Catarina ist vor allem die Bevölkerung südeuropäischen Ursprungs relevant. Die italienische Gemeinde gründete überwiegend im Süden des Bundesstaats in den Tälern der Flüsse Tijucas und Tubarão diverse Kolonien. Zudem ließen sich kleinere Gruppen aus der Schweiz, England, Polen, Russland und

---

<sup>32</sup> Zur ‚deutschen Gefahr‘: John Vogt: *Deutschtum and the German Peril in Brazil, 1890–1914*. Charlottesville 1964; Luebke: *Germans in Brazil*, S. 70–82; René E. Gertz: *O perigo alemão*. Porto Alegre 1991; Bletz: *Immigration and Acculturation*, S. 116–119.

<sup>33</sup> Frederik Schulze: Von verbrasilianisierten Deutschen und deutschen Brasilianern: „Deutschsein“ in Rio Grande do Sul, Brasilien, 1870–1945. In: *Geschichte und Gesellschaft* 41, 2 (2015), S. 197–227.

<sup>34</sup> Luebke: *Germans in Brazil*, S. 1.

<sup>35</sup> Zur deutschen Präsenz in Santa Catarina: Klug: *Imigração e Luteranismo*, S. 25–72. Zum regionalen und kontinentalen Kontext: Stefan Rinke: *Nach Norden oder Süden? Deutsche Auswanderer in den Amerikas im langen 19. Jahrhundert*. In: Josef Raab / Jan Wirrer (Hg.): *Die deutsche Präsenz in den USA / The German Presence in the U.S.A.* Münster 2008, S. 25–56; Soraia Sales Dornelles: *De Coroados a Kaingang. As experiências vividas pelos indígenas no contexto de imigração alemã e italiana no Rio Grande do Sul do século XIX e início do XX*. Dissertação de Mestrado UFRGS. Porto Alegre 2011, S. 28.

Österreich in der Region nieder. Zu Recht lässt sich Santa Catarina daher als ethnisch-kulturelles Mosaik bezeichnen.<sup>36</sup>

## Konflikte, Gewalt und schleichender Genozid

Es liegt auf der Hand, dass das Zusammenleben keineswegs ausschließlich harmonisch verlief, sondern vielmehr zahlreiche Konfrontationen mit sich brachte. Auf Momente, in denen rücksichtsvolle Umgangsformen überwogen, folgten wiederum klare Anzeichen für das Scheitern des Austauschs und des gegenseitigen Respekts insbesondere in den Grenzregionen, in denen Indigene und Siedler wiederholt aufeinanderstießen. Die erste Welle von Angriffen der Kaingang gegen die Siedlungen der Deutschen in ihrem Gebiet erfolgte bereits zwischen 1829 bis 1835. In den Folgejahren zogen sich die Kaingang zunehmend ins Hinterland zurück. Berichte über Kämpfe wurden daher seltener, was jedoch auch damit zusammenhing, dass andere Konflikte mehr Aufmerksamkeit in den Medien erregten. Von einem friedlichen Zusammenleben konnte in diesen Jahren keinesfalls die Rede sein.

Aufgrund der verstärkten Immigration und dem Voranschreiten der Siedlungsgründungen kam es ab der Mitte der 1840er-Jahre zu einer zweiten Angriffswelle. In dieser Situation sollten die 1836 gegründeten Militäreinheiten, die sogenannten *companhias de pedestres*, für den ‚Schutz‘ der Siedler sorgen. Die Fußsoldaten, deren Gruppen 1879 wieder aufgelöst wurden, waren unter anderem in Itajaí anzutreffen, wo sie die im Tal gelegenen Siedlungen vor möglichen Angriffen der Xokleng bewahren sollten. Der angestrebte ‚Schutz‘ bedeutete, dass die Gruppen im Falle von Widerstand den Befehl hatten, die Indigenen vollständig zu vernichten. Dies hielt die Xokleng jedoch nicht von weiteren Angriffen ab, die 1852 auch der Koloniegründer Blumenau am eigenen Leib zu spüren bekam. In Anbetracht dieser Entwicklungen wurden die Forderungen nach staatlichem Handeln fortwährend lauter. Die unzureichend bewaffneten, nicht effektiv genug agierenden *companhias de pedestres* mit ihren verhältnismäßig geringen Mitgliedern

---

<sup>36</sup> Silvio Coelho dos Santos: Nova história de Santa Catarina. Florianópolis 1995, S. 7, 77–80, 123–127.

waren ein Beleg dafür, dass die Regierung nicht in der Lage war, die Sicherheit zu gewährleisten.<sup>37</sup>

Mit der systematischen Anwerbung von Immigranten aus Europa vergrößerte sich das Konfliktpotenzial in Südbrasilien auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die problembehafteten Beziehungen zwischen verschiedenen Ethnien traten im Tal des Itajaí besonders deutlich zu Tage, handelte es sich dabei doch um einen Kern des historischen Xokleng-Gebiets, in das nun kontinuierlich Siedler strömten. Bezeichnend war vor allem das 1850 erlassene Landgesetz (*Lei de Terras*), mit welchem die Regierungen den Siedlern weite Landstriche zum Kauf anboten. Staatsvertreter gaben häufig vor, dass es sich um zu besiedelnde und nutzbare Ländereien handelte, was in keiner Weise der Realität entsprach. Die mit diesem Versprechen angezogenen Siedler gingen davon aus, dass sie ‚freies Land‘ erworben hatten, bekamen dann aber wenig später zu spüren, dass die indigenen Gruppen nicht bereit waren, ihre angestammten Gebiete kampflos zu räumen. Die Siedler dagegen waren der Ansicht, dass sie ‚ihr‘ Land gegen Eindringlinge verteidigen mussten. Mit Einzäunungen versuchten sie, die Indigenen fernzuhalten, was zu einer Vertiefung der Spannungen in der Region führte.<sup>38</sup> In den folgenden Dekaden gingen einzelne Bauern noch einen Schritt weiter, indem sie versuchten, die im Westen Südbrasilien gelegenen Flächen während der Abwesenheit der Eigentümer in ihren Besitz zu bringen. Dieses Vordringen wollten die Indigenen durch gezielte Angriffe verhindern.<sup>39</sup>

Der Ausbau der Infrastruktur sorgte für weiteren Zündstoff. Das Wachstum der Siedlungen führte zum Bau von Straßen, die unter anderem für den

---

<sup>37</sup> Bringmann: Índios, Colonos e Fazendeiros, S. 82–90; Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil, S. 66; John Hemming: Amazon Frontier: The Defeat of the Brazilian Indians. London 1987, S. 451; Jackson Alessandro Peres: Entre as matas de araucárias: cultura e história Xokleng em Santa Catarina (1850–1914). Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2009, S. 16.

<sup>38</sup> Peres: Entre as matas de araucárias, S. 12–15; Dornelles: De Coroados a Kaingang, S. 14.

<sup>39</sup> Dos Santos: Os Índios Xokleng, S. 9.

Transport des wertvollen Kiefernholzes genutzt wurden.<sup>40</sup> In der Folge versuchten die Xokleng, sowohl die wachsende Präsenz von Siedlern als auch die zunehmende Zerstörung und Enteignung ihres Lebensraums abzuwehren. Mit Gegenangriffen reagierten sie auf die unterschiedlichen Formen der Expansion der Siedler.<sup>41</sup> Der halbnomadische Lebensstil, den die indigenen Gruppen fortzuführen versuchten, war bedroht. Um den Herausforderungen zu begegnen, passten sie sich teilweise an die neue Situation an.

Wenn sie eine ihrer seltenen Offensiven durchführten, bereiteten sie ihre Überfälle sorgfältig vor. Zunächst beobachteten sie die Opfer, um deren Verhaltensweisen genau zu studieren. In der Dämmerung griffen sie die überraschten Siedler in der Regel mit Keulen und Lanzen an. Nach einem Angriff nahmen sie gelegentlich Frauen und Kinder mit in den Wald. Auch alle Metallgegenstände, die sie in den Siedlungen finden konnten, nahmen sie mit sich, um sie später für die Herstellung von Speer- und Pfeilspitzen zu nutzen oder um sie zu Statussymbolen umzufunktionieren. Alles, was sie nicht wegtragen konnten, brannten sie nieder.<sup>42</sup> Obwohl die Siedler zweifelsfrei über hochentwickelte Waffen verfügten, waren die Indigenen in den gewaltsamen Auseinandersetzungen aufgrund ihrer besseren Kenntnis der Wälder im Vorteil.<sup>43</sup>

Die Anzahl der von den Xokleng verübten Angriffe war überschaubar. Der deutschstämmige Siedler José Deeke führte für den Zeitraum zwischen 1852 und 1914 insgesamt 61 Überfälle an, bei denen 41 Menschen zu Tode gekommen sein sollen.<sup>44</sup> Nimmt man allerdings die zeitgenössischen Berichte im Detail zur Kenntnis, so sah man sich nach Ansicht der Immigranten einer weitaus größeren Gefahr ausgesetzt, die fortlaufend Angst auslöste. Besonders gravierend fiel der Umstand ins Gewicht, dass es die Xokleng bei ihren

---

<sup>40</sup> Dos Santos: *Índios e brancos no sul do Brasil*, S. 59; Peres: *Entre as matas de araucárias*, S. 18.

<sup>41</sup> Itala Irene Basile Becker: *O índio kaingáng e a colonização alemã*. In: *Anais do 2º simpósio de história da imigração e colonização alemã no Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1976*, S. 45–71, hier S. 60–61.

<sup>42</sup> Becker: *O índio kaingáng*, S. 51–52.

<sup>43</sup> Koenigswald: *Die Botokuden in Südbrasilien*, S. 37–39.

<sup>44</sup> José Deeke: *Das Munizip Blumenau und seine Entwicklungsgeschichte*, Bd. 2. São Leopoldo 1917, S. 15.

Angriffen auch auf Frauen und Kinder abgesehen hatten. Hass und Wut der Siedler wurden zusätzlich angeschürt durch die Vorstellung, dass die Indigenen ebenso wie die Afrobrasilianer als „Hindernisse“ für den Lauf der Geschichte auf amerikanischen Boden betrachtet wurden“. <sup>45</sup>

Während die Kolonisten wiederholt ihre Überlegenheit zu behaupten versuchten, war ihr Alltag von schlichter Angst geprägt. Alle Bewohner der Grenzregionen verfolgten aufmerksam die Geschehnisse, wie deutsche Einwanderer auch in ihren Autobiographien schilderten. Der allgemeine Rat von offizieller Seite lautete, stets eine Schusswaffe bei sich zu tragen und Wachsamkeit an den Tag zu legen. Wer sich auf Reisen in der Region befand, sollte möglichst immer in Bewegung bleiben und niemals stillstehen, um die Gefahr eines plötzlichen Angriffs durch die Pfeile der Indigenen so gering wie möglich zu halten. Darüber hinaus prägten Angst einflößende Vorstellungen und ein überaus negatives Bild der Indigenen sowie eine Vielzahl von Gerüchten über deren Grausamkeiten die Erzählungen. Sie schufen eine Atmosphäre des Schreckens, die zu einer Legitimationsgrundlage für gewalttätige und genozidale Angriffe werden konnte. <sup>46</sup> Der von einer großen Zahl der deutschen Siedler mitgetragene Diskurs um die Ausrottung der Indigenen prägte diese Jahrzehnte. Wiederholt führten sie die Ursachen für den Untergang der Indigenen als scheinbar natürliche Notwendigkeit an – wie die Zerstörung ihres Ökosystems und die territoriale Enteignung –, welche durch Kriegsführung ergänzt werden musste. In der Argumentation des deutsch-brasilianischen Chronisten Robert Bernhard wird erkennbar, dass es nicht allein um die Vernichtung eines einzelnen Feinds ging, sondern einer feindlichen ‚Rasse‘:

„Neben dem deutschen Kolonisten ist ihre [die der südbrasilianischen Urwaldindianerstämme] fernere Existenz unmöglich geworden, sie müssen verschwinden, so gut, wie nach und nach auch die Raubtiere

---

<sup>45</sup> Sílvia Marcos de Souza Correa: Heterologia das gentes do Brasil meridional por viajantes alemães. In: Martin N. Dreher / Jaqueline Anschau Kunz / Miquéias Henrique Mügge (Hg.): Imigração e relações interétnicas: XVII simpósio de história da imigração e colonização. São Leopoldo 2008, S. 992–999, hier S. 994.

<sup>46</sup> Wittmann: O vapor e o botoque, S. 30, 36.

ausgerottet sein werden. Die Kultur kann solche unproductiven menschlichen Lebewesen nicht dulden, will sie nicht selbst mit sammt ihren Trägern gefährdet werden; ihr Vordringen und Emporblühen bringt mit Naturnothwendigkeit Verderben und Tod allem Raubthiergezücht, und schont auch nicht das im südbrasilianischen Indianerthum verkörperte Menschenthier [...].“<sup>47</sup>

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in Südbrasilien eine Situation, die für den von Wissenschaftlern beschriebenen Siedlerimperialismus<sup>48</sup> typisch ist. Dieser lässt sich, so hat etwa Norbert Finzsch argumentiert, auch aus der Perspektive der Völkermordtheorie betrachten. Das Argument „eines schleichenden Kontinuums des Völkermords, das von alltäglichen Praktiken bis hin zum organisierten Massenmord reicht“, kann helfen, die hier im Fokus stehenden Wechselwirkungen zu verstehen.<sup>49</sup>

Deutschstämmige Kolonisten hatten gemeinsam mit anderen ethnischen Gruppen europäischer Herkunft im Verlauf von etwa 60 Jahren an einem völkermörderischen Unterfangen gegen die indigene Bevölkerung maßgeblichen Anteil. Wenn der Blick auf die Interaktionen im Alltag und die Mikrokonstellationen gerichtet wird, lässt sich nachvollziehen, wie den Kaingang, Xokleng und anderen Gruppen die Lebensgrundlage entzogen wurde. In den Auseinandersetzungen, die durchaus als Kleinkrieg mit Guerillataktiken zu bezeichnen sind, lernten sowohl Siedler als auch Indigene die Vorgehens-

---

<sup>47</sup> Bernhard: Dona Francisca, Hansa und Blumenau, S. 254.

<sup>48</sup> Lynette Russell: Introduction. In: Lynette Russell (Hg.): Colonial Frontiers: Indigenous-European Encounters in Settler Societies. Manchester 2001, S. 1–17; Norbert Finzsch: “The aborigines were never annihilated, and still they are becoming extinct”: Settler Imperialism and Genocide in Nineteenth Century America and Australia. In: A. Dirk Moses (Hg.): Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History. New York 2008, S. 253–270; Lorenzo Veracini: “Settler Colonialism”: Career of a Concept. In: Journal of Imperial and Commonwealth History 41, 2 (2013), S. 313–333.

<sup>49</sup> Norbert Finzsch: “[...] Extirpate or remove that vermine”: Genocide, Biological Warfare, and Settler Imperialism in the Eighteenth and Early Nineteenth Century. In: Journal of Genocide Research 10, 2 (2008), S. 215–232, hier S. 215.

weisen des Feindes und übernahmen wiederholt die Techniken des anderen, was einen „schleichenden Völkermord“ zur Folge hatte.<sup>50</sup>

In Anbetracht des sich abzeichnenden Genozids äußerten sich einige Personen bereits zu einem frühen Zeitpunkt kritisch. Seine Ablehnung zeigte unter anderem Alfredo d'Escragno Taunay, der 1877 Gouverneur von Santa Catarina wurde. Einige liberal eingestellte Intellektuelle brachten den Indigenen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch Wertschätzung entgegen, indem sie vor allem die Vergangenheit der ‚edlen Wilden‘ im Licht der romantischen Literatur idealisierten.<sup>51</sup> In der Praxis verhielten sich sowohl Taunay als auch der deutschstämmige spätere Gouverneur Felipe Schmidt hingegen zurückhaltend, wenn es um die Frage und die Bemühung um Verbesserungen im Umgang mit der indigenen Bevölkerung ging. Forderungen nach mehr Geld für die Finanzierung der Missionen, mit denen die Massaker gestoppt werden sollten, stellten einen Weg im Umgang mit der indigenen Bevölkerung dar. Aus Schmidts Perspektive handelte es sich bei der Förderung der Katechese um einen großherzigen Akt „zivilisierter Menschen“, mit dem die erforderlichen Veränderungen erreicht werden konnten.<sup>52</sup>

Da die Regierungen die Siedler in den meisten Fällen nicht schützen konnten, nahmen diese die Dinge selbst in die Hand. Der Übergang von einem völkermörderischen Diskurs zu völkermörderischen Handlungen war in diesem Zusammenhang fließend. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich diese Tendenz aufseiten der Siedler immer deutlicher und regelmäßiger ab. Die Deutschen hielten sich zwar für ‚zivilisiert‘, handelten jedoch gegenüber der indigenen Bevölkerung in keiner Weise so. Es waren insbesondere *caboclos*, die sowohl europäische als auch indigene Wurzeln hatten, die die Angriffe ausführten, da sie die Lebensweisen der Indigenen und die Wälder gut kannten. Indem andere die schmutzige Arbeit für die Siedler verrichteten, hofften diese, weiterhin geschützt in ihrer Blase der selbst geschaffenen, vermeintlichen ‚Zivilisation‘ leben zu können. Nur

---

<sup>50</sup> Mark Levene: The Chittagong Hill Tracts: A Case Study in the Political Economy of “Creeping” Genocide: In: Third World Review 20, 2 (1999), S. 339–369.

<sup>51</sup> Hemming: Amazon Frontier, S. 466.

<sup>52</sup> Felipe Schmidt: Mensagem apresentada ao congresso representativo em 1 de setembro de 1902. Florianópolis 1902, S. 20–21.

gelegentlich nahmen auch einzelne Siedler, die Rache für den Verlust von Familienangehörigen üben wollten, an den Aktionen teil. Andere beteiligten sich an der Bezahlung der Mörder.<sup>53</sup>

Die zeitgenössische Bezeichnung für die im Auftrag mordenden Personen lautet *bugreiro*. Die Überfälle verübten die *bugreiros* in der Regel in Gruppen von acht bis 15 Personen.<sup>54</sup> Den Beschreibungen des Anthropologen Gustav von Koenigswald zufolge kletterten sie zunächst auf Bäume, um in der Höhe nach Lagerfeuern und damit nach potenziellen Angriffszielen Ausschau zu halten. Sobald sie sicher waren, dass sie dort Indigene antreffen würden, schlichen sie sich vornehmlich in den Morgenstunden behutsam an die Lager heran. Sie überraschten ihre Opfer im Schlaf und attackierten sie mit Messern und Macheten.<sup>55</sup> Dabei verfolgten sie die Strategie, die Männer zu töten und einige Frauen und Kinder zu entführen. Diese dienten als Nachweis ihrer Bluttat, ehe sie nicht selten als Arbeitssklaven verkauft wurden. Die geraubten Kinder gelangten häufig in Klöster, in denen viele von ihnen verzweifelten und an Krankheiten starben.

Die Taten der *bugreiros* waren allgemein bekannt. Zudem wussten die meisten Menschen in Brasilien, wie sie vorgingen, auch wenn einige *bugreiros* offiziell behaupteten, die Indigenen lediglich vertreiben zu wollen. Als jedoch 1888 der *bugreiro* Joaquim Bueno damit prahlte, durch die Vergiftung eines Brunnens Tausende Kaingang getötet zu haben, konnte es keine Zweifel mehr an dem genozidalen Charakter der Angriffe geben.<sup>56</sup> Einige der Auftragsmörder erlangten aufgrund ihrer Skrupellosigkeit Berühmtheit und nahmen gelegentlich auch Tötungsaufträge von staatlicher Seite entgegen.<sup>57</sup> Einem ähnlichen Auftrag folgten auch einige Indigene, die den Kontakt mit den Siedlern akzeptiert hatten. 1855 kamen einige hundert Kaingang in die Ortschaft Lages, wo ihnen der Bürgermeister Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung stellte. Die Bedingung dafür war, dass die

---

<sup>53</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, S. 49–51; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 159–163.

<sup>54</sup> Dos Santos: *Índios e brancos no sul do Brasil*, S. 81–82.

<sup>55</sup> Koenigswald: *Die Botokuden in Südbrasilien*, S. 37–39.

<sup>56</sup> Hemming: *Amazon Frontier*, S. 463.

<sup>57</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 147–163.



Kaingang die von den Xokleng bedrohten Siedler im Kampf unterstützen sollten. Der Häuptling der Kaingang-Gruppe nahm von diesem Moment an wiederholt Aufträge von Provinzgouverneuren oder Siedlern entgegen, um gewalttätig gegen andere indigene Gruppen vorzugehen. Die Siedler nutzten die langjährige Rivalität zwischen Kaingang und Xokleng aus und gewannen so Verbündete, die selbst wie *bugreiros* oder an deren Seite arbeiteten.<sup>58</sup>

Die Angriffe der *bugreiros* bedeuteten zwar einen Schock für die Indigenen, doch wussten sie sich auch zu wehren. Bei ihren Überfällen erlitten auch die *bugreiros* Verluste. Koenigswalds Berichten zufolge warteten die Xokleng und Kaingang häufig auf die nächste Gelegenheit, um die entführten Kinder wieder in ihre Obhut zu bringen.<sup>59</sup> Wenn sie Vergeltungsaktionen planten, unterschieden sie nicht zwischen den Siedlern und den Auftraggebern der *bugreiros*, sondern übten an allen dem Anschein nach aus Europa stammenden Menschen Rache, die sie antrafen. Aufgrund der Tatsache, dass ein Gewaltakt auf den anderen folgte und Repressalien weitere Gegenmaßnahmen nach sich zogen, war die Region über einen langen Zeitraum durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt.<sup>60</sup> Gleichwohl ist anzumerken, dass die Intensität der Angriffe Veränderungen unterlag. Auf Phasen wiederholter und umfangreicher Angriffe auf beiden Seiten folgten auch ruhigere, friedlichere Perioden. Dies galt für das Gebiet der Xokleng insbesondere in den Zeiten, in denen die Indigenen die dichter besiedelte Küstenregion verlassen hatten und im Hochland auf der Suche nach Pinienkernen waren.<sup>61</sup>

Die christlichen Missionen verbesserten die Lage lediglich oberflächlich. Als die Kapuziner-Missionare aus Italien in den 1840er-Jahren in der Region eintrafen, wurden sie zunächst von den Kaingang begrüßt.<sup>62</sup> Die Missionsversuche scheiterten jedoch insbesondere aufgrund des Misstrauens, das die Indigenen den Europäern wegen ihrer Taten allgemein ent-

---

<sup>58</sup> Becker: O índio Kaingáng, S. 48; Hemming: Amazon Frontier, S. 367, 452–454.

<sup>59</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, S. 37–39.

<sup>60</sup> Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil, S. 103–104.

<sup>61</sup> Darcy Ribeiro: Os índios e a civilização: a integração das populações indígenas no Brasil moderno. São Paulo 1996, S. 488–489; Peres: Entre as matas de araucárias, S. 14.

<sup>62</sup> Hemming: Amazon Frontier, S. 457.

gegenbrachten.<sup>63</sup> Auch die negativen Erfahrungen der entführten Frauen und Kinder, die in den Missionen ausharrten, hemmten die Vertrauensbildung. Sofern die Kinder die Krankheiten überlebt hatten, litten sie größtenteils unter traumatischen Erfahrungen und verstummten. Dies führte auch zu einer entsprechenden Behandlung durch ihre Lehrer. Diese betrachteten die Kinder dem rassistischen Diskurs der damaligen Zeit entsprechend als träge und dumm. Angeblich handelte es sich dabei um eine angeborene Eigenschaft indigener Völker. Die Kinder bekamen in der Folge viel Spott zu spüren. Man sagte ihnen häufig Aggressivität und Verrat nach und fachte so die Angst unter den Siedlern weiter an. Gerüchte über indigene Kinder, die die Häuser ihrer Adoptiveltern niederbrennen wollten, machten die Runde.<sup>64</sup>

Auch wenn unter diesen Bedingungen eine friedliche Koexistenz eine Utopie war und blieb, ließen sich einige Ansätze der Vermittlung erkennen. Bekanntheit erlangte beispielsweise das von *bugreiros* entführte Kaingang-Kind, das auf den Namen Luis Bugre getauft wurde. Er lebte fortan bei den Siedlern und nahm eine vermittelnde Position in den Verhandlungen mit den Indigenen ein.<sup>65</sup> Mit der Einrichtung sogenannter *aldeamentos* übernahmen staatliche Akteure seit 1846 den Versuch, die Siedlungen der indigenen Bevölkerung einzudämmen. Regionalpolitiker wie der Präsident von Santa Catarina, João José Coutinho, unterstützten dieses Vorhaben. 1856 bezeichnete Coutinho in einer Rede die Xokleng als Barbaren und Mörder. Seiner Ansicht nach mussten sie zum Zweck der ‚Zivilisierung‘ in Lagern untergebracht werden.<sup>66</sup> Einige indigene Gruppen akzeptierten die *aldeamentos* auch, da sie ihnen eine Möglichkeit zum Überleben boten und da sie dort Schutz, Nahrung und Gegenstände erhielten, die sie nicht selbst herstellen konnten. Andere wiederum setzten ihren nomadischen Lebensstil fort und praktizierten alltägliche Formen des Widerstands wie die heimliche Jagd und Schwarzarbeit oder flohen.<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, S. 37–39.

<sup>64</sup> Hemming: Amazon Frontier, S. 457.

<sup>65</sup> Dornelles: De Coroados a Kaingang, S. 52–54.

<sup>66</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 147.

<sup>67</sup> Bringmann: Índios, Colonos e Fazendeiros, S. 65, 100, 108.

Um die Jahrhundertwende erreichten die Gräueltaten auf beiden Seiten ein neues Ausmaß. Die zunehmenden Kontakte und die aggressiven Handlungen lassen sich unter anderem darauf zurückführen, dass das Land kontinuierlich knapper wurde.<sup>68</sup> In den beiden ersten Jahrzehnten nach Gründung der brasilianischen Republik 1889 hatten insbesondere Geographen, Wissenschaftler und Ingenieure Anteil an der Expansion ins Hinterland, das sie aus wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen erschlossen.<sup>69</sup> Zusammen mit der fortschreitenden Immigration und dem Vordringen der Kolonisten, gegen das sich die Indigenen weiterhin wehrten, führten diese Umstände zu einem Ausbruch der Gewalt in Südbrasilien. Diese mündete 1905 gar in eine von deutschstämmigen Siedlern organisierte Strafexpedition, mit der sie auf die Bedrohung auf den Straßen reagierten.<sup>70</sup> Die Indigenen wiederum wehrten sich gegen den Ausbau der Eisenbahntrassen, die ein zentrales Symbol der Modernisierung waren und die Wirtschaft sowie die Infrastruktur in der Region im Allgemeinen stärken sollten.<sup>71</sup>

Als die erste Verfassung der Republik 1891 verabschiedet wurde, verschlechterte sich die Situation der indigenen Bevölkerung abermals mit der Abschaffung des offiziellen Status als ethnische Einheit. Die noch ‚unbesetzten‘ Ländereien gingen zu einem wesentlichen Teil in den Besitz der Bundesstaaten über, die mit den indigenen Eigentümern noch skrupelloser als die Bundesregierung umgingen. Darüber hinaus führte die Trennung von Kirche und Staat zum Ende des Schutzes durch die Missionare.<sup>72</sup> Mit der starken Zuwanderung, dem Ausbau der Eisenbahnnetze, der Ausweitung der Landwirtschaft und der Viehzucht und den dubiosen Gebietsansprüchen von

---

<sup>68</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, S. 49.

<sup>69</sup> Auch Ingenieure verfassten Berichte: Francisco R. Ewerton Quadros: *Memória sobre os trabalhos de exploração e observação efetuada pela seccção da comissão militar encarregada da linha telegráfica de Uberaba a Cuiabá, de fevereiro a junho de 1889*. In: *Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro* 55, 1 (1892), S. 233–260.

<sup>70</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, S. 52. Einen zeitgenössischen Bericht bietet: Wettstein: *Die Verkehrsverhältnisse*, S. 14–15.

<sup>71</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, S. 64–66.

<sup>72</sup> Hemming: *Amazon Frontier*, S. 470.

Landbesetzern spitzte sich die Lage zu. Die Indigenen sahen sich zu einem weiteren Rückzug gezwungen.<sup>73</sup> Als die Kaingang und die Xokleng versuchten, ihre Rückzugsgebiete vor allem in São Paulo und Santa Catarina zu verteidigen, drehte sich die Spirale der Gewalt immer stärker.<sup>74</sup> Bis in die erste Dekade des 20. Jahrhunderts hinein schien auch ein Großteil der brasilianischen Gesellschaft die Gewalt gegen die Indigenen als unvermeidlich zu akzeptieren, wenn es um das Erreichen des Fortschritts ging.

## Wissenschaftliche Kontroversen um Ausrottung und ‚Zivilisierbarkeit‘

Diese Debatten um die Möglichkeiten und Grenzen des Zusammenlebens bewegten nicht allein die Indigenen und die Siedler in Südbrasilien oder die Politiker und andere Interessenvertreter in den verschiedenen Städten des Landes. Insbesondere in wissenschaftlichen Kreisen entbrannten wiederholt Dispute um einen adäquaten Umgang mit verschiedenen Ethnien. Die Ansichten über die ‚Studienobjekte‘ und eine Verbesserung der Lage der Indigenen gingen weit auseinander. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Wissen über die Indigenen in Brasilien verhältnismäßig gering. Es waren insbesondere die Forschungen von deutschen Ethnologen wie Hermann von Ihering und Gustav von Koenigswald, die zur Wissensproduktion unter anderem in Europa beitrugen. Ihre Studien hatten maßgeblichen Anteil daran, die Existenz und die Lebensweise einzelner indigener Gruppen zu dokumentieren.<sup>75</sup>

Die ethnographische Forschung war zu Beginn von Missverständnissen geprägt, die sich etwa in den divergierenden und umstrittenen Bezeichnun-

---

<sup>73</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 128.

<sup>74</sup> Walmir da Silva Pereira: A ferrovia São Paulo-Rio Grande e os índios Xokleng: relações interétnicas e modernidade no Brasil meridional. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 1995, S. 71–75; Shelton H. Davis: Victims of the Miracle: Development and the Indians of Brazil. Cambridge 1977, S. 1; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 154.

<sup>75</sup> Hermann von Ihering: Os Botocudos de Rio Doce. In: Revista do Museu Paulista 8 (1910), S. 38–51; Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, S. 40.

gen der indigenen Völker widerspiegelten. Die Bezeichnung Kaingang wurde 1882 eingeführt. Die Europäer nannten sie zudem häufig Coroados unter Verweis auf die an Franziskaner erinnernde Tonsur, bei der das Kopfhaar teilweise oder vollständig entfernt wird. Geläufig war zudem die Bezeichnung Botocudos, mit der auf das portugiesische Wort für Holzpflöck und die Verwendung der Labret Bezug genommen wurde. Bei *bugre* beziehungsweise Buger handelte es sich um eine zeitgenössische, weit verbreitete und pejorative Bezeichnung für die Kaingang und Xokleng. Sie leitete sich vom französischen Begriff *bougre* für Schurke ab.

Zahlreiche Ethnologen vertraten die Ansicht, dass das Aussterben der Indigenen bevorstand. 1908 äußerte sich beispielsweise Koenigswald überaus pessimistisch:

„[...] nur in Südbrasilien, in einem auf der Grenze von Paraná und Sta. Catharina gelegenen waldreichen Gebiet existieren noch heute die Botokuden, die, von der Zivilisation von allen Seiten längst eingeschlossen, ihr Land mit äußerster Zähigkeit verteidigen und auf ständigem Kriegsfuß mit den Weißen als ihren geschworenen Todfeinden stehen.“<sup>76</sup>

Der sich für die indigenen Kulturen interessierende Ethnologe Paul Ehrenreich reiste im späten 19. Jahrhundert nach Brasilien und führte ebenso die Frage der ‚Zivilisation‘ ins Feld. Er hatte keinen Zweifel daran, dass diese am Ende siegen würde. Er zeigte zudem Verständnis für die Siedler, die infolge von Angriffen keinerlei Mitgefühl mit den Indigenen an den Tag legten.<sup>77</sup> Der Deutsch-Brasilianer Paul Aldinger verschriftlichte seine Gedanken zur Zukunft der Indigenen 1910 in seiner Doktorarbeit, in der er die Bedeutung der Kultur der Siedler und die „Wildheit“ der Indigenen hervorhob:

„Nicht ohne Blutvergießen auf beiden Seiten hat sich dieser Kampf abgespielt. Aber es ist doch nur eine Frage der Zeit, bis der Wilde die

---

<sup>76</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, S. 37.

<sup>77</sup> Paul Ehrenreich: Ueber die Botocudos der brasilianischen Provinzen Espiritu Santo und Minas Gerais. In: Zeitschrift für Ethnologie 19 (1887), S. 1–47, hier S. 4.

ihm gebotene Friedenshand annimmt und sich zu seßhaftem Leben überführen läßt, oder bis er vor der vordringenden Kultur und Kolonisation verschwinden und untergehen muß, wenn er in seiner Wildheit beharrt.“<sup>78</sup>

Auch aus Iherings Perspektive sei es in erster Linie eine Frage des Fortschritts und der Kultur, die die Indigenen mittelfristig annehmen würden.<sup>79</sup> Dem Fortschrittsdiskurs entsprechend handelte es sich dabei um ein Naturgesetz, das zwangsläufig zur Verdrängung der indigenen Völker führen würde. Diese Ausführungen verdeckten häufig die Brutalität der Gräueltaten in den Grenzregionen. Die Mehrheit der Siedler unterschied in der Regel nicht zwischen Kaingang und Xokleng. Die Indigenen waren aus ihrer Sicht allesamt *bugres*, deren einfacher, nackter, tierischer Kampf ums Dasein betont wurde. Diese rhetorische Aggressivität wurde spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts offensichtlich. Nach Ansicht der Siedler lägen mehr als 1.000 Jahre zwischen der europäischen Kultur und den Indigenen Südbrasilens, die sie als degradiert, ‚verwildert‘ und schwach betrachteten.<sup>80</sup> Bei diesen Aussagen handelte es sich um keine ausschließlich deutsche Sichtweise.<sup>81</sup> Italiener, die sich ebenso in Südbrasilien niedergelassen hatten, vertraten ähnliche Ansichten. Diese zeichneten sich durch eine Gegenüberstellung im Sinne von ‚wir vs. sie‘ sowie die Vorstellung von der natürlichen Überlegenheit der Personen europäischer Abstammung und der damit verbundenen, angeblich unbesiegbaren Ausbreitung der ‚Zivilisation‘

---

<sup>78</sup> Aldinger: Das Itajahy-Tal, S. 18.

<sup>79</sup> Ihering in: Hemming: Amazon Frontier, S. 474. Siehe ferner: Hermann von Ihering: A questão dos índios no Brazil. In: Revista do Museu Paulista 8 (1911), S. 112–140.

<sup>80</sup> Borba: Die Caingangs-Indianer, S. 233; Becker: O índio Kaingáng, S. 47; Karl Alexander Wettstein: Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau. Leipzig 1907, S. 55–56.

<sup>81</sup> Die Konflikte im benachbarten Paraná, an denen diverse Akteursgruppen beteiligt waren, betrachtet beispielsweise Prutsch auf einer Mikroebene. Ursula Prutsch: Von Indigenen, Europäern und Japanern: Die Globalisierung Paránas im frühen 20. Jahrhundert. In: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (Hg.): Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung. Frankfurt a. M. / New York 2013, S. 139–163.

aus.<sup>82</sup> Ihering ging sogar noch einen Schritt weiter und äußerte sich 1906 deutlich kritischer.<sup>83</sup> Er zählte zu einer Gruppe von Wissenschaftlern, die ähnlich wie eine Vielzahl von Immigranten den Indigenen das Existenzrecht gänzlich absprachen. Die Ausrottung der Indigenen schien vielen Zeitgenossen alternativlos.

Positionen wie diese wurden nicht allein in Publikationen kundgetan, sondern auch kontrovers auf Kongressen diskutiert. Auf dem seit 1875 in Europa und teils auch in Amerika stattfindenden Internationalen Amerikanisten-Kongress, kurz ICA für *International Congress of Americanists*, kamen in regelmäßigen Abständen an der Erforschung der Amerikas interessierte Wissenschaftler zusammen. Führende Vertreter insbesondere auf den Gebieten der Anthropologie, Archäologie, Ethnographie, Linguistik und Geschichte, die sich vor allem mit der Zeit vor der Kolonisation beschäftigten, tauschten sich auf den Konferenzen aus und weckten mit ihren dort in verschiedenen Sprachen präsentierten Studien Interesse innerhalb und auch außerhalb rein akademischer Kreise.<sup>84</sup> Im September 1908 fanden sich die Amerikanisten zu ihrem XVI. Kongress erstmals in Wien zusammen.

Im Rahmen der hoch geachteten Konferenz mit zahlreichen ausgewiesenen Experten unter den Teilnehmern kam es zu einem Eklat, bei dem unterschiedliche Ansichten in Bezug auf die Lage in Brasilien aufeinanderprallten. Von Bedeutung war in diesem Zusammenhang auch, dass der erst kurz zuvor bekanntgewordene Skandal um die belgische Herrschaft im Kongo, die damit verbundenen Gräueltaten und die Debatten um die ethnische Vielfalt die Fachleute und weite Teile der Weltöffentlichkeit alarmiert hatten. Es war der tschechische Ethnologe Alberto Vojtěch Frič, der 1908 in Wien offen die Misshandlung indigener Gruppen durch die deutschen Siedler in Südbrasilien ansprach. Er erläuterte, dass die vermeintlich ‚zivilisierten‘ Kolonisten andere Personen anheuerteten und diese damit beauftragten, Indi-

---

<sup>82</sup> Mauricio da Silva Selau: A ocupação do território Xokleng pelos imigrantes italianos no Sul Catarinense (1875–1925): Resistência e Extermínio. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2006.

<sup>83</sup> Hermann von Ihering: The Anthropology of the State of S. Paulo (São Paulo: Typography of the 'Diario Official', 1906), S. 12.

<sup>84</sup> Juan Comas: Cien años de Congresos Internacionales de Americanistas. Mexiko-Stadt 1974.

gene zu töten.<sup>85</sup> Es dauerte nicht lange, ehe deutsche Siedler und die ihnen nahestehenden Personen Frič vorwarfen, Lügen zu verbreiten. Insbesondere Ihering grenzte sich von Fričs Aussagen ab und verteidigte das Selbstverteidigungsrecht der Deutschen angesichts des Verhaltens der ‚Wilden‘ in Südbrasilien. Der Disput zwischen Frič und Ihering markierte einen Wendepunkt. Die gesamte Geschichte des europäischen Kontakts mit indigenen Völkern sowie dessen Zukunft standen in diesem Moment zur Debatte.<sup>86</sup> Die Vertreter der brasilianischen Bundes- und Staatsregierungen sowie die Politiker in den bedeutenden Städten sahen die Bedrohung durch die Indigenen in diesen Jahren schwinden, da ihre Zahlen deutlich zurückgingen. Parallel gewannen die Stimmen an Aufmerksamkeit und Unterstützung, die die ‚brasilianische Rasse‘ in einen Gegensatz zur portugiesischen stellten und stolz die indigenen Wurzeln Brasiliens als Bereicherung betrachteten. Schriftsteller und andere Intellektuelle Brasiliens deuteten die Vielfalt Brasiliens als Quelle nationalen Selbstbewusstseins.<sup>87</sup>

Ihering hatte inmitten dieser Debatten und angesichts seiner mehr oder weniger offen nach außen getragenen Forderungen nach Ausrottung der Indigenen, die er als ausschließlich aggressiv charakterisierte, einen schweren Stand. Brasilianische Nationalisten protestierten gegen Iherings Aussagen – und damit auch stellvertretend gegen die Ansichten anderer deutscher Wissenschaftler, die für die Lage der brasilianischen Indigenen mitverantwortlich gemacht wurden. Im Allgemeinen erfuhren die Deutschen in diesen Jahren viel Kritik, flammten doch auch die Debatten um die

---

<sup>85</sup> Alberto Frič: Völkerwanderungen, Ethnographie und Geschichte der Konquista in Südbrasilien. In: Verhandlungen des XVI. Internationalen Amerikanisten-Kongresses. Wien 1908, S. 63–67, hier S. 65–66. Zum Kontext siehe: Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 35–80; H. Glenn Penny: The Politics of Anthropology in the Age of Empire: German Colonists, Brazilian Indians, and the Case of Alberto Vojtěch Frič. In: Comparative Studies in Society and History 45, 2 (2003), S. 249–280, hier S. 249–250.

<sup>86</sup> Wittmann: O vapor e o botoque, S. 64–66.

<sup>87</sup> Emília Viotti da Costa: The Brazilian Empire: Myths and Histories. Chicago 1985, S. 234–246. Zusammenfassend zur ‚Entdeckung der Indios‘: Ursula Prutsch / Enrique Rodrigues-Moura: Brasilien. Eine Kulturgeschichte. Bielefeld 2013, S. 98–101.



„deutsche Gefahr“ unter anderem aufgrund des Skandals um den Besuch des deutschen Kanonenboots ‚Panther‘ in Itajaí 1905 wieder verstärkt auf.<sup>88</sup>

Während Fričs Missbilligung des aggressiven Verhaltens der Deutschen gegenüber den Indigenen in Südbrasilien vermehrt auf Zuspruch stieß, wurde Ihering zum Sündenbock in einem nativistischen Diskurs.<sup>89</sup> Neben dem Tschechen Frič setzten sich einige aus dem deutschen Sprachraum stammende und in Brasilien arbeitende Ethnologen für die Verteidigung und eine bessere Behandlung der indigenen Völker ein. So argumentierte etwa der Jesuit Carl Teschauer, dass viele indigene Gruppen „von Haus aus friedlich“ seien. Erst die Expansion und das von den Europäern begangene Unrecht hätten ihm zufolge dazu geführt, dass sich die Indigenen zu Ausschreitungen „hinreißen ließen“ und sich gewaltsam zur Wehr setzen mussten.<sup>90</sup> Ein anderer Fürsprecher der Indigenen war der aus Jena stammende Ethnologe Curt Unckel Nimuendajú, der in Südbrasilien deutschsprachiger Presse zentrale Beiträge veröffentlichte und darin Iherings Position scharf angriff.<sup>91</sup>

## Hugo Genschs Ansatz der Erziehung

Auch Eduard Seler, ein über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter und angesehener Wissenschaftler, kritisierte den auf Ausgrenzung abzielenden Diskurs, der in vielen deutsch-brasilianischen Gemeinden und in gewissen wissenschaftlichen Kreisen vorherrschte. Seler und Gensch waren einander bekannt, schließlich war es Seler, der 1908 in der Zeitschrift für Ethnologie eine Vorbemerkung für Genschs „Wörterverzeichnis der Bugres von Santa

---

<sup>88</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 88. Brunn: Deutschland und Brasilien, S. 88–99.

<sup>89</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 24.

<sup>90</sup> Carl Teschauer: Die Caingang oder Coroados-Indianer im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul. In: *Anthropos* 9 (1914), S. 16–35, hier S. 20.

<sup>91</sup> Eine Vielzahl seiner Artikel wurde mittlerweile infolge einer Übersetzung veröffentlicht. Siehe unter anderem: Curt Unckel Nimuendajú: Quanto à Questão Coroados. In: *Tellus* 13, 24 (2013), S. 291–297; Elena Welper: Apresentação da presente edição dos textos de Nimuendajú publicados no *Jornal Deutsche Zeitung*. In: *Tellus* 13, 24 (2013), S. 261–267.

Catharina“ verfasste. In seinen einführenden Worten lobte Seler das „Wunder“, das der Arzt an dem angenommenen Mädchen „vollbracht“ habe, und betonte die liebevolle Pflege innerhalb der Familie in der Stadt Blumenau. Gensch habe, so Seler, die Untersuchung vorgenommen, um einen „Beweis“ zu liefern, dass „diese Wilden sehr wohl zivilisierbar sind“.<sup>92</sup>

In der Tat erlangte Gensch mit seiner ebenso 1908 veröffentlichten Studie „Die Erziehung eines Indianerkindes. Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage“ Bekanntheit. Die Publikation erschien als Beilage zu den Verhandlungen des XVI. Internationalen Amerikanisten-Kongresses in Wien, in dessen Rahmen die Fachwelt Genschs Ausführungen zur Kenntnis nahm. Das Werk ist im Kontext der Debatte um das Für und Wider der Auslöschung der indigenen Bevölkerung zu verstehen, an der sich in Santa Catarina vor allem der Zeitungsherausgeber Eugen Fouquet und Gensch selbst beteiligten.<sup>93</sup>

Am Pfingstwochenende 1908 schloss Gensch seine Studie ab. Er schildert darin ausführlich die Erziehung seiner indigenen Adoptivtochter, die er 16 Monate vor dem Abschluss seiner Schrift in seine Familie aufgenommen hatte.<sup>94</sup> Das in Berlin gedruckte Werk umfasst 56 Seiten Text, auf die fünf Seiten mit Tafeln folgen. Dabei handelt es sich um insgesamt neun Abbildungen unter anderem von Jägern, Indigenen, Waffen und der Familie Gensch. Am unteren Rand des Textes lassen sich einige Fußnoten finden, in denen Gensch nähere Informationen etwa zu fremdsprachigen Ausdrücken oder Personen zusammenfasst. Darüber hinaus ist eine Abbildung von Korikrás Stickereien Teil der Ausgabe.

Hugo Gensch wurde 1861 in Ostpreußen geboren. Im Alter von 35 Jahren wanderte er nach Brasilien aus, wo er sich 1896 bis zu seinem Tod im Jahr 1922 in Blumenau niederließ und als Arzt tätig war. Zusammen mit seiner

---

<sup>92</sup> Vorbemerkungen von Eduard Seler in: Hugo Gensch: Wörterverzeichnis der Bugres von Santa Catharina. Aufgenommen aus dem Munde der Indianerin Korikra, Tochter des von Bugre-Jägern ermordeten Häuptlings Kanyahama. In: Zeitschrift für Ethnologie 5 (1908), S. 744–759, hier S. 745.

<sup>93</sup> Fouquet sprach sich für die Ausrottung aus, Gensch unter anderem für die Adoption von Indigenen. Zum insbesondere in den Medien ausgetragenen Disput zwischen den beiden: Wittmann: Atos do contato, S. 11, 69–80.

<sup>94</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, S. 33.

Ehefrau Anna adoptierte er drei Mädchen.<sup>95</sup> Eines dieser Kinder war die Indigene Korikrá. Frau Gensch, von Korikrá später „Mama“ genannt, soll gelegentlich die Möglichkeit einer erfolgreich verlaufenden Erziehung angezweifelt haben.<sup>96</sup> Der zu den angesehenen Bürgern Blumenaus zählende Arzt hingegen war davon überzeugt, dass diese ihm gelingen würde, auch wenn er in seinem Umfeld bisweilen für das Vorhaben belächelt wurde.<sup>97</sup> Vermutlich Anfang des Jahres 1907 nahm er das 13 oder 14 Jahre alte Mädchen bei sich auf, das nach einem der zahlreichen Angriffe zunächst in einem Kloster untergebracht worden war. Bevor es zur Adoption des Kindes mit dem vollständigen Namen Korikrá-Láksi-Layondesi-Ungró-Waimúsi kam, hatte der Arzt wiederholt sein Interesse an einem Pflegekind zum Ausdruck gebracht.<sup>98</sup> Auch in Beiträgen in der lokalen deutschsprachigen Presse hatte sich Gensch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits für die Aufnahme indigener Kinder ausgesprochen.<sup>99</sup>

In seiner Studie stellt er Berichte über die Geschichte und die verschiedenen Ethnien Südbraziens, Informationen über die Xokleng und konkret die Familie des Kindes, Beobachtungen und Mitschriften bezüglich der Werte und Praktiken seiner Erziehung, Darstellungen von Alltagssituationen und seine persönlichen Auffassungen zusammen. Er wechselt häufig die Ebenen und berichtet einerseits von übergeordneten Entwicklungen in der Region, andererseits mit großer Detailtreue von ausgewählten Lebensbereichen und

---

<sup>95</sup> Die Stadt Blumenau hat am 07.08.2019 unter Verweis auf die Bestände des Arquivo Histórico José Ferreira da Silva grundlegende Informationen zu Genschs Biographie und seiner Familie online veröffentlicht: Prefeitura de Blumenau: Memória Digital: adoção da índia Korikra, <https://www.blumenau.sc.gov.br/secretarias/fundacao-cultural/fcblu/memoria-digital-adoacao-da-aindia-korikra67> (letzter Zugriff 28.04.2023).

<sup>96</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, S. 21, 24, 32.

<sup>97</sup> Ebd., S. 16.

<sup>98</sup> Der vollständige Name ist in der Auflistung der weiblichen Vornamen in Genschs Wörterverzeichnis zu finden: Gensch: Wörterverzeichnis der Bugres, S. 758. Zur Aufnahme des Kindes: Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, S. 17–19; Wittmann schildert im Kapitel „Ana, a eterna ‚bugra““ die Geschichte eines indigenen Mädchens, das anders als Korikrá über 70 Jahre in der Obhut von Nonnen in einem Kloster blieb: Wittmann: Atos do contato, S. 98–111.

<sup>99</sup> Wittmann: Atos do contato, S. 70.

Erziehungsphasen. Passagen über das Leben Korikrás und das ihrer Familie sowie ihre geistige und körperliche Entwicklung verwebt er fortlaufend miteinander.<sup>100</sup>

Genschs wissenschaftliches Interesse sowie seine persönlichen Ansichten waren in diesem Zusammenhang ausschlaggebend. Die Erziehung Korikrás bezeichnete er als dringende und „richtige Laboratoriumsbeobachtung“. Er war davon überzeugt, dass die Ergebnisse „weitere, wissenschaftliche Kreise interessieren“ würden.<sup>101</sup> Seiner Darstellung zufolge seien die Indigenen in der Region bisher noch nicht umfassend studiert worden.<sup>102</sup> Obwohl er laut eigener Aussage in Santa Catarina „seit Jahren in einer wissenschaftlichen Wildnis sitze“ und lediglich eine kleine Bibliothek besitze, nahm er sich vor, die Öffentlichkeit an seinen Beobachtungen teilhaben zu lassen. Auch wenn er auf seine Kompetenzen als Arzt zurückgreifen konnte, führte er einschränkend an, dass er mit seiner Studie nicht den Anspruch verfolge, „mit den Arbeiten von Fachleuten zu konkurrieren“.<sup>103</sup> Er gab zu bedenken, dass es sich um ein bruchstückhaftes Werk handele, das nicht systematisch niedergeschrieben worden sei.<sup>104</sup> Ungeachtet dessen blickte er stolz auf seine Untersuchung und die seinen Ausführungen zufolge gelungene Bildung und Erziehung des Mädchens, wobei er Grundannahmen des Evolutionismus folgte und dem familiären Umfeld eine zentrale Bedeutung für die Sozialisierung beimaß. Es habe sich um „eine dankbare Aufgabe“ gehandelt, bei der er „in kurzer Zeit mehr gelernt habe, als in langjährigem wissenschaftlichem Studium.“<sup>105</sup> „Feinfühligkeit und pädagogische[r] Instinkt“ seien notwendig, wenn man sich ernsthaft den Indigenen widmen wolle. Die

---

<sup>100</sup> Für eine Zusammenfassung von Aussagen zu Korikrás Entwicklung siehe: Ebd., S. 111–133.

<sup>101</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, S. 5. Arend studiert Genschs Vorhaben als „Zivilisationsprojekt“ unter Beachtung von Norbert Elias' Werk „Der Prozess der Zivilisation“: Silvia Maria Fávero Arend: De Korikrá a Maria Gensch. A filiação adotiva como um projeto civilizador (Blumenau – 1905–1914). In: Anais do XXII Simpósio Nacional de História da ANPUH. João Pessoa 2003, S. 1–7, hier S. 2.

<sup>102</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, S. 7.

<sup>103</sup> Ebd., S. 6.

<sup>104</sup> Ebd., S. 50.

<sup>105</sup> Ebd., S. 56.

„Erziehung in geschlossenen religiösen Instituten“ habe hingegen negative Folgen für sie, meinte der Arzt.<sup>106</sup> Er riet auch anderen Familien, Kinder zu adoptieren, die infolge der Angriffe der *bugreiros* nach Blumenau gebracht wurden.<sup>107</sup>

Neben dieser Motivation, die sich auf Genschs allgemeines Interesse an wissenschaftlichen und pädagogischen Fragen zurückführen lässt, ist seine Ablehnung des gewaltsamen Umgangs mit den Indigenen anzuführen. Er stellte seine Studie in die Tradition der Werke des brasilianischen Schriftstellers, Ethnologen, Juristen und Politikers José Vieira Couto de Magalhães, den er in seiner Widmung als bedeutenden Freund der Indigenen Brasiliens beschreibt.<sup>108</sup> Gensch selbst bezeichnete die gewaltsamen Vorgänge als „Tragödie“ und Vernichtungskrieg, die dazu Anlass gegeben haben sollen, seine „Stimme gegen diese grausigen Morde öffentlich“ zu erheben. Vor diesem Hintergrund wollte er einen praktischen Beweis dafür liefern, dass sich Indigene zu „Kulturmenschen“ erziehen ließen, wenn man sie gut behandeln würde.<sup>109</sup> Die nur scheinbar „Kultivierten“, ein Wort, das Gensch selbst in Anführungszeichen setzte, hätten die grausame Kriegsführung vorgezogen und ihre Morde „mit dem heuchlerischen Mantel der christlichen Liebe bedeckt“. Um die „armen Teufel“, wie er die Indigenen auch bezeichnete, habe man sich in Brasilien nicht gekümmert.<sup>110</sup> An dieser Stelle wollte er mit seiner Tätigkeit ansetzen. Sein überaus intelligentes Adoptivkind habe auch zügig die „Vorteile des Kulturlebens gegenüber dem Zustande des unkultivierten Nomadenlebens“ erkannt, was Gensch wiederum in seinen Ansichten bestätigte.<sup>111</sup>

Im Gegensatz zu Ihering, der die Ausrottung in den Fokus stellte, und Frič, der die gegenwärtigen Praktiken und Ansichten eines Großteils der Siedler anprangerte, setzte sich Gensch im Rahmen seines Erziehungsansatzes unmittelbar mit den Xokleng auseinander. Er betonte wiederholt die Not-

---

<sup>106</sup> Ebd., S. 54.

<sup>107</sup> Wittmann: *Atos do contato*, S. 77.

<sup>108</sup> Gensch: *Die Erziehung eines Indianerkindes*, siehe Titel und Zitat auf S. 4.

<sup>109</sup> Ebd., S. 16, 6.

<sup>110</sup> Ebd., S. 14.

<sup>111</sup> Ebd., S. 32, zur Intelligenz auch S. 33.

wendigkeit eines menschlichen Umgangs, wenn es um die Frage des Zusammenlebens verschiedener Ethnien ging. Seine Studie ist daher auch im Zusammenhang des *Settler-Humanitarianism* zu betrachten. Damit lässt sich die Berufung auf eine mehr oder weniger ernst gemeinte humanitäre Verpflichtung oder Vernunft sowie das Mitgefühl für die Indigenen im Kontext des Siedlerkolonialismus erfassen.<sup>112</sup> Gensch selbst zählte sich zweifellos zu den „humane[n] Leute[n]“, die sich um die Indigenen kümmerten und sie in die Blumenauer Gesellschaft zu ‚integrieren‘ versuchten.<sup>113</sup> Er ging sogar noch einen Schritt weiter und brachte eine „humane Pflicht“ ins Spiel, die „Staat, Stadt und vernünftige Privatleute“ an den Tag legen müssten, wenn sie ein Interesse an einem Ende der Überfälle der Indigenen hätten.<sup>114</sup> Es sei aus moralischen und praktischen Gründen geboten, zusammen mit den Indigenen in der Welt zu leben, anstatt sie zu töten.<sup>115</sup> Wer sich jedoch an anderen Menschen und ihrer Umwelt vergehe und den „Verlust der grossen Geistes schätze“ anderer Kulturen zulasse, sei laut Gensch kein Mensch, denn er „begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist der Menschheit.“<sup>116</sup>

Über Korikrás weiteres Leben liegen kaum gesicherte Informationen vor. Während sie in Genschs Studie noch bei ihrem Xokleng-Namen genannt wurde, war sie später auch als senhorita Maria Gensch in Blumenau bekannt. Dort soll sie 1936 als alleinstehende Frau im Kreis ihrer Adoptivfamilie an Tuberkulose gestorben sein.<sup>117</sup> Hugo Gensch war sich seiner Verantwortung sowohl für ihre Entwicklung als auch für ihr Wohlergehen und ihren Schutz stets bewusst. Als Frič bereits 1907 Blumenau bereiste und der Familie Gensch einen Besuch abstattete, wollte er unter anderem den Körper und die Sprache der jungen Korikrá untersuchen, die erst kürzlich in der Familie angekommen war. Frič soll das Mädchen aufgefordert haben, sich zu entkleiden, um Fotos von ihr machen zu können, was Gensch jedoch mit der

---

<sup>112</sup> Krista Maxwell: *Settler-Humanitarianism: Healing the Indigenous Child-Victim*. In: *Comparative Studies in Society and History* 59, 4 (2017), S. 974–1007, hier S. 976.

<sup>113</sup> Gensch: *Die Erziehung eines Indianerkindes*, S. 6.

<sup>114</sup> Ebd., S. 9.

<sup>115</sup> Ebd., S. 50.

<sup>116</sup> Ebd., S. 56.

<sup>117</sup> Arend: *De Korikrá a Maria Gensch*, S. 1, 6.

Begründung untersagte, dass es bereits zu viele Fotos dieser Art gebe. Im Anschluss kritisierte Gensch Frič in diversen Briefen für dieses Verhalten und sein unangemessenes Auftreten in Brasilien.<sup>118</sup>

Es lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, welchen konkreten Einfluss das Wirken und insbesondere die Publikationen von Gensch in den Folgejahren für den Schutz der indigenen Bevölkerung und mögliche weitere Bildungsprogramme hatten. Mit Seler hatte er einen zentralen Unterstützer gewonnen, der sich für die Verbreitung der Studie einsetzen wollte.<sup>119</sup> Genschs Aussagen sind in erster Linie im Kontext und möglicherweise auch als kleiner Beitrag zu einer sich abzeichnenden Diskursverschiebung und einer veränderten Haltung der brasilianischen Regierung gegenüber den indigenen Völkern zu betrachten. Die Zeit, die Korikrá in der Arzt-Familie verbrachte, habe ihm gezeigt, dass sowohl die Erziehung der Indigenen als auch das gemeinsame Leben in einer Region möglich seien. Gensch riet nach Abschluss seiner Studie zu einer allmählichen Annäherung und zur Einrichtung von Reservaten:

„Man gebe diesen Menschen endlich innerhalb ihres eigenen Landes ihre Heimstätten, ihre Reservationen, lasse sie dort ihrem Leben nachgehen und allmählich mit der Zivilisation in Berührung kommen. Menschenfreundlichkeit gehört dazu und Menschenfreunde, an denen es nicht fehlen wird.“<sup>120</sup>

Mit dieser Aussage war er den weiteren Entwicklungen in Südbrasilien gewissermaßen einen Schritt voraus. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich der Militäroffizier Cândido Mariano da Silva Rondon insbesondere im Amazonasgebiet für den Schutz der indigenen Völker engagiert.<sup>121</sup> Die Gründung eines ‚Indianerschutzdienstes‘ (*Serviço de Proteção aos Índios*

---

<sup>118</sup> H. Glenn Penny: *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. Chapel Hill 2002, S. 124–126.

<sup>119</sup> Vorbemerkungen von Seler in: Gensch: *Wörterverzeichnis der Bugres*, S. 745.

<sup>120</sup> Gensch: *Die Erziehung eines Indianerkinde*, S. 52.

<sup>121</sup> Todd A. Diacon: *Stringing Together a Nation: Mariano da Silva Rondon and the Construction of a Modern Brazil, 1906–1930*. Durham 2004.

oder kurz SPI) durch die brasilianische Bundesregierung im Jahr 1910 ist als Reaktion auf den Skandal von 1908 und die vorangegangenen Debatten um den Umgang mit der indigenen Bevölkerung zu betrachten.<sup>122</sup>

Mit der Gründung des Dienstes ging die sogenannte ‚Befriedung‘ der Kaingang im Jahr 1912 und der Xokleng zwei Jahre später einher. Eine führende Rolle nahm in diesem Zusammenhang der junge, von österreichischen Immigranten abstammende Eduardo Hoerhan ein, der sich unter anderem darum bemühte, die Indigenen und die Siedler von gegenseitigen Angriffen abzuhalten. Er griff dabei insbesondere auf Geschenke zurück, die er an die Xokleng übergab, und überließ es den Indigenen, selbst eine Entscheidung über die Intensität des Kontakts zu treffen. Der Ausbruch von Krankheiten in dem einige Kilometer südwestlich von Blumenau gelegenen Reservat in Ibirama hatte allerdings zur Folge, dass bis Anfang der 1930er-Jahre ein Großteil der etwa 400 Xokleng starb. Die Überlebenden, die etwa ein Drittel der Gruppe ausmachten, gerieten in Abhängigkeit von Hoerhan. Die Mehrheit der brasilianischen Gesellschaft schaute auf diese ‚zahmen‘ Indigenen noch stärker herab als auf die ‚wildenen‘ Indigenen in den Wäldern. Für alle Beteiligten, das heißt für den Staat, die Indigenen und die Siedler, waren die Resultate der sogenannten ‚Befriedung‘ sehr ambivalent.<sup>123</sup>

Ehe der Ausbruch des Ersten Weltkriegs neue und größere Bedrohungen für die deutsch-brasilianischen Gemeinden mit sich brachte, klagten die deutschen Siedler wiederholt über ihre Lage. Sie beschwerten sich häufig öffentlichkeitswirksam über eine unzureichende ‚Befriedung‘ der Indigenen,

---

<sup>122</sup> David H. Stauffer: *Origem e fundação do Serviço de Proteção nos Índios*. In: *Revista de História* (São Paulo) 10, 37 (1959), S. 73–95; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, S. 178–181.

<sup>123</sup> Einen zeitgenössischen Besuchsbericht bietet beispielsweise: Geraldo H. de Paula Souza: *Notas sobre uma visita a acampamentos de Índios Caingangs*. In: *Revista do Museu Paulista* 10 (1918), S. 739–758; José María de Paula: *Memória sobre os botocudos do Paraná e Santa Catharina organizada pelo serviço de protecção aos selvicolas sob a inspecção*. In: *Annaes do XX Congresso Internacional de Americanistas 1922*. Rio de Janeiro 1924, S. 117–137. Siehe auch: Santos: *Os Índios Xokleng*, S. 22; Rafael Casanova de Lima e Silva Hoerhann: *O Serviço de Proteção aos Índios e a desintegração cultural dos Xokleng (1927–1954)*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2012, S. 59–186.



die sie weiterhin als Gefahr betrachteten und in denen sie ein Hindernis für die Modernisierung und den allgemeinen Fortschritt in Südbrasilien sahen.<sup>124</sup> Die vorgelegte Studie richtete sich insbesondere an diese Personen.<sup>125</sup>

Hugo Gensch hat in seiner Publikation dem Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts entsprechend exemplarisch neue Möglichkeiten des Zusammenlebens in einer von verschiedenen Ethnien geprägten Region aufgezeigt und gegenüber Kritikern verteidigt. In dem dargestellten diskursiven Rahmen ist er mit seinem anschaulich geschilderten Erziehungsansatz jedoch durchaus als Ausnahmephänomen zu betrachten. Sein Vorhaben grenzte sich deutlich von den Absichten und Handlungen anderer Zeitgenossen ab, die in der Gewalt oder gar der Auslöschung der Indigenen die einzige Lösung sahen und die mit dem Siedlerkolonialismus einhergehende Vormachtstellung insbesondere der Deutschen und deren Schutz über alles stellten. Obwohl Gensch im Gegensatz zu anderen Personen überwiegend humane Ansichten an den Tag legte, ist in seiner Schrift der die damalige Zeit prägende Zivilisierungsglaube deutlich erkennbar. Wenngleich er das Miteinander verschiedener Gesellschaftsgruppen den Maßstäben der damaligen Zeit entsprechend in den Fokus rückte, geht es zweifelsfrei auch bei ihm um die ‚Zivilisierung‘ der ‚Wilden‘ Südbrasilien, jedoch mit anderen als den bisher überwiegend zum Einsatz gebrachten Mitteln.

---

<sup>124</sup> Wettstein: Brasilien, S. 58; Ihering: A questão dos índios no Brazil, S. 124–127.

<sup>125</sup> Zu den Entwicklungen in den Folgejahren und zur aktuellen Situation: Wittmann: O vapor e o botoque, S. 73–92. Siehe ferner Greg Urban: Interpretations of Inter-Cultural Contact: The Shokleng and Brazilian National Society 1914–1916. In: Ethnohistory 32, 3 (1985), S. 224–244; Joel João Carini: Estado, índios e colonos: o conflito na reserve indígena de Serrinha norte do Rio Grande do Sul. Passo Fundo 2005, S. 31–112; Alexandro Machado Namem: Índios botocudos: uma reconstituição histórica do contacto. Florianópolis 1991, S. 52–91.

# Introdução<sup>126</sup>

## A diversidade étnica como desafio

“Quando olho para trás hoje, depois de um curto período de tempo, e vejo o resultado extraordinário que alcancei diante da crítica pública da educação prática de uma índia, que me foi entregue, fico cheio de grande satisfação, também devido ao fato que através de minha argumentação, o *Bugermord* [assassinato de indígenas] finalmente teve um fim aqui em Blumenau.”<sup>127</sup>

Hugo Gensch, médico que trabalhou na colônia de Blumenau, fundada por imigrantes alemães no sul do Brasil, olhou para trás orgulhoso pela educação de Korikrá, criança adotada por ele. Em seu estudo publicado em 1908, ele explicou que, mesmo com as dúvidas iniciais e a crítica de alguns dos seus contemporâneos, em poucos meses havia conseguido apresentar à menina Xokleng os costumes e as tradições de sua família, a levando em seguida para a comunidade germano-brasileira. Além disso, ele foi capaz de aprender com os indígenas e, assim, expandir seu conhecimento a respeito de diferentes etnias no Brasil. Em comparação com outros colonizadores e também com acadêmicos, essa sua atitude era relativamente bem fundamentada e predominantemente guiada por interesses e compromissos científicos. Gensch pertencia a um pequeno círculo de pessoas no início do século XX que se pronunciavam contra a luta sangrenta e a matança dos indígenas. Enquanto a maioria dos colonos alemães eram a favor do extermínio dos

---

<sup>126</sup> Nosso agradecimento aos atuais e antigos estudantes Janaina Ferreira dos Santos, Alessandra Praun Machado e Marcos Alves Medeiros de Araujo pelo apoio no âmbito desse projeto. A Alessandra Praun Machado proveu a tradução dessa introdução para o português.

<sup>127</sup> Hugo Gensch: Die Erziehung eines Indianerkinde. Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage [A educação de uma criança índia. Contribuição prática para a solução da questão dos índios sul-americanos]. Berlim 1908, p. 16.

indígenas por meio de assassinatos por contrato – o chamado *Bugermord* –, ele defendia e perseguia uma intenção mais humana. Essa foi sua contribuição prática para o debate sobre como lidar com a chamada ‘questão indígena’ na América do Sul na virada do século passado.

Gensch publicou suas constatações sobre a educação da menina em uma época onde as populações indígenas do Brasil já haviam sido confrontadas com aversão, arredamento e violência há muito tempo. A expropriação de seus territórios e a constante prática genocida envolveu – além dos colonos de origem alemã – portugueses, brasileiros, italianos e outros grupos do sul do Brasil. Eles normalmente consideravam os grupos indígenas como objetos sem quaisquer direitos e como parte de uma natureza a ser dominada. Dessa forma, matar com impunidade foi não só algo legítimo, mas também considerado absolutamente necessário. Ao seguir esse discurso, os indígenas representavam um obstáculo para a propagação da ‘civilização’ europeia. Muitas pessoas partilharam da crença da necessidade de uma ‘missão civilizadora’, a qual envolvia o extermínio generalizado daqueles que se opunham ao colonialismo e à cultura europeia então altamente valorizada no sul do Brasil.

Tanto as diversas formas do constante contato violento nas regiões de fronteira, assim como as situações e práticas do convívio coexistente nelas se refletem cada vez mais na história étnica recente do sul do Brasil.<sup>128</sup> Enquanto a literatura mais antiga até o século XX concentrou seu foco no papel pioneiro dos colonos alemães em um espaço supostamente ‘vazio’, os estudos mais recentes mostram a relevância dos povos indígenas como atores autônomos que, por sua vez, influenciaram o modo e a forma como interagiam com os europeus.<sup>129</sup>

---

<sup>128</sup> O seguinte artigo é fundamental para esta abordagem assim como para esta introdução. Referências foram tomadas de Stefan Rinke: ‘No Alternative to Extermination’: Germans and Their ‘Savages’ in Southern Brazil at the Turn of the 19th Century. Em: Matthew Fitzpatrick / Peter Monteath (ed.): *Savage Worlds: German Encounters Abroad, 1798–1914*. Manchester 2018, p. 21–41.

<sup>129</sup> Carlos Fouquet: *Der deutsche Einwanderer und seine Nachkommen in Brasilien, 1808–1824–1974*. São Paulo 1974, p. 145–146; Karl H. Oberacker / Karl Ilg: *Die Deutschen in Brasilien*. Em: Hartmut Fröschle (ed.): *Die Deutschen in Lateinamerika: Schicksal und Leistung*. Tübingen 1979, p. 169–300, aqui p. 198; Luisa

O presente volume segue esse desenvolvimento historiográfico. Ele contém pela primeira vez uma edição crítica da obra de Gensch “Die Erziehung eines Indianerkindes: Praktischer Beitrag zur Lösung der süd-amerikanischen Indianerfrage”, incluindo uma tradução para o português.<sup>130</sup> As próximas páginas fornecem uma introdução básica sobre a história dos grupos populacionais indígenas no sul do Brasil e o movimento migratório transatlântico na região a partir do século XIX. Em seguida, será feito o esboço do conflito entre os diferentes grupos de interesse e as distintas posições nos círculos científicos. A fim de permitir uma classificação adequada das declarações de Gensch, serão apresentados brevemente sua vida, sua obra e seus pontos de vista. O texto fonte é seguido por explicações adicionais, especialmente de expressões contemporâneas, na forma de notas finais. Uma lista de fontes e de bibliografia, uma linha do tempo, um índice e um mapa completam essa edição.

## Populações indígenas e imigrantes europeus no sul do Brasil

Quando Gensch chegou ao Brasil no final do século XIX, diversos povos indígenas já resistiam há muito tempo ao contínuo desenvolvimento do país e à invasão de cada vez mais pessoas nas regiões na costa oeste e sul. Os Xokleng, também chamados de Botocudos, que viviam principalmente em Santa Catarina, e os Kaingang, também conhecidos como Coroados, lutaram

---

Tombini Wittmann: O vapor e o botoque: Imigrantes alemães e índios Xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926). Florianópolis 2007, p. 22.

<sup>130</sup> De acordo com Wittmann, uma tradução para o português já existe com o título “A educação de uma menina indígena: colaboração para a solução do problema dos índios” no Arquivo Histórico José Ferreira da Silva em Blumenau: Luisa Tombini Wittmann: Atos do contato: Histórias do povo indígena xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926). Dissertação de Mestrado UNICAMP. Campinas 2005, p. 28, nota de rodapé 59. Ver também: Documentos Originais: „Die Erziehung eines Indianerkindes: Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage / A adoção de uma criança indígena: Contribuição prática para a solução da questão indígena sul-americana“ de Hugo Gensch, traduzido por Cezar Zillig. In: Blumenau em Cadernos 53, 2 (2012), p. 7–49.

ferozmente contra os estrangeiros. Ambos os grupos, pertencentes à família falante Gê, habitavam áreas entre o Rio Tietê, ao norte, e o Rio Uruguai, ao sul, que atualmente correspondem aproximadamente às fronteiras do Estado de São Paulo e do Rio Grande do Sul e também abrangem grande parte do Paraná e de Santa Catarina. Os Xokleng eram o menor dos dois grupos, correspondendo a cerca de 1.500 membros em três subgrupos na virada do século. Os Kaingang incluíam muito mais pessoas. Os aproximadamente 10.000 Kaingang viviam ao oeste dos Xokleng, em uma área que se estendia do Estado de São Paulo até o norte da Argentina.<sup>131</sup>

As extensas incursões dos Kaingang e dos Xokleng podem ser apenas insinuadas, mas não delineadas com exatidão. Elas não eram, de forma alguma, áreas claramente delimitadas, como os mapas contemporâneos frequentemente sugerem. Eles possuíam um estilo de vida seminômádico – como caçadores, pescadores e coletores. Em parte, cultivavam produtos agrícolas, sobretudo o milho, para sua autossuficiência. Os homens Xokleng assumiam a produção de objetos cotidianos como cestas, tecidos e diversas armas. As mulheres cuidavam das crianças, produziam roupas e preparavam bebidas alcoólicas que eram importantes para os rituais do grupo.<sup>132</sup>

Tanto os Kaingang como os Xokleng coletavam pinhões em grande medida durante o inverno na floresta de Araucária, que fica 500 metros acima do nível do mar. Além disso, eles iam em busca de mel e de larvas de diversos animais, e estocavam suprimentos regularmente para a estação fria do ano.<sup>133</sup> Entre outras coisas, eles caçavam com arco e flecha para matar aves, antas, javalis selvagens e veados.<sup>134</sup> Eles também eram experientes em

---

<sup>131</sup> Para uma descrição relativamente precoce dos Kaingang, ver: Alfredo d'Escragno Taunay: Os Índios Caingangs. Em: Revista Trimensal do Instituto Historico e Geographico Brasileiro, suplemento ao tomo LI (1888), p. 251–310; Ute Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, the German Diaspora, and Indian Protection in Southern Brazil, 1900–1920: A Transatlantic Ethno-Historical Case Study. PhD Dissertation Binghamton University. Binghamton 2008, p. 132–133.

<sup>132</sup> Sílvio Coelho dos Santos: Os índios Xokleng: memória visual. Florianópolis 1997, p. 15–18.

<sup>133</sup> Gustav von Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien. Em: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde 93, 3 (1908), p. 37–43, aqui p. 40.

<sup>134</sup> Alfred Métraux: The Caingang. Em: Julian H. Steward (ed.): Handbook of South American Indians, Vol. 1, The Marginal Tribes. Washington 1946, p. 451–455. Ver

escalar árvores.<sup>135</sup> Tinham uma relação próxima com seu ambiente natural e a conservação deste, o que se refletia, por exemplo nos Kaingang, no meio ambiente e sua ligação direta à mitologia e à cosmologia. Seu modo de vida era diretamente dependente da natureza e do meio ambiente.<sup>136</sup>

Quando não estavam se locomovendo, eles viviam em grupos heterogêneos em grandes cabanas feitas de palha. Eles cobriam seus corpos nus com um cinto e removiam completamente os pelos de seus corpos. A pintura corporal, feita em diferentes ocasiões, servia para distingui-los de outros grupos. Juntas, as grandes famílias formavam pequenas comunidades chefiadas por uma pessoa.

Os conflitos, por sua vez, não começaram, de forma alguma, no século XIX. Desde o começo, os povos indígenas não viviam em um ambiente pacífico, pois tanto os Kaingang como também os Xokleng, já nos séculos anteriores, tinham que resistir à expansão portuguesa e brasileira. Diferentes grupos indígenas também lutavam uns contra os outros. Os Kaingang, por exemplo, não só atacavam uns aos outros, mas se encontravam em estado de guerra quase que permanente com os Xokleng. Essas circunstâncias levaram alguns observadores contemporâneos da Europa a descrever os indígenas como povos muito guerreiros.<sup>137</sup>

O contato com os colonos, que invadiram seus ambientes de vida, levou a uma agressividade crescente. Os indígenas se defendiam dos invasores, que tentavam passá-los para trás, em particular devido à contínua escassez de recursos.<sup>138</sup> Depois de, na luta pelos meios de subsistência, terem pro-

---

também: Telemaco Morocines Borba: Die Caingangs-Indianer in der brasilianischen Provinz Paraná. Em: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde L, 15 (1886), p. 233–236.

<sup>135</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 40.

<sup>136</sup> Sandor Fernando Bringmann: Índios, Colonos e Fazendeiros: Conflitos Interculturais e Resistência nas Terras Altas do Rio Grande do Sul (1829–1860). Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2010, p. 26.

<sup>137</sup> Métraux: The Caingang, p. 445–475. Ver também: Luis Fernando Laroque: Lideranças Kaingang no Brasil Meridional (1808–1889). São Leopoldo 2000; Marisa Schneider Nonnenmacher: Aldeamentos Kaingang no Rio Grande do Sul: Século XIX. Porto Alegre 2000.

<sup>138</sup> Ítala Irene Basile Becker: O índio Kaingáng no Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1995, p. 47–48.

curado novos territórios – algo próximos ao Rio Doce e Itajaí no interior –, isto conduziu, não raramente, à conflitos com outros grupos indígenas que já tinham se estabelecido nestas áreas.<sup>139</sup> Enquanto os Xokleng e os Kaingang haviam conseguido viver relativamente sem perturbações na região entre São Paulo e o Rio Grande do Sul até meados do século XIX, a situação, em poucos anos, mudou drasticamente. Até aquela época, eles raramente tinham que defender suas terras contra a reivindicação dos outros. A intensificação da migração transatlântica criou uma nova constelação e aumentou o número de grupos atuantes que lutavam pelo território e pelos recursos.<sup>140</sup>

Tanto as regiões de origem como também as motivações de imigrantes eram variadas. Nas províncias e, mais tarde, nos Estados Federais do Rio Grande do Sul, Santa Catarina e Paraná, alemães predominantemente protestantes formaram o maior grupo de imigrantes ao lado de italianos, portugueses e espanhóis.<sup>141</sup> As primeiras comunidades de colonos alemães chegaram em populações relativamente escassas no Brasil na década de 1820, se estabelecendo primeiramente no Rio Grande do Sul. Os representantes da monarquia brasileira, independente desde 1822, perseguiram o objetivo de promover a imigração, sobretudo para o sul do país. Através da crescente instalação de pessoas em regiões de fronteira com os Estados vizinhos Uruguai, Argentina e Paraguai, dever-se-ia aumentar a soberania e, em particular, fortalecer a posição de rivalidade em relação à Argentina. A variedade de colonos que se infiltraram na região nos anos seguintes também fez com que os preços da terra subissem e que especuladores de

---

<sup>139</sup> Sonia de Almeida Demarquet: Os Xokleng de Ibirama, uma comunidade indígena de Santa Catarina. Em: Boletim do Museo do Índio: Documentação 3 (1983), p. 1–64, aqui p. 6–7.

<sup>140</sup> Para movimentos migratórios de uma perspectiva global: Jeffrey Lesser: *Immigration, Ethnicity, and National Identity in Brazil, 1808 to the Present*. Cambridge 2013, p. 24–88; Georg Fischer / Christina Peters / Frederik Schulze: *Brasilien in der Globalgeschichte*. Em: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (ed.): *Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung 1870–1945*. Frankfurt no Meno / Nova Iorque 2013, p. 9–50, aqui p. 32–35.

<sup>141</sup> Para imigração sobretudo da Alemanha: Emílio Willems: *A aculturação dos alemães no Brasil. Estudo antropológico dos imigrantes alemães e seus descendentes no Brasil*. São Paulo 1980, p. 28–90.

terra politicamente influentes pudessem enriquecer. A colonização do sul do Brasil pelo Governo estava intimamente ligada a um discurso generalizado de medo da suspeita de um vazio demográfico. Os políticos não consideravam os indígenas, que viviam na região há séculos, como cidadãos nesse sentido, solicitando, em vez disso, imigrantes da Europa para a colonização e, portanto, para a segurança do Estado e o embranquecimento da região.<sup>142</sup>

A imigração não só aumentou a população no sul do Brasil, mas, ao longo das décadas, também provocou uma profunda mudança no panorama étnico, social e ecológico.<sup>143</sup> Os imigrantes estabeleceram seus assentamentos principalmente em áreas florestais, onde a população luso-brasileira até então mal tinha se estabelecido. O ambiente de vida nas florestas litorâneas da Mata Atlântica desafiara os colonos. Cartas e artigos de jornal atestam suas preocupações. Ao contrário do esperado, a vida na 'selva' era muito desconhecida e estranha aos colonos, ela significava muitas dificuldades e numerosos riscos. No entanto, a comunidade alemã cresceu de forma constante, especialmente em Santa Catarina. A fundação de Itajaí na costa atlântica foi seguida, poucos anos mais tarde, por outros povoados.<sup>144</sup> Hermann Blumenau, um cientista, farmacêutico e viajante da região de Harz, fundou sua própria colônia, em 1850, com a ajuda de agentes brasileiros, posteriormente recrutando outros colonos. Seu empreendimento floresceu e se desenvolveu em um projeto de assentamento bem sucedido no Vale do Rio Itajaí. Em lugares como Blumenau, onde as sociedades colonizadoras eram especialmente ativas, os imigrantes viveram, por um longo tempo, quase que entre si.<sup>145</sup> Em 1880, a colônia já havia crescido e se tornado uma cidade, a qual recebeu o nome do seu fundador. Os imigrantes trabalhavam

---

<sup>142</sup> Arlene Renk: Território e alteridade. Em: Aneliese Nacke / Arlene Renk / Leonel Piovezana / Neusa Maria Sens Bloemer (ed.): Os kaingang no oeste catarinense: tradição e atualidade. Chapecó 2007, p. 15–31, Aqui p. 22, 30.

<sup>143</sup> Silvio Coelho dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil: a dramática experiência dos Xokleng. Florianópolis 1973, p. 50–51.

<sup>144</sup> Sobre a imigração alemã para Santa Catarina: Carlos Fouquet: O imigrante alemão e seus descendentes no Brasil. São Paulo 1974, p. 21–24.

<sup>145</sup> Sobre o isolamento: Willems: A aculturação, p. 104–109.



predominantemente na agricultura, garantindo que o Vale do Itajaí crescesse como a região mais produtiva de Santa Catarina.<sup>146</sup>

Os colonos olharam com orgulho para seu próprio desempenho, sua vasta autonomia, assim como seus êxitos econômicos. Muitos visitantes admiravam as colônias do sul do país. A autoconfiança também se devia ao fato de que os colonos evitavam o trabalho escravo e, em geral, a mistura com afro-brasileiros.<sup>147</sup> Em publicações contemporâneas, exaltavam-se características supostamente típicas da Alemanha – como a de pureza e limpeza –, tão convencidos que estavam de sua própria superioridade.<sup>148</sup> Embora os colonos mantivessem vínculos com o Império Alemão, eles viviam principalmente isolados de outras comunidades e especialmente da população indígena, que, como foi dito na época, dificultava o progresso na região.<sup>149</sup>

A maioria dos colonos se posicionava criticamente em relação ao Estado brasileiro. Na sua opinião, o Estado não havia cumprido suas promessas previamente feitas e era responsável pelo inadequado apoio financeiro, com o qual eles eram confrontados. A insuficiência de capital e uma infraestrutura improvisada dificultava a vida dos colonos. A imagem do Brasil como um país de imigração ideal para alemães tornou-se, mais tarde, profundamente falsa, sobretudo quando surgiram relatos que os colonos trabalhavam em condição de escravidão nas plantações de café em São Paulo. Entre outras coisas, uma das consequências disso foi que o Rescrito von der Heydt, emitido em 1859, proibiu o recrutamento ativo de estrangeiros na Prússia. Além disso, os brasileiros olharam os alemães com desconfiança durante

---

<sup>146</sup> Paul Aldinger: *Das Itajahy-Tal. Deutsche Siedlung im brasilianischen Urwald. Blumenau und Hansa*. Hamburg 1910, p. 6–17; *Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil*, p. 51.

<sup>147</sup> Aldinger: *Das Itajahy-Tal*, p. 7.

<sup>148</sup> Robert Bernhard: *Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Muster-siedelungen im südbrasilianischen Staate Santa Catharina: Eine Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens von Dona Francisca und Blumenau*. Breslau 1901, p. 200–209; Frederik Schulze: *Auswanderung als nationalistisches Projekt: „Deutschtum“ und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824–1941)*. Colônia 2016.

<sup>149</sup> Karl Alexander Wettstein: *Die Verkehrsverhältnisse der deutsch-brasilianischen Kolonie Blumenau*. Dissertation Universität Heidelberg. Heidelberg 1907, p. 4.

estas décadas, pois estes continuavam recebendo apoio financeiro e moral de sua antiga pátria.<sup>150</sup>

Apesar das tensões e das suspeitas crescentes, o sul do Brasil se manteve como uma região atraente para migrantes, e que continuava ganhando população de forma constante, onde seus colonos e seus descendentes, especialmente após a fundação do Império Alemão, expressaram seus laços e cultivaram suas tradições. Dentro da comunidade germano-brasileira, o espírito comunitário e de associação era notável.<sup>151</sup> Isso foi expresso, entre outras coisas, na preservação do idioma alemão e de vários dialetos.<sup>152</sup> Os vários calendários, revistas e jornais – como *Der Urwaldsbote*, de Blumenau, com sua atitude germânica – informavam sobre os acontecimentos no Brasil e na Alemanha.<sup>153</sup> Os numerosos clubes e associações de diversas áreas da vida cultural e religiosa seguiam o objetivo de fortalecer a germanidade e, portanto, os valores étnicos-culturais das comunidades. Sobretudo as igrejas e as escolas, mas também os tradicionais clubes de tiro, eram lugares onde os membros sempre se reuniam e promoviam relações entre si e com a Alemanha.<sup>154</sup>

No entanto, o compromisso econômico e a diversidade de associações não devem esconder as tensões. Em geral, o desafio para todos os imigrantes e

---

<sup>150</sup> Schulze: *Auswanderung als nationalistisches Projekt*, p. 46–63.

<sup>151</sup> Sobre a vida comum germano-brasileira até a Primeira Guerra Mundial: Frederick C. Luebke: *Germans in Brazil. A Comparative History of Cultural Conflict During World War I*. Baton Rouge / London 1987, p. 35–61; João Klug: *Imigração e luteranismo em Santa Catarina. A comunidade alemã de Desterro-Florianópolis*. Florianópolis 1994, p. 49–50.

<sup>152</sup> Sobre o significado da língua alemã: Willems: *A aculturação*, p. 193–232.

<sup>153</sup> Os jornais bem conhecidos, alguns dos quais apareciam duas vezes na semana – como, por exemplo, *Der Urwaldsbote*, *Blumenauer Zeitung*, *Koloniezeitung* e *Volks-Zeitung* – alcançavam juntos uma circulação de aproximadamente 10.000 unidades. Hans Gehse: *Die deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Aufgabenkreis auslanddeutschen Zeitungswesens*. Münster 1931, p. 56–61.

<sup>154</sup> Klug: *Imigração e Luteranismo*, p. 71. Em português, fala-se da ideologia e prática da germanidade e do germanismo: Gerhard Brunn: *Deutschland und Brasilien (1889–1914)*. Colônia / Viena 1971, p. 165–200; Giralda Seyferth: *Nacionalismo e identidade étnica. A ideologia germanista e o grupo étnico teuto-brasileiro numa comunidade do Vale do Itajaí*. Florianópolis 1981, p. 45–47.

seus descendentes era, por um lado, se tornar e ser visto como brasileiros e, por outro, manter sua própria identidade.<sup>155</sup> Ocasionalmente surgiam conflitos entre os imigrantes. A comunidade germano-brasileira não era, de forma alguma, uma unidade homogênea. Entre os imigrantes vindos de diferentes regiões de origem e ondas migratórias prevaleciam rivalidades, desconfiança e antipatia. Além disso, muitas personalidades luso-brasileiras eram hostis a eles.<sup>156</sup> Nesse contexto, as discussões frequentemente giravam em torno do chamado ‘perigo alemão’, que numerosos atores conjuraram em várias publicações e discursos públicos, especialmente no início do século XX. A campanha eficaz problematizou a falta de vontade de integração dos imigrantes. Os representantes dos discursos em torno do ‘perigo alemão’ instrumentalizaram as presumidas intenções expansionistas do Império Alemão, temeram um movimento separatista das colônias do sul do Brasil e criticaram constantemente a comunidade alemã e seus líderes.<sup>157</sup>

Embora o número de alemães no Brasil em comparação com os Estados Unidos da América tenha permanecido relativamente pequeno e a adaptação ao ambiente natural da região continuado a ser um desafio, o sul do Brasil era a área mais densamente povoada por alemães fora da Europa e da América do Norte. A categoria de ‘alemão’ continuou a ser difusa e teve diferentes características e interpretações.<sup>158</sup> No ano de 1914, seis anos após Gensch publicar seus estudos, viviam quase 400.000 pessoas de

---

<sup>155</sup> May E. Bletz: *Immigration and Acculturation in Brazil and Argentina 1890–1929*. Nova Iorque 2010, p. 116, com relação aos estudos de Giralda Seyferth sobre a comunidade teuto-brasileira.

<sup>156</sup> As seguintes obras antialemãs são significativas: José Pereira da Graça Aranha: *Canaã*. Rio de Janeiro 1969 [1902]; Sílvio Romero: *O allemanismo no sul do Brasil: seus perigos e meios de os conjurar*. Rio de Janeiro 1906; Arbivohn [Raimundo Bandeira]: *O perigo prussiano no Brazil*. Rio de Janeiro 1914; Raul Darcanchy: *O pan-germanismo no sul do Brazil*. Rio de Janeiro 1915.

<sup>157</sup> Sobre o ‘perigo alemão’, ver: John Vogt: *Deutschtum and the German Peril in Brazil, 1890–1914*. Charlottesville 1964; Luebke: *Germans in Brazil*, p. 70–82; René E. Gertz: *O perigo alemão*. Porto Alegre 1991; Bletz: *Immigration and Acculturation*, p. 116–119.

<sup>158</sup> Frederik Schulze: *Von verbrasilianisierten Deutschen und deutschen Brasiliern: „Deutschsein“ in Rio Grande do Sul, Brasilien, 1870–1945*. Em: *Geschichte und Gesellschaft* 41, 2 (2015), p. 197–227.

descendência alemã no Brasil.<sup>159</sup> Cerca de um quinto da população que vivia no Estado de Santa Catarina tinha raízes alemães, o que constituía a maior proporção de alemães étnicos no Brasil. No começo do século XX, alemães étnicos de diferentes comunidades de imigrantes e classes sociais viviam em quase toda a região do Estado.<sup>160</sup>

Além disso, devem ser tidos em conta outros grupos. Em Santa Catarina, a população de origem sul-europeia é particularmente relevante. As comunidades italianas fundaram várias colônias, principalmente no sul do Estado, nos vales do rio Tijucas e Tubarão. Ademais, grupos pequenos da Suíça, Inglaterra, Polônia, Rússia e Áustria estabeleceram-se na região. Santa Catarina pode ser, portanto, corretamente designada como um mosaico étnico-cultural.<sup>161</sup>

## Conflitos, violência e genocídio insidioso

É evidente que a convivência não foi de forma alguma harmoniosa, mas provocou inúmeros confrontos. Momentos de interação respeitosa foram seguidos de sinais claros de fracasso de intercâmbios e respeito mútuo, especialmente nas regiões de fronteira, onde os indígenas e os colonos se enfrentavam repentinamente. A primeira onda de ataques de Kaingang contra os assentamentos alemães em seus territórios ocorreu entre 1829 e 1835. Nos anos seguintes, os Kaingang se retiraram cada vez mais para o interior. Isso resultou em menos relatos de luta, o que também tem relação

---

<sup>159</sup> Luebke: *Germans in Brazil*, p. 1.

<sup>160</sup> Sobre a presença alemã em Santa Catarina: Klug: *Imigração e Luteranismo*, p. 25–72. Sobre o contexto regional e continental: Stefan Rinke: *Nach Norden oder Süden? Deutsche Auswanderer in den Amerikas im langen 19. Jahrhundert*. Em: Josef Raab / Jan Wirrer (ed.): *Die deutsche Präsenz in den USA / The German Presence in the U.S.A.* Münster 2008, p. 25–56; Soraia Sales Dornelles: *De Coroados a Kaingang. As experiências vividas pelos indígenas no contexto de imigração alemã e italiana no Rio Grande do Sul do século XIX e início do XX*. Dissertação de Mestrado UFRGS. Porto Alegre 2011, p. 28.

<sup>161</sup> Silvio Coelho dos Santos: *Nova história de Santa Catarina*. Florianópolis 1995, p. 7, 77–80, 123–127.

com o fato de que outros conflitos atraíram mais a atenção da mídia. Não há dúvidas que não se tratava nestes anos de uma coexistência pacífica.

Devido ao aumento da imigração e ao progresso da fundação dos assentamentos, houve uma segunda onda de ataques no meio da década de 1840. Nessa situação, as unidades militares fundadas em 1836, chamadas de companhias de pedestres, deveriam proporcionar ‘proteção’ aos colonos. Os soldados de pé, cujos grupos foram dissolvidos em 1879, foram encontrados em Itajaí, onde deveriam proteger os assentamentos no vale de possíveis ataques dos Xokleng. A ‘proteção’ pretendida significava que, em caso de resistência, os grupos tinham a ordem de destruir completamente os povos indígenas. No entanto, isso não impediu os Xokleng dos próximos ataques, os quais também o fundador de Blumenau sentiu no próprio corpo em 1852. Em vista desses desenvolvimentos, as exigências de ação estatal continuaram a crescer. As companhias de pedestres, insuficientemente armadas e ineficazes, com seu número relativamente pequeno de membros, foram provas da incapacidade do Governo em garantir segurança.<sup>162</sup>

Com o recrutamento sistemático de imigrantes da Europa, aumentou também o conflito em potencial no sul do Brasil na segunda metade do século XIX. As relações problemáticas entre as diferentes etnias eram particularmente mais evidentes no Vale do Itajaí, um núcleo da área histórica dos Xokleng, que agora recebia um constante fluxo de colonos. A Lei de Terras, aprovada em 1850, com a qual o Governo ofereceu aos colonos grandes extensões de terras para a venda, foi particularmente significativa. Os representantes do Estado fingiam muitas vezes que a terra estava regularizada e utilizável, o que em nada correspondia à realidade. Embora os colonos, atraídos por essa promessa, presumissem que tinham sido adquiridas ‘terras livres’, logo descobriram que os grupos indígenas não estavam preparados para desocupar suas terras ancestrais sem luta. Os colonos, por outro lado, achavam que deveriam defender as ‘suas’ terras

---

<sup>162</sup> Bringmann: Índios, Colonos e Fazendeiros, p. 82-90; Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil, p. 66; John Hemming: Amazon Frontier: The Defeat of the Brazilian Indians. London 1987, p. 451; Jackson Alexandro Peres: Entre as matas de araucárias: cultura e história Xokleng em Santa Catarina (1850-1914). Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2009, p. 16.

contra os invasores. Eles tentavam manter os indígenas afastados com cercas, o que agravou as tensões na região.<sup>163</sup> Nas próximas décadas, alguns agricultores deram um passo adiante ao tentar tomar posse das terras no oeste do Brasil durante a ausência dos proprietários. Os indígenas queriam impedir esses avanços com ataques direcionados.<sup>164</sup>

A expansão da infraestrutura forneceu mais combustível a essa tensão. O crescimento dos assentamentos levou à construção de estradas, que serviram, entre outras coisas, para transportar a valiosa madeira de pinheiro.<sup>165</sup> Como resultado, os Xokleng tentaram evitar tanto a crescente presença de colonos quanto o aumento da destruição e da desapropriação de seu ambiente de vida. Eles reagiram com contra-ataque às diferentes formas de expansão dos colonos.<sup>166</sup> O estilo de vida seminômade que os grupos indígenas tentavam seguir estava ameaçado. Para enfrentar os novos desafios, eles se adaptaram parcialmente.

Ao conduzir uma de suas raras ofensivas, eles preparavam cuidadosamente seus ataques. Primeiro, eles observavam as vítimas para estudar seus comportamentos de perto. Ao entardecer, atacavam os colonos surpresos com paus e lanças. Depois de um ataque, eles ocasionalmente levavam crianças e mulheres para a floresta. Também levavam consigo todos os objetos de metal que pudessem encontrar dos assentamentos, a fim de utilizá-los posteriormente para a produção de lanças ou ponta de flecha ou para convertê-los em símbolos de status. Tudo que eles pudessem carregar, eles queimavam.<sup>167</sup> Embora os colonos dispusessem, sem dúvidas, de armas altamente desenvolvidas, a vantagem dos indígenas nos violentos conflitos residia, sobretudo, em seu melhor conhecimento da floresta.<sup>168</sup>

---

<sup>163</sup> Peres: Entre as matas de araucárias, p. 12–15; Dornelles: De Coroados a Kaingang, p. 14.

<sup>164</sup> Dos Santos: Os Índios Xokleng, p. 9.

<sup>165</sup> Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil, p. 59; Peres: Entre as matas de araucárias, p. 18.

<sup>166</sup> Itala Irene Basile Becker: O índio kaingáng e a colonização alemã. Em: Anais do 2º simpósio de história da imigração e colonização alemã no Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1976, p. 45–71, aqui p. 60–61.

<sup>167</sup> Becker: O índio kaingáng, p. 51–52.

<sup>168</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 37–39.

O número de ataques perpetrados pelos Xokleng era administrável. O colono nascido na Alemanha José Deeke mencionou um total de 61 ataques entre 1852 e 1914, no qual 41 pessoas deveriam ter morrido.<sup>169</sup> No entanto, se examinarmos detalhadamente os relatos contemporâneos, os imigrantes os viam como um perigo muito maior, que continuava a causar medo. O fato de os Xongleng também terem como alvos em seus ataques mulheres e crianças foi particularmente grave. Somada à percepção que os indígenas, assim como os afro-brasileiros, eram vistos como “‘empecilhos’ ao curso da história em solo americano”, essas situações conduziam ao ódio e a raiva dos colonos.<sup>170</sup>

Enquanto os colonos tentavam repetidamente afirmar sua superioridade, sua vida cotidiana era marcada por medo. Todos os moradores das regiões de fronteira aguardavam atentamente os acontecimentos, como também descreveram os imigrantes em suas autobiografias. O conselho geral do lado oficial era de sempre se levar uma arma de fogo e estar vigilante. Aqueles que se encontravam viajando pela região deviam estar sempre em movimento e nunca parados, para manter mais baixo os riscos de ataques repentinos das flechas dos indígenas. Além disso, as histórias eram caracterizadas por gerar medo e por uma imagem extremamente negativa dos indígenas, assim como inúmeros rumores sobre suas crueldades. Elas criaram uma atmosfera de terror, que poderia se tornar em uma base legitimadora para os ataques violentos e o genocídio.<sup>171</sup> O discurso sobre o extermínio dos povos indígenas, que foi apoiado por um grande número de colonos alemães, moldou estas décadas. Eles citaram repetidamente causas naturais para os desaparecimentos dos povos indígenas, como a destruição do seu ecossistema e a desapropriação de seu território, que teria que ser complementada pela condução de uma guerra. Na argumentação do cronista

---

<sup>169</sup> José Deeke: *Das Munizip Blumenau und seine Entwicklungsgeschichte*, Vol. 2. São Leopoldo 1917, p. 15.

<sup>170</sup> Sílvio Marcos de Souza Correa: *Heterologia das gentes do Brasil meridional por viajantes alemães*. Em: Martin N. Dreher / Jaqueline Anschau Kunz / Miquéias Henrique Mügge (ed.): *Imigração e relações interétnicas: XVII simpósio de história da imigração e colonização*. São Leopoldo 2008, p. 992-999, aqui p. 994.

<sup>171</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, p. 30, 36.

germano-brasileiro Robert Bernhard, é evidente que não se tratava somente da destruição de um único inimigo, mas de uma ‘raça’ hostil:

“Ao lado do colono alemão, sua existência distante [as tribos índias da selva do sul do Brasil] se tornou impossível; eles devem desaparecer, assim como os predadores serão gradualmente exterminados. A cultura não pode tolerar criaturas humanas improdutivas se não quiser se colocar em perigo juntamente com seus portadores; seu avanço e florescimento trazem a ruína e a morte a toda criação predatória de animais, e não poupa o animal humano encarnado no índio do sul do Brasil [...].<sup>172</sup>

Diante deste cenário, desenvolveu-se no sul do Brasil ao longo do século XIX uma situação típica do imperialismo dos colonos.<sup>173</sup> Como Norbert Finzsch argumentou, isso também pode ser considerado a partir da perspectiva da teoria do genocídio. O argumento de “um contínuo insidioso genocídio que vai desde as práticas cotidianas até a organização de assassinatos em massa” pode ajudar a entender as interações em foco aqui.<sup>174</sup>

Os colonos alemães, junto com outros grupos étnicos de origem europeia, desempenharam um papel significativo no esforço genocida contra a população indígena ao longo de cerca de 60 anos. Quando são observadas as interações na vida cotidiana e as micro constelações, pode-se entender como os Kaingang, os Xokleng e outros grupos foram privados de seus sustentos. Nos conflitos, que podem ser descritos como guerras pequenas com táticas

---

<sup>172</sup> Bernhard: *Dona Francisca, Hansa und Blumenau*, p. 254.

<sup>173</sup> Lynette Russell: Introduction. Em: Lynette Russell (ed.): *Colonial Frontiers: Indigenous-European Encounters in Settler Societies*. Manchester 2001, p. 1–17; Norbert Finzsch: “The aborigines were never annihilated, and still they are becoming extinct”: *Settler Imperialism and Genocide in Nineteenth Century America and Australia*. Em: A. Dirk Moses (ed.): *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*. Nova Iorque 2008, p. 253–270; Lorenzo Veracini: “Settler Colonialism”: Career of a Concept. Em: *Journal of Imperial and Commonwealth History* 41, 2 (2013), p. 313–333.

<sup>174</sup> Norbert Finzsch: “[...] Extirpate or remove that vermine”: *Genocide, Biological Warfare, and Settler Imperialism in the Eighteenth and Early Nineteenth Century*. Em: *Journal of Genocide Research* 10, 2 (2008), p. 215–232, aqui p. 215.



guerrilheiras, tanto os colonos como os povos indígenas aprenderam os métodos dos inimigos e repetidamente tomaram as técnicas dos outros, o que resultou no “genocídio insidioso”.<sup>175</sup>

Em vista do genocídio iminente, algumas pessoas expressaram suas críticas. Entre outros, Alfredo d’Escragolle Taunay, que se tornou governador de Santa Catarina em 1877, mostrou sua desaprovação. A partir de meados do século XIX, alguns intelectuais liberais também mostraram apreço pelos indígenas, especialmente ao idealizar o passado dos ‘nobres selvagens’ à luz da literatura romântica.<sup>176</sup> Porém, na prática, tanto Taunay e depois o governador Felipe Schmidt, de origem alemã, foram reticentes quando se tratou da questão e da busca de melhorias no trato das populações indígenas. As demandas por mais dinheiro para financiar as missões – em vista a deter os massacres – foram uma forma de lidar com a população indígena. De acordo com a perspectiva de Schmidt, promover a catequese foi um ato generoso de “gente civilizada” que poderia trazer mudanças necessárias.<sup>177</sup>

Como os Governos não podiam, na maioria dos casos, proteger os colonos, eles tomaram os problemas com as suas próprias mãos. Nesse contexto, a transição de um discurso genocida para ações do mesmo tipo foi fluída. Na segunda metade do século XIX, essa tendência se tornou do lado dos colonos cada vez mais clara e regular. Embora os alemães se considerassem ‘civilizados’, eles não agiam desta forma em relação às populações indígenas. Foram especialmente os caboclos, que tinham raízes europeias e indígenas, que realizavam os ataques, pois conheciam bem o modo de vida indígena e a floresta. Ao fazer com que os outros efetuassem o trabalho sujo, os colonos esperavam continuar a viver protegidos em suas bolhas de uma suposta, autocriada ‘civilização’. Só ocasionalmente que os colonos tomaram parte

---

<sup>175</sup> Mark Levene: *The Chittagong Hill Tracts: A Case Study in the Political Economy of “Creeping” Genocide*. *Em: Third World Review* 20, 2 (1999), p. 339–369.

<sup>176</sup> Hemming: *Amazon Frontier*, p. 466.

<sup>177</sup> Felipe Schmidt: *Mensagem apresentada ao congresso representativo em 1 de setembro de 1902*. Florianópolis 1902, p. 20–21.

nas ações individualmente, buscando vingança pela perda de membros da família. Outros participavam no pagamento dos assassinos.<sup>178</sup>

O termo contemporâneo para as pessoas que assassinavam à serviço era bugreiro. Os bugreiros realizavam normalmente seus ataques em grupos de oito a 15 pessoas.<sup>179</sup> Segundo a descrição do antropólogo Gustav von Koenigswald, eles primeiro escalavam árvores para procurar fogueiras e também possíveis alvos. Assim que tivessem certeza que ali encontrariam um indígena, eles se esgueiravam cautelosamente para os acampamentos, principalmente durante a manhã. Eles surpreendiam suas vítimas enquanto dormiam e atacavam com facas e facões.<sup>180</sup> Com isso, eles seguiam a estratégia de matar os homens e raptar algumas mulheres e crianças. Isso servia como prova de sua ação sangrenta antes de serem vendidos como escravizados. As crianças roubadas frequentemente acabavam em mosteiros, onde muitas delas morriam de doenças ou de desespero.

Os atos dos bugreiros eram bem conhecidos. A maioria das pessoas no Brasil também sabia o que estava se fazendo, mesmo que alguns bugreiros afirmassem oficialmente que só queriam espantar alguns indígenas. Entretanto, quando em 1888 o bugreiro Joaquim Bueno ostentava ter matado milhares de Kaingang com o envenenamento de um poço, não houve dúvidas sobre a natureza genocida dos ataques.<sup>181</sup> Alguns dos assassinos contratados ganharam notoriedade por sua impiedade e, ocasionalmente, aceitavam ordens para matar pelo lado do Estado.<sup>182</sup> Alguns indígenas, que também haviam aceitado o contato com os colonos, seguiram uma ordem semelhante. Em 1855, várias centenas de Kaingangs vieram para a aldeia de Lages, onde o prefeito lhes forneceu comida e roupas. A condição era que os Kaingang devessem apoiar os colonos ameaçados pelos Xokleng em sua luta. A partir daquele momento, o chefe do grupo Kaingang recebeu repetidamente ordens do governador da província ou de colonos para tomar medidas

---

<sup>178</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, p. 49–51; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 159–163.

<sup>179</sup> Dos Santos: *Índios e brancos no sul do Brasil*, p. 81–82.

<sup>180</sup> Koenigswald: *Die Botokuden in Südbrasilien*, p. 37–39.

<sup>181</sup> Hemming: *Amazon Frontier*, p. 463.

<sup>182</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 147–163.

violentas contra outros grupos indígenas. Os colonos utilizaram das rivalidades de longa data entre os Kaingang e os Xokleng, assim, ganhando aliados entre os primeiros, os quais trabalhavam como bugreiros ou ao seu lado.<sup>183</sup>

Os ataques dos bugreiros significavam um choque para os indígenas, mas eles também sabiam como se defender. Os bugreiros também tiveram perdas em seus ataques. De acordo com os relatórios de Koenigswald, os Xokleng e os Kaingang esperavam muitas vezes pela próxima oportunidade para levar as crianças sequestradas de volta aos seus cuidados.<sup>184</sup> Ao planejar retaliação, eles não faziam distinções entre os colonos e os empregadores dos bugreiros, mas se vingavam de qualquer um que parecesse ser europeu. Em vista do fato de que uma ação violenta seguia outra e represálias levaram às medidas contrárias, a região experimentou conflitos bélicos por um longo período de tempo.<sup>185</sup> No entanto, é notável que a intensidade dos ataques estava sujeita a mudanças. As fases de ataques repetidos e extensos dos dois lados foram seguidas de períodos mais calmos e pacíficos. Isso foi verdadeiro para a área dos Xokleng, especialmente nos tempos em que os indígenas deixaram a região costeira mais densamente povoada, e estavam procurando pinhões nas terras altas.<sup>186</sup>

As missões cristãs só melhoraram a situação superficialmente. Quando os missionários capuchinhos da Itália chegaram à região na década 1840, eles foram inicialmente recebidos pelos Kaingang.<sup>187</sup> Entretanto, as tentativas missionárias fracassaram, o que se deu principalmente devido à desconfiança que o povo indígena tinha dos europeus por causa de seus feitos.<sup>188</sup> As experiências negativas das mulheres e das crianças raptadas, que permaneceram nas missões, também inibiram a construção da confiança. Se as crianças sobrevivessem às doenças, elas sofriam especialmente pelas experiências traumáticas e ficavam em silêncio, o que levou a um tratamento

---

<sup>183</sup> Becker: O índio Kaingáng, p. 48; Hemming: Amazon Frontier, p. 367, 452–454.

<sup>184</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 37–39.

<sup>185</sup> Dos Santos: Índios e brancos no sul do Brasil, p. 103–104.

<sup>186</sup> Darcy Ribeiro: Os índios e a civilização: a integração das populações indígenas no Brasil moderno. São Paulo 1996, p. 488–489; Peres: Entre as matas de araucárias, p. 14.

<sup>187</sup> Hemming: Amazon Frontier, p. 457.

<sup>188</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 37–39.

correspondente de parte de seus professores. De acordo com o discurso racista da época, os professores consideravam as crianças preguiçosas e burras. Isso era alegado ser uma característica inata aos povos indígenas. Como resultado, as crianças sofreram ridicularizações. Muitas vezes se dizia que elas eram agressivas e traiçoeiras, o que, por sua vez, causava medo entre os colonos. Os rumores sobre as crianças indígenas, que queriam queimar as casas de seus pais adotivos, se espalhavam.<sup>189</sup>

Mesmo que, em vista dessas condições, a coexistência pacífica fosse uma utopia, algumas interações podem ser reconhecidas. Um exemplo conhecido foi o de bugreiros que raptaram uma criança Kaingang, que foi batizada de Luis Bugre. A partir de então, ele viveu com os colonos e tomou uma posição de mediador nas negociações com os povos indígenas.<sup>190</sup> Com o estabelecimento dos chamados aldeamentos, os atores estatais assumiram desde 1846 a tentativa de conter a população indígena. Políticos regionais como o presidente de Santa Catarina, João José Coutinho, apoiaram esses projetos. Em um discurso em 1856, Coutinho designou os Xokleng como bárbaros e assassinos. Sua perspectiva era de que eles deveriam ser alojados em acampamentos em nome da 'civilização'.<sup>191</sup> Alguns dos grupos indígenas também aceitaram os aldeamentos, uma vez que lhes ofereceram uma possibilidade de sobreviver e lá ter abrigo, comida e itens que eles mesmo não poderiam produzir. Outros, por sua vez, continuaram com seu estilo de vida nômade e praticaram formas cotidianas de resistência, como a caçada e o trabalho clandestino, ou fugiram.<sup>192</sup>

Na virada do século, as atrocidades dos dois lados alcançaram um novo patamar. O aumento do contato e de ações agressivas fizeram, entre outras coisas, com que a terra se tornasse continuamente mais escassa.<sup>193</sup> Nas duas primeiras décadas depois da fundação da República Brasileira em 1889, especialmente geógrafos, cientistas e engenheiros desempenharam um papel na expansão para o interior, explorado por razões científicas,

---

<sup>189</sup> Hemming: *Amazon Frontier*, p. 457.

<sup>190</sup> Dornelles: *De Coroados a Kaingang*, p. 52-54.

<sup>191</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 147.

<sup>192</sup> Bringmann: *Índios, Colonos e Fazendeiros*, p. 65, 100, 108.

<sup>193</sup> Wittmann: *O vapor e o botoque*, p. 49.

econômicas ou políticas.<sup>194</sup> Junto com a imigração progressiva e o avanço dos colonos, contra os quais os povos indígenas continuaram a resistir, tais circunstâncias levaram ao aumento do surto de violência no sul do Brasil. Em 1905, isto inclusive culminou em uma expedição punitiva, organizada pelos colonos de origem alemã em resposta às ameaças nas ruas.<sup>195</sup> Os indígenas, por sua vez, resistiram à expansão das linhas ferroviárias, símbolo central de modernização e fortalecimento da economia e da infraestrutura da região em geral.<sup>196</sup>

Quando a primeira constituição da república foi adotada em 1891, a situação da população indígena deteriorou-se novamente com a abolição de seu status oficial como entidade étnica. Uma parte significativa das terras ‘desocupadas’ se tornou propriedade dos Estados, que eram ainda mais inescrupulosos do que o Governo Federal em suas relações com os indígenas. Além disso, a divisão da Igreja e do Estado levou ao fim da proteção por parte dos missionários.<sup>197</sup> Com o número de pessoas chegando à região, a expansão das redes ferroviárias, da agricultura e da pecuária – além das duvidosas reivindicações territoriais dos posseiros de terras – fez com que a situação chegasse a um ponto crítico. Os indígenas foram forçados a recuar ainda mais.<sup>198</sup> Quando os Kaingang e os Xokleng tentaram defender seus retiros, localizados especialmente em São Paulo e em Santa Catarina, a espiral de violência se intensificou.<sup>199</sup> Até a primeira década do século XX,

---

<sup>194</sup> Engenheiros também escreveram relatórios: Francisco R. Ewerton Quadros: Memória sobre os trabalhos de exploração e observação efetuada pela seção da comissão militar encarregada da linha telegráfica de Uberaba a Cuiabá, de fevereiro a junho de 1889. Em: Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro 55, 1 (1892), p. 233–260.

<sup>195</sup> Wittmann: O vapor e o botoque, p. 52. Um relatório da época oferece: Wettstein: Die Verkehrsverhältnisse, p. 14–15.

<sup>196</sup> Wittmann: O vapor e o botoque, p. 64–66.

<sup>197</sup> Hemming: Amazon Frontier, p. 470.

<sup>198</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 128.

<sup>199</sup> Walmir da Silva Pereira: A ferrovia São Paulo-Rio Grande e os índios Xokleng: relações interétnicas e modernidade no Brasil meridional. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 1995, p. 71–75; Shelton H. Davis: Victims of the Miracle: Development and the Indians of Brazil. Cambridge 1977, p. 1; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 154.

uma grande parte da sociedade brasileira também parecia ter aceitado a violência contra os indígenas como inevitável quando se tratava de alcançar o progresso.

## Controvérsias científicas em torno do extermínio e do ‘civilizável’

Estes debates sobre as possibilidades e os limites da coexistência moveram não somente os indígenas e os colonos no sul do Brasil – ou os políticos e outros interessados nos diversos Estados do país. Em especial nos círculos científicos, as disputas sobre como lidar apropriadamente com a diferença dos grupos étnicos reacenderam repetidamente. As opiniões sobre os ‘objetos de estudo’ e a melhoria da situação dos indígenas divergiam amplamente. Até a segunda metade do século XIX, o conhecimento a respeito dos povos indígenas no Brasil era relativamente limitado. Foi especialmente a pesquisa dos etnólogos alemães como Hermann von Ihering e Gustav von Koenigswald que contribuíram para a produção do conhecimento na Europa e em outros lugares. Seus estudos desempenharam um papel significativo na documentação da existência e do modo de vida de grupos indígenas específicos.<sup>200</sup>

No início, a pesquisa etnográfica foi marcada por mal-entendidos, que se refletiam nas designações divergentes e disputadas a respeito dos povos indígenas. O termo Kaingang foi introduzido em 1882. Os europeus também os chamavam frequentemente de Coroados, referindo-se à tonsura, que lembra o estilo Franciscano, no qual os cabelos da cabeça são parcialmente ou totalmente removidos. O termo Botocudos também era comum, referindo-se a palavra portuguesa para as estacas de madeira e ao uso do *labret*. *Bugre* ou *Buger* foi um termo contemporâneo, bastante difundido e com uma conotação pejorativa em relação aos Kaingang e aos Xokleng. Ele deriva do termo em francês *bougre* (vilão).

---

<sup>200</sup> Hermann von Ihering: Os Botocudos de Rio Doce. Em: Revista do Museu Paulista 8 (1910), p. 38–51; Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 40.

Muitos etnólogos acreditavam que a extinção dos indígenas era iminente. Em 1908, por exemplo, Koenigswald expressou-se extremamente pessimista:

“[...] somente no sul do Brasil, em uma área densamente florestada na fronteira entre o Paraná e Sta. Catarina, existem até hoje os Botocudos que, cercados pela civilização de todos os lados, defendem suas terras com extrema tenacidade e estão em constante guerra com os brancos como seus inimigos mortais jurados.”<sup>201</sup>

O etnólogo Paul Ehrenreich, interessado nas culturas indígenas, viajou ao Brasil no final do século XIX e também falou da questão da ‘civilização’. Ele não tinha dúvidas que esta acabaria vencendo. Mostrou simpatia pelos colonos que, como resultado dos ataques, não demonstravam compaixão pelos povos indígenas.<sup>202</sup> O alemão-brasileiro Paul Aldinger escreveu suas reflexões sobre o futuro dos indígenas em sua tese de doutorado em 1910, na qual ele destacou a importância da cultura dos colonos e a “selvageria” dos indígenas:

“Essa luta não tem sido sem derramamento de sangue em ambos os lados. Mas é apenas uma questão de tempo até que o selvagem aceite a mão da paz que lhe é oferecida e se permita converter a uma vida estabelecida, ou até precise desaparecer ou perecer antes do avanço da cultura e da colonização, caso permaneça em sua selvageria.”<sup>203</sup>

Da perspectiva de Ihering, também era principalmente uma questão de progresso e de cultura que os indígenas adotariam a médio prazo.<sup>204</sup> De

---

<sup>201</sup> Koenigswald: Die Botokuden in Südbrasilien, p. 37.

<sup>202</sup> Paul Ehrenreich: Ueber die Botocudos der brasilianischen Provinzen Espiritu Santo und Minas Gerais. Em: Zeitschrift für Ethnologie 19 (1887), p. 1–47, aqui p. 4.

<sup>203</sup> Aldinger: Das Itajahy-Tal, p. 18.

<sup>204</sup> Ihering em: Hemming: Amazon Frontier, p. 474. Ver também: Hermann von Ihering: A questão dos índios no Brazil. Em: Revista do Museu Paulista 8 (1911), p. 112–140.

acordo com o discurso de progresso, era uma lei da natureza que inevitavelmente levaria ao deslocamento dos povos indígenas. Estas explicações ocultam frequentemente a brutalidade das atrocidades nas regiões de fronteira. A maior parte dos colonos normalmente não fazia a distinção entre os Kaingang e os Xokleng. Em sua opinião, os indígenas eram todos *bugres*, cuja luta simples, nua e animalizada pela existência evidenciava. Essa agressividade retórica tornou-se óbvia o mais tardar no início do século XX. Segundo os colonos, haviam mais de 1.000 anos entre a cultura europeia e a dos indígenas do sul do Brasil, que eles consideravam degradada, ‘selvagem’ e fraca.<sup>205</sup> Estas afirmações não eram um ponto de vista exclusivamente alemão.<sup>206</sup> Italianos, que também se estabeleceram no sul do Brasil, defendiam opiniões semelhantes. Estas eram caracterizadas pela justaposição no sentido de ‘nós vs. eles’, assim como pela ideia de superioridade natural das pessoas de ascendência europeia e, associada a isto, a propagação supostamente invencível da ‘civilização’.<sup>207</sup> Ihering foi ainda um passo adiante e se expressou de forma claramente crítica em 1906.<sup>208</sup> Ele pertencia a um grupo de cientistas que, como um grande número de imigrantes, negou completamente o direito de existência aos indígenas. De acordo com Ihering, para ele e seus contemporâneos, não havia alternativa ao extermínio.

Posições como essa não foram expressas somente em publicações, mas também discutidas de forma controversa em congressos. O Congresso

---

<sup>205</sup> Borba: *Die Caingangs-Indianer*, p. 233; Becker: *O índio Kaingáng*, p. 47; Karl Alexander Wettstein: *Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau*. Leipzig 1907, p. 55–56.

<sup>206</sup> Prutsch, por exemplo, analisa os conflitos no vizinho Paraná, nos quais diversos grupos de atores estavam envolvidos, em um nível micro. Ursula Prutsch: *Von Indigenen, Europäern und Japanern: Die Globalisierung Paraná's im frühen 20. Jahrhundert*. Em: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (ed.): *Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung*. Frankfurt no Meno / Nova Iorque 2013, p. 139–163.

<sup>207</sup> Mauricio da Silva Selau: *A ocupação do território Xokleng pelos imigrantes italianos no Sul Catarinense (1875–1925): Resistência e Extermínio*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2006.

<sup>208</sup> Hermann von Ihering: *The Anthropology of the State of S. Paulo (São Paulo: Typography of the 'Diario Oficial', 1906)*, p. 12.



Internacional de Americanistas – de forma curta ICA para *International Congress of Americanists* –, realizado na Europa e, em partes, na América, reunia, desde 1875 e em intervalos regulares, cientistas interessados no estudo das Américas. Os principais representantes, sobretudo nas áreas da Antropologia, Arqueologia, Etnografia, Linguística e História, especialmente no período pré-colonial, trocavam ideias nas conferências. Seus estudos, ali apresentados em vários idiomas, despertavam interesse tanto dentro como fora dos círculos acadêmicos.<sup>209</sup> Em setembro de 1908, os americanistas se reuniram pela primeira vez em Viena para seu 16º congresso.

No âmbito da altamente respeitada conferência, com muitos especialistas ilustres entre os participantes, houve um escândalo devido às diferentes visões sobre a situação no Brasil. Neste contexto, o escândalo do domínio belga no Congo, que só agora tinha se tornado conhecido, fez com que as atrocidades e os debates sobre a diversidade étnica alarmassem os especialistas e grandes setores do público mundial. Foi o etnólogo tcheco Alberto Vojtěch Frič que abordou abertamente, em Viena, em 1908, os maus tratos aos grupos indígenas pelos colonos alemães no sul do Brasil. Ele explicou que os colonos supostamente ‘civilizados’ contrataram outras pessoas para que se encarregassem de matar os indígenas.<sup>210</sup> Não demorou muito para que os colonos alemães e os que lhes eram próximos acusassem Frič de espalhar mentiras. Ihering especialmente se distanciou das declarações de Frič e defendeu o direito de autodefesa dos alemães diante do comportamento dos ‘selvagens’ no sul do Brasil. A disputa entre Frič e Ihering marcou um ponto decisivo. Toda a história do contato entre os europeus e os povos indígenas estava em debate naquele momento.<sup>211</sup> Os

---

<sup>209</sup> Juan Comas: Cien años de Congresos Internacionales de Americanistas. Mexiko-Stadt 1974.

<sup>210</sup> Alberto Frič: Völkerwanderungen, Ethnographie und Geschichte der Konquista in Südbrasilien. Em: Verhandlungen des XVI. Internationalen Amerikanisten-Kongresses. Viena 1908, p. 63–67, aqui p. 65–66. Zum Kontext siehe: Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 35–80; H. Glenn Penny: The Politics of Anthropology in the Age of Empire: German Colonists, Brazilian Indians, and the Case of Alberto Vojtěch Frič. Em: Comparative Studies in Society and History 45, 2 (2003), p. 249–280, aqui p. 249–250.

<sup>211</sup> Wittmann: O vapor e o botoque, p. 64–66.

representantes do Governo Federal e Estadual no Brasil, assim como os políticos nas principais cidades, viram a ameaça representada pelos povos indígenas se reduzir durante esses anos, uma vez que seus números diminuía consideravelmente. Paralelamente, vozes que contrastavam a ‘raça brasileira’ com a portuguesa, e que orgulhosamente viam as raízes indígenas do Brasil como um trunfo, ganharam atenção e apoio. Escritores e outros intelectuais brasileiros interpretavam a diversidade do Brasil como uma fonte de autoconsciência nacional.<sup>212</sup>

Ihering passou por um momento difícil no meio desses debates e em vista das suas exigências mais ou menos abertas em relação ao extermínio do que ele via como povo indígena exclusivamente agressivo. Os nacionalistas brasileiros protestaram contra as declarações de Ihering, representante das opiniões de cientistas alemães que foram considerados corresponsáveis pela situação dos indígenas. No geral, os alemães receberam muitas críticas durante esses anos, pois os debates em relação ao ‘perigo alemão’ voltaram a pegar fogo, devido ao escândalo em torno da visita da canhoneira alemã ‘Panther’ a Itajaí em 1905.<sup>213</sup>

Enquanto a desaprovação de Frič ao comportamento agressivo dos alemães em relação aos povos indígenas do sul do Brasil recebeu cada vez mais apoio, Ihering tornou-se bode expiatório de um discurso nativista.<sup>214</sup> Ao lado do tcheco Frič, outros etnólogos das comunidades de língua alemã que trabalhavam no Brasil apoiaram a defesa de um melhor tratamento aos povos indígenas. O Jesuíta Carl Teschauer, por exemplo, argumentou que muitos grupos indígenas eram “inerentemente pacíficos”. Segundo ele, só a expansão e as injustiças cometidas pelos europeus é que levaram os povos indígenas a “se deixarem levar” pelos motins e a terem que se defender

---

<sup>212</sup> Emília Viotti da Costa: *The Brazilian Empire: Myths and Histories*. Chicago 1985, p. 234–246. De forma breve sobre a ‘descoberta dos índios’: Ursula Prutsch / Enrique Rodrigues-Moura: *Brasilien. Eine Kulturgeschichte*. Bielefeld 2013, p. 98–101.

<sup>213</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 88. Brunn: *Deutschland und Brasilien*, p. 88–99.

<sup>214</sup> Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 24.

violentamente.<sup>215</sup> Outro defensor dos indígenas foi o etnólogo Curt Unckel Nimuendajú, de Jena, que publicou artigos importantes na imprensa de língua alemã no sul do Brasil e atacou afiadamente a posição de Ihering.<sup>216</sup>

## A abordagem de Hugo Gensch para a educação

Eduard Seler, um respeitado e conhecido estudioso além das fronteiras da Alemanha, também criticou o discurso voltado para a exclusão que prevaleceu em muitas comunidades germano-brasileiras. Seler e Gensch eram conhecidos um do outro, afinal foi Seler quem escreveu uma nota preliminar para o “Dicionário dos Bugres de Santa Catarina” de Gensch, em 1908, na *Zeitschrift für Ethnologie*. Em suas palavras introdutórias, Seler elogiou o “milagre” que o médico havia “feito” na menina adotada e ressaltou o cuidado amoroso dentro da família na cidade de Blumenau. Segundo Seler, Gensch havia realizado o exame para fornecer “prova” que “esses selvagens são muito capazes de serem civilizados”.<sup>217</sup>

De fato, Gensch alcançou notoriedade com seu estudo “A educação de uma criança índia. Contribuição prática para a solução da questão dos índios sul-americanos”, também publicado em 1908. A publicação apareceu como suplemento às negociações do 16º Congresso Internacional de Americanistas em Viena, no contexto do qual os especialistas tomaram nota das observações de Gensch. A obra é para ser entendida no contexto do debate

---

<sup>215</sup> Carl Teschauer: Die Caingang oder Coroados-Indianer im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul. Em: *Anthropos* 9 (1914), p. 16–35, aqui p. 20.

<sup>216</sup> Muitos de seus artigos foram, desde então, publicados em tradução. Veja, entre outros: Curt Unckel Nimuendajú: Quanto à Questão Coroado. Em: *Tellus* 13, 24 (2013), p. 291–297; Elena Welper: Apresentação da presente edição dos textos de Nimuendajú publicados no *Jornal Deutsche Zeitung*. Em: *Tellus* 13, 24 (2013), p. 261–267.

<sup>217</sup> Observações preliminares de Eduard Seler em: Hugo Gensch: Wörterverzeichnis der Bugres von Santa Catharina. Aufgenommen aus dem Munde der Indianerin Korikra, Tochter des von Bugre-Jägern ermordeten Häuptlings Kanyahama. Em: *Zeitschrift für Ethnologie* 5 (1908), p. 744–759, aqui p. 745.

dos prós e contras do extermínio da população indígena, no qual o editor do jornal Eugen Fouquet e o próprio Gensch participaram em Santa Catarina.<sup>218</sup>

Gensch completou seus estudos no fim de semana de Pentecostes de 1908. Nele, ele descreve detalhadamente a educação da sua filha adotiva indígena, que ele havia levado para sua família 16 meses antes de completar seus escritos.<sup>219</sup> A obra, impressa em Berlim, tem 56 páginas de texto, seguidas de cinco páginas de quadros. Nelas estão um total de nove ilustrações de caçadores, povos indígenas, armas e da família Gensch. Na parte inferior do texto, há várias notas de rodapé nas quais Gensch resume informações mais detalhadas – como as expressões em língua estrangeira ou pessoas. Além disso, uma ilustração dos bordados de Korikrá faz parte da edição.

Hugo Gensch nasceu na Prússia Oriental em 1861. Aos 35 anos, ele emigrou para o Brasil e se estabeleceu e trabalhou como médico em Blumenau até sua morte, em 1922. Junto com a sua esposa Anna, ele adotou três meninas.<sup>220</sup> Uma dessas meninas foi a indígena Korikrá. A Sra. Gensch, mais tarde chamada de “mamãe” por Korikrá, ocasionalmente duvidou da possibilidade de uma educação bem sucedida.<sup>221</sup> Por outro lado, o médico, que foi um dos cidadãos mais respeitados de Blumenau, estava convencido de que ele teria sucesso, mesmo que fosse ridicularizado por seus planos.<sup>222</sup> Possivelmente no início de 1907, ele adotou a menina de 13 ou 14 anos de idade que, após inúmeros ataques, havia sido colocada em um convento. Antes da adoção da criança com nome completo Korikrá-Láksi-Layondesi-Ungró-Waimúsi, o médico tinha manifestado repetidamente seu interesse por uma criança

---

<sup>218</sup> Fouquet se pronunciou a favor da exterminação; Gensch, entre outros, da adoção de povos indígenas. Em relação à disputa entre os dois, especialmente na mídia: Wittmann: Atos do contato, p. 11, 69–80.

<sup>219</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, p. 33.

<sup>220</sup> A cidade de Blumenau publicou informações básicas sobre a biografia de Gensch e sua família on-line em 08/07/2019, referindo-se ao acervo do Arquivo Histórico José Ferreira da Silva: Prefeitura de Blumenau: Memória Digital: adoção da índia Korikra, <https://www.blumenau.sc.gov.br/secretarias/fundacao-cultural/fcblu/memaoria-digital-adoacao-da-aindia-korikra67> (último acesso em 28.04.2023).

<sup>221</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, p. 21, 24, 32.

<sup>222</sup> Ibidem, p. 16.

adotiva.<sup>223</sup> No começo do século XX, Gensch havia se pronunciado a favor do acolhimento de crianças indígenas em artigos na imprensa local de língua alemã.<sup>224</sup>

Em seu estudo, ele fornece relatórios sobre a história de diferentes etnias do sul do Brasil, informações sobre os Xokleng e especificamente sobre a família da criança. Além disso, fornece também suas observações e anotações no sentido de seus valores e práticas educativas abrangentes, representações de situações cotidianas e suas percepções pessoais. Ele frequentemente muda de escala e relata, por um lado, os desenvolvimentos nas regiões de forma geral e, por outro, as áreas da vida e fases da educação em detalhes. Passagens sobre a vida de Korikrá e sua família, assim como sobre seu desenvolvimento mental e físico são continuamente entrelaçadas.<sup>225</sup>

O interesse científico de Gensch, bem como suas opiniões pessoais foram decisivas nesse contexto. Ele descreveu a educação de Korikrá como algo urgente, e como uma “pesquisa laboratorial”. Ele estava convencido de que esse resultado iria interessar mais círculos científicos.<sup>226</sup> De acordo com sua descrição, os indígenas da região ainda não haviam sido amplamente estudados.<sup>227</sup> Segundo seu próprio depoimento, embora diga estar sentado em uma “selva científica” há anos em Santa Catarina e tenha apenas uma pequena biblioteca à disposição, ele tomou a iniciativa de compartilhar suas observações com o público. Mesmo que pudesse recorrer a sua competência

---

<sup>223</sup> O nome completo pode ser encontrado na lista de nomes próprios femininos no dicionário: Gensch: Wörterverzeichnis der Bugres, p. 758. Para a recepção da criança: Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, p. 17–19; no capítulo “Ana, a eterna ‘bugra’”, Wittmann descreve a história de uma menina indígena que, ao contrário de Korikrá, permaneceu aos cuidados de freiras em um convento por mais de 70 anos: Wittmann: Atos do contato, p. 98–111.

<sup>224</sup> Wittmann: Atos do contato, p. 70.

<sup>225</sup> Para um resumo das declarações sobre o desenvolvimento de Korikrá, veja: *Ibidem*, p. 111–133.

<sup>226</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, p. 5. Arend estuda o projeto de Gensch como um “projeto de civilização” com referência ao trabalho de Norbert Elias „Der Prozess der Zivilisation”: Silvia Maria Fávero Arend: De Korikrá a Maria Gensch. A filiação adotiva como um projeto civilizador (Blumenau – 1905–1914). Em: Anais do XXII Simpósio Nacional de História da ANPUH. João Pessoa 2003, p. 1–7, aqui p. 2.

<sup>227</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, p. 7.

de médico, advertiu que não tinha a intenção de “competir com os trabalhos de especialistas”.<sup>228</sup> Ele salientou que se tratava de uma obra fragmentária que não havia sido sistematicamente escrita.<sup>229</sup> No entanto, independente disso, estava orgulhoso de sua pesquisa e do que via como o sucesso da educação e da formação da menina, seguindo os pressupostos básicos do evolucionismo e atribuindo importância central ao ambiente familiar para a socialização. Tinha sido “uma tarefa gratificante”, na qual aprendera “em pouco tempo muito mais do que durante longos estudos acadêmicos”.<sup>230</sup> “Sensibilidade e instinto pedagógico” são necessários a quem quer se dedicar de forma séria aos indígenas. Por outro lado, a “educação em instituições religiosas fechadas” tiveram consequências negativas para eles, disse o médico.<sup>231</sup> Ele também aconselhou outras famílias à adotarem crianças que haviam sido trazidas para Blumenau por consequência dos ataques dos bugreiros.<sup>232</sup>

Além dessa motivação, que pode ser atribuída ao interesse geral de Gensch em questões científicas e pedagógicas, sua rejeição ao tratamento violento dos indígenas deve ser citada. Ele colocou seu estudo na tradição das obras do etnólogo, jurista e político brasileiro José Vieira Couto de Magalhães, que ele descreve em sua dedicação como importante amigo dos indígenas.<sup>233</sup> O próprio Gensch escolheu a palavra “tragédia” e “destruição”, levantando sua voz “publicamente contra tais horríveis assassinatos”. A partir desse contexto, ele queria fornecer uma prova prática de que os indígenas poderiam ser educados para se tornarem em um “indivíduo culto” se eles fossem bem tratados.<sup>234</sup> Os aparentemente “cultos”, palavra que o próprio Gensch utilizou entre aspas, teriam preferido uma guerra cruel e “coberto” seus assassinatos “com o manto da hipocrisia do amor cristão”. Dos “pobres diabos”, como ele também chamou os povos indígenas, não tomaram conta

---

<sup>228</sup> Ibidem, p. 6.

<sup>229</sup> Ibidem, p. 50.

<sup>230</sup> Ibidem, p. 56.

<sup>231</sup> Ibidem, p. 54.

<sup>232</sup> Wittmann: Atos do contato, p. 77.

<sup>233</sup> Gensch: Die Erziehung eines Indianerkindes, Veja o título e a citação na p. 4.

<sup>234</sup> Ibidem, p. 16, 6.

no Brasil.<sup>235</sup> Era por aí que ele queria começar suas atividades. Sua filha adotiva, extremamente inteligente, também reconheceu rapidamente as “vantagens da vida aculturada em relação à vida inculca e nômade”, o que, por sua vez, confirmou Gensch em seu ponto de vista.<sup>236</sup>

Em contraste com Ihering, que se concentrou no extermínio, e Frič, que denunciou as práticas e as opiniões atuais de grande parte dos colonos, Gensch lidou diretamente com os Xokleng no sentido da estrutura de sua abordagem educacional. Ele enfatizou repetidamente a necessidade de interação humana quando se tratava da questão de diferentes grupos étnicos vivendo juntos. Seu estudo deve ser visto, portanto, também sob a perspectiva do *Settler-Humanitarianism*. Com isso, é possível enfatizar a referência ao compromisso ou à razão humanitária mais ou menos séria, assim como a compaixão pelos indígenas no contexto do colonialismo dos colonos.<sup>237</sup> O próprio Gensch, sem dúvidas, se considerou entre as “pessoas humanas” que cuidaram dos indígenas e tentaram ‘integrá-los’ à sociedade de Blumenau.<sup>238</sup> Ele até deu um passo além mencionando um “dever humano” que o “Estado, a cidade e as pessoas razoáveis” teriam que demonstrar se tivessem interesse em acabar com os ataques dos povos indígenas.<sup>239</sup> São dadas razões morais e práticas de que é necessário conviver com os indígenas do mundo em vez de matá-los.<sup>240</sup> Entretanto, segundo Gensch, quem se aproveita de outras pessoas e de seu ambiente e permite a “perda dos grandes tesouros intelectuais” de outras culturas não é um ser humano, porque “peca contra o espírito sagrado da humanidade”.<sup>241</sup>

Não há quase nenhuma informação confiável sobre a continuação da vida de Korikrá. Chamada por seu nome Xokleng durante os estudos de Gensch, ela ficou depois conhecida também como senhorita Maria Gensch em

---

<sup>235</sup> Ibidem, p. 14.

<sup>236</sup> Ibidem, p. 32, sobre inteligência, ver: p. 33.

<sup>237</sup> Krista Maxwell: *Settler-Humanitarianism: Healing the Indigenous Child-Victim*. Em: *Comparative Studies in Society and History* 59, 4 (2017), p. 974–1007, aqui p. 976.

<sup>238</sup> Gensch: *Die Erziehung eines Indianerkinde*s, p. 6.

<sup>239</sup> Ibidem, p. 9.

<sup>240</sup> Ibidem, p. 50.

<sup>241</sup> Ibidem, p. 56.

Blumenau. Lá, teria morrido de tuberculose em 1936, como uma mulher solteira no círculo de sua família adotiva.<sup>242</sup> Hugo Gensch estava sempre consciente de sua responsabilidade, tanto pelo seu desenvolvimento quanto pelo seu bem-estar e proteção. Quando Frič viajou para Blumenau já em 1907 e fez uma visita à família Gensch, ele quis, entre outras coisas, examinar o corpo e a língua da jovem Korikrá, que havia chegado recentemente à família. Dizem que Frič pediu para a menina se despir para poder tirar fotos dela, mas Gensch proibiu isso com o argumento que já existiam muitas fotos deste tipo. No fim, Gensch criticou Frič em diversas cartas por esse comportamento e por sua conduta inadequada no Brasil.<sup>243</sup>

Não se pode provar qual foi a influência concreta que o trabalho e, especialmente, as publicações de Gensch tiveram na proteção dos povos indígenas e nos possíveis programas educacionais nos anos que se seguiram. Ele ganhou um apoio central de Selser, que queria promover a expansão de seu estudo.<sup>244</sup> As declarações de Gensch devem ser vistas principalmente em seu contexto e, possivelmente, como uma pequena contribuição para a mudança emergente na atitude do Governo do Brasil em relação aos povos indígenas. O tempo que Korikrá passou com a família do médico mostrou a ele que tanto a educação dos indígenas, como a convivência em uma mesma região eram possíveis. Após completar seus estudos, Gensch aconselhou uma aproximação gradual e o estabelecimento de reservas:

“Deem a essas pessoas o direito a um lar dentro de suas próprias terras, reservas, deixem-nas viver ali e, gradualmente, entrar em contato com a civilização. Filantropia e filantropos são parte essencial dessa equação.”<sup>245</sup>

---

<sup>242</sup> Arend: De Korikrá a Maria Gensch, p. 1, 6.

<sup>243</sup> H. Glenn Penny: *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. Chapel Hill 2002, p. 124–126.

<sup>244</sup> Observações preliminares de Selser em: Gensch: *Wörterverzeichnis der Bugres*, p. 745.

<sup>245</sup> Gensch: *Die Erziehung eines Indianerkindes*, p. 52.



Com esta declaração, ele estava um passo à frente de novos desenvolvimentos no sul do Brasil. Já no começo do século XX, o oficial militar Cândido Mariano da Silva Rondon havia se comprometido com a proteção dos povos indígenas, especialmente na região da Amazônia.<sup>246</sup> A fundação do Serviço de Proteção aos Índios (SPI) pelo Governo Federal em 1910 pode ser vista como uma reação ao escândalo de 1908 e aos debates anteriores sobre o tratamento das populações indígenas.<sup>247</sup>

A fundação de tal Serviço foi acompanhada pela chamada ‘pacificação’ dos Kaingang em 1912 e dos Xokleng dois anos mais tarde. Neste contexto, um papel de liderança foi desempenhado pelo jovem descendente de imigrantes austríacos Eduardo Hoerhan, que tentou, entre outras coisas, impedir que os colonos e os indígenas atacassem uns aos outros. Ele recorreu particularmente aos presentes que deu aos Xokleng, deixando aos próprios indígenas a decisão sobre a intensidade do contato. No entanto, o surto de doenças na reserva do Ibirama, localizada a poucos quilômetros a sudoeste de Blumenau, resultou na morte da maioria dos cerca de 400 Xokleng no início dos anos 1930. Os sobreviventes, que constituíram cerca de um terço do grupo, tornaram-se dependentes de Hoerhan. A maioria da sociedade brasileira desprezava esses indígenas ‘domesticados’ ainda mais do que os indígenas ‘selvagens’ nas florestas. Isso significa que as consequências da chamada ‘pacificação’ eram muito ambivalentes para todos os envolvidos, para o Estado, os indígenas e os colonos.<sup>248</sup>

---

<sup>246</sup> Todd A. Diacon: *Stringing Together a Nation: Mariano da Silva Rondon and the Construction of a Modern Brazil, 1906–1930*. Durham 2004.

<sup>247</sup> David H. Stauffer: *Origem e fundação do Serviço de Proteção aos Índios*. Em: *Revista de História (São Paulo)* 10, 37 (1959), p. 73–95; Ritz-Deutch: Alberto Vojtěch Frič, p. 178–181.

<sup>248</sup> Um relatório de um contemporâneo de uma visita oferece, por exemplo: Geraldo H. de Paula Souza: *Notas sobre uma visita a acampamentos de Índios Caingangs*. Em: *Revista do Museu Paulista* 10 (1918), p. 739–758; José María de Paula: *Memória sobre os botocudos do Paraná e Santa Catharina organizada pelo serviço de proteção aos selvícolas sob a inspeção*. Em: *Annaes do XX Congresso Internacional de Americanistas 1922*. Rio de Janeiro 1924, p. 117–137. Veja também: Santos: *Os Índios Xokleng*, p. 22; Rafael Casanova de Lima e Silva Hoerhann: *O Serviço de Proteção aos Índios e a desintegração cultural dos Xokleng (1927–1954)*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2012, p. 59–186.

Antes do início da Primeira Guerra Mundial e de ter sido criada uma nova e maior ameaça para a comunidade germano-brasileira, os colonos alemães reclamavam repetidamente de sua situação. Eles reclamavam publicamente com frequência a respeito da insuficiente ‘pacificação’ dos povos indígenas, que continuavam a considerar uma ameaça e um obstáculo à modernização e ao progresso em geral no sul do Brasil.<sup>249</sup> O estudo apresentado era dirigido a essas pessoas em particular.<sup>250</sup>

Em sua publicação, Hugo Gensch, de acordo com o *Zeitgeist* do início do século XX, exemplificou novas formas de convivência em uma região caracterizada por diferentes grupos étnicos, e as defendeu contra os críticos. Nesse sentido, ele é considerado um fenômeno excepcional com sua abordagem descritiva da educação. Seu projeto diferia claramente das intenções e ações de outros contemporâneos que viam a violência ou até mesmo o extermínio dos indígenas como uma solução, e que colocavam a supremacia que veio com o colonialismo dos colonos, especialmente dos alemães a serem protegidos, acima de tudo. Embora Gensch, ao contrário de outras pessoas, exibisse visões predominantemente humanas, a crença em sua escrita no ideal de civilização, que caracterizou tal época, é clara. Apesar de ter se concentrado na coexistência de diferentes grupos sociais de acordo com os padrões da época, não há dúvidas que ele também estava preocupado com a ‘civilização’ dos ‘selvagens’ do sul do Brasil, ainda que por vias diferentes daquelas que tinham sido predominantemente utilizadas até então.

---

<sup>249</sup> Wettstein: Brasilien, p. 58; Ihering: A questão dos índios no Brasil, p. 124–127.

<sup>250</sup> Sobre os desenvolvimentos nos anos seguintes e a situação atual: Wittmann: O vapor e o botoque, p. 73–92. Veja também: Greg Urban: Interpretations of Intercultural Contact: The Shokleng and Brazilian National Society 1914–1916. Em: Ethnohistory 32, 3 (1985), p. 224–244; Joel João Carini: Estado, índios e colonos: o conflito na reserve indígena de Serrinha norte do Rio Grande do Sul. Passo Fundo 2005, p. 31–112; Alexandro Machado Namem: Índios botocudos: uma reconstituição histórica do contacto. Florianópolis 1991, p. 52–91.



Die Erziehung eines  
Indianerkindes /  
A educação de uma criança índia

Internationaler  
Amerikanisten-Kongress

Sechzehnte Tagung

Wien 1908

Beilage:

Dr. Hugo Gensch

Die Erziehung eines Indianerkindes.

---

Die  
Erziehung eines Indianerkindes.

Praktischer Beitrag

zur

Lösung der südamerikanischen Indianerfrage

von

Dr. med. **Hugo Gensch**, prakt. Arzt,

Blumenau, Sa. Catharina, Brasilien,

Gewidmet dem Andenken des  
ehrlichen, selbstlosen, kühnen Freundes der brasilianischen  
Indianer:

Couto Magalhães.

**Berlin.**

Druck von Gebr. Unger, Bernburger Str. 30.

1908.

A  
educação de uma criança índia.

Contribuição prática  
para  
a solução da questão dos índios sul-americanos  
por

Dr. med. **Hugo Gensch**, médico,  
Blumenau, Santa Catarina, Brasil.

Em memória do  
sincero, generoso e corajoso amigo do  
indígena brasileiro:  
Couto Magalhães.

**Berlim.**

Impresso por Gebr. Unger, Bernburger Str. 30.  
1908.

„Coitados! Elles não tem historiadores; os que lhes escrevem a historia ou são aquelles que, a pretexto de religião e civilisação, querem viver á custa de seu suor, reducir suas mulheres e filhas á concubinas; ou são os que os encontram degradados por um systema de catechese, que, com mui raras e honrosas excepções, é inspirada pelos moveis de ganancia ou de libertinagem hypocrita, e que dá em resultado uma espécie de escravidão que, fosse qual fosse a raça, havia forçosamente de produzir a preguiça, a ignorancia, a embriaguez, a devassidão e mais vícios que infelizmente acompanham o homem quando se degrada.

Os escravos dos gregos e romanos eram de raça branca, e não sei que a historia tenha conservado noticia de gente peor.”

Couto de Magalhães [1]: „O selvagem“, pag. 189.

“Coitados! Elles não tem historiadores; os que lhes escrevem a historia ou são aquelles que, a pretexto de religião e civilização, querem viver á custa de seu suor, reducir suas mulheres e filhas á concubinas; ou são os que os encontram degradados por um systema de catechese, que, com mui raras e honrosas excepções, é inspirada pelos moveis de ganancia ou de libertinagem hypocrita, e que dá em resultado uma espécie de escravidão que, fosse qual fosse a raça, havia forçosamente de produzir a preguiça, a ignorância, a embriaguez, a devassidão e mais vícios que infelizmente acompanham o homem quando se degrada.

Os escravos dos gregos e romanos eram de raça branca, e não sei que a historia tenha conservado noticia de gente peor.”

Couto de Magalhães [1]: “O Selvagem”, p. 189.



Herr Karl von den Steinen [2], der Blumenau [3] besucht hat, sagt,<sup>1)</sup> indem er über seine vorübergehende Anwesenheit in unserem Staate, spricht, folgendes:

„Wenige Tagreisen von den Kolonien sind in den sogenannten „Bugres“ [4], die, wenn sie auch zu den Ges-Stämmen [5] gehören, leider mit Unrecht als „Botokuden“ [6] bezeichnet zu werden pflegen, noch ansehnliche Reste der Indianischen Bevölkerung vorhanden. Sie bedürfen dringend der Untersuchung. Alljährlich fällt eine Anzahl dieser armen Teufel den Büchsen vorgeschobener Kolonistenposten, besonderes der Italiener, zum Opfer. Im Regierungsgebäude von Desterro [7] traf ich mit einem biederem Alten von der „Serra“ [8] zusammen, der dort, wie ich selbst, irgend ein Anliegen hatte, und benutze die Gelegenheit, mich zu erkundigen, ob er mir vielleicht Indianerschädel verschaffen könne. Der gute Greis, der mich für einen höheren Beamten zu halten schien sah mich zu meinem Befremden misstrauisch an und erwiderte nach einigem Zögern: „Die Schädel kann ich Ihnen schon besorgen, aber ich muss dann erst mit meinen Nachbarn sprechen, ob sie dabei sind“. Das liess tief blicken.

In zwei Monaten wäre es uns vielleicht geglückt, in freundlichere und nützlichere Beziehungen zu den Bugres zu treten. Aber usw. usw.“

Soweit Herr von den Steinen:

Ich bin nun in der glücklichen Lage, der erste zu sein, der imstande gewesen ist, diese dringende Untersuchung in aller Bequemlichkeit ausführen zu können. Eine richtige Laboratoriumsbeobachtung mit all ihren Schwächen und alle ihren redlichen starken Seiten. Die Ergebnisse, von denen ich annehme, dass sie weitere, wissenschaftliche Kreise interessieren können, will ich hier des längeren erörtern.

---

1) Karl von den Steinen, Unter den Naturvölkern Zentralbrasilien. Berlin 1894, S. 3.

O Senhor Karl von den Steinen [2], que havia visitado Blumenau [3], afirma<sup>1)</sup> o seguinte a respeito de sua breve estadia no nosso Estado:

“A poucos dias de distância das colônias encontram-se nos chamados “Bugres” [4] que, embora pertencentes às tribos dos Gês [5], são erroneamente denominadas “Botocudos” [6] por muitos, por uma parcela considerável da população índia. Eles merecem atenção especial. Todo ano uma boa parte desses pobres diabos torna-se vítima de colonos, sobretudo dos italianos. Durante uma visita a um estabelecimento do Governo em Desterro [7], encontrei um velho da “Serra” [8] que, assim como eu, estava ali para resolver algum assunto pendente. Eu aproveitei a oportunidade para perguntá-lo se ele poderia me providenciar crânios de índios. O bom ancião, que provavelmente pensou que eu era algum alto funcionário público, reagiu com certa desconfiança e, ainda um pouco hesitante, respondeu: “Eu posso providenciar os crânios para o senhor, mas primeiro eu preciso conversar com os meus vizinhos para saber se eles estão de acordo.” Esse caso diz muito sobre a situação naquela região.

Em dois meses talvez teríamos tido a oportunidade de estabelecer um relacionamento mais amigável e conveniente com os Bugres. Mas etc. etc.”

Até aqui o senhor von den Steinen:

Felizmente, eu me encontro na posição de ser o primeiro a dedicar atenção especial a esse caso. Trata-se de uma “pesquisa laboratorial” com todas as suas fraquezas, mas também com os seus lados honestos e fortes. Os resultados, os quais poderão ser interessantes para outros meios científicos, apresentarei a seguir.

---

1) Karl von den Steinen, Unter den Naturvölkern Zentralbrasilien. Berlin 1894, p. 3.

Ich bemerke, dass ich hier seit Jahren in einer wissenschaftlichen Wildnis sitze. Ganz auf meine eigene Beobachtung angewiesen, eine kleine wissenschaftliche Privatbibliothek zur dürftigen Hilfe – es ist mir ganz unmöglich, hier einen tauglichen Tasterzirkel aufzutreiben – haben die Beobachtungen, die ich hier der Öffentlichkeit übergebe, zwar die grosse Stütze einer langjährigen, ärztlich geschulten Praxis, können aber nicht den Anspruch darauf machen, mit den Arbeiten von Fachleuten zu konkurrieren. Dieses als *captatio benevolentiae*!

Herr von den Steinen meint, dass es ihm bei einem kurzen weiteren Aufenthalt in Santa Catarina möglich gewesen wäre, mit den Indianern unseres Staates in Berührung zu kommen. Der Herr täuscht sich, glaube ich, darin vollständig. Es ist bis heute hier noch kein Versuch gemacht worden, die Indianer zu katechisieren, zu zähmen und sesshaft zu machen; man kann die Wälder durchwandern viele Jahren lang, ohne sie zu sehen. Man hört nur von ihnen, wenn sie irgendwelche Personen ermordet haben sollen, irgend etwas gestohlen haben, und dann am meisten, wenn man auf sie eine Horde von Mördern loslässt; Abenteurer aller Nationen und Rassen, Neger, Indianer, Halbwilde, den Abschaum der Menschheit, der bewaffnet bis an die Zähne sie im Walde aufspürt wie Wild, sie im Schlafe überfällt und kaltblütig Männer, Frauen und Kinderchen mit blanker Waffe niedermacht. Einige Frauen und Kinder pflegt man dann als Beweis und Beute der mörderischen Tätigkeit herunterzuschleppen. Bevor sich nicht humane Leute dieser Opfer annahmen, pflegte auch der traurige Rest in kurzer Zeit entweder an Tuberkulose oder Dysenterie zu sterben, ganz besonders dann, wenn man sie in geschlossene Anstalten, wie Klöster, steckte.

Herr von den Steinen hätte sicher keinen gesehen. Zur Orientierung der Bugerjäger dienen, ausser ihrem eigenen Waldinstinkt, das Aufsteigen der Lagerfeuer der Indianer und ganz besonders das Geräusch das sie bei ihrem Schmieden machen. Sie schmieden nämlich kalt auf Steinen, um aus den von ihnen geraubten Metallsachen Waffen zu machen.

Die Geschichte der Indianer unseres Staates ist bis jetzt nichts weiter als die eines Vernichtungskrieges gewesen. In dem benachbarten Staate Paraná [9] gibt es im Gegensatze dazu schon Ansiedlungen sogenannter gezähmter Indianer, die insofern „gezähmt“ sind, als ihre Töchter und Weiber sich einer sehr wohlfeilen Prosti-

Eu percebo que há anos me encontro em meio a uma selva científica. Dependente das minhas próprias observações, e com o auxílio de uma pequena biblioteca – não existe a possibilidade de arranjar um compasso decente –, as descobertas que eu apresentarei aqui, embora baseadas em vastos conhecimentos na área da medicina prática, não têm a intenção de competir com os trabalhos de especialistas. Isso apenas como *captatio benevolentiae*!

O senhor von den Steinen afirmou que, se tivesse tido a oportunidade de fazer mais uma curta visita à Santa Catarina, ele teria estabelecido contato com os índios do nosso Estado. Na minha opinião, ele equivocou-se completamente. Até hoje, não se tentou catequizar, domesticar ou mesmo tornar os índios sedentários; é possível caminhar durante anos pela floresta sem que eles sejam vistos. Só se ouve a respeito deles quando há relatos de que eles foram responsáveis pela morte de alguém ou de que eles tenham roubado algo, mas, sobretudo, quando assassinos são mandados ao encontro deles; armados até os dentes, aventureiros de todas as nações e raças, negros, índios e semiselvagens, a escória da humanidade, todos eles se embrenham pelas matas perseguindo os índios e matam homens, mulheres e crianças a sangue-frio. Costuma-se levar as mulheres e as crianças como provas dessas caçadas assassinas. Antes de pessoas humanas cuidarem dessas vítimas, o triste resto costumava morrer em pouco tempo de tuberculose ou disenteria, sobretudo quando eram levados a locais fechados, como conventos por exemplo.

Certamente, o senhor von den Steinen não teria visto nenhum deles. Os caçadores orientam-se, além dos seus próprios instintos, através da fumaça das fogueiras feitas pelos índios e especialmente através do som gerado pela forja. A frio e sobre pedras, os índios forjam os objetos metálicos roubados por eles, transformando-os em armas.

A história dos índios no nosso Estado até agora não passa de uma história de destruição. Ao contrário daqui, existem no Paraná [9], o Estado vizinho, assentamentos de índios domesticados, os quais são considerados “domesticados” apenas pelo fato de que suas filhas e esposas

tution hingeben, die Männer durch den Schnapsgenuss verkommen sind. Niemand hat sich dieser Leute ernstlich angenommen. Sie gelten nur als wohlfeiles Beispiel für den Spiessbürger, dass aus braunhäutigen Leuten nichts zu machen sei.

Unsere Indianer sind noch nie studiert worden. Man kannte weder ihre Stammesangehörigkeit, noch ihre Sprache und Sitten. Heute benennt man sie „Botokuden“, weil sie einen Pflock in der Unterlippe haben, morgen heissen sie „Coroados“ [10], nur aus dem Grunde, weil einige Tonsuren tragen. Sie werden als ausserordentlich blutdürstig verschrien, und den neu Angekommenen wird von albernen Spassvögeln regelmässig Angst gemacht. In den letzten Jahren wurde sogar von seiten einer gewissen Presse ohne jeden Grund ein grauenhafter Lärm gegen die Leute erhoben, dem leider mehrere hundert Braunhäute zum Opfer fielen.

Schauen wir und nun einmal wirklich die Gefährlichkeit der Indianer näher an. Ich habe in der Blumenauer Zeitung [11] vom 25. April d. J. die Frage erörtert, und ich schreibe folgenden Passus wörtlich ab:

„Es ist ..... auch nicht immer sicher, ob die Morde, die Viehdiebstähle, die manche den Indianern in die Schuhe schieben, immer so zweifelsohne von Indianern verübt wurden. In jedem Falle tut man gut, sich skeptisch zu verhalten.

Wer den „Urwald-Boten“ [12] liest, sollte meinen, die Strasse nach dem Hochlande wäre wegen der Indianerfrage geradezu unpassierbar. Wie sehr derartige unüberlegte Äusserungen uns schaden, ahnt er nicht. Ich bin 12 Jahre in Blumenau. In der Zeit sind nach meiner Rechnung sechs Personen von den Indianern getötet oder verwundet, darunter in der Notwehr der Bugermörder João Bento [13], getötet von dem Indianer Jukongbagma-Nanbluma Bruder der Mai-Tschúksima. Der Indianer wurde bei der letzten „batida“ [14] durch Messerstiche getötet.

Um die Indianergefahr von dem Standpunkt der unkontrollierbaren Mordromantik auf ihre nüchternen Tatsachen zurückzuführen, habe ich stillschweigend eine Statistik durch Umfrage angestellt. Die Kolonie zählt noch nicht 58 Jahre. In der „Blumenauer Zeitung“ veröffentlichte Herr Klein eine Erzählung über den ersten Indianerüberfall, an der Velha vorgefallen. Der gewiss wahrheitsliebende Herr erzählt dabei mit grosser Naivität, dass, als die Indianer in den Rancho [15] eingedrungen waren, aus dem heraus man einen tötete, sie nur hätten ihre Lanzen hinaufstossen

renderam-se à prostituição e os homens caíram no alcoolismo. Ninguém se preocupou em tomar conta dessas pessoas de verdade. Esses índios são vistos por cidadãos conservadores como exemplos de que pessoas de pele escura não são capazes.

Os nossos índios nunca foram estudados. Não se conhecia sua origem tribal nem tão pouco sua língua e seus costumes. Hoje eles são chamados “Botocudos” devido à estaca cravada aos seus lábios inferiores, mais tarde os mesmos também são denominados “Coroados” [10] apenas por terem tonsuras. Esses índios são frequentemente acusados de serem extremamente sanguinários, e alguns brincalhões insistem em tentar amedrontar os recém-chegados. Nos últimos anos, foi gerada uma comoção contra essas pessoas por parte de uma certa imprensa, que resultou na morte de centenas de pessoas de pele escura.

Observemos de perto o perigo que esses índios representam de fato. No dia 25 de abril desse ano propus essa questão ao Blumenauer Zeitung [11]. Eu cito a passagem a seguir:

“Não se sabe ..... com certeza se os assassinatos e os roubos de gados pelos quais os índios são acusados foram cometidos, de fato, por índios. De uma forma ou de outra, é aconselhável tratar do assunto com certa cautela.

Quem lê o jornal “Urwald-Bote” [12] pensa que a estrada depois da Serra é praticamente intransitável devido aos *índios*. Ele não pode imaginar o quão prejudiciais são tais afirmações imprudentes. Eu vivo há 12 anos em Blumenau. Nos meus cálculos seis pessoas foram assassinadas ou feridas por índios nesse período de tempo. Um deles foi o caçador de índios João Bento [13], morto pelo índio Jukongbagma-Nanbluma, irmão do Mai-Tschúksima, em legítima-defesa. O índio foi morto a facadas durante a última “batida” [14].

A fim de analisar a questão do perigo representado pelos índios de maneira menos romântica e mais objetiva, criei uma estatística através de uma enquête levantada por mim. A colônia tem menos que 58 anos. O senhor K l e i n publicou no “Blumenauer Zeitung” a história do primeiro ataque dos índios que teria acontecido na região da Velha. O senhor K l e i n , que com certeza é um amante da verdade, conta de forma ingênua que os índios que invadiram o rancho [15] – um homem foi morto durante a invasão –

brauchen, um allen Weissen den Garaus zu machen. In dem unglücklichen Falle in der Hansa [16], der Herrn Krause betraf und bei dem ein Kind getötet wurde, hoben die Indianer den Säugling aus der Wiege, legten ihn auf den Boden, heil und unversehrt.

Ich habe nun im ganzen 23 Personen in Blumenau befragt. Es waren das alles ältere, vernünftige Leute, die nicht übertreiben, und die die Geschichte der Kolonie genau kennen. Ich bat sie, mir zu sagen, wieviel Weisse ungefähr in den ganzen Jahren getötet und verwundet sein könnten. Das Resultat war ein ganz wunderbares. Zuerst ratloses Staunen, dann allmähliches Besinnen. Dann Zugeständnis, dass sie das genau nicht wüssten. Auf vieles Drängen die Extreme „6 – 200 – viele Hundert“. Dazwischen die Ausdrücke „viele“, „na, sehr viele“, „sehr viele“. Ein alter Herr, Freund der friedlichen Lösung der Indianerfrage, sagte mir nach einigem Stutzen – der Herr kennt Blumenau sehr genau –, er schätze die Zahl der Getöteten und Verwundeten totaliter auf 40, wahrscheinlich würde sie aber darunter sein. Ein anderer sagte mir bestimmt, dass es seit dem Jahre 1872 sicher höchstens 30 waren. Dieser Herr war einer der humanen „Bugerjäger“, die unter der Leitung des ebenso humanen alten Herrn Deeke [17], dem bei allen seinen Waldläufereien niemals ein Leid von den Wilden zugefügt wurde, in den Wald gingen, ohne eine Braunhaut zu sehen. Derselbe erzählte mir aber als Gegenstück, dass im Jahre 1890 im Süden des Staates der Direktor<sup>1)</sup> einer Kolonie vor den Assisen gewesen wäre, weil man ihn und seine Gefährten beschuldigte, bevor sie an 40 Indianer niedermetzelten, die Frauen und Mädchen stupriert zu haben.<sup>2)</sup>

---

1) Der Direktor der Kolonie Neu-Orleans [18], namens Soares.

2) Auch bei diesen Überfällen scheint das Stuprum in Szene getreten zu sein. Einer der Bugermörder erzählte – wie ich eben höre – einem ernsthaften, gebildeten Manne, sie hätten bei einem grossen Teile der umgebrachten Indianerinnen die Scheiden mit „Greisenhaar“ Tillandsia (Bromeliaceae) vollgestopft gefunden. Wenn die Leute das festgestellt haben, und es ist wohl angesichts der direkten, hochinteressanten Angabe kein Zweifel daran, so kann man wohl annehmen, dass ein Stuprum vor der Niedermetzlung oder womöglich nach dieser von diesen Bestien in Menschengestalt begangen worden ist. Dasselbe Subjekt gab dabei zögernd die Anzahl der bei der letzten „batida“ Gemordeten auf „über 200“ an. Tatsächlich hat sie gegen 400 betragen.

Der Gebrauch der Tillandsia ist interessant. Wer erinnert sich nicht an die in den deutschen Zeitungen im Inseratenteile den Damen für gewisse Zeiten empfohlenen „Moosbinden“. Ich glaube annehmen zu dürfen, dass es sich um tatsächliche Verbände für die Menstruationszeit handelt.

teriam conseguido acabar com todos os brancos que ali estavam utilizando apenas suas lanças. No caso infeliz na Hansa [16], no qual o senhor Krause estava envolvido e durante o qual uma criança foi morta, os índios tiraram um recém-nascido do berço e o puseram no chão ileso.

Eu entrevistei ao todo 23 pessoas em Blumenau. Todos eles são pessoas de certa idade e sensatas, que não exageram e que conhecem bem a história da colônia. Eu as pedi que me contassem quantos brancos teriam sido mortos ou feridos durante todos esses anos. O resultado foi impressionante. Primeiro, ficavam pasmos e depois tentavam lentamente se lembrar. Depois confessavam que não sabiam exatamente. Com muita insistência, apresentavam um número extremo: “6 – 200 – centenas”. Também diziam “muitos”, “ora, muitos e muitos”, “inúmeros”. Um velho senhor, simpaticante da solução pacífica para a questão dos índios na região, me contou, depois de muita hesitação – o senhor conhece Blumenau muito bem –, que o número de mortos e de feridos estaria em torno dos 40, provavelmente ainda menos. Uma outra pessoa me disse que esse número não passava dos 30 desde 1872. Esse senhor era um “caçador de índios” mais humano que, sob a orientação do igualmente humano senhor Deeke [17], o qual nunca foi ferido por índios durante todas as suas campanhas mata adentro a pé, adentrava a floresta sem avistar sequer uma pessoa de pele escura. O mesmo me contou, entretanto, que, no ano de 1890 no sul do Estado, o diretor<sup>1)</sup> de uma colônia teve que prestar contas perante um tribunal depois de ter sido acusado de ter, juntamente com seus companheiros, massacrado cerca de 40 índios e estuprado garotas e mulheres.<sup>2)</sup>

---

1) Refere-se ao diretor da colônia Nova-Orleans [18], chamado Soares.

2) Estupro parece ser parte dos ataques. Um dos assassinos de índios contou – como acabei de ficar sabendo – a um homem sério e culto que eles teriam encontrado bromélias e tillandsias dentro das vaginas de uma considerável parte das índias assassinadas. No momento em que as pessoas perceberam isso, sem contar com o fato de que a partir dos relatos, isso se tornou extremamente claro: que essas bestas em forma de ser-humano estupravam essas mulheres antes ou até mesmo depois de assassiná-las. A mesma pessoa estimou o número de índios mortos durante a última “batida” em “mais de 200”. Na verdade, foram mais de 400.

O uso da tillandsia é interessante. Quem não se lembra dos anúncios nos jornais alemães de “bandagem de musgos” recomendados para mulheres durante um certo ponto do mês. Eu acredito poder afirmar que essas bandagens eram de fato absorventes para o período menstrual.



Ein anderer Herr, auch sehr im Walde bewandert, schätzte die Opfer der Indianer auf rund hundert Köpfe.

Die blutigsten Überfälle sollen an der sogenannten Steinserra gewesen sein. Dabei sollen bei dem ersten 7, bei dem zweiten 5 bis 6 Weisse gefallen sein.

In jedem Falle bedarf die Frage einer ganz genauen statistischen Nachprüfung, deren Feststellung durchaus nicht so schwer sein kann. Ich protestiere aber hier im Interesse des Munizips gegen alle vagen und aus den Fingern gesogenen Angaben, die nur geeignet sind, unsere Einwanderung zu erschweren, die Einwanderer abzuschrecken und Blumenau im Auslande in einen schlechten Ruf zu bringen. Trotz aller dieser Romantik fehlt uns keinen Tag der Viehantrieb von dem Hochlande und der Handel dorthin. Und ein vernünftiger Mann sagte mir neulich, mit einem halben Dutzend guter Gefährten wollte er sich ohne Furcht unter all den blutdürstigen Wilden getrost ansiedeln.

Herr Knoblauch ist mit seiner exponierten Familie noch nie am Leben bedroht worden. Gewiss, man hat ihm hier und da einiges Vieh geschlachtet. Diese Viehschlächtereien werden aber regelmässig durch das Blumenauer Echo im direkten Quadrat der Entfernung vergrössert. Von wirklichen, langeingesessenen Kolonisten wird über die Sache auch gar nicht so viel geschwätzt. Sie erzählen häufig geringschätzig, dass die „Compadres“ [19] in der einen Ecke ihrer Rossa [20] Mais gebrochen hätten, sie in der andern. Die Übertreibungen werden von blutrünstigen, in Sicherheit sitzenden Zeitungschreibern und Neulingen in die Welt gesetzt.

Man vergleiche nun die Kriminalstatistik Blumenaus mit der Mordstatistik der Indianer. Jeder von uns weiss, was für scheussliche Morde hier schon begangen sind, weiss, dass bei jedem Tanzvergnügen, jedem Balle in der Kolonie die Wahrscheinlichkeit, dass man zum Messer greift, eine sehr grosse ist.

Ich konstatiere hier, dass die Wahrscheinlichkeit, dass es zu blutigen Raufereien bei solchen Gelegenheiten kommt, ausserordentlich viel grösser ist, als die, als einsamer Reiter auf einem Ritte auf dem Hochlande überfallen zu werden, und ich sage weiter, dass die Gefahr des Überfallens durch die Indianer eine ganz verschwindende wäre, wenn Staat, Stadt und vernünftige Privatleute ihre humane Pflicht täten. Leute genug haben sich dazu angeboten.“

In der Tat sind in 58 Jahren in Blumenau von den Indianern

Um outro senhor, também conhecedor da mata, estimou o número de vítimas dos índios em cerca de cem pessoas.

Os ataques mais sangrentos teriam ocorrido na chamada Serra da Pedra. Durante o primeiro ataque, foram mortos 7, no segundo de 5 a 6 brancos.

Em todo caso é necessária uma revisão estatística precisa da questão, tarefa que não parece ser tão complexa. É, entretanto, em interesse do município que eu protesto contra todo o tipo de afirmações vagas ou errôneas que só têm a função de dificultar a nossa imigração, bem como alarmar os imigrantes e manchar a imagem de Blumenau no exterior. Mesmo com todas essas histórias, somos capazes de transportar o gado das montanhas para o vale e de volta para lá todos os dias. E um homem sensato me contou há pouco tempo que ele tinha a intenção de assentar-se junto com seis bons companheiros entre os sanguinários selvagens.

O senhor Knoblauch e a sua família nunca tiveram suas vidas ameaçadas. Certamente, ele já teve algumas cabeças de gado abatidas aqui e ali. Esses abatimentos são regularmente aumentados pelo eco de Blumenau no quadrado direto de distância. Dos verdadeiros e antigos colonos quase não se ouve fofoca sobre o assunto. Eles costumam dizer, de forma depreciativa, que os "Compadres" [19] haviam quebrado milho em um canto da Roça [20] e eles no outro. Quem conta os exageros são os jornalistas, do conforto e da segurança dos seus escritórios, bem como os recém-chegados.

Comparemos a estatística criminal de Blumenau e as estatísticas de assassinatos cometidos pelos índios. Todos nós sabemos que tipo de assassinatos horrorosos já foram cometidos aqui, todo mundo sabe que durante qualquer baile na colônia há uma grande probabilidade de que alguém resolva distribuir facadas.

Eu concluo com isso, que a probabilidade de rixas nessas ocasiões é bem maior do que um cavaleiro solitário sendo atacado na Serra. Eu digo ainda que o número de ataques cometidos pelos índios seria ainda menor se o Estado, a cidade e as pessoas razoáveis fizessem seu dever humano. Gente suficiente se ofereceu para fazê-lo."

De fato, em todos os 58 anos não foram mortas mais do que 40 pessoas pelos índios

noch keine 40 Personen umgebracht worden. Dieser Zahl stehen aber mehrere Hunderte geschlachtete braune Opfer gegenüber.

Keiner wusste bisher, mit welchen Stämmen, man überhaupt zu tun hatte. Es existiert hier ein Indianermädchen, das als Säugling aus dem Walde geraubt wurde. Es ist schon in den Zwanzigern, wurde von intelligenten, humanen Eltern aufgezogen, und heute ist es eine tadellos gebildete Dame, die Deutsch, Französisch, English und Portugiesisch in Wort und Schrift beherrscht. Der Typus des Mädchens ist genau derselbe, wie der des Kindes, das ich erziehe und seiner Angehörigen. Dann gibt es einen grossen Burschen, der halb erwachsen vor einer Reihe von Jahren gefangen und von katholischen Geistlichen erzogen wurde, keinerlei Sehnsucht mehr nach dem Walde zeigte und als Arbeiter lebt. Er erinnert mich an den Typus des mir wohlbekannten paraguayischen Guaicurú [21]. Er versteht noch etwas von seiner Sprache. Es ist ein tadelloser Guarani [22]. Wenn er mich einmal zu Gesicht bekommt, ist er voller Freude, weil ich mich mit ihm in seiner Sprache unterhalte, aber er weiss wenig mehr von den Sitten und Gewohnheiten seiner Stammesangehörigen, auch nicht mehr, wie und woher er gekommen ist. Dieser Bursche wurde, als man den ersten Transport gefangener Weiber und Kinder aus dem Walde brachte, mitgenommen, um als Dolmetscher zu dienen. Ganz ohne Erfolg. Er verstand sie nicht, sie ihn nicht, und schliesslich meinte er kopfschüttelnd: „Isso não é nossa gente!“ „Das sind nicht von unseren Leuten!“ Auch alle Mühe mit den neu eingebrachten war vollständig vergeblich. Die erwachsenen Weiber schwiegen bis zu ihrer Flucht vollständig. Das zweitgrösste Mädchen, das sich mit der Indianerin Mai-Tschúksima zur Flucht wandte und wenigstens schon etwas Deutsch sprach, wurde ungefähr 60 km von hier in bedauernswertem Zustande aufgefunden und ist seit der Zeit vollständig stumm.<sup>1)</sup> Von der ersten nach der Hauptstadt geschickten, vielleicht neun Köpfe hohen Schar ist nur ein Junge am Leben, Ndílima mit Namen. Eines der Mädchen starb eines freiwilligen Hungertodes. Der Junge lernte in einem Jahre Deutsch und Portugiesisch und ist heute ein sehr talentvoller Schüler des Gymnasiums der Hauptstadt. Aber von

—

1) Das Kind, das ich erziehe, sagt, dass sie sich wohl vorstellen könne, warum die Kleine stumm sei. Sie habe ausserordentlich an ihrer ermordeten Mutter gehangen. Das Kind, das die Bugerjäger [22] heimlich in der Gegend der Pinher verschenkt, sei ihre Schwester.

em Blumenau. Em contraste a esse número, temos centenas de índios massacrados.

Até então ninguém sabia com qual tribo se estava lidando. Aqui existe uma garotinha índia que foi roubada da mata ainda enquanto bebê. Hoje ela está na casa dos vinte, foi criada por pais decentes, humanos e hoje é uma dama culta que domina o idioma alemão, francês, inglês e português. A tribo dessa garota é a mesma da criança que eu crio, bem como a de seus parentes. Também existe um rapaz que foi capturado já em idade quase adulta e criado por padres católicos; e não mostrou nenhum sinal de saudades ou anseio em relação à mata e vive hoje como um trabalhador comum. Ele me lembra os Guaicurú [21] paraguaios, os quais conheço muito bem. Ele ainda entende um pouco da sua língua materna. É um Guaraní [22] impecável. Quando ele me encontra, ele se anima muito porque ele pode se comunicar comigo em sua língua materna, entretanto ele conhece muito pouco os costumes da sua tribo e também não se recorda quando nem sob que circunstâncias ele chegou aqui. Quando o primeiro transporte com crianças e mulheres da mata chegou, esse rapaz foi levado para servir como tradutor. O plano falhou. Ele não entendia essas pessoas e nem elas o entendiam. Ele afirmou balançando a cabeça: "Isso não é a nossa gente!" Todo o trabalho que eles tiveram com os outros também foi em vão. As mulheres adultas permaneceram em completo silêncio até a sua fuga. A garota maior, que fugira junto com a índia Mai-Tschúksima e que dominava pelo menos um pouco do idioma alemão, foi encontrada a cerca de 60 km de distância e desde então está completamente muda.<sup>1)</sup> Dos primeiros nove índios trazidos para a capital, apenas um garoto chamado Ndílíma ainda está vivo. Uma das garotas morreu após fazer uma greve de fome. Dentro de um ano o garoto aprendeu alemão e português e hoje é um aluno talentoso no ginásio da capital. Entretanto,

—

1) A criança que eu estou criando diz saber o motivo pelo qual a garotinha está muda. Ela provavelmente era muito apegada à sua mãe. A criança que está sendo doada nas imediações da Pinha seria a sua irmã.

seiner Sprache gab er nichts preis und hat sie augenscheinlich, wie beinahe alle, vergessen.

Die Kolonisation unseres Ortes, Blumenau, beginnt mit dem Jahre 1850. Wenige waren der Ansiedler, die sich in den ersten Jahren niederliessen. So recht in Fluss ist die Einwanderung nie gekommen. Ein sehr grosser Teil der Immigranten räumte nach längerer oder auch nach ganz kurzer Zeit ohne Hoffnung das Feld, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, falls in der ersten Zeit die Verbindungsmittel bessere gewesen wäre, wohl alle Eingewanderten die Kolonie verlassen hätten. So hat sich dann aus den in den ersten zwei Jahrzehnten hergekommenen deutschen, italienischen und polnischen Einwanderern wesentlich durch den hier geborenen Nachwuchs die Kolonie, allerdings auf einem weiteren Gebiete, zu der leidlichen Bewohnerzahl von 45.000 Seelen entwickelt.

Die Kolonie beansprucht nur den Oberlauf des Itajahy-Gebietes [24] mit seinen vielen Seitentälern. Der Unterlauf – von der unteren Grenze des Munizips gerechnet bis an die Mündung des Itajahy's – beträgt 60 km, war schon sehr viel früher kultiviert [sic!] und rationell bebaut. Das Koloniegebiet war und ist noch heute dicht mit Urwald bewachsenes Bergland mit schmalen Bach- und Flusstälern. Im Westen und Nordwesten tauchen schon die ersten Kampländereien [25] auf, und auf der Übergangszone, besonders da, wo die Grenze mit Paraná nahe liegt, weicht der richtige Urwald schon vor dem Nadelwald der Araucarien [26], die stets in geschlossenen Beständen auftreten. Zur Zeit der Gründung Blumenaus war das ganze Gebiet der Kolonie ein einziger, unerschlossener Urwald, dem man in harter, mühseliger Arbeit schmales Ackerland und geringe Weide mit Axt und Hacke abgerungen hat und es heute auch noch so tut. Doch fehlte eine Verbindung mit dem Hochlande nicht ganz. Von dem am Unterlaufe des Itajahy gelegenen, frühe kultivierten Gebiete her gingen die „Capitoes do matto“ [27], die alte portugiesische Waldpolizei, jahraus, jahrein in selbstgeschlagenen, engen Waldpikaden [28] ohne Furcht durch den weglosen Wald, erklommen in mühsamem Aufstieg die Serra und durchkreuzten das wilde Gebiet nach allen Richtungen. Ich war in der Lage, vor einigen Jahren alte Karten, die diese Waldläufer auf ihren Wegen aufgenommen hatten, und die noch gut erhalten sind, zu studieren, und ich muss sagen, dass mir die Leistungen dieser unerschrockenen, ohne jede modernen Hilfsmittel arbeitenden Männer in hohem

ele parece ter esquecido, como todos os outros, a sua língua materna.

A colonização da nossa cidade, Blumenau, começa no ano de 1850. Poucos foram os colonos que se estabeleceram aqui nos primeiros anos. Aqui, a imigração nunca deslanchou de verdade. Sem esperanças, uma boa parte dos imigrantes deixava mais cedo ou mais tarde o assentamento e pode-se afirmar com certeza que todos os imigrantes teriam deixado a colônia se os transportes fossem melhores. A partir dos imigrantes alemães, italianos e poloneses que vieram para cá nas duas primeiras décadas, a colônia se desenvolveu, essencialmente por meio dos filhos nascidos aqui, sobretudo em uma área mais ampla, ao moderado número de 45.000 habitantes.

A colônia ocupa apenas a cabeceira do Itajahy [24] com os seus vales. A região da fronteira do município próxima à desembocadura do Itajahy corresponde a 60 km e já era desde cedo uma zona mais cultivada. O território colonial sempre foi e é até hoje uma região de mata cercada por vales e riachos estreitos. No oeste e noroeste já podem ser vistos os primeiros campos [25] e na zona de transição, principalmente ali perto da fronteira com o Paraná, a mata já se destaca da floresta conífera de Araucárias [26]. Na época da fundação de Blumenau essa região era uma densa e inexplorada mata, a qual só se podia e, até hoje, só se pode explorar e cultivar através de trabalho árduo. O acesso ao planalto não era, entretanto, completamente bloqueado. Era a partir da região de desembocadura do Itajahy que os chamados “Capitães do mato” [27], os antigos vigilantes da floresta portugueses, entravam ano após ano nas picadas [28] estreitas abertas por eles mesmos, se embrenhavam destemidamente nas matas ainda inexploradas e subiam até a Serra explorando o território selvagem em todas as direções. Há alguns anos tive a oportunidade de examinar alguns mapas antigos, os quais os capitães haviam traçado durante a sua jornada. Eu tenho que dizer que fiquei impressionado com o desempenho desses homens, que trabalhavam de forma destemida e sem o auxílio de qualquer ferramenta moderna.

Masse imponiert haben. Ihre Leistungen haben nur ein Gegenstück, nämlich den denkwürdigen Zug des Alvaro Nuñez de Vera Cabeza de Vacca [29], der, im Jahre 1542 von Itapocorai [30] in unserem Staate ausgehend, quer durchgehend, fast in gerader Linie und wohlbehalten in Asuncion [31] ankam. Der Mann bediente sich dabei eines indianischen Führers, der einmal in Asuncion gewesen war, durchkreuzte unsern Urwald, setzte über den mächtigen Paraná [32], zog wieder durch den jungfräulichen Wald im Osten Paraguays, alles ohne auch nur ein einziges Mal in Feindschaft mit den zahlreichen Indianerstämmen getreten zu sein. Auch bewahrt unsere eigene Geschichte keinerlei Erzählungen von Überfällen der vorhin erwähnten Waldläufer durch unsere Indianer auf. Im Gegenteil, beide Teile vertrugen sich ganz gut. Auch hier in Blumenau gibt es noch eine Reihe alter Sonderlinge europäischer Abstammung, die fast ihr ganzes Leben auf der Jagd im Walde zugebracht haben. Nie ist diesen Leuten das geringste geschehen. Die Indianer waren ihnen noch dankbar, wenn sie ihnen, wie es stets geschah, einen Teil der Jagdbeute überliessen. Diese alten Kenner des Waldes sind auch die besten Freunde der Wilden und die, die die modernen Indianerjagden in den Tod hinein hassen und verdammen.

Die Indianerüberfälle und die Mordzüge der Weissen beginnen von dem Tage an, dass sich die Europäer hier als fest angesiedelte Ackerbauer niederliessen.

Da das Land vollständig mit Wald bestanden war, war der Indianer überall, auch auf der Stelle, wo der sogenannte Stadtplatz angelegt wurde. Einige wenige Steinwürfe von meinem Hause entfernt liegt der Überrest einer alten Mühle, im Volksmunde die Bugermühle genannt, weil sie sich dort sehr bald zeigten. Allem Anschein nach waren die ersten Annäherungsversuche durchaus friedlicher Art und nur durch Neugier bedingt. Hätte damals die Regierung ihre Pflicht getan, so wäre die Indianerfrage wahrscheinlich auf durchaus friedliche Weise gelöst worden. Man hat zwar einige Male Leute in den Wald geschickt, die mit ihnen in Verbindung treten sollten, gab ihnen Geschenke in Form von Decken, Töpfen, Eisenzeug mit; aber diese Gegenstände erreichten nie den Ort ihrer Bestimmung, sie verschwanden irgendwo anders.

Der erste blutige Zusammenstoss ereignete sich ganz in der Nähe des Stadtplatzes, und seine Erzählung ist sehr lehrreich. Einer der dabei mitwirkenden Weissen, ein alter Herr, hat die näheren Einzelheiten vor kurzer Zeit veröffentlicht. Auch aus

Contraparte desses feitos foi a expedição memorável de Alvaro Nuñez de Vera Cabeza de Vacca [29] que, saindo da cidade de Itapocoraí [30] no nosso Estado em 1542 e atravessando todo o território quase em linha reta, chegou são e salvo em Assunção. Para isso, esse homem foi auxiliado por um guia índio que já havia feito o percurso em direção à Assunção [31], passando por toda a nossa mata, pelo Paraná [32] e pela mata virgem do leste do Paraguai, tudo isso sem sofrer qualquer hostilidade por parte das numerosas tribos. Da mesma forma, na nossa história não existem relatos de ataques contra os capitães cometidos pelos nossos índios. Pelo contrário, ambos os grupos se davam muito bem. Aqui em Blumenau também existem alguns tipos esquisitos de origem europeia que dedicaram praticamente toda a sua vida à caça na mata. Nunca aconteceu nada com essas pessoas. Os índios ficavam muito agradecidos quando esses homens deixavam parte da sua caça para eles, coisa que acontecia com certa frequência. Esses velhos conhecedores das matas também são os melhores amigos dos selvagens e, por isso, condenam e odeiam as modernas caças aos índios.

Os ataques dos índios e as expedições mortais dos brancos tiveram início no momento em que os europeus se instalaram permanentemente como agricultores.

Já que o território era completamente coberto pela mata, os índios estavam por toda a parte, inclusive no local onde a chamada praça da cidade foi construída. A alguns metros de distância da minha casa encontram-se os restos de um velho moinho, conhecido popularmente como moinho dos índios (*Bugermühle*) porque eles logo se mostrariam ali. Aparentemente, as primeiras tentativas de estabelecer contato com os índios teriam sido amigáveis e caracterizadas pela curiosidade. Se o Governo tivesse feito a sua parte naquela época, a questão dos índios provavelmente teria sido resolvida de forma pacífica. Algumas pessoas foram enviadas à mata a fim de estabelecer o contato com os índios, levando consigo pequenos presentes como cobertores, painéis e objetos de ferro; entretanto, esses objetos nunca chegaram ao seu destino final, desaparecendo em algum lugar ao longo do caminho.

O primeiro encontro sangrento ocorreu bem perto da praça da cidade, e a sua história é muito instrutiva. Um dos brancos envolvidos, um velho senhor, publicou recentemente os detalhes do confronto. A partir desse relato também fica claro que os



diesem Berichte geht unweigerlich hervor, dass die Handvoll Indianer es nur auf den Raub von ein paar Decken und wertlosem Hausgerät abgesehen hatten, und dass sie ganz und gar nicht an Mord dachten. Noch nachdem die Kolonisten den Häuptling niedergeschossen hatten, hätten die Indianer in aller Bequemlichkeit ihre Gegner töten können, aber sie taten es nicht. Der Betroffene, ein herkulischer Mann, der sich, auf dem Boden liegend, die erhaltene Bauchwunde, ohne zu klagen, mit ausgerissenem Gras tamponierte, betrachtete noch in den letzten kurzen Augenblicken bis zu seinem Tode mit ausserordentlichem Interesse die Schusswaffe, der er zum Opfer gefallen war. Die Erzählung sagt es nicht, aber ich weiss es, dass man den der Leiche abgeschnittenen Kopf tagelang auf einem Pfahle offen zur Schau stellte. Später wurde er präpariert und nach Rio de Janeiro in irgend ein Regierungsmuseum geschickt. Augenscheinlich als Repressalie erfolgten dann zwei oder drei Indianerüberfälle an anderen Orten der Kolonie, bei der ein Kolonist mit seiner eigenen Axt erschlagen wurde.

Die Kolonisation schritt weiter. Der Kampf des Hochlandes war schon seit den ersten Zeiten der portugiesisch-spanischen Einwanderung durch eine primitive Kultur, die Steppenwirtschaft, in ausgedehnter Weise in Besitz genommen. Ob der Indianer, gleich dem Chacoindianer [33], früher auch den „Kamp“, die Steppe, bewohnt hat, ist ungewiss. Ich habe trotz vielfältiger Umfrage nie sichere Auskunft erhalten können, glaube auch nicht, dass die braunen Nomaden in den holzlosen, nicht wasserreichen Terrains ihr Leben hätten finden können. Ihnen fehlte die Jagd, das Holz zum Feueranmachen, die Palmenblätter, ihre primitiven Behausungen einzudachen, und die Wasserläufe, an denen sich kleines und grosses Wild zur Tränke findet. Ihr Bereich war der Urwald, der ihnen alles bot, was ihnen nötig war; auch die Bäche und Flüsse, die ihnen die Richtung zum Hinabstieg gaben. Noch heute findet man sie nur im Walde, den sie nur ungern verlassen. Wohl hat man im Kamp hier und da Spuren ihres Nomadenlebens getroffen, aber ihr Weilen war, nach der Häufigkeit ihrer Lagerfeuer zu urteilen, da stets nur ein kurzes. Durchschritten sie notgedrungen Kampflächen, so waren sie augenscheinlich stets in der allergrössten Hast und Eile. Ich bemerke hier gleich, dass die einzelnen Strecken, die die Leute im Walde durchmessen, stets ausserordentlich geringe sind. Man findet die Zeichen ihrer vorübergehenden Ansiedelung in auffällig geringer Entfernung. Mitunter

índios envolvidos tinham apenas a intenção de roubar alguns cobertores e outros objetos domésticos sem valor e que, em nenhum momento, eles tinham o plano de assassinar ninguém. Após os colonialistas terem baleado o cacique, os índios teriam tido a oportunidade de matar os seus adversários, mas mesmo assim não o fizeram. A vítima, um homem extremamente forte, tentava cobrir o ferimento na sua barriga com grama, tudo isso deitado ao chão e sem reclamar. Até o último momento antes da sua morte, o homem contemplava com admiração a arma utilizada para matá-lo. Embora esse fato não tenha sido relatado, eu sei que depois disso, o cacique ainda foi decapitado e sua cabeça foi posta à exposição durante dias em um poste. Mais tarde, a cabeça foi dissecada e enviada para algum museu do Governo no Rio de Janeiro. Aparentemente, como forma de represália, ocorreram dois ou três ataques dos índios em outros lugares da colônia, durante um dos quais um colono foi assassinado com o seu próprio machado.

A colonização continuou. O território do planalto já havia sido cultivado desde a época da imigração portuguesa e espanhola através de uma cultura primitiva, na qual era exercida uma extensa economia de estepe. Se os índios, igualmente aos índios do Chaco [33], também teriam habitado o campo antes, é incerto. Apesar de muito questionar, eu nunca obtive uma informação acurada, também não acredito que os nômades de pele escura poderiam sobreviver neste terreno sem árvores e pobre em água. Faltava-lhes a caça, a madeira para fazer fogo, as folhas de palmeiras para cobrir suas habitações primitivas e cursos de água onde a caça miúda e graúda encontra o que beber. O seu território era a floresta que oferecia tudo o que lhes era necessário; também os ribeirões e rios lhes mostravam a direção para descer. Ainda hoje esses índios são encontrados apenas na mata, a qual eles só abandonam sob protesto. Aqui e ali foram encontrados nos campos vestígios de sua vida nômade, porém, levando em consideração a frequência das fogueiras nas suas aldeias, a permanência deles era breve. Ao que parece, se tinham necessidade de atravessar uma área de campo, o faziam com toda a pressa. Aqui, eu noto que os trechos independentes que eles percorriam na mata eram sempre excepcionalmente curtos. Encontram-se sinais de seus acampamentos provisórios em distâncias nitidamente curtas. Às

liegen sie nur je 1 km voneinander entfernt. Der Transport ihrer Habseligkeiten ist für sie sehr schwierig.

Die Einengung des Waldes durch die fortschreitende Kultur gieng stetig vorwärts und schnitt die Indianer von allen Seiten ab, ihnen nur den nach Westen und Nordwesten hinaufsteigenden Waldfächer offen lassend, der nach dem Oberlaufe des Paraná hin sich öffnet, den Osten Paraguays, Matto Grosse, die angrenzenden Teile Paranás, von São Paulo bis hinauf nach Goyaz [34]. Um die Existenz dieser armen Teufel kümmerte sich niemand, am allerwenigsten die Regierung. Man war froh, dass sie sich immer mehr zurückdrängen liessen, ohne einen nennenswerten Widerstand zu leisten. Dafür entwickelte sich aber an den Berührungspunkten zwischen den Nomaden und den „Kultivierten“ ein ständiger, stiller und grausamer Krieg, dessen Einzelheiten nur der kennt, der hier wohnt. Allüberall wurden die Grausamkeiten dieser Bugermorde mit dem heuchlerischen Mantel der christlichen Liebe bedeckt – der Bugermörder geht regelmässig zur Beichte und Absolution, sowie er seine Bluttaten abgemacht hat –, und die staatlichen Autoritäten taten, als wenn sie nichts davon wussten, dass man gefangene Kinder hier und da verschenkte.

In Blumenau speziell hat sich im Laufe der Zeit eine bedeutende Verkehrsstrasse nach dem Hochlande, nach dem Kampstädtchen Lagos [35] zu entwickelt. Auf engem Maultierpfad, der durch dicken Urwald führt, treibt man das Vieh in fünf bis sechs Tagen vom Hochlande herunter, und auf der Rückreise nehmen die Maultiertreiber Fracht zurück. Dieser Weg ist sowohl für den Handel eine Verkehrsader ersten Ranges, als auch strategisch wichtig. Der Verkehr, der auf dieser Strasse herrscht, brachte es mit sich, dass die Indianergefahr sich schliesslich dorthin konzentrierte. Ohne Anwohner – dabei ist das allermeiste Land seit Jahren an Spekulanten und gutgesinnte Politiker vergeben, die sich keinen Deut um die Unterhaltung des Weges kümmern, – oft auf Pfaden, auf denen man rechts und links an die Zweige der Bäume stösst, war es für die Waldbewohner naheliegend und verlockend genug, den durchziehenden Maultiertreibern aufzulauern, um sich in den Besitz der von ihnen so geschätzten Metalle und Kleidungsstücke zu setzen. Die Waffen der hiesigen Indianer reichen nicht weit. Ihre Pfeile schiessen sie aus allernächster Nähe ab, und schon die Abholzung der gefährdeten Stellen auf vielleicht 15 m auf beiden

vezes não distando nem 1 quilômetro uma da outra. O transporte de seus pertences parece ser uma tarefa extremamente difícil.

A retração da floresta pela expansão da cultura era contínua e limitava os índios, deixando-lhes apenas as áreas ascendentes de mata em direção ao oeste e ao noroeste que se abria para o alto rio Paraná, no oeste Paraguaio, o Mato Grosso, as regiões fronteiriças do Paraná, de São Paulo acima até Goiás [34]. Ninguém se importava pela existência destes pobres diabos, sobretudo o Governo. Ao contrário, tinham grande satisfação quando esses índios eram retraídos cada vez mais, sem exercer qualquer tipo de resistência. No entanto, se desenvolvia nos pontos de contato entre os nômades e os homens “cultos” uma guerra constante, silenciosa e cruel, cujos detalhes só conhecem aqueles que vivem na região. Por todos os cantos este sinistro assassinato de índios foi coberto com o manto da hipocrisia do amor cristão – o assassino de índios frequenta regularmente a igreja para confessar e pedir absolvição, tão logo tenha consumado seu sanguinário feito – e as autoridades estatais faziam de conta que nada sabiam a respeito da doação de crianças.

Especialmente em Blumenau se desenvolveu, no decorrer do tempo, uma importante estrada para o planalto rumo à cidadezinha de Lagos [35]. Numa senda de mulas relativamente estreita, que segue por densa mata virgem, conduz-se gado Serra abaixo numa viagem de cinco a seis dias. No caminho de volta, os tropeiros retornam com carga. Essa estrada não representa apenas uma via de primeira ordem para o comércio, como tem importância estratégica. O trânsito que existe nesta estrada faz com que o perigo dos índios se concentre apenas ali. Sem moradores nas imediações – há anos, a maioria da terra tinha sido doada aos especuladores ou aos políticos bem-intencionados, os quais não davam a mínima importância à manutenção dos caminhos –, muitas vezes, meras trilhas, onde se esbarrava nos galhos das árvores à direita à esquerda, eram suficientemente próximas e tentadoras para os habitantes da floresta tocaiarem os tropeiros passantes a fim de se apoderarem de metal e peças de roupas tão cobiçadas por eles. As armas dos índios locais não tinham grande alcance. Eles disparavam suas flechas a uma distância relativamente pequena e até mesmo

Wegseiten würde genügen, jeden Überfall illusorisch zu machen. Aber davon geschieht nichts.

Auf dieser Strasse sind die meisten Indianeranfälle vorgefallen, die blutigsten die oben erwähnten an der Steinserra, denen ungefähr ein Dutzend Treiber zum Opfer gefallen ist. Die Indianer nahmen nach diesem Überfall alles mit sich, was überhaupt Metall war. Aus den Sattelböcken klopften sie mit grosse Mühe die einzelnen Nägel heraus. Die Fracht, die aus Zucker, Mais, Reis bestand, schütteten sie auf den Boden, eigneten sich aber jeden Lumpen von Sackzeug an. Dieser Überfall war der Anlass zu dem ersten organisierten grösseren Vernichtungszuge, der von Blumenau ausgeschickt wurde. Die Leute, die ausgingen, waren aber lauter verhältnismässig humane Europäer, nicht die blutigen Spürhunde der professionellen halbwildten „Bugerjäger“, und so soll das Resultat dieses Zuges im grossen und ganzen nicht beträchtlich gewesen sein. Einer der Teilnehmer erzählte mir davon, dass er dabei einem Indianer, nachdem eine Tribus beschwerlich einen Fluss überschritten und einen Berghang emporstieg, von hinten her durch die Brust geschossen. Der Mensch sei sofort tot geblieben, und seine Angehörigen hätten die Leiche in aller Hast noch den Berg hinaufgeschleift. Von einem anderen Teilnehmer derselben Expedition wurde mir diese Sache aber in Abrede gestellt. Nun darf man den Erzählungen der Indianerjäger selbstverständlich sehr wenig trauen. Auf der einen Seite fällt die Lust zum Renommieren stark ins Gewicht, aber auf der anderen hütet man sich, bei gelungenen Überfällen aus Furcht vor einer vielleicht drohenden Strafverfolgung die Wahrheit zu sagen. Soviel aber steht fest, dass die „Bugerjagden“, die von einigen Privatleuten unternommen werden, verhältnismässig harmlos sind. Die Jagden, die grauenhaft verlaufen, stehen unter Leitung bezahlter „Bugerjäger“. Dabei spielt nicht die Feuerwaffe, sondern die kaltblütige Abschachtung der wehrlosen schlafenden Indianer vermittels der blanken Waffe die Hauptrolle.

Mit der Indianerfrage hatte man sich bis dahin leidlich abgefunden. Jeder, der sich in den Grenzgebieten niederliess, rechnete mit einiger Gefahr. Nur mit sehr kleinstädtischem Interesse las man in den beiden hiesigen Blättchen ab und zu die Nachricht, da und dort hätte man Spuren von Indianern gesehen, Feuer, verlassene Ranchos, hier und da sei ein Stück Vieh geschlachtet. Nebenbei gesagt, ist jeder Landeskenner hier bei der Nachricht, es

um desmatamento de cerca de 15 m de cada lado nas regiões mais perigosas seria suficiente para tornar um assalto quase impossível. No entanto, nada do gênero acontecia.

A maioria dos ataques cometidos pelos índios sucederam-se nessa estrada, sendo que o mais sangrento de todos ocorreu, como anteriormente mencionado, na Serra da Pedra. Durante o ataque, uma dúzia de negociadores de gado foi dizimada. Depois deste assalto, os índios carregaram consigo todos os objetos de metal. Dos cavaletes de carpintaria foram retirados com grande dificuldade todos os pregos. Eles despejaram a carga, constituída de açúcar, milho e arroz, carregando consigo, todavia, todo tipo de trapo. Tal ataque serviu como motivo para a organização das primeiras grandes expedições de extermínio enviadas de Blumenau. Os participantes de tais incursões eram europeus relativamente humanos, ao menos comparados aos sanguinários cães farejadores dos profissionais e semisselvagens “caçadores de índios”. Assim, o resultado de tal empreitada não deve ter sido, no geral, modesto. Um dos participantes revelou-me ter atirado pelas costas de um índio na altura do peito assim que a tribo havia atravessado um rio e escalado uma colina com grande dificuldade. O índio morrera imediatamente e seus parentes puxaram o cadáver morro acima apressadamente. Um outro participante da mesma expedição negou, porém, a veracidade de tal acontecimento. Ora, as narrações dos caçadores de índios não são, claro, de absoluta confiança. Por um lado, há o forte desejo de tornar-se famoso, enquanto que por outro lado, existe toda uma cautela, em caso de sucesso, para não expor os fatos de forma real devido ao medo de uma iminente consequência judicial. Evidente é o fato de que as caçadas aos índios, organizadas por alguns indivíduos privados, são relativamente inofensivas. As caçadas consideradas terríveis são executadas por “caçadores de índios” de aluguel. Nessas ocasiões, as armas de fogo têm um papel secundário enquanto o massacre a sangue frio dos índios adormecidos e indefesos é executado com armas brancas.

Até então a questão do índio havia sido tolerada. Qualquer um que se instalasse nas áreas fronteiriças contava com alguma forma de perigo. Ocasionalmente podia-se ler nos dois jornais locais, algo típico da atenção provinciana, que aqui e ali índios, queimadas, ranchos abandonados e algumas vacas abatidas haviam sido vistos. A propósito, qualquer conhecedor dos costumes locais desconfiaria, no geral, da notícia de que o gado

sei von den „compadres“ fremdes Vieh geschlachtet worden, meist sehr skeptisch. Es ist nämlich durchaus nicht selten, dass das Leuten geschieht, die nie welches besessen haben.

Der Überfälle waren äusserst wenige. Da erhob sich vor einigen Jahren, von einem einzigen Blatte ausgehend, eine solche Hetze gegen die Indianer, dass ich als alter Arzt nur von ihr sagen kann, dass sie eine reine hysterische Epidemie erregte. Auf alle die widerlichen Einzelheiten einzugehen, die dabei vorfielen, ist als Fremder nicht meines Amtes. Soviel sei nur gesagt, dass von simplen Privatleuten, die weit vom Schuss sassen, unter den Augen der Behörden berufsmässige Mörder bezahlt wurden, die in ganz kurzer Zeit die ganze Tribus eines hochinteressanten Indianerstammes, von dessen Rest ich ein kleines Reis [36] in mein Haus verpflanzt habe, vernichtete.

Ich bedauere, dass ich nicht in der Lage bin, auf alle Einzelheiten in dieser Tragödie verzichten zu können. Einiges werde ich im Verlaufe dieser Abhandlung bringen.

Die erste Person, die hier ihre Stimme gegen diese grausigen Morde öffentlich ertönen liess, war der Schreiber dieser Zeilen. Ich hatte häufig genug einen harten Stand. Die Möglichkeit, dass man aus einem Indianer durch eine gute Behandlung und Erziehung einen Kulturmenschen machen könne, wurde mir direkt mit Hohnlachen abgestritten. Von Anfang an erbot ich mich, den Beweis praktisch zu führen. Aber ich predigte tauben Ohren. Die alten abgeschmackten Märchen, jeder gefangene Indianer fliehe, sowie er nur davonlaufen könne; die romantischen Erzählungen, dass die besten Indianerkinder doch stets den Pflegeeltern in unbewachtem Augenblicke an das Leben gingen, um die Ermordung ihrer Angehörigen zu rächen, spielte die Hauptrolle. Dabei als der Weisheit letzter Schluss die zynische Philosophie, „ein Buger rieche am besten, wenn er ermordet sei“.

Wenn ich heute nach kurzer Zeit auf das ausserordentliche Resultat zurücksehe, was ich angesichts der öffentlichen Kritik bei der praktischen Erziehung der Indianerin, die mir schliesslich übergeben wurde, erreicht habe, so erfüllt mich eine grosse Genugtuung, auch darin, dass durch meine Beweisführung wohl hier in Blumenau der Buger mord endgültig beendet worden ist.

Als die ersten Indianerjagden organisiert wurden, erbot ich mich sofort zur Erziehung einiger Kinder. Die Regierung versprach mir alles, was ich haben wollte, entschuldigte sich aber hinterher

tenha sido abatido por um “compadre”. Não é raro que a pessoa jamais tenha possuído gado algum.

Os ataques eram extremamente raros. Todavia, há alguns anos, um único jornal liderou uma tal campanha difamatória contra os índios que eu, na qualidade de médico experiente, posso afirmar ter sido causadora de uma pura epidemia histórica. Como estrangeiro, não cabe a mim discorrer sobre os repugnantes detalhes em torno do assunto. Pode-se, no entanto, apenas acrescentar que, do meio de algumas pessoas privadas, as quais se encontravam longe dos acontecimentos, foram contratados assassinos profissionais que, em muito pouco tempo e sob os olhos das autoridades, liquidaram toda a tribo que pertencia a um grupo de índios muito interessantes. De tal grupo tive a oportunidade de acolher e educar uma menina [36] na minha casa.

Lamento não ser capaz de poupá-los de todos os detalhes dessa tragédia. Alguns relatos descreverei no decorrer deste relatório.

A primeira pessoa a protestar publicamente contra tais horríveis assassinatos foi o autor destas linhas. Minha posição era, frequentemente, difícil: minha opinião de que seria possível através de um bom tratamento e de uma boa educação transformar um índio em um indivíduo culto foi diretamente menosprezada e negada. Desde o início, estava disposto a provar na prática que estava certo, mas pregava para ouvidos surdos. Mais influentes eram os velhos contos de mau gosto que retratam que todos os índios capturados fugiriam assim que tivessem a oportunidade de fazê-lo; ou as estórias românticas sobre a suposição de que as melhores crianças índias matariam seus pais adotivos num momento de descuido para vingar a morte de seus entes queridos. Ainda, como se fosse a resposta para todos os problemas, o mote cínico de que “um índio cheira melhor quando morto estiver”.

Se hoje, depois de um curto período de tempo, reexamino o extraordinário resultado que alcancei com a educação prática de uma menina índia que me foi confiada, tendo em vista a crítica pública, sinto muita satisfação em poder afirmar que através de meu trabalho o extermínio dos índios aqui em Blumenau finalmente terminara.

Quando as primeiras caçadas aos índios foram organizadas, ofereci-me imediatamente para cuidar da educação de algumas crianças índias. O Governo me prometeu tudo o que desejasse, mas se desculpou mais tarde pelo fato de ter me esquecido. Meu pedido seria



nur, dass sie mich vergessen hätte. Ich sollte ein anderes Mal sofort berücksichtigt werden. Von der ersten Jagd brachte man nur Kinder aus dem Walde, die man nach der Hauptstadt Florianopolis in die Hände der katholischen Geistlichkeit ablieferte. Die Kinder wurden in aller Feierlichkeit getauft, hohe Würdenträger waren ihre Taufpaten, für jedes Kind wurde eine gewisse Summe auf der Sparkasse angelegt, eine ungeheure Menschenmenge legte ihr höchstes Interesse an dem Umzuge zur Taufe dar. Das Resultat der Erziehung war ein sehr trauriges. Von den Kindern starben in sehr kurzer Zeit alle mit Ausnahme eines kleinen Knaben. Damit flaute in Florianopolis das Interesse an dieser Erziehung sofort erheblich ab; besonders, da Privatleute unter keinen Umständen solche Kinder in ihr Haus aufnehmen wollten.

So blieb bei einem zweiten von hier aus unternommenen Zuge die Beute, bestehend aus zwei Frauen und elf kleinen Kinderchen, hier in Blumenau. Sie wurden zuerst hier in dem als Polizeikaserne geltenden schmutzigen kleinen Schuppen untergebracht, nach einigen Tagen in ein hiesiges Nonnenkloster übergeführt und nach einiger Zeit an Privatleute verteilt. Eine der Frauen entfloh und soll in der Kolonie umgebracht worden sein. Auch die andere Frau entfloh nach Ablauf eines Jahres mit einem ziemlich erwachsenen Kinde, das aus einer dritten Bugerjagd stammt. Die Frau wurde nicht wieder ergriffen, jedoch das Kind aufgefunden. Ein paar von den Kindern starben. Ich selber erhielt wieder keins. Wie man mir sagte, scheint man in meinen religiösen Anschauungen ein Hindernis gesehen zu haben.

Reichlich ein Jahr darauf unternahm man eine neue Expedition, die zwei Frauen und acht Kinder hierher brachte. Nach ausserordentlicher Mühe erhielt ich endlich ein Kind, und zwar das grösste Mädchen, das niemand so recht haben wollte, weil man ihr ihres Alters wegen alles nur erdenkliche Böse zutraute. Die zwei Frauen entflohen, wahrscheinlich hat man ihnen zur Flucht verholfen. Sie sind nie wieder gesehen worden. Mit ihnen entkam ein ziemlich grosses Mädchen. Ein Junge starb an der Dysenterie.

Vor kurzer Zeit ist wieder eine Tribus im Süden des Staates von Indianerjägern überfallen worden. Man raubte eine Anzahl Kinder; aber in der betreffenden Stadt fand sich keine Familie, die auch nur eines der Armen annehmen wollte. So wurden auch die nach der Hauptstadt der Geistlichkeit in die Hände gegeben. Über das Weitere bin ich nicht unterrichtet.

prioritariamente levado em consideração em uma próxima ocasião. Assim, da primeira caçada foram trazidas da floresta apenas crianças para a capital de Florianópolis. As mesmas foram colocadas sob a responsabilidade do clero católico. As crianças foram batizadas com solenidade, sendo que os altos dignitários foram os seus padrinhos e para cada criança foi depositada uma certa quantia na caixa econômica local. Uma imensa multidão se interessou pela procissão de batismo. O resultado final da educação das crianças índias foi muito triste. Todas as crianças, com exceção de um garotinho, acabaram falecendo. Portanto, em pouco tempo, o interesse pela educação de crianças índias em Florianópolis diminuíra, principalmente porque as pessoas privadas não estavam dispostas a acolhe-las em suas casas.

Dois mulheres e onze crianças, as quais permaneceram em Blumenau, logo foram capturadas em uma segunda expedição. Elas foram alojadas em um galpão imundo que servia de quartel da polícia e, após alguns dias, foram transportadas para um convento local. Passado algum tempo, essas mulheres e crianças foram distribuídas entre pessoas privadas. Uma das mulheres conseguiu fugir e foi assassinada na colônia. A outra mulher também escapou depois de um ano juntamente com um adolescente, o qual havia sido capturado durante uma terceira incursão contra os índios locais. Essa mulher não foi recapturada, mas o adolescente, sim. Algumas das crianças faleceram. Eu próprio não recebi nenhuma. Disseram-me que minha orientação religiosa havia sido um empecilho.

Um ano depois, uma nova expedição foi realizada e duas mulheres e oito crianças foram capturadas. Depois de extraordinários esforços da minha parte, deram-me uma menina, a maior entre eles, a qual ninguém desejava, porque devido à sua idade temiam que pudesse cometer maldades inimagináveis. As duas mulheres escaparam. Provavelmente, devem ter sido ajudadas nesta fuga. Elas nunca mais foram vistas. Com elas fugiu também uma menina de grande estatura. Um menino faleceu de disenteria.

Recentemente, uma tribo no sul do Estado foi atacada por caçadores de índios. Crianças foram roubadas, mas nenhuma família na cidade estava disposta a acolhê-las. Consequentemente, essas crianças foram levadas para a capital e entregues nas mãos do clero católico. Não tenho conhecimento do que ocorreu mais tarde.

Bei der vorletzten Einlieferung der Gefangenen hatte man diese auf der ganzen Reise zum Gegenstand eines eigentümlichen Geschäftes gemacht. Man liess diese Ärmsten nämlich auf allen Haltestationen zum Besten der Bugerjäger gegen Entgelt sehen. In einem grossen, mit Segeltuch verdeckten Frachtwagen kauerten die verängstigten Kinder und Weiber. Wer bezahlte, konnte einen Blick in das unglückliche Gefährt werfen. Noch in der Kaserne setzte man dieses Unternehmen fort.<sup>1)</sup> Dieses passte manchen Leuten doch nicht, und so fuhr der letzte Beutezug, ohne der Schaulust zu genügen, direkt an dem Portale des Klosters vor, und man gestattete dort nur beschränktem Besuche von Neugierigen Zutritt.

Bei den vorletzten Indianern war es mir dank der Neugier der zahlreichen Menge tatsächlich unmöglich, die Gefangenen irgendwie genauer zu studieren. Ich konnte nur feststellen, dass die Leute ausserordentlich sauber waren. Wenn die Kinder ihre Notdurft befriedigen wollten, litten die Mütter es nicht, dass das in dem Schuppen der Kaserne selber geschah. Man musste sie leidlich entfernt in einen benachbarten Wald führen; die Prozedur erinnerte mich unwillkürlich an die Bedeutung des Tupi- [37] und Guarani-Wortes *caao* (cacare), was wörtlich übersetzt „in den Wald gehen“ heisst. Der gewöhnliche Brasilianer hat dafür als entsprechenden Ausdruck „auf die Strasse gehen“.

Die Leute, die den Gefangenen die Nahrung lieferten, klagten über die Abweisung der allermeisten Speisen. Wasser, mit Honig versetztes Wasser, Hühnerfleisch und etwas gekochtes Rindfleisch war alles, was sie annahmen. Den Frauen hatte man ihre Lendentücher und Beinschnüre, den Jungen die Lippenpflocke abgenommen. Sie trugen alle miteinander nur dünne, von Menschenfreunden geschenkte Hemden. Die paar Versuche, die ich damals in der Sache zu machen Gelegenheit hatte, blieben ganz ohne jedes Resultat.

Am 23. Januar vergangenen Jahres sah ich dann intimer die letzte Sendung im Kloster. Die kleinen Kinder waren schon alle vergeben. Ich fand die ganze Gesellschaft unter einem Vorbaue sitzend, ein Kind liegend, mit niedergeschlagenen Augen vor sich herstarrend, alle miteinander an schwerer, fieberhafter Bronchitis

---

1) Die Niederträchtigkeit gieng so weit, dass man die Geschlechtsteile der Frauen gegen Entgelt zeigte. Ich selber habe die Wahrheit der Suche bei der gerichtlichen Vernehmung in dieser Angelegenheit beschworen.

Na penúltima entrega de prisioneiros, esses índios foram transformados em objetos de um negócio singular durante toda a viagem; em cada parada, estes pobres miseráveis eram exibidos em troca de um pequeno pagamento em prol dos caçadores. Num carro de carga, coberto com um pano de vela, se acocoravam aterrorizados as crianças e as mulheres. Quem pagasse podia dar uma olhada na infeliz carga. Esta ação se estendia ainda na caserna.<sup>1)</sup> Isto não agradou a algumas pessoas e, assim, a última remessa de presos foi levada diretamente para o portal do convento a partir do qual os curiosos só tinham uma visão limitada do acontecido.

No que diz respeito aos penúltimos índios, devido à curiosidade da multidão, não me foi possível examinar os prisioneiros de maneira mais acurada. Apenas pude constatar que as pessoas eram limpas. Quando as crianças precisavam fazer suas necessidades, as mães não deixavam que isto se desse nos galpões da caserna. Era preciso conduzi-las para longe em algum matagal nas imediações: através desse procedimento, recordei-me do significado da palavra Tupí [37] e Guaraní *caao* (cacare) que significa, literalmente, “ir no mato”. O brasileiro comum tem uma expressão correspondente “ir para a rua”.

As pessoas que levavam alimentos para os prisioneiros se queixavam da rejeição da maioria das comidas. Água, água misturada com mel, carne de galinha e carne de boi pouco cozida era tudo o que eles aceitavam. Das mulheres se retiravam suas tangas e os cordéis das pernas e, dos meninos, os botoques. Todos trajavam apenas finas camisas doadas por filantropos. Todas as minhas tentativas neste quesito ficaram sem qualquer resultado.

No dia 23 de janeiro do ano passado, eu vi então mais de perto a última remessa no convento. As crianças menores já tinham sido doadas. Encontrei todo o grupo de índios sentado sob um puxado, uma criança deitada, abatida, olhar parado; todos acometidos por

---

1) A baixaria desses homens era tão grande, que eles ofereciam mostrar as genitálias das mulheres mediante pagamento. Eu mesmo testemunhei sobre veracidade desses fatos durante um interrogatório judicial.

beider Lungen erkrankt. Die allermeisten hatten sehr schlechte kariöse Zähne. Das eine Kind, das ich erhielt, hatte noch das beste Gebiss, schöne, blendend weisse Zähne, aber acht, Schneidezähne und Backzähne, schon mit grossen kariösen Kavitäten. Der Ernährungszustand war nicht schlecht, obwohl man mir sagte, dass die Speisen nur zum kleinsten Teile gegessen würden. Sie sollten sich auch sonst sehr apathisch zeigen, nur wenn sie unbeobachtet wären, leise untereinander sprechen. In der Nacht – sie waren ungefähr drei Wochen in der Gefangenschaft – schloss man sie alle in einer Dachstube ein. Das Kind hat uns später erzählt, dass sie dann lange Gespräche geführt hätten und der Rest der früher Gefangenen genau über das Schicksal der letzten unterrichtet worden wäre. Die eine Frau war nämlich die zweite Mutter des Kindes, das ich erziehe. Als diese von dem Tode ihres Mannes erfuhr, war sie sichtlich niedergeschlagen und machte dem Kinde schon damals den Antrag, mit ihr zu entfliehen. Das Kind, das ich erhielt, schätzte ich auf 13–14 Jahre, und die Rechnung wird wohl stimmen; denn es wurde drei Monate, nachdem es in unserem Hause war, zum ersten Male menstruiert.

Nicht ohne weitere Schwierigkeiten – eine grosse Rolle spielte dabei eine ganz geheime Nottaufe – erhielt ich dann nachmittags um 4 Uhr das Mädchen in meinen Wagen, in dem ein Freund von mir, ein brasilianischer Arzt, der gesetzliche Vormund, und dessen Kinder sich befanden. Den ganzen Weg hindurch, von dem Austritte aus der Tür des Klosters an gerechnet, stiess das Mädchen ungeheure, kreischende Schreie aus. Man hatte ihm nur ein Kittelchen gelassen. Später hat es uns gestanden, dass es der Meinung gewesen wäre, wir wollten es wegführen, um ihm irgendwo den Hals abzuschneiden. Ich redete in Guarani, soviel als mir befiel, auf es ein, und es schien schliesslich, dass es doch irgend etwas davon verstände. In meinem Hause angekommen, fiel es förmlich auf den Treppenstufen zur Tür zusammen, von Angstschweiss bedeckt, weinend und unaufhörlich das Wort *ecujélema*<sup>1)</sup> ausstossend. Jede Bezeugung von Wohlwollen und guter Gesinnung unsererseits war ohne Ergebnis. Setzte ich mich zu ihm, um es zu trösten und zu beruhigen, so stiess es mich von sich. Der erste Erfolg der Erziehung war nicht vielversprechend.

Auffällig war aber, dass sie, abends zum Tisch geführt, sich

---

1) „Ich will nicht mehr essen.“

uma febril bronquite nos dois pulmões. A maioria possuía dentes muito ruins, cariados. A criança que recebi era a que tinha a melhor dentição, dentes bonitos, alvos, mas entre incisivos e molares, havia oito cariados. O estado nutritivo não era mau, embora tenham me dito que dos pratos servidos se comia apenas uma pequena porção. Em geral, eles se mostravam muito apáticos e só sussurravam entre si quando não observados. Durante a noite, eles – estiveram presos por cerca de três semanas – eram postos num sótão. Posteriormente, a criança nos contou que eles conversavam longamente e que o restante dos prisioneiros, os quais foram aprisionados anteriormente, teriam sido informados com exatidão sobre o destino destes últimos. Uma das mulheres era a segunda mãe da criança que adotei. Quando esta soube da morte do seu esposo, ela se abateu a olhos vistos e propôs à criança que fugissem juntas. Estimo que a criança que recebi tenha 13-14 anos e meu cálculo deve estar correto, pois ela menstruou pela primeira vez quando se passaram três meses que estava em nossa casa.

Não sem demais dificuldades – o que teve uma grande importância foi um batismo de emergência muito secreto –, então, recebi a menina em meu carro às 4 da tarde. No carro encontrava-se também um amigo meu, um médico brasileiro, que tem a guarda legal sobre a menina, e seus filhos. A menina gritou durante todo o percurso, desde a porta do convento. Tinham-na deixado apenas com um pequeno avental. Mais tarde, ela nos contou que ela pensava que nós a estaríamos levando embora para algum lugar afastado para cortar-lhe o pescoço. Eu lhe falei em Guaraní, tanto quanto eu sabia, e, finalmente, ela pareceu ter entendido alguma coisa. Ao chegar em minha casa, ela desfaleceu formalmente sobre os degraus da entrada, coberta de suor de tanto medo, chorando e falando sem parar a palavra *ecujélema*<sup>1)</sup>. Todos os argumentos, boa vontade e boas intenções de nossa parte eram inúteis. Sentei-me ao seu lado para tentar lhe consolar e acalmar, mas ela me repelia. Os primeiros resultados não foram muito promissores.

Era notável, entretanto, que toda noite, quando levada à mesa, sentava-se com todo

---

1) „Eu não quero mais comer.”

mit allem Anstande setzte und ohne weiteres eine sehr pikante Speise, stark mit spanischem Pfeffer versetzten Gulasch, ass. Bis dahin hatte man allen Gefangenen nur ungewürzte und ungesalzene Speisen verabfolgt. Sie fasste jedes Stück mit den Fingern und beroch es misstrauisch von allen Seiten. Brot und alles andere, was man ihr anbot, wurde berochen und zur Seite gelegt. Nach dem Essen begann das Weinen von neuem, das genau so lange dauerte, als die Zeit dauerte, dass man sie zu Bett brachte. In demselben Augenblick hörte das Geschrei auf, und der Schlaf, trat nach wenigen Minuten ein, ein ausserordentlich fester Schlaf, in dem man sie berühren konnte, ohne sie zu erwecken. Aus Furcht, dass sie die Nacht benutzen könne, um zu entfliehen, hatten wir sie im eigenen Schlafzimmer auf eine Matratze auf dem Fussboden untergebracht. Wie sich bald herausstellte, war diese Furcht ganz unbegründet. Wenn sie uns hätte entfliehen wollen, wäre das ganz leicht geschehen. Ihre Bewegungen waren leicht und leise, wie die einer Katze, später sprang sie mit grosser Behändigkeit aus dem Fenster, versteckte sich im Garten, ohne auch nur je den Gedanken gefasst zu haben, davonzugehen. Die weisen Thebaner Blumen aus hatten mir eine höchste Frist von einer Woche gegeben, nach deren Ablauf sie auf Nimmerwiedersehen verschwinden würde. Der Schlaf war fest, aber lange Zeit hindurch durch schwere Träume unterbrochen, in denen sie häufig lange und laut sprach. Sie träumte dabei – eingeständenermassen – ausschliesslich von Greuelszenen, die sie durchgemacht und deren Opfer sie geworden war. Am Morgen war sie in aller Frühe wach und auf.

Auffällig war sofort die bewundernswerte, körperliche Sauberkeit, deren sie sich befleissigte. Sie wusch sich sehr sauber und putzte sich die Zähne so intensiv mit Wasser und ihren Zeigefingern, dass die Prozedur manchem Gebildeten hätte zum Muster dienen können. Ebenso sauber war sie sofort beim Essen. Obwohl nur mit den Fingern zulänglich, war sie eifrig darauf bedacht, ihrem Kleidchen auch nicht den geringsten Schmutzflecken angeheihen zu lassen. Bald konnten wir auch die bewundernswerte weibliche Schamhaftigkeit feststellen. Bei jedem Wechseln der Leibwäsche und der Kleidung war sie eifrig darauf bedacht, sich keinerlei Blässe zu geben, und die Stellung der Venus von Medizi war die gebräuchliche, wenn sie Tag- und Nachtwäsche wechselte.

Der Morgenkaffee bestand bei ihr ausschliesslich aus gewöhn-

o decoro e comia, sem pestanejar, um prato de gulasch temperado com pimenta espanhola, extremamente picante. Até então, todos os prisioneiros tinham sido alimentados com comidas sem sal e sem tempero. Ela tocava todos os pedaços da comida com os dedos e os cheirava com desconfiança. O pão e todas as outras comidas oferecidas a ela eram cheiradas e deixadas de lado. Depois da janta, ela começava a chorar novamente e só parava quando era posta para dormir. Quase no mesmo momento a gritaria terminava e, dentro de poucos minutos, a menina pegava num sono profundo, do qual ela não despertava, nem mesmo se tocássemos nela. Com medo que a menina aproveitasse a calada da noite para fugir, a colocamos num colchão no chão do seu quarto. Como logo percebemos, não tínhamos motivos para temer que ela o fizesse. Se ela quisesse ter fugido, ela poderia ter feito isso facilmente. Seus movimentos eram suaves e silenciosos, como de um gato. Mais tarde, ela pulou da janela e escondeu-se no jardim, sem que a ideia de uma fuga tenha sequer passado pela sua mente. Os moradores pessimistas de Blumenau estimaram que, o mais tardar em uma semana, a menina fugiria sumindo para sempre. O sono da menina era pesado, mas por muito tempo, ele era interrompido por sonhos tenebrosos durante os quais ela falava muito e em alto volume. Ela sonhava – como ela mesma conta – com cenas macabras, as quais ela vivenciou e das quais ela foi vítima. Na manhã seguinte, ela estava de pé logo bem cedo.

Notável era a limpeza e a higiene da menina. Ela se lavava e limpava os dentes com água e os dedos de forma tão intensa, que poderia servir de exemplo para algumas das pessoas civilizadas. Igualmente limpa ela era durante as refeições. Embora ela só comesse com as mãos, ela se empenhava em não deixar cair nenhum tipo de sujeira em seu vestidinho. Logo cedo, percebemos o quão grande era a timidez feminina da garota. Durante a troca de qualquer das roupas de baixo e de seus trajes, a menina se empenhava muito em não deixar nada aparecer e, na posição da Vênus Medici, ela trocava suas roupas e roupas íntimas.

O café da manhã da menina era constituído por água quente e, mais tarde, água



lichem warmem Wasser, später aus warmem Wasser und Honig. Milch wies sie energisch von sich. In der Tat kannte sie Milch absolut nicht, und es kostete lange Zeit und Mühe, sie daran zu gewöhnen. Den Rahm der Milch verschmäht sie noch heute als ekelhaft.

Die Pausen zwischen den einzelnen Mahlzeiten waren fast ausschliesslich durch Weinen und das stereotype „Ich will nicht mehr essen“ ausgefüllt. Hier und da setzte sie sich mit hängendem Kopfe auf eine Gartenbank und stierte vor sich hin. Es waren das lange Tage, an denen meine Frau schon an der Möglichkeit, das Kind überhaupt erziehen zu können, verzweifelte.

Trotzdem begannen sich doch bald Zeichen einzustellen, dass man einige Hoffnung haben konnte. Den Gebrauch des Essgerätes, von Löffel, Messer und Gabel, lernte sie sogar auffällig rasch. Es genügte, ihr die Gegenstände ein paarmal in die Hände zu drücken, ihr die Hände zu führen, und der Fortschritt war da. Belustigend war es allerdings im Anfange zu sehen, wie sie dann ab und zu das neue Kulturevangelium vergass, und mitten drein plötzlich mit den Fingern in die Bissen packte. Jedesmal kam ihr dann aber nach der Vergesslichkeit die Schamröte ins Gesicht.

Von Fleischspeisen wurden von Anfang an bevorzugt Schweinefleisch und Geflügel, Rindfleisch kam in letzter Reihe. An Brot gewöhnte sie sich bald, das sie dann in verhältnismässig grossen Mengen ass. Später ging sie auch zur Butter dabei über, die sie aber zugunsten des Schweineschmalzes bald verliess. Noch heute zieht sie das Schmalz der Butter vor. Auffällig war, dass sie wohl ein halbes Jahr lang jede Frucht verschmähte. Bis heute isst sie noch keine Fische. Aber als Grund gibt sie jetzt ihre Furcht an, daran zu sterben. Sie hätte einen Indianer gesehen, der eine grosse Gräte verschluckt und daran zugrunde gegangen wäre

Die ersten deutschen Worte, die sie lernte, waren „pfui“ und „fein“, adjektivische Interjektionen, die wir in Ermangelung eines Besseren gebrauchten, um sie auf dies und das in ihrem Gebahren aufmerksam zu machen. Das konnte ich feststellen, dass sie ein paar Worte aus dem Guarani wusste. Es waren das aber nur wenige: „*Hè-è ahániru, ü, tata-nú*“. Sie sagte uns später, dass ihre Mutter erzählt hätte, sie wäre vor langer Zeit unter Indianern gewesen, die diese Sprache gesprochen hätten, und sie hätten am Lagerfeuer hier und da in dem fremden Idiom gesprochen.

Als ihre Bronchitis leidlich beendet war, begann ich, sie zu-

quente com mel. O leite era rejeitado completamente por ela. De fato, ela não conhecia o leite e levou muito tempo até que ela se acostumasse com a bebida. Até hoje, ela considera a nata do leite repugnante.

As pausas entre as refeições eram preenchidas pelo choro e pela frase já conhecida “Eu não quero mais comer”. De vez em quando ela se sentava com a cabeça baixa em um banco no quintal e ficava pensativa. Esses foram dias longos durante os quais a minha esposa não acreditava ser capaz de criar a garota.

Mesmo assim, começamos a ter sinais de que a nossa empreitada poderia ter, muito em breve, algum resultado. Rapidamente, a menina aprendeu a usar os talheres, a colher, a faca e o garfo. Era só colocar os objetos em suas mãos e logo se via progresso. Entretanto, era engraçado observar os momentos nos quais ela esquecia os novos costumes da cultura e comia com as mãos. Toda vez que isso acontecia, seu rosto ficava completamente vermelho de vergonha.

Dos pratos servidos com carne, os seus preferidos eram os com carne suína e frango. Em último lugar vinham os pratos de carne bovina. Logo, a menina se acostumou com o pão, o qual ela comia em grandes porções. Mais tarde, ela passou a comer a manteiga, mas logo a substituiu pela banha de porco. Até hoje, ela prefere a banha do que a manteiga. Interessante também era o fato que, durante a metade de um ano, a menina desprezava todo e qualquer tipo de fruta. Até hoje, ela não come peixe. Ela justifica isso dizendo que tem medo de morrer. Ela teria visto um índio engolir uma escama enorme de peixe, o mesmo teria se engasgado e morrido

As primeiras palavras em alemão que a garotinha aprendeu foram “pfui” e “fein”, interjeições adjetivas, as quais utilizamos para chamar a atenção dela pelo seu comportamento. Eu percebi que ela conhecia algumas palavras em Guaraní. Eram poucas palavras: “*Hè-è ahániru, ü, tata-nú*”. Mais tarde, ela nos contou que a sua mãe a teria revelado ter passado algum tempo na presença de outros índios que falavam o idioma. De vez em quando, eles falavam o idioma em volta da fogueira.

Quando a menina foi curada da sua bronquite, comecei a levá-la para passear junto

sammen mit einem Kinde, das ich schon lange erziehe, auszuführen. Aber jedesmal weigerte sie sich, der Angstschweiss begann bei ihr auszubrechen, und sie war froh, wenn sie wieder zu Hause war. Jedesmal hatte sie dabei geglaubt, man führe sie weg, um ihr irgendwo den Garaus zu machen, und dann hatten sie auch die neugierig starrenden Gesichter der lieben Mitmenschen arg geniert. In Gesellschaften, in die ich sie nahm, ihr auf den verschiedensten Musikinstrumenten vorspielen liess, sass sie, stumm den Boden betrachtend, da. Trotzdem hatte sie überall sehr genau beobachtet, kannte zu unserer Überraschung sehr genau alle Lokalitäten, in denen sie gewesen, jeden Personennamen, den sie gehört.

Bei einem dieser Spaziergänge entfuhr ihr das erste deutsche laut ausgesprochene Wort „fein“ angesichts einiger bunten Fahnen, mit denen man eine Strasse ausgeschmückt hatte.

Ich hatte Bedenken getragen, sie gleich im Anfange zu kleiden, wie bei uns üblich, und ihr auch ein Bett zu geben. Aber der erste Versuch, den wir machten, überraschte uns förmlich. Sie war ganz erpicht auf die Kleidung der Kulturmenschen, auf Schuhe und Strümpfe, und den ersten Abend, an dem wir sie in ein gutes Bett mit allem Zubehör legten, war sie sichtlich übermässig erfreut. In einem Nu sah man von ihr nichts weiter als die Nasenspitze. Bald begann sie uns auch um ein Korsett zu plagen, das sie „euke euke“ zu nennen begonnen, und erst nach langer Zeit hat sie diesem Wunsche, da ich keins in der Familie gestatte, mit grossem Bedauern Valet gesagt. Die Pausen ihrer Trauer wurden allmählich kürzer, und Hand in Hand damit ging ihr zunehmendes Verständnis der deutschen Sprache. Dabei kamen ergötzliche Worte zum Vorschein. Das Wort Stuhl wurde sehr lange Zeit bezeichnet als „Setz dich einmal darauf“, das Wort Treppe mit „Komm mal rauf“, „Schwein“ ging als „Schweinhund“. Ein Mann mit roter Nase wurde genannt „Mann-Nase mach Feuer an“.

Mit der Kundgebung ihrer eigenen Sprache ging es viel langsamer. Das Kind war misstrauisch, wollte durchaus nichts preisgeben, und wenn ich irgendwie Papier und Bleistift vornahm, um auf die Jagd nach einem ihrer Worte zu gehen, war sie tagelang hartnäckig und stumm. Nur fing sie dann und wann an, ohne daran zu denken, dass man etwas daraus schöpfen könnte, zu singen, zum ersten Male einen leisen, sehr wehmütigen Gesang, der unwillkürlich an das Summen einer kleinen Wespe erinnerte. Aus den anderen Kindern war gar nichts herauszubekommen. Alle

a uma outra criança que eu crio já há um certo tempo. Mas, toda vez, a menina começava a suar de medo e não via a hora de voltar para casa. Toda vez a menina acreditava que estávamos levando-a embora para dar um fim nela. Além disso, o olhar curioso dos caros cidadãos a teria incomodado muito. Quando eu a levava a algum evento, onde qualquer instrumento musical era tocado para ela, ela sentava-se ao chão, calada. De qualquer forma, ela observava todo local detalhadamente e, para a nossa surpresa, a menina se lembrava de todos os lugares visitados e de todos os nomes de pessoas que ela ouvia.

Foi durante um desses passeios que a menina pronunciou a palavra em alemão “fein”, quando viu uma rua enfeitada com bandeirinhas de diversas cores.

No começo, eu tive receio de vesti-la, como é de costume entre nós, ou até mesmo de dar uma cama a ela. Mas logo a primeira tentativa que fizemos nos surpreendeu. Ela logo mostrou grande interesse pelas roupas, sapatos e meias do homem de cultura. Ela ficou literalmente eufórica quando ela recebeu de nós uma cama de boa qualidade e com tudo o que é necessário. Ela logo começou a nos pedir um espartilho, o qual ela chamava de “*euke euke*” e, só depois de muita insistência, ela se despediu da ideia, uma vez que eu não permitia o uso de tais peças na família. As fases de tristeza dela ficavam mais curtas na mesma proporção em que a sua compreensão do idioma alemão crescia. Palavras encantadoras eram ditas. A palavra *Stuhl* (cadeira) era descrita como “Sente-se aqui”, a palavra *Treppe* (escada) ela descrevia como “Suba aqui” e *Schwein* (porco) ela chamava de “Schweinhund”. Um homem com um nariz avermelhado ela chamava de “homem-nariz faz fogo”.

Demorou muito mais para que expressasse a sua própria língua. A menina era desconfiada, não queria revelar nada e, toda vez que eu buscava papel e lápis para anotar as suas palavras ela permanecia dias e dias calada. Só de vez em quando ela começava a cantar, sem pensar que algo poderia ser feito com as suas palavras. Na primeira vez, ela cantava baixinho uma música melancólica, a qual lembrava o zumbir de uma pequena abelha. Não se conseguia retirar nada das outras crianças. Todas elas esqueceram,

haben ihre Sprache in der aller kürzesten Zeit vergessen. Ich machte den Versuch, ihr einige der Kinder ins Haus zu bringen, in der Hoffnung, sie miteinander zum Sprechen zu bringen. Die Kleinen zeigten sich auch ganz entgegenkommend, sie selber drehte ihnen aber höchst indigniert den Rücken. Augenscheinlich wollte sie von ihnen gar nichts mehr wissen. Nur einmal, als ich ihren vielleicht zehnjährigen Bruder, den sie für tot gehalten hatte, brachte – die Augen des Jungen füllten sich bei ihrem Anblick sofort mit Tränen –, sprach sie erregt auf ihn ein. Aber selber sprach der Junge nichts, nicht ein Wort. Als wir ihn fragten, ob die Personennamen, die uns die Schwester angegeben, auch stimmten, nickte er mit dem Kopfe, ging aber davon, ohne ein Wort von sich gegeben zu haben.

Eine der ernstesten und uns alle erschütternde Szene ereignete sich recht bald, nachdem sie eingesehen hatte, dass wir alle ihr nicht übel wollten. Zu dieser Zeit verfügte sie noch über keinerlei deutsches Wort. Nach dem Nachtessen sass unsere ganze Familie eines Tages noch im Speisezimmer im Gespräch, als das Kind plötzlich in der Küche verschwand. Wir hörten sie in der Schieblade eines Tisches umherrumoren, in welchem Messer und Gabeln aufbewahrt werden, plötzlich stand sie vor uns, in jeder Hand eins der längsten Messer, die sie vorgefunden hatte. Ich muss sagen, dass ich in demselben Augenblicke daran dachte, dass an den Befürchtungen der Menschenfreunde, die auf die Indianer hetzen, etwas sein könnte, und war auf und daran, auf sie zuzuspringen, um sie zu entwaffnen. Aber zu unserer grossen Überraschung erfolgte etwas ganz anderes. So trivial dieser Satz hier erscheinen mag, aber er ist wahr bis in die Knochen hinein: ich habe keine andere Analogie bei ihrem Benehmen gefunden, als in der Erzählung von Robinson Crusoe, die wir alle als Kinder mit sentimentaler, infantiler Rührung gelesen haben, wie er die traurigen Abenteuer seines getreuen Freitag, der der Sprache noch nicht mächtig ist und sich deshalb mit der Pantomime behilft, schildert.

Das Kind zeigte mit dem ganzen ihm zur Verfügung stehenden Aufgebot zur Genüge, dass es keinem von uns etwas zu Leide tun wolle. Sie wolle uns nur etwas zeigen. Bald stellte es sich heraus, dass es uns über das Massaker unterrichten wolle, dessen Zeuge und Leidtragende es gewesen war. Sie wetzte ihre Messer und zeigte zuerst an sich, was ihrer Tribus passiert wäre. Die Darstellung wurde durch gutturale, onomatopoetische Laute unterstützt. Sie

nesse curto período de tempo, o seu próprio idioma. Eu tentei trazer algumas crianças para casa na esperança que elas começassem a conversar entre si. As crianças até demonstraram simpatia, mas a menina os virou as costas indignada. Aparentemente, ela não queria mais saber delas. Só uma vez, quando eu trouxe o irmão dela para casa, o qual tem cerca de dez anos de idade e o qual ela acreditava ter sido morto, a menina o abordou animada – os olhos do garoto encheram-se de lágrimas ao vê-la. Quando o perguntamos se os nomes, que a sua irmã nos deu, estavam corretos, ele afirmou balançando a cabeça, mas sem revelar nada sobre si mesmo.

Uma das cenas mais sérias e mais assustadoras se deu logo depois que ela percebeu que não a queríamos nada de mal. Nesse tempo, ela não falava sequer uma palavra em alemão. Depois da janta, enquanto a nossa família ainda sentava na sala de jantar, a menina sumiu para a cozinha repentinamente. Nós escutamos a gaveta de uma mesa na cozinha se abrir, gaveta na qual guardávamos garfos e facas, e, de repente, a menina apareceu na nossa frente com uma das facas mais longas que ela achou em suas mãos. Tenho que admitir que, nesse momento, lembrei de tudo aquilo que as pessoas dizem sobre os índios e estava decidido a tentar desarmá-la. Mas, para a nossa surpresa, aconteceu algo totalmente inesperado. Mesmo que essa frase pareça trivial, ela não pode ser mais verdadeira: eu não conheço uma analogia melhor para o comportamento da menina do que as histórias de Robinson Crusóé, as quais todos nós lemos enquanto crianças e onde lemos a triste história de seu companheiro Sexta-Feira que, por não saber falar a língua, se dota de mímicas para se expressar.

A criança tentou nos mostrar, com tudo o que ela tinha à disposição, que a sua intenção não era de nos machucar. Ela queria apenas nos mostrar alguma coisa. Logo ficou claro que ela queria nos informar sobre o massacre, do qual ela foi testemunha e vítima. Ela sacudia a faca e mostrava primeiro em si mesma o que aconteceu com a sua tribo. A demonstração era apoiada por sons guturais e onomatopéias. Ela

zeigte, wie man die Hälse durchschnitten, und ahmte sehr naturgetreu das gurgelnde Geräusch des herausstürzenden Blutes nach. Wie man die Bäuche aufgeschlitzt, und gleich damit in unübertrefflicher Imitation den Ton, den die herausfallenden Eingeweide verursachen. Sie zeigte das wütende Stechen auf die aus dem Schlaf auftaumelnden Männer, das sinnlose Davonlaufen derer, die in der Flucht ihre Rettung suchen wollten, und wie man von hinten her auf sie einstach. Wie man Augen austach. Nasen. Ohren und Lippen abschnitt und die Gliedmassen Stück für Stück abhackte.

Eine grässliche Szene! Schliesslich erbat sie sich wieder durch Gesten die Erlaubnis, die Prozedur an einem von uns wiederholen zu dürfen. Sie tat es wieder in derselben Weise, nur mit der Änderung, dass sie an unsere Hälse nicht die Schneide der Messer, sondern mit der grössten Behutsamkeit die Rücken ansetzte.

Nach dieser Erleichterung ihres Gemütes wurde das Kind sichtlich ein anderes, um so mehr, als ihr klar gemacht wurde, dass sie in unserer Gemeinschaft nie mehr die Gefahren laufen würde, denen sie ausgesetzt gewesen war. Aber die nächsten 14 Tage waren mit unaufhörlichen Wiederholungen dieser gräulichen Prozeduren ausgefüllt. Alle Augenblicke erbat sie sich die Erlaubnis, irgend jemandem den Hals abschneiden zu dürfen, immer mit derselben Behutsamkeit verfahren. Als sie schon Deutsch sprach, sagte sie häufig zu meiner Frau in seelischem Nachklange: „Mama, ihr müsst nicht glauben, dass ich gern zu euch gekommen bin; nein! Aber ihr seid alle gut zu mir. Aber nie in meinem Leben werde ich das vergessen, was mir begegnet ist. Und in der Nacht erscheint mir immer meine Mutter mit dem zerschnittenen Halse und zeigt mir mein kleinstes Brüderchen, das in Stücke geschnitten ist; und dann kommt mein ältester Bruder Juwégma und singt; aber wenn ich morgens aufwache, ist er weg, ich habe niemanden mehr als euch.“

Ich will nun an dieser Stelle die Erlebnisse des Mädchens ergänzen, soweit die Überfälle, an denen sie beteiligt gewesen, in Frage kommen. Die Ergänzung geschieht nach ihrer mündlichen späteren Angabe, und eine Reihe der Einzelheiten ist mir durch die neugierige Indiskretion Beteiligter und Mitwissender bestätigt worden. Es ist gar kein Zweifel in die Worte des Kindes zu setzen, und sie hat sich noch niemals in den geringsten Einzelheiten widersprochen.

Nach ihrer Angabe bestand ihre Tribus, ihr Vater war der

mostrou como foram cortados os pescoços e imitou de forma extremamente realista o som feito pelo jorrar do sangue. Mostrou também como as barrigas eram abertas e imitou o som, o qual acompanhava o cair das vísceras. Ela mostrou como os homens foram acordados a facadas, como muitos deles tentavam fugir correndo sem direção e em busca de salvação, e como os mesmos eram esfaqueados durante a tentativa de fuga. Como os olhos eram arrancados. Como narizes, orelhas e lábios eram cortados e como os corpos eram pouco a pouco desmembrados.

Uma cena horrorosa! Finalmente, a criança pediu, através de gestos, permissão para repetir a demonstração, dessa vez em um de nós. Ela o fez da mesma forma, com a única diferença que, ao demonstrar como os pescoços foram cortados, ela utilizou não a parte cortante da faca, mas sim a parte de trás e com toda a delicadeza.

Depois de conseguir se acalmar a criança tornou-se nitidamente uma outra pessoa, mais ainda quando deixamos claro para ela que ela nunca mais correria esses riscos na nossa comunidade. Contudo, os 14 dias seguintes foram marcados por incansáveis e repetitivas encenações desses procedimentos terríveis. Em todo momento a criança pedia permissão para demonstrar os degolamentos, contudo, sempre delicadamente. Mais tarde, quando ela já falava alemão, ela costumava dizer à minha esposa: “Mamãe, não pensem que eu vim de bom grado para cá, não! Mas vocês são tão bondosos comigo. Mas eu nunca esquecerei o que aconteceu comigo. E durante a noite minha mãe sempre aparece para mim com o pescoço cortado e me mostra meu irmãozinho todo cortado em pedaços; e depois meu irmão mais velho Juwégma aparece e canta; mas quando eu acordo de manhã ele não está mais lá, eu não tenho mais ninguém além de vocês.”

Eu gostaria de acrescentar aqui algo às experiências da garotinha, no que diz respeito aos ataques vivenciados por ela. Para isso faço uso das informações fornecidas oralmente por ela, e uma série de detalhes me foi confirmada pela curiosidade indiscreta de muitos participantes ou interessados no caso. Não existe motivo algum para dúvida quanto aos relatos da criança, ela nunca se confundiu em sequer um detalhe.

Segundo os relatos dela, a sua tribo – que era comandada pelo seu pai –



Häuptling, aus einigen hundert Personen, Männer, Weiber und Kinder eingerechnet. Von dieser Tribus zweigte sich, augenscheinlich wegen Nahrungsmangels, ein kleinerer Teil ab und gieng davon. Dieser Teil wurde zuerst überfallen. Die Gefangenen, die mit Ausnahme des Jungen Nídlíma alle in Desterro starben, stammen von diesem Überfalle her. Einem grossen Teil der Angegriffenen glückte die Flucht, und sie stiessen wieder zu dem Stamme, um die Schreckensnachricht zu überbringen.

Bald darauf machte man von hier aus einen Angriff auf den Stamm, der misslang, und der dem halbwilden Bugerjäger João Bento das Leben kostete. Bei dieser Sache ist das Kind nicht beteiligt gewesen; wie es scheint, sind die erwachsenen Männer allein mit den Mördern zusammengestossen, und zwar am hellen Tage, wo wenigstens beim Fliehen und Sichverbergen der Indianer alle Chancen hat.

Die beiden letzten Überfälle waren wohlüberlegt, gut organisiert und führten zur vollständigen Vernichtung der ganzen Tribus. Der erste von beiden geschah kurz nach Aufgang der Sonne; aber die Leute waren umstellt, konnten keinen Gebrauch von ihren Waffen machen und suchten ihr Heil augenscheinlich in der schleunigsten Flucht. Das Kind sah noch, wie man seiner Mutter den Hals abschnitt, ihr Vater ergriff sie und flüchtete mit ihr in den tiefsten Wald: „Immer lauf .... lauf ....“. Das Kind hat sich durch diese Flucht eine Dilatation des Herzens zugezogen, deren böse Folgen sich heute stetig zeigen, sowie sie etwas zu laufen beginnt. Bei diesem Überfall nahm man die zweite Frau des Häuptlings – er hatte deren drei – gefangen. Die Bugerjäger erbeuteten sämtliche Waffen und Gerätschaften der Indianer; was sie nicht mitschleppen konnten, zerschlugen und verbrannten sie, so dass den armen Teufeln kein einziger Topf mehr übrig blieb. Sie mussten Wild in Schlingen fangen und es über Kohlen braten. Ein einziger der Flüchtlinge war so glücklich, eine Axt zu retten, die später die einzige Waffe und das einzige Gerät im ganzen Lager war. Es ist mir bekannt geworden, dass bei dem letzten Überfalle dieser Mann mit der Axt im Arme schlafend angetroffen und ermordet wurde, ohne sie gebrauchen zu können.

Nach dieser Mordaffäre sei der Vater sehr traurig gewesen, er sei mit ihr, der ältesten Tochter, stundenlang alle Tage im Walde umhergewandert, vor sich um seine Frau weinend, und habe auch dem Essen wenig zugesprochen. Die primitive Küche, die bis

era composta por algumas centenas de pessoas, contando homens, mulheres e crianças. Provavelmente, devido à escassez de alimentos, um pequeno número de pessoas se separou da tribo. Esse grupo foi o primeiro a ser atacado. Os prisioneiros que, com exceção do jovem Nídlíma, morreram em Desterro, eram provenientes desse ataque. Uma boa parte das pessoas atacadas conseguiram fugir e voltaram à tribo levando consigo a terrível notícia.

Pouco depois, foi organizado a partir daqui um ataque à tribo que acabou não tendo sucesso e culminando na morte do meio selvagem caçador de bugres João Bento. A menina não esteve envolvida nesse ocorrido; aparentemente, apenas os homens adultos participaram no confronto direto com os assassinos, isso em plena luz do dia, quando os índios pelo menos tinham a chance de fugir ou de se esconder.

Os dois últimos ataques foram bem planejados, organizados e culminaram na destruição total da tribo. O primeiro dos dois aconteceu pouco depois do nascer-do-sol; mas as pessoas estavam cercadas e não puderam usar suas armas, tentando se salvar assim do ataque através de uma fuga rápida. A criança viu ainda como sua mãe foi degolada, seu pai a agarrou e juntos fugiram pela mata: “Corre .... corre ....”. Devido à fuga, o coração da menina parece ter se dilatado e, até hoje, as consequências desse dilatamento se mostram logo que ela comece a correr. Durante esse ataque, uma das mulheres do cacique – ele tinha três esposas – foi tomada como prisioneira. Os caçadores apoderaram-se das armas e dos utensílios dos índios; tudo aquilo que eles não foram capazes de levar consigo, destruíram ou queimaram, de maneira que aos pobres diabos não restasse sequer uma panela. Tiveram que caçar com estilingues e assar a caça sobre carvão. Dentre os índios fugidos, apenas um conseguiu levar um machado consigo, machado o qual mais tarde seria a única arma e ferramenta em toda a aldeia. Eu tomei conhecimento de que esse homem foi morto durante o último ataque com o machado em suas mãos e ainda durante o sono. Ele não pôde utilizar o machado para se defender.

Depois desses assassinatos, o pai da criança parece ter caído em profunda tristeza e teria passado a caminhar por horas e sem comer pela mata chorando pela morte de sua esposa. A criança encarregou-se da cozinha rústica,

dahin ihre Mutter für die Familie geführt, habe sie besorgen müssen. So sei ein elendes Jahr hingegangen. Darauf der letzte Überfall, der gegen den Vollmond des vorvergangenen Jahres statthatte. Dabei waren die Indianer so umstellt, dass nichts flüchten konnte. Wie sorglos die Leute sind, und wie wenig Wahres an dem romantisch ausgeschmückten Spürsinne, den man ihnen nachsagt, ist, dazu diene folgender Beweis. Ich weiss es sicher, dass der Rest der Tribus drei Tage lang vollständig umringt war. Niemand von ihnen ahnte es. Am Abend der Mordnacht durchschritt noch der älteste Bruder, ein Mensch von vielleicht 17 Jahren, ohne etwas zu merken, den Ring der Feinde und beteiligte sich harmlos und vergnügt an dem Ringeltanz, Gesang und Genuss eines berauschenden Getränkes, das man in der Mondnacht verzehrte. Und dabei lagen ihre Mörder in allernächster Nähe im Hinterhalt. Das endgültige Schlachten geschah, als die waffenlosen Leute im tiefsten Schlafe lagen. Ihr Vater, ein herkulischer Mann von ungefähr 6 ½ Fuss Grösse, auf welchen sich zum Schutze sein ältester Sohn warf, wurde mit ihm von ein paar Dutzend Messerstichen durchbohrt, der dritten Mutter die Kehle durchgeschnitten und die ganze Brutalität der zivilisierten Bestie entfesselt. Die Einzelheiten will ich mir schenken aus Ekel, den ich hier verspüre; angeben will ich nur, dass zu den drei Grausamsten auch ein deutscher Bursche gehörte; die beiden anderen waren Neger. Die paar Gefangenen führte man davon. Auf dem Wege schnitt man noch – wie das Kind sagt – einem am Halse und Kopfe verwundeten Mädchen die Kehle durch. Auch entdeckte sie auf dem Abmarsche in einem Rancho in der Gegend der Araukarien – also noch oben in der Nähe des Hochlandes – ein Mädchen, das beim vorigen Raubzuge mitgenommen worden war, und das die Bugerjäger dort kurzerhand verschenkt hatten. Es hat noch mit dem Kinde gesprochen und von ihm Wasser erhalten. Dass für die Gefangenen auf dem ersten Teile der Reise unter diesen Banditen Misshandlungen nicht ausblieben, ist wohl anzunehmen, wie sie erzählt.

Dankbar ist das Kind noch heute für die Güte der Ehefrau eines gesitteten Menschen, die sie auf der ersten Etappe freundlich aufnahm, ihre Blössen bedeckte und reichlich mit Speise – gekochten Hühnern – versah. Es erkannte die Dame sofort nach mehreren Monaten wieder und erzählt noch heute von der wohlthuenden Güte derselben.

Die geschilderte pantomimische Darstellung der Erlebnisse des

pela qual até então sua mãe era responsável. Assim se passou um ano. Logo em seguida, aconteceu o último ataque ocorrido na lua-cheia do penúltimo ano. Os índios foram cercados e nada nem ninguém teve a chance de escapar. Essa é uma prova do quão despreocupadas essas pessoas são e o quão irrealis são os contos, os quais atribuem a eles um apurado senso de percepção. Eu sei com toda a certeza que o resto da tribo foi cercado durante três dias inteiros. Nenhum deles tinha consciência disso. Ainda na noite dos assassinatos, o irmão mais velho da menina, que na época tinha 17 anos, atravessou sem desconfiar de nada pelo cerco dos inimigos e participou inocentemente de uma roda de dança e cantorias e, finalmente, degustou um líquido embriagante geralmente consumido nas noites de lua. Tudo isso ocorrera com os assassinos a poucos metros de distância. A matança teve início quando os índios pegaram no sono. O pai da garota, um homem extremamente forte de aproximadamente 6 ½ pés de altura, à frente do qual seu filho mais velho se lançou tentando salvá-lo, foi esfaqueado diversas vezes juntamente com o seu primogênito. A terceira mãe foi degolada em cenas que trouxeram à tona a brutalidade da besta civilizada. Tamanho é o meu asco em relação ao acontecimento, que me recuso a relatar os sórdidos detalhes; quero ressaltar apenas que dos três assassinos mais cruéis, um era um jovem alemão; os outros dois eram negros. Os prisioneiros foram levados embora. Como a menina afirmou, uma garota com ferimentos no pescoço e na cabeça foi degolada no caminho de volta. Ainda no caminho de volta, ela também descobriria num rancho na região das araucárias – nas proximidades do planalto – uma menina que havia sido capturada durante o ataque anterior e que teria sido simplesmente abandonada pelos caçadores de índios. Ela conversou com essa menina que, por sua vez, recebeu água. Como a criança conta, pode-se supor que os prisioneiros eram alvo de constantes abusos por parte dos bandidos durante essa primeira etapa da viagem.

Até hoje, a menina que nós acolhemos é muito grata pela bondade da mulher de um colono que a acolhera amigavelmente, cobriu o seu corpo e a alimentara – com frango cozido – durante a primeira etapa da viagem. Mesmo depois de muitos meses, ela imediatamente reconheceu a dama e conta, até hoje, sobre as suas boas ações.

As descrições pantomímicas feitas pela menina e retratadas acima, o fato de termos

Mädchens, unsere Aufnahme derselben und unser Protest gegen das Dargestellte war sichtlich eine physische und ethische Entlastung, die unserer Erziehung sofort zugute kam.

Am nächsten Tage schon zeigte uns das Kind spontan die Herstellung der Schnüre, die sie im Walde anfertigten, sofort darauf ihre Kunst im Flechten und bald darauf im Weben. Sie überwand zum ersten Male in naiver Weise ihre grosse Schamhaftigkeit aus reinem Interesse, uns mit ihren Lebensgewohnheiten vertraut zu machen, schürzte sich, nachdem sie sich mit ein paar Wollfäden versorgt hatte, ihre Kleider auf und zeigte uns das Drehen der Fasern zum Faden, zum Strick auf ihrem nackten Oberschenkel, sofort darauf das Spliessen. Beides ging ausserordentlich rasch vorwärts, und als ich beides sehr ungeschickt auch auf meinem nackten Oberschenkel nachmachen wollte, sah ich das erste ehrliche Lächeln auf ihrem Gesichte. Bei ihrer Flechtereie, die ihr noch niemand, dem sie es später gezeigt, nachahmen konnte, fertigte sie auch das, was Herr von den Steinen als „Rehmotiv“ im Texte und Bilde bringt.<sup>1)</sup> Ich muss dabei gleich gestehen, dass die Analogie mir etwas weit hergeholt erscheint.

Sofort kam auch das Sticken an die Reihe, sonderbarerweise anfangs nur mit rotem Faden. Auch die Stickereien, die auf den Lententüchern der Weiber sich vorfanden, und die sich vollständig mit den Proben decken, die ich in Durchpausung in der Anlage gebe, waren sämtlich in Rot. In dem Kloster begann auch die erwähnte Mai-Tschúksima zu sticken, ebenfalls ausschliesslich in roter Farbe. An diese Stickereien schloss sich sofort ohne jede Unterweisung das Nähen an mit einer fabelhaften Sicherheit und Akkuratess. Ich habe die Nähproben und die Stickproben, die letzteren bald in Hochstich gehalten, deren Umrisse ihr meine Frau vorzeichnete, ohne zu sagen, von wem sie verfertigt wären, Sachkennern vorgelegt, die alle behaupteten, die Arbeiten seien von einer vortrefflichen Stickerin angefertigt.

In der Anlage befindet sich unter den ersten Stickereien das Bild eines Mannes und einer Frau. Beide wurden neben- und nacheinander gestickt. In aller Harmlosigkeit fragte meine Frau, was das kleine Zäpfchen bei der einen Figur zu bezeichnen habe – es war natürlich der Penis –, worauf die kleine Stickerin sofort beschämt errötete, verlegen wurde, sich eifrig daran machte, dieses

---

1) von den Steinen, . e. S. 280.

acolhido a mesma e o nosso protesto contra o que foi apresentado, tudo isso foi nitidamente um alívio psíquico e ético que contribuiu imensamente para o nosso modo de educar a menina.

Já no dia seguinte, a criança decidiu, de maneira espontânea, nos mostrar como eram feitos os cordões geralmente produzidos pelo seu povo na mata. Mostrou-nos também a sua arte de tranças e de tecelagem. Foi durante a tentativa de nos ensinar os diferentes métodos de costura e de tricô que ela, apoiando um de seus vestidos sobre suas pernas, conseguiu superar, pela primeira vez, sua vergonha de forma inocente e com o simples intuito de nos mostrar os seus costumes. Ela costurava e tricotava extremamente rápido e, quando eu tentei fazer o mesmo, vi pela primeira vez um sorriso sincero no rosto dela. Com a sua arte de trançar, que ninguém conseguia imitar, ela também conseguia produzir aquilo que o Senhor von den Steinen descreveu como "Rehmotiv" (representação de um veado).<sup>1)</sup> Eu tenho que admitir que essa analogia me parece um tanto implausível.

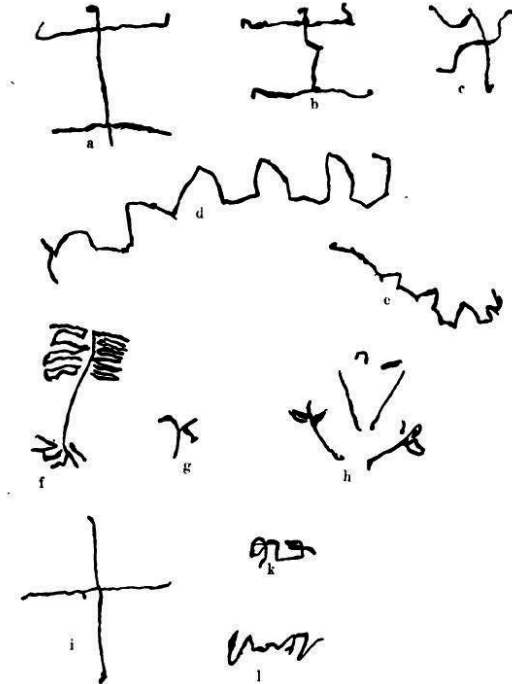
Logo depois, era a vez do tricô que, para a minha surpresa, a menina fazia apenas com linha vermelha. Até mesmo os bordados das tangas das índias, as quais eram idênticas às amostras que eu possuía, eram vermelhos. No convento, a Mai-Tschúksima também começou a bordar, igualmente apenas com linha vermelha. A costura era combinada com esse bordado de forma extremamente segura e acurada. Sem dizer por quem foram feitas, eu apresentei as amostras de costura e de bordado, essas últimas em ponto alto e cujos contornos minha esposa desenhou para ela, para conhecedores do ramo e todos acreditaram que os trabalhos tinham sido realizados por bordadoras profissionais.

Anexo encontram-se entre os primeiros bordados a figura de um homem e de uma mulher. As duas figuras estão situadas lado a lado e foram bordadas uma após a outra. De maneira extremamente inocente, minha esposa perguntou o que significava o risquinho na parte inferior da primeira figura – logicamente o risco retratava um pênis – e, logo em seguida, extremamente envergonhada com a situação, a garota tentou

---

1) von den Steinen, . e. p. 280.

männliche Attribut zu entfernen und niemals mehr dazu zu bewegen war, ein gleiches Muster zu liefern.

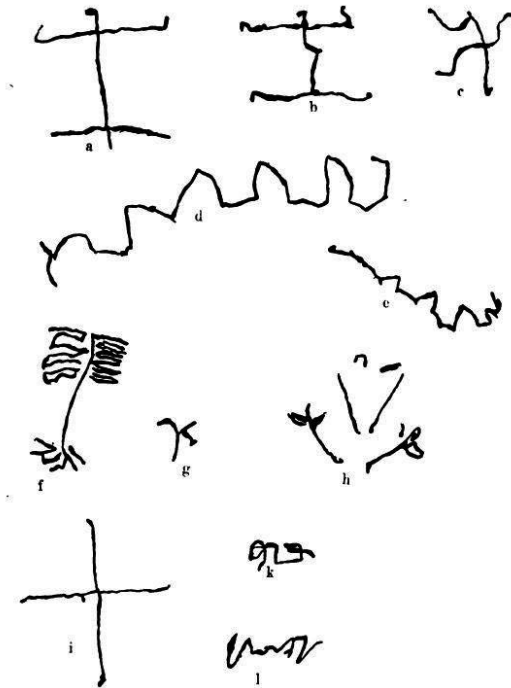


Stickereien des Indianermädchens Korikrá  
(auf ½ verkleinert wiedergegeben).

- a) Mann. – b) Frau. c) Affe (Cebus).
- d) Schlange (entweder Boa oder Crotalus) [38].
- e) Jararaca [39] = Schlange. – f) Araucaria.
- g) Zapfen der Araucaria?
- h) Pflanzenmotiv, wahrscheinlich Commelina [40].
- i) Stern? – k)?. – l)?

Sofort fieng sie auch an, sich fürs Schreiben zu interessieren; anfangs stets im geheimen. Sie schlich sich, wenn sie unbeobachtet

fervorosamente apagar todo e qualquer resquício desse atributo masculino



do seu bordado e se empenhou em nunca bordar essa figura novamente.

Bordados da garota índia Korikrá

(reproduzidos reduzidos a ½).

- a) Homem - b) Mulher - c) Macaco (Cebus).
- d) Cobra (Boa ou Crotalus) [38].
- e) Jararaca [39] = Cobras - f) Araucária.
- g) Cones da Araucária?
- h) Planta, provavelmente Commelina [40].
- i) Estrela? - k) ? - l)?

Imediatamente, a garota começou a se interessar pela escrita; no começo sempre às escondidas. Quando ninguém estava olhando, ela ia silenciosamente para o piso superior,



war, ins Obergeschoss, wo ich eine kleine Schulstube habe, schrieb auf jeden erreichbaren Fetzen und schliesslich mit Kreide auf die hölzerne Tafel der Staffelei. Auch die verschiedenen Bücher, die bei mir herumliegen, begannen sie zu interessieren, ganz besonders Brehms Tierleben [41]. Für Tiere zeigte sie überhaupt von Anfang an ein grosses Interesse und grosse Zuneigung. Schon in den ersten Tagen, als sie noch unaufhörlich weinte, hatte sie unter einem Baume meines Gartens ein halbes Dutzend eben geborener Jungen irgend eines Nagetieres entdeckt. Sie fand diese unter herabgefallenem Laube, umzäunte den Ort, an dem sie lagen, sorgfältig, sah alle Augenblicke nach ihnen, ob sie sich noch wohl befänden, und war bei ihrem Verschwinden oder Tode sehr betrübt. Die Leute halten auch in ihren Lagern stets irgendwelche Tiere, besonders Capivara [42], die sie hätscheln und um die sie sehr besorgt sind. Sie erzählte uns gelegentlich, dass sie einen kleinen Cebus-Affen besessen, der an ihrem Halse zu hängen pflegte. Das Tier hätte eines Tages von dem Honigvorrat des Vaters genascht, wäre darauf auf einen Baum geflüchtet, auf dem es eine Nacht geschlafen, und am andern Tage wäre es von ihrem Bruder erschlagen worden. Sie hätte darüber bitterlich geweint, die meisten andern hätten sie aber dafür ausgelacht.

Wir hatten sie bis dahin mit einigem Zwange zum täglichen Bade im Flusse mitgenommen; sie zog sich ihr Badezeug in aller Ehrenhaftigkeit geheim an, gieng wohl hinunter, wusch sich, klammerte sich aber sofort an die Pfosten der Badebrücke an und war nicht zu bewegen, einen Schritt weiter zu gehen. Sie fürchtete tatsächlich, dass wir sie im Strome ersäufen wollten. Aber eines Tages begann sie uns auszulachen und zeigte uns spontan ihre Schwimm- und Tauchkünste, die bewundernswert waren. Sie schwimmt paddelnd wie ein Hund, und ich als leidlicher Schwimmer komme gegen den Strom nicht gegen sie an. Das Schwimmen geht ohne Überstürzung mit der Regelmässigkeit einer gut funktionierenden Dampfmaschine. Beim Tauchen verfährt sie folgendermassen: Sie füllt die rechte Hohlhand mit Wasser, wirft etwas davon in das rechte und linke Ohr, den Rest in die Luft genau in der Richtung, in der sie unter dem Wasser schwimmen will, steckt darauf Zeige- und Mittelfinger der linken Hand in die Nasenlöcher, springt an wie eine Otter und verschwindet tief im Wasser. Sie taucht, ebenso die Nasenlöcher schliessend, auf dem Rücken liegend, unter, mit dem Strome treibend. Für unser Kunst-

onde eu tenho uma pequena sala de estudos, escrevia em todo e qualquer pedaço de papel que ela achava e, mais tarde, com giz no painel de madeira do cavalete. Ela também começou a se interessar pelos meus livros espalhados aqui e acolá, sobretudo pelo “Brehms Tierleben” [41]. Desde o começo, a garota evidenciou enorme interesse e afeto por animais. Logo nos primeiros dias após a sua chegada, quando ela ainda chorava incessantemente, ela descobriu, debaixo de uma árvore no meu quintal, uma dúzia de algum tipo de roedor. Ela os descobriu debaixo da folhagem, imediatamente cercou o local, observava se os animais ainda estavam bem sempre que possível e, sempre que um deles desaparecia ou morria, ficava inconsolável. O povo dela também costuma criar animais em suas aldeias, principalmente Capivaras [42], as quais eles mimam extremamente. A garota nos contou ainda que ela mesma tinha um macaco-prego, o qual costumava andar pendurado em seu pescoço. Um dia, o animal teria comido um pouco do estoque de mel do pai da garota e teria, logo em seguida, fugido escondendo-se em uma árvore onde teria passado a noite. No dia seguinte, o irmão da garota teria matado o macaco. Em decorrência disso, a garotinha teria chorado muito e os outros membros da sua tribo teriam a ridicularizado.

Até então, nós a levávamos com certa coerção para o banho diário no rio; de forma muito tímida e praticamente às escondidas, a garota vestia a sua roupa de banho, lavava-se e, imediatamente, grudava-se a um poste ou coluna e dali não se movia mais. Ela realmente tinha medo de que nós estivéssemos tentando matá-la afogada. Mas um dia, ela começou a se divertir conosco e a nos demonstrar suas habilidades impressionantes na água, nadando e mergulhando. Ela nadava remando, praticamente igual a um cachorro e eu, que sou um péssimo nadador, não conseguia alcançá-la de forma nenhuma. A forma como a garota nada pode ser comparada a uma locomotiva, sempre sem pressa e de maneira constante. Já o mergulho acontece da seguinte forma: ela enche uma mão de água, joga um pouco dessa água em suas orelhas, o resto da água ela joga na direção para a qual ela vai mergulhar, cobre as narinas com o dedo indicador e do meio e, finalmente, desaparece nas profundezas da água como uma lontra. Ela mergulha de costas e cobrindo as narinas. Até hoje, a garota não demonstra muita admiração pela

schwimmen zeigt sie bis heute die grösste Verachtung. Ihr Vater hatte das unbewachte Schwimmen und Baden verboten; aber die Kinder seien sehr oft heimlich, sogar wenn Reif am Ufer lag, ins Wasser gegangen, hätten dann weislich so lange gewartet, bis das Haar getrocknet gewesen, und wären dann harmlos wieder nach Hause gekommen. Wer von uns erinnert sich nicht dabei an seine Jugendjahre! Einen erwachsenen Mann hat sie beim Schwimmen mitten im Flusse untergehen sehen.

Gleich in der ersten Zeit schickte ich sie zu einem Zahnarzt, um ihre Zähne plombieren zu lassen. Der Herr hat dabei zum ersten Male die Zähne eines echten Indianers plombiert. Ich nahm als sicher an, dass sie sich das nicht gefallen lassen würde, die ganzen Prozeduren mit dem Abtöten der Pulpa und dem Bohren und Stopfen. Aber sie hatte die ganze Sache auf den ersten Blick begriffen. Zähne "fein machen" nannte sie es. Sie war sichtlich stolz darauf, dass sie gefüllte Zähne hatte, und heute weist sie sofort auf jede Lücke hin, die im Entstehen ist. Jetzt will sie selber Zahnärztin werden.

Ebenso leicht war es mit der Angewöhnung an Fussbekleidung. Sie war es, die sie verlangte. Den ersten Versuch machte sie, augenscheinlich stolz, mit einem Paar Halbschuhe, die ihr etwas zu gross waren und ihr alle Augenblicke von den Füßen schlappten; aber sie trug sie mit der grössten Todesverachtung und quälte sofort um enge, den Knöchel umfassende hohe.

Natürliche Anlage für weiblichen Putz zeigte sie bald. Kleinen Tand in Form von Bändern kunst- und geschmackvoll als Schleifen fürs Haar, Halskrausen, Schärpen zu arrangieren, war das Werk weniger Tage. Zuerst ertappten wir sie dabei, wie sie dabei war, eine Nickelmünze mit einer Schere zu durchlöchern, um sie, auf eine Schnur gestreift, am Halse zu tragen. Kurze Zeit darauf hatte sie sich ein halbes Dutzend goldener Teelöffel an eine Schnur gebunden und um den Hals gehängt; darauf kamen Glas- und Wachspferlen, und heute blickt sie mit einiger Verachtung auf diese Industrieerzeugnisse europäischen Schachergeistes herab und schwärmt dafür, einmal eine goldene Kette zu tragen.

Vollständig fremd war ihr der Geldbegriff und ist es heute noch im Grossen und Ganzen. Münzen bis hinauf zum Golde galten ihr nur als Schmuckgegenstände. Selbstverständlich stand sie dem hier so reich vertretenen Papiergelde mit dem Gefühle absoluter Wurstigkeit gegenüber, auch dann, als sie unzählige Male

nossa forma de nadar. Seu pai a proibiu de nadar sem supervisão; contudo, muitas crianças iam nadar no rio às escondidas e, de maneira muito esperta, esperavam até que os seus cabelos estivessem secos para voltar para casa. Quem de nós não se lembra dos nossos anos de juventude! A garota teria visto um homem adulto afundar em pleno rio.

Logo no começo, eu levei a garota para um dentista para que os seus dentes fossem selados. Essa foi a primeira vez que o médico selou os dentes de um índio de verdade. Eu presumi que ela não reagiria muito bem a todo o processo de perfuração e de preenchimento. Mas, aparentemente, ela logo entendeu o que seria feito. Ela referia-se ao processo como "embelezar os dentes". Ela ficou muito orgulhosa por ter os dentes preenchidos e hoje, ela mesma nos avisa quando descobre alguma falha nos dentes. Agora ela também quer ser dentista.

De maneira semelhante, ela rapidamente se acostumou com o uso de calçados. Foi ela quem quis usá-los. Ela fez a primeira tentativa com mocassins, dos quais ela era muito orgulhosa. Os sapatos eram, entretanto, muito grandes para ela e por isso escapuliam dos seus pés o tempo todo. Ela continuou usando-os mesmo assim e logo empenhou-se em usar outros sapatos, dessa vez mais apertados e com salto.

Logo ela mostrou afinidade com a vaidade feminina natural. Em poucos dias, ela fez de pequenas bugigangas e trapinhos faixas e fitas para o cabelo. Primeiro, descobrimos que ela estava perfurando pequenas moedas de níquel para pendurá-las em cordões e usá-las como colar. Pouco tempo depois, ela amarrou uma dúzia de colheres de chá douradas a um barbante, o qual ela também usou como colar; ela também usou contas de vidro e miçangas, mas hoje ela olha com certo desprezo para produtos industrializados provenientes da cultura europeia e sonha em um dia poder usar um colar de ouro.

Naquele tempo e até hoje, ela estranha completamente o conceito de dinheiro. Para ela todas as moedas, até mesmo as de ouro, só servem como bijuterias. Naturalmente, ela tratava o dinheiro de papel com imensa indiferença, mesmo quando

schon gesehen hatte, dass man im Tausche dafür andere bessere Sachen erhalten konnte. „Ach wat, Papier!“

Auffälligerweise zeigte sie eine ausserordentliche Wehleidigkeit gegenüber den kleinsten Verwundungen. Ihr ganzer Körper ist mit sehr häufig umfangreichen Narben bedeckt; aber bei dem winzigsten Risse an den Füssen oder Fingern legte sie sich selber aus Leinwandfetzen und Bändern Verbände an, die besonders an den Füssen mein grosses chirurgisches Interesse erregten. Ein komplizierter, geknoteter und sehr praktischer Verband.

Gegen Männer zeigte sie anfangs einen unüberwindlichen Widerwillen, selbst gegen männliche Kleidungsstücke. Meine Hosen oder Hemden auch nur zu berühren, verursachte ihr sichtlichen Widerwillen. Ein Teil dieses Gebahrens war, wie sich ergab, wohl auf das Konto der mörderischen Überfälle zu schreiben, denen ihr Stamm ausgesetzt war. Aber es bleibt noch heute, wo sie sämtliche jungen Leute Blumen aus mit ihren Verehrten und Angebeteten genau beim Namen, ihren kleinen Schwächen, ihren Auffälligkeiten in der Toilette besser kennt als ich selber, doch ein grosser Rest eines eigentümlichen natürlichen Schamgefühls, das dem Weibe spezifisch angehört. Man kann das Kind ungefähr in das Backfischalter registrieren, und Beobachtungen und Gefühle sexueller Art sind ihr – wie ich später erörtern werde – nicht fremd geblieben. Als ich sie des Trostes wegen in den ersten Tagen umarmte und auf sie einsprach, stiess sie mich regelmässig mit den Gebärden eines fürchtenden Abscheus zurück; aber nachher erzählte sie uns auch, dass sie sich ebenso gegen verschiedene junge Burschen verhalten habe, die, augenscheinlich zum Zwecke einer natürlichen Flirtation, den Rancho ihres Vaters besucht hätten. Die drastische, deutsche Bezeichnung ihrer Auffassung erfolgt noch heute unter dem Ausruf: „Ekelkerls“.

Für Musik zeigte sie bald grosses Interesse und natürliche Begabung. Als sie die erste Scheu überwunden, sang sie ihre Gesänge, zum grossen Teil ernststen beschaulichen Inhalts, und meistens im 2/4 Takte in Moll. Später begann sie heitere Lieder in Dur und meistens im 3/4 Takt gehalten. Oft machte sie sich das Vergnügen, mich im Nachmittagsschlaf absichtlich zu stören, indem sie mir, ziemlich nahestehend, ein Ständchen brachte. Es machte ihr ohne Zweifel ein grosses Pläsier, mich ein wenig damit zu foppen. Ich kaufte ihr darauf eine doppelte Mundharmonika, die sie in kurzer Zeit wohl zu benutzen verstand. Sie spielte aber niemals auf ihr

ela via que era possível trocar essas notas por coisas muito melhores. Ela costumava dizer: “Ah, é só papel!”

Estranhamente, ela choramingava por qualquer pequeno machucado. Seu corpo inteiro é coberto por cicatrizes, algumas delas enormes; por outro lado, mesmo os menores cortes nos dedos e nos pés eram cobertos por ela com gazes e bandagens. Principalmente as bandagens nos pés despertavam o meu interesse como cirurgião. A bandagem era complexa com um nó, mas também muito prática.

No começo, ela evidenciava uma extrema aversão aos homens, até mesmo em relação às roupas masculinas. Ela mostrava-se relutante até mesmo em tocar nas minhas calças ou camisas. Por partes, como ficou evidente, essa aversão era um resultado dos ataques assassinos que assolaram a sua tribo. Mas essa aversão prevalece até hoje, quando ela já conhece os jovens de Blumenau pelo nome e sobrenome, bem como os detalhes mais específicos sobre eles. Parte dessa aversão é uma timidez natural às mulheres. A garota encontra-se, atualmente, na fase da puberdade e, por isso, observações e sentimentos de conteúdo sexual não eram totalmente desconhecidos por ela – como demonstrarei mais tarde. Logo nos primeiros dias, quando – numa tentativa de confortá-la - tentava abraçá-la, ela me repelia; mais tarde, ela contou-nos que costumava reagir de forma semelhante quando jovens rapazes, a fim de flertar com ela, visitavam o rancho de seu pai. Ela costuma usar o drástico termo alemão do “homem nojento” (“Ekelkerl”) para definir esses rapazes.

Logo, ela demonstrou enorme interesse e talento em relação à música. Quando ela conseguiu superar a sua timidez, ela começou a cantar suas músicas de conteúdo pacato e em compasso binário (2/4) menor. Mais tarde, ela passou a cantar músicas mais alegres em compasso ternário (3/4) maior. Frequentemente, ela divertia-se ao perturbar o meu sono da tarde propositalmente cantando trechos de alguma música. Sem dúvidas, ela adorava me fazer de bobo com isso. Depois disso, eu a presenteei com uma gaita, a qual ela aprendeu a usar depois de pouco tempo. Contudo, ela nunca

ihre Melodien, sondern erfand eigene. Ihre Freude war gross, als ich eine noch grössere nach Hause brachte, sechsfach und gut abgestimmt. Sie begann regelrecht den Takt bei ihrem Musizieren zu treten, den ganzen Körper rhythmisch zu bewegen, und gelangte bald zu einer solchen Fertigkeit, dass ich mich nicht getraue, ihr gleichzukommen. Aber sie bevorzugt stets den Dur-Akkord und den 3/4 Takt.<sup>1)</sup> Aber sie beginnt schon die „kleine Musik“ zu verachten und schwärmt für „grosse Musik“. Interessant war ihr Benehmen bei dem Besuch von Kinematographenvorstellungen. Die erste Vorstellung, die sie besuchte, wurde mit einem stehenden Bild eröffnet, dem Porträt des brasilianischen Präsidenten [43]. Der Angstschweiss trat ihr aus. Trotz allen Interesses wuchs ihre Angst beim weiteren Verlauf; sie meinte, es wären wirkliche Personen und wirkliche Vorgänge, die sie da zu schauen bekäme, und wir hatten Mühe, ihr beizubringen, dass es nur „Bilder“ seien, die sie da sähe. Als sie es einmal begriffen, war ihr Interesse ohne Ufer und ihre Begeisterung ohne Grenzen.

Für Schulbesuch schwärmte sie bald, nicht wegen der Gesellschaft etwaiger Schulgefährten, sondern aus wahrer Lust, etwas zu lernen. In unserer Familie wird beinahe ausschliesslich Deutsch gesprochen; aber im Handumdrehen hatte sie eine Reihe portugiesischer Worte aufgenommen, die sie nebenbei gehört hatte, und sie schwört darauf, dass sie auch später „engler“ (Englisch) lernen müsse. Wenn es nach ihr ginge, würde meine Frau vom Morgen an bis in die Nacht hinein sitzen, um ihr die Wissenschaften beizubringen.

Die Auffassung der Vorteile des Kulturlebens gegenüber dem Zustande des unkultivierten Nomadenlebens erkannte sie bald, und sie brachte sie drastisch zum Ausdruck „Mama,“ sagte sie eines Tages, „ich bin dumm, ich bin verrückt im Kopf!“ „Warum denn?“ „Da bei unsre Leut‘, dass ich so lange da war; hier gut, gut zu ess‘, kein kalt, da nicht fretten, da viel kalt.“

Als wir das Kind zur Erziehung übernahmen, glaubten wir einer aussergewöhnlich schweren Aufgabe uns zu widmen, und in den ersten Monaten sank auch oft genug der Mut meiner Frau bedenklich. Aber schliesslich stellte sich die Mühe als viel geringer dar, als wir auch nur gedacht hatten. Man kann sich kein

---

1) Sie unterschied zwischen „trátata“ und „trálala“. Das erste war Dur, das andere Moll.

tocava as suas próprias músicas na gaita, mas tentava criar novas melodias. Ela ficou muito alegre quando eu trouxe uma gaita ainda maior e mais afinada para casa. Rapidamente, ela entrou no compasso e movia o seu corpo no ritmo da música, coisa que eu nunca teria conseguido imitar. Ela preferia o acorde maior e o compasso ternário.<sup>1)</sup> Logo, ela começou a desprezar a “música pequena” e passou a elogiar a “grande música”. Suas visitas às sessões de cinema eram interessantes. A primeira sessão que ela assistiu foi aberta com uma imagem permanente, o retrato do Presidente do Brasil [43]. Ela suava de medo. Mesmo com todo o seu interesse, o medo dela crescia conforme o filme continuava; ela achava que se tratavam de pessoas de verdade e de acontecimentos reais. Enquanto isso, nos empenhamos em explicar para ela que aquilo que ela estava vendo eram apenas “imagens”. Quando ela finalmente entendeu isso, o seu interesse e entusiasmo cresceram mais ainda.

Logo, ela demonstrou grande entusiasmo pela escola, não pela companhia de outros estudantes, mas pela simples vontade de aprender. Na nossa família se fala quase exclusivamente alemão; rapidamente, contudo, ela aprendeu algumas palavras em português as quais ela ouvia aqui e ali. Além disso, ela jura ter que aprender o idioma inglês mais tarde. Se dependesse dela, minha esposa passaria o dia inteiro ensinando-lhe ciências.

A garota reconheceu rapidamente as vantagens da vida aculturada em relação à vida inculta e nômade, deixando drasticamente claro: “Mamãe,” disse ela um dia, “eu sou burra, eu sou louca da cabeça!”, “Por que isso?”, “Lá com o meu povo, onde eu morei por muito tempo; aqui é bom, aqui tem comida, sem frio, lá sem comida, lá é muito frio.”

Quando recebemos a garota para criar, acreditávamos que iríamos nos dedicar a uma tarefa extremamente difícil e, principalmente nos primeiros meses, a coragem da minha esposa parecia diminuir mais e mais. Mas, finalmente, a tarefa mostrou-se bem menos difícil do que imaginamos. Não podemos imaginar

---

1) Ela diferenciava os acordes maiores e menores em “trátata” e “trálala”.



intelligenteres und auch kein dankbareres Kind denken. Lebhaft, aufmerksam in hohem Grade, alles, auch das Geringste, oft ohne sich etwas merken zu lassen, beachtend; von einer bewundernswerten Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart. Sie selber gesteht, dass sie in ihrem Lager auch sehr viel geschwatzt hätte und ihr Vater sie häufig deswegen gescholten und selbst „Kopfschmerz“ bekommen hätte. Zum Gegensatze hätte man ihre kleine Schwester, die in der Tat sehr ruhig ist, „*pataema*“ Kind<sup>1)</sup> genannt. Aber so weit ich die Entwicklung der übrigen Kinder überblicken kann, ist bei allen insgesamt eine solche Fülle von Intelligenz, von natürlicher geistiger Anlage vorhanden, dass ich es nur immer mehr bedauern kann, dass Kultur und Religion gegenüber diesen Leuten keine anderen Mittel zur Verfügung hat, als sie hinzumorden, statt ihre Anlagen zur rationellen Förderung der Kultur wilder Gegenden zu benutzen.

Wie ich schon oben erwähnte, war die Aufnahme ihrer Sprache ein schwieriges Ding und ist es noch heute. Die Leute wollen von ihrer Sprache nichts preisgeben, und dieses intelligente, halb erwachsene Mädchen fängt an, sie direkt zu verachten. Mehr als einmal hat sie uns kaum eins ihrer Worte verraten, und wenn sie, gutgelaunt, mir gestattete, mich mit Bleistift und Papier zu ihr hinzusetzen, war sie ungehalten darüber, dass ich das flüchtig gesprochene Wort nicht gleich regelrecht zu Papier brachte. „Meine Gespreck könnt ihr nicht; aber eure Gespreck ich kann.“ Hier und da freute sie sich aber, wenn sie plötzlich fragte: „Wie heisst?“ und ich ihr die Bezeichnung in ihrem Idiom sagen konnte. Sehr schwer war es, aus ihr die Bezeichnung für die Verrichtung der Notdurft zu erhalten. Dutzendmale gefragt, verstand sie sich dazu, meiner Frau in leiser, unverständlicher Weise voller Scham die Worte ins Ohr zu flüstern, und noch heute ist sie ausser sich, wenn ich offen einmal, um sie zu ärgern, diese Worte gebrauche. Die Bezeichnung für die weiblichen Geschlechtsteile haben wir erst vor wenigen Tagen, also nach einer Erziehung von 16 Monaten, unter denselben Schwierigkeiten erhalten können, und über die männlichen schweigt sie sich vollkommen aus.

Auch das Zurschriftbringen der Sprache ist schwer, und das Standard-Alphabet reicht dazu nicht im geringsten aus. Man muss ohne Zweifel das Wort hören, um es nachsprechen zu können. Oftmals

---

1) *túema*-Himmel *patáema* der vom Himmel herabgekommene Schöpfergeist.

uma garota mais inteligente e mais grata do que ela. Alegre, atenciosa e extremamente respeitosa; de tamanha esperteza e presença de espírito. Ela mesma conta que ela falava muito desde quando morava com o seu pai que, por sua vez, a repreendia com frequência e queixava-se de “dor de cabeça” provocada pela fala da menina. Ao contrário dela, a sua irmã menor que é, de fato, extremamente quieta teria recebido o nome de criança “*pataema*”.<sup>1)</sup> Mas, no que diz respeito ao desenvolvimento das outras crianças, é possível afirmar que elas são extremamente inteligentes e dispostas a aprender. Tendo isso em vista, só posso lamentar que a cultura e religião não possam oferecer nada a essas pessoas, além de violência e assassinatos, ao invés de se utilizar da disposição delas para promover a cultura nas regiões selvagens.

Como eu mencionei anteriormente, aprender a língua da garota sempre foi e é, até hoje, uma tarefa extremamente difícil. As pessoas não querem revelar muito sobre a sua língua nativa e a garota, que é muito inteligente e já é quase adulta, começa a praticamente desprezar sua língua. Mais de uma vez ela falava alguma palavra em sua língua e, quando ela estava de bom humor, ela me permitia escrever a palavra em um papel, mas chateava-se quando eu não conseguia escrever a palavra corretamente. “Vocês não entendem a minha conversa, mas eu entendo a conversa de vocês.” De vez em quando, entretanto, ela ficava feliz quando ela me perguntava “Como se fala?” e eu conseguia dizer a palavra em sua língua. Foi muito difícil ouvir dela o termo correto para o ato de fazer as necessidades em sua língua. Depois de perguntarmos dezenas de vezes, ela decidiu sussurrar a palavra ao ouvido da minha esposa e, até hoje, ela morre de vergonha quando eu decido dizer a palavra a fim de irritá-la. Só há pouco tempo, depois de 16 meses educando a garota, conseguimos descobrir os termos correspondentes aos órgãos femininos. Até hoje, ela não menciona os órgãos masculinos.

A escrita do idioma também se mostra extremamente complexa e o alfabeto comum não é nem de longe suficiente. Sem dúvidas, a pessoa precisa ouvir a palavra antes para poder pronunciá-la corretamente. Frequentemente,

---

1) *túema*-céu *patáema* espírito criador caído do céu.

haben wir viele, viele Male ein Wort wiederholen müssen, bis sie endlich erklärte, so sei es richtig gesprochen. Singt sie, so kommen die Worte weit reiner zum Ausdruck, aber es ist unmöglich, sie so rasch festzuhalten, als sie singt.

Bei dem Erlernen der deutschen Sprache wurde, wie zu erwarten war, regelmässig das „r“ in „l“ und das „s“ in „t“ verwandelt: „Geole“ = „Georg“, „wat“ = „was“.

Das letztere dieser Worte führte zu einem wunderbaren Intermezzo. In der Familie eines verhältnismässig wohlunterrichteten Mannes wird eine kleine Kusine unseres Kindes erzogen. Das Kindchen antwortete auf die vielfältig wiederholten Fragen, wie sein Name sei, schliesslich mit dem Worte: „Wat?“ Und seit der Zeit sind die Leute felsenfest davon überzeugt, dass es „Wat“ heisst und auf alle meine Einreden, es heisse „Kundüsima“, lächeln sie nur und haben taube Ohren.

Von reinen Adverbien wurde lange Zeit ausschliesslich das Wort „wohin“ gebraucht. „Hast Du gut geschlafen?“ „Wohin?“ Das Wort ersetzte anfangs alles mögliche. „Schmeckt das Essen?“ „Wohin?“ – „Wieviele *saugma* [44] (Araukarien-Zapfen) hast Du gesehen?“ „Wohin?“ – „Gefällt Dir das?“ „Wohin?“ – Nach der geistigen Erfassung dieses Wortes, das sie heute vollständig begreift, trat das Wort „wo?“ ein: „Wo geht?“ „Wo macht?“

Als Hilfszeitwort wird bis heute noch ausschliesslich das Wort „haben“ benutzt, das sie im Präsens leidlich gut abwandeln kann. „Ich habe böse“, „ich habe gar nicht leiden“, „der Guschtav hat böse“, „die Hanni haben hübsch“. Sehr rasch erlernte sie die Zahlwörter, und es gewährt ihr ein unheimliches, ohrenbetäubendes Vergnügen, die ganze Zahlenreihe bis zum Infinitum von so einigen Tausend abzuraspeln. Der Sprung von ihrem primitiven Zählen erfolgte auffällig rasch. Sie hat heute schon einen Begriff vom dekadischen Ziffernwert [45] und der Bedeutung der Null. Seit langer Zeit weiss sie das Datum eines beliebigen Wochentags im Monat vorwärts und rückwärts zu berechnen. Damit gieng Hand in Hand die Auffassung der Zahl, insofern sie sich mit irgendwelchen Begebenheiten des bürgerlichen Lebens verknüpft. Man fragt sie, wann hat Hans oder Grete Geburtstag, und mit schauderhafter Gewissheit entfäht ihren Lippen das fatale Datum. Häufig genug weist sie dabei zu unserer Beschämung unserer eigenen Unwissenheit ihre Wege. Addition und Subtraktion im Zahlenraume 1–30

tínhamos que repetir uma palavra diversas vezes até que ela nos confirmasse que pronunciámos a palavra corretamente. Quando ela canta, as palavras são expressas de forma bem mais clara, mas é quase impossível gravar essas palavras tão rapidamente.

Como era de se esperar, quando ela estava aprendendo o idioma alemão, a menina trocava frequentemente o “r” pelo “l” e o “s” pelo “t”: “Geole” = “Georg”, “wat” = “was”.

A última palavra gerou uma grande confusão. A família de um homem relativamente bem instruído estava tomando conta de uma prima da garota. Toda vez que a perguntavam pelo seu nome a garotinha dizia: “Wat?” Desde então, todos ficaram convencidos de que ela se chama “Wat”, mesmo quando tento explicar a eles que o nome da garotinha é na verdade “Kundüsi ma”.

De todos os advérbios, apenas a palavra “wohin” (“para onde”) foi utilizada por muito tempo. “Você dormiu bem?” “Wohin?” A palavra substituída tudo. “Você gosta da comida?” “Wohin?” – “Quantas *saugma* [44] (cones da Araucária) você viu?” “Wohin?” – “Isso te agrada?” “Wohin?” – Depois de compreender o sentido da palavra, ela passou a utilizar a palavra “wo” (“onde”): “Onde vai?” “Onde faz?”

Como verbo auxiliar para expressar ações ocorridas no passado ela utiliza a palavra “haben”, a qual ela consegue usar bastante em frases no presente. “Ich habe böse”, “ich habe gar nicht leiden”, “der Guschtav hat böse”, „die Hanni haben hübsch“. Rapidamente, ela aprendeu os nomes dos números e ela se diverte muito em contar incessantemente até a casa dos milhares. Ela já consegue compreender os dígitos decimais [45] bem como o significado do número zero. Já há um bom tempo, a garota consegue calcular a data de um dia da semana qualquer, de frente para trás e de trás para frente. Com isso, ela conseguia associar o número ao seu significado, desde que ela pudesse relacionar a data a algum acontecimento da vida social. Se é perguntada quando o Hans ou a Grete comemoram os seus respectivos aniversários, a garota responde com imensa certeza a data exata desses acontecimentos. Muitas vezes, para a nossa humilhação, ela nos corrige. Ela domina também a adição e a subtração de

beherrscht sie ohne jeden Unterricht und mit dem Lächeln des Selbstbewusstseins.

Über ihr Zahlensystem bin ich bis jetzt noch nicht vollständig im Klaren. Es liegt nahe, an Fingerzählen zu denken, und ich habe anfangs auch angenommen, dass für die Sprache das Fingerzählen die Basis abgegeben. Nun ist folgendes sehr auffällig: Der Guarani-Indianer geht von den Fingern aus, beginnt aber beim Zeigefinger und lässt den Daumen ganz ausser acht. Für fünf sagt er „*acé pópetei*“, „das bezeichnet eine Hand“.1) Unsere interessante Tribus beginnt aber mit dem Daumen, den sie „Kopffinger“ nennt, dann kommt der Zeigefinger, dann die beiden, der Mittel- und Ringfinger zusammen, die einen Namen haben und bei der Demonstration auch stets zusammengehalten wurden, dann der kleine Finger wieder apart. Dass sie nach dieser Weise zählen, ist ziemlich sicher; aber plötzlich kam sie mit einem andern, ganz eigenen Zahlensystem, das wir bis heute noch nicht richtig begriffen haben. Sie bemühte sich uns zu zeigen, dass die Zahlen in lauter Einser und Zweier zerlegt würden, dergestalt, dass, wenn es eine grössere, gerade Zahl wäre, vorn und hinten ein Einser stehen müsste. Zum Beispiel sollte 10 folgendermassen aussehen: 1, 2, 2, 2, 2, 1; diese Bezeichnung soll ins Unendliche fortgehen. Entweder zwei, oder überhaupt ein Paar, nannte sie stets *umpétko*, was beim Zählen in infinitum fortgesetzt wurde. Schliesslich gab sie aber die in dem Vokabularium stehenden Zahlen an<sup>2)</sup>, und bis heute hat sie sich noch nicht dazu hergegeben, uns eines Genaueren zu belehren.

Ihre Haut ist ein helles, angenehmes Kupferbraun, vielleicht die hellste Nuance unter der Färbung aller Gefangenen. Man trifft bei ihnen eine ganze Reihe von Schattierungen bis hinauf zum dunkeln Bronzeton, obwohl körperlich sonst keinerlei Verschiedenheit auffällt. Hände zierlich und klein, dagegen die Füsse gross. Der Körper und die Extremitäten wohlgeformt. Wenn sie lacht, was sie häufig tut, ist ihr Gesicht wirklich hübsch. Die Menses erfolgen nach den gewöhnlichen Pausen und unterscheiden sich in Verlauf und Stärke durchaus in nichts von denen anders gefärbter Frauen. Gegen kleine und kleinste Verwundungen ausser-

---

1) Das ist der weitaus gebräuchlichste Ausdruck. Sehr selten hört man den anderen: „*irundi hae nirai*“.

1) 1. *toktenúnlo*, 2. *nunenglaeglo*, 3. *umarijélko*, 4. *umpétko*, 5. *undupélemo*.

números entre 1-30, sem que tenha tomado aulas e com um sorriso de autoconfiança.

Até hoje, não fui capaz de compreender o sistema numérico usado por ela. É possível que eles usem os dedos para contar e, no começo, eu presumi que o uso dos dedos fornece a base do idioma. Uma coisa é notável: o índio Guaraní também conta com auxílio dos dedos, começando sempre pelo dedo indicador e ignorando o polegar. Ele denomina o número cinco de “*acé pópetei*”, que ao mesmo tempo significa mão.<sup>1)</sup> Na tribo com a qual estamos lidando, os índios contam com os dedos começando pelo polegar, o qual eles chamam de “dedo-cabeça”, seguido pelo dedo indicador, o dedo médio e o anelar eram contados como um e, finalmente, eles encerram com o dedo mindinho. É certo que essa tribo conta dessa forma; mas, de repente, a garota veio com um outro sistema numérico, o qual não conseguimos entender até hoje. Ela se esforçou em nos mostrar que os números devem ser compostos por diversos uns e dois e que, quando contando um número maior e par, o número um deveria ser situado tanto no começo quanto no fim desse número. O número 10, por exemplo, seria composto da seguinte forma: 1, 2, 2, 2, 2, 1; essa composição é válida infinitamente. Ela chamava o dois, ou mesmo um par, de *umpétko* e continuava contando infinitamente. Finalmente, ela revelou o nome dos números de acordo com o seu vocabulário<sup>2)</sup>, mas até hoje ela não quis nos explicar seu sistema mais detalhadamente.

A pele da garota é um agradável tom de marrom-cobre, provavelmente a nuance mais clara dentre os prisioneiros. É possível observar entre eles todos os tipos de tonalidades, chegando até a um tom de bronze escuro, embora não se possa determinar nenhum outro tipo de diferença física. As mãos da garota são delicadas e pequenas e os pés são grandes. O seu corpo e extremidades são bem modelados. Quando ela ri, o que ela faz com frequência, seu rosto é muito bonito. A menstruação ocorre em intervalos, como de costume, e não apresenta nenhuma diferença quanto à intensidade e ao desenrolar se comparada à menstruação de outras mulheres de cor. Ela é muito sensível a todo e

---

1) Esse é um dos termos utilizados com mais frequência. Raramente ouve-se o outro termo: „*irundi hae niraí*“.

1) 1. *toktenúnlo*, 2. *nunenglaeglo*, 3. *umarijélko*, 4. *umpétko*, 5. *undupélemo*.

ordentlich empfindlich; aber eines schönen Tages setzte sie sich hin, ergriff eine Schere und schnitt sich eine enorme Warze, die sie an einem Unterschenkel hatte, radikal, ohne eine Miene zu verziehen, aus.

Der Bericht, den sie uns über ihre Lebensgewohnheiten, ihre Gebräuche und Anschauungen gegeben hat, ist mit der Zeit ziemlich umfangreich geworden. Ich bin ziemlich genau bis auf die Begebenheiten, die die Sexualia angehen, unterrichtet. Wenn sie bei Laune ist, was meistens nach dem Abendessen im Kreise meiner Frauen geschieht, plaudert sie gern und erzählt das, was man sie am Tage gar nicht fragen darf.

Seit den ersten Tagen, deren sie sich aus ihrem Leben erinnert, ist ihr kleines Dasein ausgefüllt von schrecklichen Begebenheiten und den Berichten fortwährender Wanderung. Und die Erzählungen ihrer Erwachsenen vervollständigen das Bild. Sie erzählt voller Schrecken ihre Erlebnisse mit den Weissen; aber ebensoviele Böses weiss sie von Indianern zu sagen, die ihnen dasselbe Leid angetan hätten. In grauenhafter Erinnerung stehen ihr Indianer, die ihre Haare ganz rund schneiden und rohes Fleisch ässen. Leute, die Indianer rauben und sie grausam Stück für Stück zerfetzen. Sonderbarerweise erzählte sie von dem Gebrauche einiger Stämme, ihre Gefangenen zu skalpieren, was sie uns zweifelsohne vorzeigte.

Meines Erachtens nach ist die Tribus in langjähriger Wanderung, die zwei oder drei Generationen verbrauchte, aus Matto Grosso zu uns heruntergestiegen. Ihre Gedanken hängen zwar stets an der Waldregion und beträchtlich an der Gegend der Araukarien, also an den Gegenden, die uns hier nahe liegen, aber sie bringt auch Beschreibungen von Bäumen und Früchten, die nur im Innern des Landes vorkommen. Ihre Mutter kannte das Guarani. Sie erzählt von dem Übersetzen über zwei gewaltige Ströme, deren Breite sie in vergleichende Verbindung mit unserem Itajahy bringt. Es unterliegt für uns keinem Zweifel, dass der grössere davon der Paraná in seinem Oberlaufe gewesen ist. Den Salto Guairá [46], von dem ich eine gute Abbildung besitze, erkannte sie auf der Stelle wieder und wusste beredt von dem ungeheuren Getöse, den dieser Katarakt verursacht, zu erzählen. Irgendwelche Ansiedlung eines auch nur halb zivilisierten Wesens war ihr und den Frauen nicht zu Gesicht gekommen. Von noch so primitivem Ackerbau, den selbst die Indianer des paraguayschen Chacos treiben, ist keine Rede. Tabak war ihr gänzlich unbekannt, doch kannte

qualquer tipo de machucado; um dia, entretanto, ela sentou-se, pegou uma tesoura e cortou uma verruga enorme que ela tinha na perna, sem manifestar nenhum tipo de reação.

O relatório que ela nos entregou com os seus costumes, tradições e opiniões ficou cada vez mais longo com o passar do tempo. Com exceção dos temas que dizem respeito a questões de cunho sexual, eu pude aprender muito com a garota. Quando ela está com vontade, o que geralmente acontece depois do jantar e na presença da minhas mulheres, ela nos conta tudo aquilo que não podemos perguntá-la durante o dia.

Desde os primeiros dias de sua vida, dos quais ela consegue se lembrar, sua existência foi marcada por acontecimentos terríveis e peregrinações constantes. E as histórias contadas pelos adultos de sua tribo complementam essa imagem. Ela conta aterrorizada sobre as suas experiências com os brancos; mas ela também conta coisas terríveis sobre os índios, os quais também a causaram enorme sofrimento. Especialmente marcados na sua lembrança ficaram os índios que têm um corte de cabelo arredondado e que comeriam carne crua. Também as pessoas que roubavam e esquartejavam os índios. Curiosamente, ela nos contou sobre um costume de algumas tribos de escalar seus prisioneiros e nos demonstrou o procedimento.

Na minha opinião, a tribo encontra-se em constante peregrinação e precisou de duas ou três gerações para vir do Mato Grosso até nós. A maioria das lembranças da garota concentram-se na região da mata e, principalmente, na região onde predominam as Araucárias, ou seja, nas nossas proximidades. Contudo, ela também descreve árvores e frutos, os quais só podem ser encontrados na região central do país. A mãe da garota também sabia falar o Guaraní. Ela conta sobre a travessia de dois rios poderosos, os quais podem ser comparados em sua largura ao nosso Itajahy. Não nos resta dúvidas de que o maior deles era o rio Paraná. Imediatamente, ela reconheceu o Salto Guairá [46], do qual eu possuía uma ilustração e lembrava-se também do rugido que essa catarata gerava. Nem a garota, nem as outras mulheres avistaram qualquer tipo de aldeia durante o percurso. Ela não menciona nem mesmo alguma forma primitiva de agricultura, praticada até mesmo pelos índios do Chaco paraguaio. Ela não conhecia o tabaco, mas milho e batata sim.



sie Mais und Batate. Schwarze Bohnen hätten einmal die Männer von einem ihrer Züge mitgebracht, doch hätte sie niemand gegessen. Die Orange, die Banane waren ihr ebenso fremd, und es kostete sehr viele Zeit, bis sie sich daran gewöhnte. Salz war ihr nicht bekannt und dafür auch kein Name. Die Früchte der *Cocos Romanzoffiana* [47] kannte sie und machte sich schon in den ersten Tagen daran, sie aufzuklopfen und ihre Kerne zu verzehren. Von Haustieren kannte sie nur das „*cavallu*“, das Rind, aber das Pferd war ihr erst bekannt geworden, als man sie im Wagen hierher fuhr. Nur den Hund hatte man gehabt, den „*cachole*“ (cachorro), den ihre Leute zur Jagd benutzt hätten, und viel wusste sie von einem weissen Hunde zu sagen, der der Liebling ihres Vaters gewesen. Die Bugerjäger selber brachten unter ihren Beutestücken einige junge Hunde mit, die einer langhaarigen, schwarzen, weissgefleckten Rasse angehörten; die Tiere waren augenscheinlich aus schon kultivierten Gegenden von den Indianern gestohlen worden.

Die Nahrung der Tribus bestand fast ausschliesslich aus Fleisch: Affen, Tapire, Pampashirsche [48], Tukane, Penelopen [49], Agutis [50], Pakas [51], Nasenbären, Schweine. Sie werden geschossen oder in Schlingen gefangen. Das Fleisch wird gebraten oder gekocht, falls man einen Topf hat. Von der Fabrikation von Töpfen aus Ton hat das Kind niemals auch nur das geringste erzählt; und auch die Indianerjäger berichten, dass der Vorrat von Kochtöpfen, den sie angetroffen, nur aus alten, eisernen Töpfen europäischen Ursprungs bestanden hätte, die irgendwoher gestohlen worden wären.

Doch war Schmalhans bei den Leuten oft Küchenmeister. Die Jagd war sehr unergiebig, und oft hatten sie tagelang nichts zu essen. Neben dem Frost haben sie besonders an Hunger zu leiden. Die Männer liegen fast ausschliesslich der Jagd ob, und die Frauen kochen, weben und flechten. Dehnen sich unergiebigere Jagdzüge lange aus, und kehren die Männer nicht bald mit der Beute zurück, so sind Weiber und Kinder in arger Bedrängnis. Die Weiber stellen für kleines Wild Schlingen, und als besondere Heldentat wurde von dem Mädchen erwähnt, dass ihre Mutter einmal bei solcher Gelegenheit einen Tapir erbeutet hätte.

Neben dem Fleisch kommt am meisten die Frucht der Araukarie in Betracht. Sie wird entweder geröstet gegessen, oder sie wird in folgender Weise zubereitet: Man sucht sich den Lauf eines kleinen Baches auf, höhlt in seinem Bette eine Höhlung aus, häuft in ihr eine Quantität der Araukarienfrüchte auf, zäunt alles sorg-

Um dia, os homens de sua tribo teriam trazido de uma de suas expedições o feijão preto, o qual ninguém teria comido. Ela também desconhecia laranjas e bananas e demorou muito tempo até que ela pudesse se acostumar com essas frutas. Ela não conhecia sal e não tinha um nome para o produto. Ela conhecia os frutos do *Cocos Romanzoffiana* [47] e, desde os primeiros dias, ela empenhou-se em colher os frutos para comê-los. Dos animais domésticos ela só conhecia o "*cavallu*", o gado, mas só conheceu os cavalos quando ela foi trazida para cá a bordo de uma carroça. Na sua tribo tinham o cachorro ("*cachole*"), o qual era utilizado pelo seu povo durante a caça. Ela falava muito sobre um cachorro branco, o qual teria sido o preferido de seu pai. Os caçadores de índios teriam trazido consigo alguns dos cachorros, pertencentes a uma certa raça de pelos longos, pretos e com manchas brancas; aparentemente, os cachorros já tinham sido roubados dos índios de alguma região civilizada.

A alimentação da tribo era composta quase exclusivamente por carne: macacos, antas, cervos [48], tucanos, jacus [49], cutias [50], pacas [51], quatis, porcos. Esses animais são caçados ou capturados através de armadilhas. A carne é assada ou, se existirem panelas à disposição, cozida. A criança nunca contou nada sobre a fabricação de panelas de argila; os caçadores de índios também contam que a panelas encontradas nos assentamentos eram velhas, feitas de ferro e de proveniência europeia, provavelmente trazidas para as tribos depois de roubos realizados pelos índios.

Geralmente, a comida nessas tribos era escassa. A caça era pouco frutífera e, frequentemente, eles passavam dias sem comer. Junto ao frio, a fome era um dos maiores males que assolavam a tribo. Os homens eram responsáveis pela caça e as mulheres eram encarregadas de cozinhar, tecer e costurar. Quando as caçadas tomam mais tempo do que planejado e os homens não retornam a tempo para a aldeia, as mulheres e as crianças entram em uma situação extremamente difícil. As mulheres montam então armadilhas para animais pequenos e, descrevendo o episódio como um ato heroico, a menina conta que a sua mãe conseguiu capturar uma anta.

Junto à carne, o fruto da Araucária representa uma parte importante da alimentação desse povo. Ele é torrado ou preparado da seguinte maneira: a pessoa procura o curso de um riacho e, no seu leito, cava um buraco, enche essa cavidade com os frutos,

fältig mit Stäben ein, überdeckt den ganzen Vorrat mit Zweigen und Blätterwerk und überlässt den köstlichen Schatz für eine Reihe von Wochen einer Gärung. In der Zeit zieht man meistens davon, um dann, wenn die Delikatesse fertig ist, wieder dahin zurückzukehren. Leider träfe es sich dann gar nicht allzuseiten, dass schon andere Schlemmer da gewesen seien, die den Schatz gehoben und verspeist hätten.

Ausserdem ernten sie von den männlichen Zapfen der Araukarie den Pollen. Man ist überrascht, eine welche Menge von Staub man aus solch einem Zapfen schütteln kann. Er wird sorgfältig gesammelt und mit Wasser zu einer Suppe gekocht. Das Mädchen machte uns das vor.

Fische haben die andern gegessen, sie selber aus Furcht nicht.

Eine grosse Rolle spielt bei ihnen der Honig. Er wird roh genossen und besonders dazu benutzt, ein berauschendes Getränk herzustellen. Ein grosser dicker Baum aus weichem Holz – augenscheinlich gibt das Holz in seinem Saft auch ein Ferment her – wird mit vieler Mühe in halber Manneshöhe gefällt, in dem Stamme eine grosse Höhlung hergestellt, nach der Beschreibung fast einen halben Kubikmeter fassend, diese Höhlung mit Honig und Wasser gefüllt, bedeckt und der Inhalt der Gärung überlassen. Bei dem Genusse des geistigen Getränkes, was übrigens der Schwierigkeit der Herstellung wegen nur selten und dann um die Zeit des Vollmonds geschieht, werden Feste gefeiert, es wird getanzt und gesungen.

Die Erzählung der Indianerin deckt sich vollständig mit der der Indianermörder bei dem letzten Überfalle. Die Leute benutzten ein solches Fest, um über die vergnügte Schar herzufallen, als sie im Schlafe lag. Auch fand man den merkwürdigen Gärbottich genau, wie ihn das Kind beschreibt; er heisst *kakáegma*.

Weiter erzählt es, dass zu diesen Festlichkeiten nicht selten andere Indianertribus zum Besuche erscheinen. Sie kommen einige Tage vor dem zu erwartenden Genusse. Man säubert sorgfältig ein Stück möglichst ebenen Landes, das nur mit Unterholz bestanden ist, glättet den Boden und errichtet rund herum kleine Hütten. Bei dem Feste wird dann in eigentümlicher Weise getanzt. Zwei Parteien tanzen gegeneinander, also ein richtiger Contretanz, während der sonst übliche Tanz nur ein Kreistanz ist. Nach Beendigung der bescheidenen Festlichkeit gehen die Besucher wieder von dannen.

cerca o buraco com hastes, cobre o local com galhos e folhas e deixa esse delicioso tesouro fermentando por semanas. Durante esse tempo as pessoas geralmente deixam a região e voltam mais tarde, quando a iguaria está pronta. Não é raro que eles voltem para a região e a iguaria já tenha sido consumida por outras pessoas.

Além disso, eles colhem o pólen dos cones das araucárias. É surpreendente a quantidade de pó que pode ser colhida de um cone. Eles juntam esse pó e adicionam água, cozinhando assim o pólen em uma espécie de sopa. A garota nos demonstrou o procedimento.

As outras pessoas comiam peixe, já ela não, pois tinha medo.

O mel era muito importante para eles. Ele é degustado *in natura* e é utilizado principalmente para a produção de uma bebida embriagante. Uma árvore grande, larga e com madeira macia – aparentemente, a própria árvore libera algum tipo de fermento – é derrubada, uma cavidade de cerca de meio metro cúbico é feita na madeira e, depois disso, a cavidade é preenchida com mel e água. A perfuração é então coberta e o conteúdo permanece dentro da cavidade para a fermentação. Durante a degustação da bebida, a qual é produzida com pouca frequência e durante o período de lua cheia, festas costumam ser celebradas com muita dança e cantoria.

Os relatos da garota índia são idênticos aos dos assassinos de índios relativos ao último ataque. Esses assassinos aproveitavam as festas para atacar o bando embriagado enquanto eles dormiam. O fermentador da bebida também foi encontrado exatamente como descrito pela garota; ele é denominado *kakáegma*.

A garota conta, ainda, que era normal que outras tribos os visitassem durante festividades. Eles chegam alguns dias antes do evento. Uma parte do terreno – de preferência plana – é limpa, nivelada e pequenas tendas são construídas em torno do local. Durante a festa, as pessoas dançam de maneira peculiar. Dois grupos dançam um de frente para o outro, uma verdadeira contradança. A forma costumeira de dança é a dança de roda. Quando as festividades são encerradas os visitantes voltam para a sua aldeia.

Die Hauptfrucht, die der Araukarie, gibt zugleich den Namen für den Winter. Das Kind unterscheidet zwei Jahreszeiten, die eine, wenn die Sonne niedrig steht, und die andere, wenn sie in hohem Bogen über uns hinwegzieht. Der Winter heisst identisch mit der Frucht der Araukarie, die im Winter reift, „*saugma*“, der Sommer „*plénema*“. Ich vermute, dass auch die Bezeichnung für Sommer irgend eine Beziehung auf Blüte oder Frucht hat.

Das Feueranmachen mit Zündhölzern machte ihr anfangs ein grosses Vergnügen. Sie ward nicht müde, eines um das andere anzureissen, und zum Danke versuchte sie, uns ihre Art des Anzündens zu zeigen. Sie trat mit beiden Füßen auf ein Stück Holz, stemmte einen einem Manne bis zu den Augen reichenden Stab auf die Mitte des Holzes und begann, diesen in ihren Händen zu quirlen. Ohne Resultat. Aber sie sagte, man brauche ganz bestimmte Holzsorten dazu die sie vergeblich in der Nachbarschaft suchte.

Die Leute scheinen bei ihrer Kochkunst ein wenig Feinschmecker zu sein. Wir assen neulich Tapirfleisch, was sie sofort erkannte und wobei sie meinte, dieses Fleisch müsse, um wirklich gut zu schmecken, auf den Kohlen eines ganz bestimmten Holzes geröstet sein. Auf die Frage, ob sie auch Schlangen ässen, entgegnete sie mit allen Zeichen des Abscheus. Die Bugerjäger behaupteten, in dem letzten Lager eine Art Wurst, fabriziert aus dem Magen und dem Fleische des Tapirs und gesotten, gefunden zu haben, was unsere Berichtstatterin aber als Märchen bezeichnete und auch sogleich damit begründet, dass sie weder Wasser noch Töpfe besessen hätten. Tatsächlich war sie auch an den Genuss der Wurst sehr schwer zu gewöhnen.

Eier scheinen sie nicht zu essen; sie sagt es so, und anfangs spuckte sie sofort den kleinsten Bissen eines Eies aus. Als sie sich auch an Eier zu machen begann, ass sie anfänglich nur das Weisse und verschmähte das Gelbe.

Die Bemalung der Haut ist einfach. Sie wird mit schwarzer Farbe ausgeführt und besteht aus einem dicken Striche, der von der Nasenspitze aufwärts über den Nasenrücken und die Stirn bis zur Haargrenze führt; daran schliessen sich je zwei etwas divergierende Striche, die auf beiden Seiten der Wange verlaufen und über und unter den Nasenflügeln beginnen. Bei halberwachsenen Mädchen malt man auf die Stirn eine Menge Tupfen von der Grösse

O nome do fruto principal da Araucária também é usado para nomear o inverno. A garota divide o ano em duas estações: na primeira, o sol permanece baixo e, na outra, ele faz um arco ascendendo até o ponto mais alto. O inverno recebe exatamente o mesmo nome que o fruto da Araucária, "*saugma*", o qual amadurece durante o inverno, enquanto o verão recebe o nome de "*plénema*". Eu presumo que o termo referente ao verão também tenha alguma ligação com a flor ou fruto da árvore.

No começo, ela se divertia muito com o ato de fazer fogo com fósforos. Ela nos mostrou a sua própria forma de fazer fogo. Ela pisava com os dois pés no meio da madeira e, com uma vara do tamanho de um homem adulto situada no meio da madeira, ela começava a esfregar a vara na madeira com as suas mãos. Não resultou em nada. Ela afirmou, entretanto, que um tipo determinado de madeira seria necessário e procurou, sem sucesso, por esse tipo de madeira na vizinhança.

As pessoas da tribo da garota pareciam ter um gosto requintado, no que diz respeito à arte culinária deles. Recentemente, comemos carne de anta, a qual a garota imediatamente reconheceu e recomendou que a carne deveria ser assada no carvão de um certo tipo de madeira para que adquirisse um sabor melhor. Quando a perguntei se eles também comeriam carne de cobra ela reagiu com nítida aversão. Os caçadores de índios relataram ter encontrado no último assentamento uma espécie de linguça, feita do estômago e da carne da anta e cozida. A nossa relatora desmentiu, entretanto, a história, justificando que eles não tinham nem água nem tampouco panelas para cozinhar essas linguças. De fato, ela nunca se acostumou com o gosto de linguça.

Aparentemente, eles não consomem ovos; a garota confirmou que eles não comem ovos e, no começo, cuspiam qualquer bocado de ovo que colocava em sua boca. Quando ela começou a gostar de comer ovos, ela comia apenas a clara e deixava a gema de lado.

A pintura do corpo é fácil. Ela é feita com tinta preta e é composta por uma linha grossa que vai da ponta até o dorso do nariz, passa pela testa e termina onde o cabelo da pessoa começa; ligados a essa linha estão outros dois riscos que passam pelas bochechas e começam debaixo das narinas. Em garotas mais velhas são desenhados

der Kuppe des kleinen Fingers. Die Abende, an denen sie unsere Familie kunstgerecht anmalen durfte, waren unbändig heiter.

Die Schnüre für die Bogen werden in mühseliger Arbeit von dem Baste diverser Philodendron-Arten, und zwar von dem der Luftwurzeln verfertigt. Sie zeigte uns die Prozedur an einem Philodendron pertusum, den ich im Garten habe, und bedeutete uns, dass die richtige Herstellung bei weitem länger dauere, weil sie mit aller Peinlichkeit geschehen müsse. Dickere Bastlagen werden vorsichtig geschabt, dann in Stücken auseinander genommen, wieder geschabt, wieder geteilt und die Prozedur so lange wiederholt, bis ein Bündel feiner zäher Fasern vorhanden ist. Diese werden dann mit grosser Sorgfalt auf dem Schenkel gedreht.

Die Nadeln, die sie gebrauchten, sind originell, sie sind Nadel und Faden in einem Stück. Man benutzt dazu die Mittelfasern der Rhachis [52] verschiedener Kokosarten. Nach ihrer Angabe müsste aber der Wedel frisch vom Stamme genommen werden, da die abgefallenen Wedel kein gutes Resultat lieferten. Das eine Ende eines entsprechend dicken Bündels wird auf die Länge eines Mittelfingers sauber geschabt, dieses Ende wird schnell über Feuer gedreht, dadurch geglättet und gehärtet, während der Rest als Faden hängen bleibt. Wir konnten uns überzeugen, dass diese eigentümliche Nadel vortrefflich näht. Bricht die Spitze der Nadel ab, so wird der Rest, falls der Faden noch die Mühe lohnt, wieder im Feuer zurecht gemacht.

Die Kleidung ist beinahe Null. Die Männer gehen ganz nackt, sie haben nur Bein- und Lendenschnüre; die erwachsenen Frauen scheinen fast alle das Lendentuch zu tragen. Das Haar wird geschnitten, und zwar durch die Frauen. Die Tracht sieht man auf den beigegebenen Tafeln. Leider kann ich nicht feststellen, womit man sonst die Haare geschnitten; denn die Indianerin ist stolz darauf, dass ihre Tribus im Besitze einer Schere gewesen sei, die man ihrer Mutter anvertraut hätte; diese habe dann die Friseur des Stammes gemacht.

Beinschnüre und Lendentücher werden ausschliesslich aus einer in Südamerika vielverbreiteten Nessel hergestellt. Nach der Beschreibung ist schon die Zubereitung der Faser sehr mühsam. Die Stengel werden getrocknet, geklopft, der Bast abgezogen, in Aschlaug gekocht, wieder getrocknet und in der Sonne gebleicht, dann noch einmal in Lauge gesotten und wieder gebleicht. Die Faser ist nach solcher Zubereitung allerdings vortrefflich und so glänzend,

vários pontos do tamanho da ponta do dedo mindinho. As noites, nas quais ela podia pintar a nossa família artisticamente eram extremamente divertidas.

Os cordões para os arcos são feitos de forma complicada a partir do líber de algum tipo de *Philodendron*, de fato, da raiz aérea. Ela nos demonstrou o processo com um *Philodendron pertusum*, o qual eu possuo no meu quintal, afirmando ainda que a maneira correta de produzir o cordão exigiria muito mais tempo. Pedacos grossos do líber são raspados cuidadosamente, divididos novamente e o processo é repetido inúmeras vezes até que fibras finas e resistentes sejam formadas. Essas fibras são, por sua vez, trançadas com todo o cuidado e apoiadas às pernas da pessoa produzindo o cordão.

As agulhas utilizadas são originais, são agulhas e linhas em um pedaço. Para a fabricação dessas agulhas são usadas as fibras da raque [52] de várias espécies de coco. Segundo a menina, a fronde deve ser recém-retirada do tronco, uma vez que as frondes caídas não geram um bom resultado. O fim do maço de frondes deve ser raspado no comprimento de um dedo médio, essa ponta deve então ser rapidamente torcida sobre o fogo e, com isso, é endurecida e alisada. O resto fica pendurado como se fosse uma linha. Nós ficamos convencidos de que essa agulha costura de modo adequado. Se a ponta da agulha se partir, e se a linha ainda fazer jus a esse esforço, é possível consertar a agulha expondo-a ao fogo novamente.

Quase não se usam roupas. Os homens andam praticamente nus, apenas com cordas nas pernas e nos lombos; quase todas as mulheres adultas parecem usar uma tanga. Os cabelos são cortados pelas mulheres. É possível observar as vestimentas nas figuras anexo. Infelizmente, não consegui determinar qual o instrumento utilizado para realizar os cortes de cabelo; a garota índia é muito orgulhosa do fato que a sua tribo teria possuído uma tesoura, a qual teria sido posta sob a responsabilidade de sua mãe; ela teria feito os cortes de cabelo da tribo.

Os cordões utilizados nas pernas e as tangas são produzidas a partir de uma urticária, a qual é muito comum na América do Sul. De acordo com a descrição, até a produção das fibras parece ser um trabalho extremamente complexo. Os caules são secos, batidos, branqueados no sol, cozidos em lixívia e, novamente, branqueados. Depois desse preparo, a fibra torna-se tão excelente e brilhante como nem mesmo um



wie sie nur ein Ramiéfabrikant [53] sich träumen lassen kann. Die Weberei ist eine reine Knüpfarbeit. Der Aufzug besteht aus beliebig vielen Fäden, der Einschlag wird mit unendlichem Faden gemacht; sie hat uns diese Arbeit vorgemacht, und wir bewahren eine Probe auf. Sie ist bis jetzt noch nicht zu bewegen, zu sagen, mit welcher Farbe sie ihre Fäden färben<sup>1)</sup>; die Farbe, mit der sie ausschliesslich ihr Stickgarn färben, ist ausnahmslos ein dunkles Rot von wunderschöner Farbe. Fangen sie in der Kulturgemeinschaft an zu sticken oder auch nur zu nähen, so verschmähen sie jeden andern Faden, der nicht diese Farbe hat; selbst hellrote Fäden verachten sie gegenüber der Lieblingsfarbe. Dass der Ausdruck für grün und blau derselbe ist, (*kulu taigma*) kann man aus dem Vokabularium ersehen, was man auch bei andern Indianersprachen feststellen kann. Es liegt der eigentümlichen Bezeichnung aber keinerlei Anomalie des Farbensinns zugrunde. Als sie die deutschen Bezeichnungen der beiden Farben kannte, gab es weder bei Proben, noch weniger bei der Toilettenfrage irgend ein Zaudern. Der „Perikito-Theorie“ [54] des Herrn von den Steinen<sup>2)</sup> wage ich aber nicht folgen. Mir scheint es doch, dass in der Auffassung der Farbe und der Verdolmetschung dieser Auffassung auf dem Wege der Sprache ein gewisser Schwellenwert existiert, der erst durch die Kultur und ihre verfeinerte Analyse überschritten wird. Man streitet sich ja heute noch über die Frage, ob die homerische Gefolgschaft farbenblind gewesen ist oder nicht. Herr von den Steinen bemerkt richtig, dass die Frage vielleicht nur durch die Linguistik zu lösen ist. Aber auch die hat ihre Bedenken. Im Guarani heisst rot „*kololó*“. Dasselbe Wort beinahe (*kulu-ló* „rosa“) finden wir in unserem Vokabularium. Es ist nutzlos, in diesem Worte irgend eine linguistische indigene Wurzel zu suchen. Alte Paraguayer belehrten mich, dass das eigentlich das kastilianische Wort „colorado“, „gefärbt“, im weiteren Sinne „rot“ bedeuten soll, und die Leute hatten sicher recht. Sucht man die Wurzeln der Worte für die Bezeichnung der Sprache, so soll man sie in der eigentümlichen Klangauffassung der Vokale suchen. Es ist psychologisch bekannt, und interessante Beobachtungen von Psychiatern bestätigen das, dass jeder Mensch sich bei der Anschauung einer Farbe unwillkürlich an einen unserer

---

1) Eben erzählt sie, dass die Färbung mit zerschnittenen Wurzeln eines Krautes geschähe, das „*saxonoma*“ heisse.

2) l. c. S. 420.

fabricante de fibra de Ramier [53] pode sonhar. A tecelagem consiste simplesmente em dar nós. A teia é composta por vários fios entrelaçados com inúmeros fios de trama; ela nos demonstrou esse trabalho e guardamos uma amostra do produto. Ainda não conseguimos convencê-la a nos contar com qual tipo de tinta seu povo tingem os fios<sup>1)</sup>: a tinta, com a qual ela tingem apenas o fio de bordar, tem um tom vermelho escuro maravilhoso. Quando elas começam a bordar ou a costurar em comunidades culturais, essas mulheres deixam de lado toda e qualquer outra cor que apresente um tom diferente desse vermelho escuro; até mesmo o vermelho claro é desprezado em relação a essa cor favorita. É possível notar a partir do seu vocabulário, mas também a partir de outras línguas índias, que esses povos utilizam o mesmo termo para designar a cor verde e a cor azul (*kulu taigma*). Essa denominação peculiar não é, entretanto, provocada por algum tipo de distúrbio de visão. Quando a menina conheceu os termos alemães para as duas cores não houve hesitação nem nos testes, nem tão pouco quanto à questão da toailete. Não ousaria aqui seguir a “teoria do periquito” [54] do Senhor von den Steinen<sup>2)</sup>. Ao meu ver, entretanto, existe um limite entre a compreensão da cor e a tradução desse processo de compreensão, limite o qual pode ser ultrapassado apenas através da cultura e de sua análise. Até hoje, discute-se se os aliados homéricos seriam daltônicos ou não. O Senhor von den Steinen afirma, com razão, que essa questão só poderá ser esclarecida através da linguística. Mas até mesmo essa matéria tem suas limitações. Em Guaraní a cor vermelha recebe o nome de “*kololó*”. Encontramos quase a mesma palavra (*kulu-ló* “rosa”) no nosso vocabulário. É inútil tentar buscar alguma raiz da linguística indígena nessa palavra. Velhos paraguaios me ensinaram que a palavra castelhana “colorado” significa vermelho, em um sentido mais amplo, e essas pessoas provavelmente tinham razão. Ao procurar a raiz de uma palavra para a denominação da língua é preciso olhar mais de perto a percepção peculiar do som das vogais. Ficou provado psicologicamente e observações interessantes de vários psiquiatras mostram que todo ser humano, ao olhar para uma determinada cor, associa

---

1) Há pouco ela nos contou que a tinta é obtida através da raiz de uma planta chamada “*saxonom*”.

2) l. c. p. 420.

Vokale erinnert. Ich selber empfinde beim Anblick des Gelben stets den Reiz, den Vokal „i“ damit zu verknüpfen. Das „a“ identifiziere ich mit dem Weiss, „o“ mit blau, „u“ mit rot. Aber bei der Anschauung des Grünen komme ich in psychischen Zweifel; ich schwanke nach dem „o“ hin wie ein Indianer, und ich habe das Gefühl, dass das nicht genügt, mir ein Diphthong nötig ist, um diese merkwürdige sprachliche Identifizierung festzulegen. Im übrigen heisst auch im Guarani „*hobi*“ sowohl grün wie blau. Man mache den Versuch, dem raffiniertesten Kulturmenschen „*entre chien et loup*“ zwei Proben von grünem und blauem Tuch“ vorzulegen. Sind die Farben nicht ganz deutlich ausgesprochen, so wird man eine Menge Leute finden, die im Zweifel sind, ob sie blau oder grün vor sich haben. Mir passiert es häufig am Tage, und doch ist grün und blau eine widerliche, das Auge beleidigende Zusammenstellung. Doch dieses nur nebenher. Jedenfalls ist ein intensives Studium der Farbenfrage, für die weder die Heringsche [55], noch die Young-Helmholtzsche Theorie [56] der Farbenblindheit eine befriedigende Lösung gibt, ein interessantes Objekt.

Kehren wir nun zu unseren Indianern zurück. Der Vater des Kindes war das, was wir vulgär „Kaziken“ nennen. Im Guarani nennt man noch heute einen einflussreichen Menschen, besonders in der Politik, einen „*carai guazú*“, einen „grossen“ Mann. Es scheint mir, dass die Häuptlingsfrage bei den Indianern nur auf die Rücksicht der körperlichen Grösse hin gelöst wird. Alle hier in Santa Katharina [57] von Indianern überfallenen Leute erzählen übereinstimmend, dass die Führer ausserordentlich grosse Leute gewesen seien, die weit über ihre Mitläufer hinausragten. Einige ernste Walddläufer erzählen sogar, dass die im Bachsande gefundenen Indianerfahrten stets die Fusstapfen eines grossen Mannes gewesen seien. Das ist um so auffallender, als unsere Indianer überhaupt grosse Füsse haben. Das Kind sagt, dass ihr Vater ein sehr grosser Mann gewesen. Sie verglich ihn mit dem grössten, ihr hier zu Gesicht gekommenen Burschen aus Blumenau und meinte, dass der ihrem Vater nur bis an den Hals gereicht habe. Ihr Grossvater, den sie selber nicht gekannt, soll nach den Erzählungen ihres Stammes noch grösser gewesen sein. Dass sie die Tochter des Führers gewesen ist, unterliegt – auch nach den Erzählungen der Buzermörder zu schliessen – keinem Zweifel. Die wenigen Tage, die sie im Kloster hier zubrachte, wurde sie von den übrigen Mitgefangenen mit auffälligem Respekt behandelt; sie wuschen

automaticamente essa cor a uma vogal. Eu, por exemplo, sempre quando vejo a cor amarela penso na vogal “i”. Eu associo o “a” à cor branca, o “o” ao azul e o “u” ao vermelho. Entretanto, ao ver a cor verde não consigo estabelecer uma relação com vogal nenhuma; eu tendo a pensar no “o”, assim como um índio, mas eu tenho a sensação que a vogal não é suficiente e que eu precisaria de um ditongo pra conseguir identificar essa associação linguística. De fato, o termo Guaraní “*hobi*” pode ser traduzido tanto como verde como azul. Tente dar a qualquer pessoa, a mais civilizada possível, um pano verde e um azul durante o crepúsculo. Se não for expressado claramente quais cores estão à mostra, existirá um número suficiente de pessoas duvidando se as cores expostas são, de fato, o azul e o verde. Isso acontece comigo com certa frequência ao longo do dia e a combinação do azul com o verde é uma combinação um tanto repugnante e desagradável aos olhos. Isto só para divagar um pouco. Em todo caso, uma pesquisa intensiva dessa questão das cores é um tema interessante, para o qual nem a teoria de Hering [55] nem tão pouco a de Young-Helmholtz [56] fornecem uma solução satisfatória.

Voltemos agora para o tema dos índios. O pai da garota era um “cacique”, como costumamos dizer. Até hoje, um homem poderoso, principalmente na política, é denominado em Guaraní “*carai guaz*”, um “grande” homem. Eu tenho a impressão que a escolha do chefe da tribo é feita levando em consideração apenas a estatura de um homem. Todas as pessoas que foram atacadas por índios aqui em Santa Catarina [57] relatam que os líderes eram extremamente altos e que se destacavam nitidamente de seus seguidores. Alguns guardas-florestais relatam até mesmo que os rastros dos índios achados na areia da enseada eram, com frequência, as pegadas de um homem grande. Isso fica ainda mais claro quando vemos o quão grande são os pés dos nossos índios. A garota afirma que o seu pai era um homem muito grande. Ela o comparou com um dos rapazes mais altos que ela já viu em Blumenau, dizendo que mesmo esse rapaz seria ainda mais baixo que seu pai. Conta-se que o avô da garota, o qual ela não chegou a conhecer, era ainda mais alto. Não resta dúvidas que ela é a filha do líder da tribo – também levando em consideração os relatos dos assassinos de bugres. Durante os poucos dias em que ela passou no convento, os outros prisioneiros a tratavam com muito respeito;

ihr jeden Morgen das Gesicht und die Hände mit grosser Sorgfalt und boten ihr stets zuerst von der vorgesetzten Speise an. Sie erzählt, dass allein ihr Vater drei Frauen gehabt, alle übrigen nur je eine. Die Verheiratung mit der der ersten folgenden ist allerdings nicht ohne Widerstand der Hauptfrau vor sich gegangen; als ihr Vater erklärte, er nehme noch die und die zur Frau, habe ihre Mutter bitter geweint und dann ärgerlich erklärt, so solle er denn auch gleich als dritte die Schwester der Auserwählten nehmen, welchen Rat er auch befolgt habe. Übrigens sei ihre Mutter in ihrer ersten Ehe schon mit dem Bruder des Vaters verheiratet gewesen, der in einem Kampfe umgekommen sei. Die Frauen seien ausnahmslos kleiner Statur gewesen, ihre Mutter sogar sehr klein. Die grösste Frau des Lagers sei die gewesen, die ich in der Anlage (Tafel IV Abb. 1) in Photographie bringe. Der Vater unseres Pflegekindes hat ein gewisses Richteramt gehabt. Die Streitigkeiten zwischen den Parteien schlichtete er durch Eiferworte und häufig genug durch Schläge, ganz besonders bei Zwistigkeiten zwischen Mann und Frau habe es Hiebe von ihm geregnet, auch seine Frauen habe er oft geprügelt. Diebstahl im Lager und jede kindliche Lüge habe er streng geahndet, und in seiner Gegenwart habe keinerlei unzüchtiges Wort fallen dürfen. Auch sei er ausser sich gewesen, wenn sich ein junger Bursche ohne ernstliche Absichten in der Nacht zu einem Mädchen geschlichen habe. Den einzigen obzönen Scherz, den er sich am Lagerfeuer erlaubt, seien spassige Bemerkungen über die Länge der verschiedenen Penes gewesen. Sie hat zugesehen, wie einer der Indianer exekutiert wurde. Wie es scheint, aus Eifersucht, erschlug einer einen Tribusgenossen im Schläfe und entfloh darauf. Man lief hinter ihm her und tötete ihn mit Axthieben.

Bei der Eingehung der Ehe scheinen keinerlei Zeremonien obzuwalten, doch geht sie als ein gewisser stammesrechtlicher Akt vor sich, der anerkannt ist. Wer sich lieb hat, nimmt sich. Einmal habe ihr eigener Bruder ein junges Mädchen einem Burschen zur Ehe zugeführt, dasselbe habe nicht bleiben wollen, sei am nächsten Tage zurückgekommen, aber mit Gewalt zurückgeführt worden. In dem ersten Jahre der Ehe scheint es sehr stürmisch zuzugehen; die Frau erhält ziemlich viel Prügel, erst wenn sie geboren hat, beruhigt sich der Ehemann. Nach der Beschreibung scheint Eifersucht die Ursache zu sein. Über geschlechtliche

toda manhã eles lavavam seu rosto e suas mãos com todo o cuidado e lhe ofereciam as refeições servidas. Ela relata que seu pai tinha três esposas, enquanto todos os outros homens tinham apenas uma. A união com a segunda esposa aconteceu, entretanto, sob protesto por parte da primeira esposa; quando o pai da garota contou à sua primeira esposa que ele tinha a intenção de se casar com mais uma mulher, a mãe da garota teria chorado muito e dito ao cacique que ele deveria aproveitar o ensejo e desposar também a irmã da escolhida. Ele seguiu esse conselho. A mãe da garota já teria sido casada no passado, nada mais nada menos que com o irmão do cacique, o qual teria sido morto durante uma batalha. Todas as mulheres eram, sem exceção, de baixa estatura e a mãe da garota era especialmente baixa. A mulher mais alta da tribo é aquela retratada na fotografia em anexo (Quadro IV Figura 1). O pai da nossa filha de criação teria exercido funções comparáveis à de um juiz. As desavenças eram resolvidas por ele através de conselhos e, frequentemente, com pancadas. Principalmente as brigas entre homem e mulher eram resolvidas por ele com pancadas e mesmo as suas mulheres não escaparam de suas agressões. Ele julgava roubos e toda mentira infantil de forma extremamente severa e o uso de palavras torpes em sua presença era estritamente proibido. Ele também ficava enfurecido se algum jovem rapaz, sem boas intenções, fosse ao encontro de uma garota às escondidas durante a noite. As únicas piadas obscenas que ele se permite fazer são comentários sobre o comprimento de diferentes pênis, feitos ao redor da fogueira. A garota teria presenciado a execução de um índio. Aparentemente enciumado, ele teria assassinado um outro homem da tribo enquanto o mesmo dormia e, logo em seguida, o assassino teria fugido. Ele foi perseguido, capturado e, finalmente, morto com um golpe de machado.

A realização do casamento não parece ser ligada a nenhum tipo de cerimônia, mas o ato em si parece ser regulado por alguma legislação interna da tribo. Quem se gosta, casa-se. Uma vez, o próprio irmão da garota teria casado uma jovem garota e um garoto da tribo. Entretanto, a menina não quis ficar e teria fugido, mas teria sido capturada no dia seguinte e trazida de volta à força. O primeiro ano de casamento teria sido extremamente turbulento; a mulher teria sido agredida constantemente e o marido só teria se acalmado depois da mulher ter parido. De acordo com os relatos, o motivo teria sido ciúmes. A garota não diz nada sobre relações sexuais

Vorgänge hat sie uns noch keine Auskunft gegeben, nur sagt sie, dass das alte Kindermärchen von dem Storche und dem Teiche ebenso wie bei uns den Kindern abends am Feuer erzählt wird. Gestern aber, gelegentlich der Niederkunft einer Nachbarin, meinte sie, die Sache mit dem schwarzen Vogel sei ganz anders und sie wüsste wohl, wie der Vorgang sei.

Bei der Geburt eines Mädchens scheint man kein grosses Gewese zu machen. Anders bei der eines Knaben; am dritten, spätestens aber vierten Tage geht der Vater in den Wald auf die Jagd und bringt Wild nach Hause. Die Wöchnerin selber hat es zuzubereiten; aber weder sie selber noch ihr Mann haben einen Bissen von der Speise anzurühren, alles verzehrt die besuchende Gesell- und Freundschaft. Nach Verlauf einiger Jahre, sie wies auf zwei- bis dreijährige Kinder, wird ein neues Fest gefeiert, bei dem auch die Eltern schmausen dürfen. Bei dieser Gelegenheit scheint den Knaben der Lippenpflock, ausnahmslos aus den Wurzelanschwellungen der Araukarie fabriziert, nagelförmig, vielleicht 2 Zoll lang, in die Unterlippe getrieben zu werden. Zu diesem Zwecke berauscht man die Kleinen direkt mit Met. Sie schildert drastisch die Folgen des Rausches, den ersten Katzenjammer und zugleich die Schmerzen der Kinder, wenn sie am andern Tage mit dem Pflöcke in der Lippenwunde erwachen.

Eigentümlich, und ich glaube noch nie berichtet, ist die Behandlung der Toten. Die Leichen der Erwachsenen werden auf einem Holzstosse verbrannt, die der Kinder begraben. Stirbt die verheiratete Frau, so entfernt sich der Mann und der Stamm errichtet das Holzlager; darauf holt man ihn und zündet den Holzhaufen an. Gleich darauf begibt sich der Witwer wieder allein in den Wald und kommt erst zur gleichen Mondphase wieder zum Vorschein.

Die Namensbezeichnung geschieht nach der Verwandtschaft. Alle haben eine ganze grosse Reihe von Namen. Die Namen von Tanten, Onkeln, Vettern und Basen werden dem Kinde beigelegt. Nur ein Name ist der wirkliche, in unserem Falle „Korikrá“; ihr Bruder habe sie scherzweise immer „Dési“ genannt, Abkürzung von Lajondési. Ihr vollständiger Name lautet: Korikrá-Laksi-Lajondési-Ungró-Waimusia.

Heute erhielt ich die Nachricht, dass die Bugerklärer auf zwei Begräbnisplätzen von Indianern je ein rohes hölzernes Kreuz gefunden hätten. Es ist wohl anzunehmen, dass das andere zivili-

e conta apenas, assim como nós contamos para as nossas crianças aqui, sobre amas, cegonhas e lagos. Ontem, entretanto, após o parto de uma de nossas vizinhas, ela alegou saber que a história da cegonha ocorreria de outra forma e que sabia como o processo se dava de verdade.

Quando uma garota nasce não é feita muita festa. A situação é diferente quando um garoto nasce; no terceiro ou o mais tardar no quarto dia o pai da criança parte para a mata e volta trazendo algum tipo de caça. A mulher recém parida fica encarregada de cozinhar a comida; mas nem ela e nem seu esposo podem degustar a comida, apenas os amigos e conhecidos ali presentes. Depois de alguns anos – a garota nos conta sobre crianças de dois a três anos – mais uma festa é comemorada, durante a qual os pais da criança também podem degustar a comida preparada. É também durante essa festa que se costuma inserir a estaca no lábio inferior do menino. Essa estaca é fabricada a partir da araucária, tem um formato pontiagudo e tem 2 polegadas de comprimento. Para que a estaca possa ser inserida a criança tem de ser embriagada com hidromel. A menina nos conta sobre as terríveis consequências dessa embriaguez, sobre o choro e também sobre a dor das crianças ao acordarem no dia seguinte com a estaca em seus lábios.

A relação com os mortos é peculiar e, a meu ver, não foi investigada até a presente data. O corpo dos adultos é queimado em uma pilha de lenha e as crianças são enterradas. Se uma mulher casada morre, o seu marido se retira e as pessoas da tribo constroem uma fogueira; mais tarde, o marido é trazido de volta à tribo e a fogueira é acesa. Logo depois, o marido retira-se novamente na floresta e só volta à tribo quando a fase lunar atual se repete.

Os nomes são dados de acordo com os nomes dos parentes. Todos têm uma série de nomes. As crianças recebem os nomes dos tios, pais e primos. Só um nome é o nome verdadeiro, no caso da nossa filha de criação "Korikrá"; como forma de brincadeira, o seu irmão a chamava sempre de "Dési", uma abreviação de Lajondési. O nome completo da garota é: Korikrá-Laksi-Lajondési-Ungró-Waimusia.

Hoje eu recebi a notícia que os assassinos de bugres teriam achado uma cruz de madeira em duas sepulturas dos índios. É possível presumir que isso tenha sido feito



sierte Leute angefertigt haben. In Südamerika ist es Sitte, an den Stellen, auf denen Menschen umgebracht wurden, solche Hölzer anzubringen.

Ich komme dabei auf die mythologischen Fabeln dieser Leute zu sprechen. Es ist merkwürdig, dass der Stamm an die Seelenwanderung glaubt, aber nur an die der weissen Rasse. Der Weisse erscheint immer wieder auf der Erde, soviel er auch sterben möge; der Indianer nie mehr. Jedoch kommen alle Indianer nach ihrem Tode zusammen irgendwohin, und falls sich Ehegatten in ihrem Leben gegenseitig die Treue bewahrt haben, finden sie sich wieder.

Von der Sonne erzählen sie, dass sie einmal nicht mehr auftauchen würde, und dann ende die ganze sichtbare Welt.

Die Menschen wurden von einem vom Himmel gefallenen Schöpfer geschaffen, der „*Patáema*“ heisst. Eigentümlicherweise geben sie den Namen auch Weibern und nicht Männern. *Patáema* schuf zuerst lauter weisse Menschen und blieb bei ihnen; aber eines Tages kam eine sehr grosse Schlange und frass seine ganzen Machwerke auf. Darauf schuf er lauter Indianer und blieb wieder bei ihnen. Aber einstmals kamen wieder Weisse, die den Indianern Schusswaffen (Feuergewehre?) brachten. Die Indianer wollten sie annehmen; aber *Patáema* warnte sie, weil die Waffen zu schwer für sie seien. Ob sie sie trotz seiner Warnung angenommen haben, erzählt sie nicht; aber *Patáema* verschwand. Ausser diesem Hauptschöpfer gibt es noch zwei andere, deren einer *Sesáema*, der andere *Grindóma* heisst. Auch diese fielen vom Himmel, sie erschufen aber nur Tiere. Ein Kind, das sich sehr gut und freundlich betragt, heisst ein *patáema*-Kind.

Ausserdem bewahren sie die Sage von einem ungeheuren Wasser, aus dem die Sonne auftaucht und wieder untergeht. Gesehen hat es aber niemand von ihnen.

Das Schicksal der Leute ist traurig und ihr Leben kurz; sie haben keine alten Leute. Mit vielem Scharfsinn begründet die Kleine diese Kurzlebigkeit mit den Gefahren, die sie laufen, und den Krankheiten, denen sie verfallen. Weisse und Braune trachten ihnen nach dem Leben. Der Hunger ist häufig sehr gross und der Frost stark. Grosse Furcht haben sie vor giftigen Schlangen und dem Jaguar, ganz besonders vor der schwarzen Varietät. Sie erklärt uns, dass der eigentümliche Marsch, einer hinter dem andern, nur auf die Furcht vor Schlangen zurückzuführen sei; voran gehen

por outras pessoas civilizadas. Na América do Sul é costumeiro colocar cruzeiros de madeira em locais onde pessoas foram mortas.

Em seguir, discorrerei sobre os mitos e lendas desse povo. É estranho que esse povo acredite na transmigração da alma, mas apenas quando se trata da raça branca. O homem branco pode morrer e reaparecer na terra quantas vezes ele queira; já o índio não volta nunca mais. Entretanto, todos os índios reúnem-se após a morte em um determinado local e, caso marido e mulher tenham sido fiéis durante toda a sua vida, eles podem se encontrar novamente.

A respeito do sol, os índios contam que um dia ele não nascerá mais e esse será o fim da terra como a conhecemos.

Os seres humanos teriam sido concebidos por um espírito criador caído do céu, chamado de "*Patéema*". Curiosamente, esse nome é dado às mulheres e não aos homens. *Patéema* teria criado primeiro várias pessoas brancas e teria permanecido com elas; um dia, uma cobra gigante teria surgido e devorado todas as pessoas criadas por *Pataema*. Em seguida, *Patáema* teria criado então os índios e permanecido com eles. Mas, de repente, teriam aparecido homens brancos trazendo armas (armas de fogo?) para os índios. Por sua vez, os índios teriam a intenção de aceitar essas armas; *Patáema* teria os alertado, dizendo que as armas seriam muito pesadas para eles. Não se sabe se eles ouviram o conselho de *Patáema* ou não; mas *Patáema* teria sumido. Existem dois outros seres criadores além de *Patáema*, chamados *Sesáema* e *Grindóma*. Eles também teriam caído do céu, mas teriam criado apenas animais. Os índios chamam uma criança amigável e bem-comportada de "*criança-patáema*".

Além disso, eles contam a lenda sobre certas águas magníficas, nas quais o sol emerge e nas quais o sol afunda todos os dias. Nenhum deles nunca viu essas águas.

O destino dessas pessoas é triste e sua vida é curta; eles não têm anciões. Com muita perspicácia a garota justifica o fato dessas pessoas viverem tão pouco tempo com os perigos e as doenças, aos quais eles estão sujeitos. Os homens brancos e marrons querem, a todo custo, tirar-lhes a vida. A fome é constante e muito grande e o frio é forte. Eles temem cobras venenosas e os jaguares, principalmente os jaguares negros. Ela nos conta que a forma peculiar de se moverem uns atrás dos outros é resultado do medo que eles têm de serpentes; à frente vão

ein paar achtsame Leute, und die nachfolgenden treten in ihre Tapfen. Die Schlangenbisse werden mit Ligatur behandelt, die aber zur Gangrän des abgeschnürten Gliedes führen soll. Am abendlichen Feuer spielen die Gefahren des Jaguars eine grosse Rolle in der Unterhaltung; die Erwachsenen erzählen, und die Kinder hören schauernd zu. Kinder würden viele von den Bestien weggetragen. Sie erbat sich häufig die Gunst, uns das Gebahren eines Jaguars vormachen zu dürfen; verborgen in der Küche, begann sie zu grunzen und zu brummen, erst leise, dann näherkommend immer stärker. Leise schlich sie in das anstossende Speisezimmer, in dem wir abends zu sitzen pflegen, um dann mit einem furchtbaren Ruf auf den Nacken irgend eines zu springen, die Hände in den Hals zu drücken und die Zähne in den Nacken zu schlagen.

In ihrem Lager gab es eine Frau, der ein Jaguar die ganze Kopfhaut vom Schädel gerissen und sonst scheusslich verunstaltet hatte, die aber mit dem Leben davon kam. Aber ihr Mann trennte sich wegen ihrer Verunstaltung von ihr. Da hätten dann die übrigen Männer und Frauen das arme Weib immer redlich mit Speise versorgt. Einer der Indianer wäre bei einem Kampfe mit dem *mengma* (Jaguar) um seinen Arm gekommen. Ziemlich genau beschreibt sie eine Krankheit, die sehr viele Kinder dahinraffe, und die nichts anderes sein kann als der Würngengel [58] Diphtherie. Sie beschreibt die weissen Belege im Halse, die Schmerzen, die Anschwellungen und den Erstickungstod. Etwas ähnliches wie Pocken hat sie nie beschrieben. Die Existenz der Diphtherie ist auffallend. Wenn die Männer auf ihren Fahrten auch hier und da einmal eine Decke gestohlen haben mögen, so können sie das nur auf dem letzten Teile ihrer Wanderschaft getan haben, und die Ansteckung kann nicht auf diese Weise erfolgt sein. Die Krankheit hat die Tribus dezimiert, so lange das Kind eine Erinnerung hat. Vom Zähne ziehen mit den Fingern berichtet sie ebenfalls.

Ärztliche Hilfe haben sie; aber sie ist nicht organisiert und gewissen Leuten anvertraut. Meistens wird sie von Frauen ausgeübt; aber eine wisse ein Mittel für die eine Krankheit, die andere für eine andere. Eine grosse Rolle scheint eine *Commelina*-Art in ihrer Medizin zu spielen, die übrigens auch bei den waldbewohnenden Brasilianern als harntreibendes Mittel angewendet wird. Im Anfange ihres Aufenthaltes wandte sie sie alle Augenblicke an und empfahl sie uns selber dringend bei Kopfschmerzen. Sie zerkaute die Pflanze und schmierte sich das ganze Gesicht

sempre as pessoas mais atentas e os outros seguem as suas pegadas. As mordidas de cobras são tratadas com ligadura que, por sua vez, provoca a gangrena nos membros amarrados. Durante a fogueira noturna, o perigo representado pelo jaguar tem lugar de destaque nas conversações; os adultos contam histórias e as crianças ouvem atentamente. Muitas crianças teriam sido levadas por essas bestas. Frequentemente, a garota pedia licença para nos demonstrar o comportamento de um jaguar; escondida na cozinha ela começava a roncar e zumbir, primeiro baixinho depois cada vez mais alto. Silenciosamente ela movia-se até a sala de jantar, onde nós sentávamos durante a noite e, em seguida, pulava na nuca de algum de nós, segurando o nosso pescoço com as mãos para poder cravar os dentes na pessoa.

No assentamento da garota existia uma mulher que foi atacada por um jaguar e teve a pele da sua cabeça arrancada pelo animal, ficando assim completamente desfigurada. O marido separou-se da mulher devido a sua aparência. As outras mulheres e homens da tribo teriam, então, fornecido alimentos à mulher. Um dos índios teria perdido um braço durante uma luta contra um *mengma* (jaguar). A menina descreve de maneira extremamente precisa uma doença [58] que assolava várias crianças e que só pode ser difteria. Ela descreve as manchas brancas no pescoço, as dores, os inchaços e a morte por sufocamento. Ela nunca descreveu nada semelhante à catapora. A contaminação da difteria é visível. Se os homens da tribo tivessem roubado um cobertor aqui e acolá durante as suas jornadas, eles só poderiam ter feito isso durante a última parte de sua peregrinação e a contaminação não pode ter se dado dessa maneira. A doença dizimou a sua tribo, como se lembra a garota. Ela também conta sobre a extração de dentes com os dedos.

A tribo tem um tipo de ajuda médica; essa assistência não é, entretanto, organizada e é confiada a um pequeno grupo de pessoas. Na maioria das vezes, as mulheres exercem essa tarefa; mas uma conhece uma forma de combater uma determinada doença e uma outra mulher conhece um meio de combater uma outra doença. Uma espécie de *Commelina* parece desempenhar um papel muito importante para a medicina desse povo. Aliás, essa planta é utilizada por moradores das florestas do Brasil para a produção de uma solução diurética. Logo quando ela chegou, a garota fazia uso da planta e nos recomendava o uso da mesma para combater dores de cabeça. Ela mastigava a planta e melava todo o seu rosto com a pasta produzida.

damit ein. Einer von uns war auch so geduldig, sich selber dieser Prozedur zu unterziehen, was sie sehr befriedigte. Als eins von einem Bronchialkatarrh heimgesucht wurde, versprach sie, uns ein unfehlbares Mittel in einer anderen Pflanze zu besorgen, konnte sie aber trotz eifrigen Suchens nirgendwo finden.

Beschwörungen scheinen nie bei Krankheiten gebraucht zu werden, sondern nur bei auffälligen Naturereignissen, besonders bei starkem Gewitter, das sie so lange nachdrücklich beschwören, wobei sie sich unaufhörlich verbeugen, bis es endlich zu Ende geht.

Befragt darüber, ob sie Menschen töten aus feindseliger Absicht, protestiert sie mit allen Zeichen der Entrüstung. Sie weiss davon, dass ihr Onkel von der ersten Nebenfrau den Indianerjäger Bento erschossen hat, und hat auch von Hörensagen, dass in der Kolonie Hansa ein etwa zwölfjähriges Mädchen von ihren Angehörigen getötet ist. Das sind die einzigen Erinnerungen, die sie von Morden ihres Stammes an fremden Leuten hat. Sie sagt offen, dass der Hunger und der Frost ihre Leute dazu treibe, möglichst unbeobachtet sich einzuschleichen, um zu stehlen. Sie selbst hat es nie gesehen und keine Frau oder Mädchen hat sich je daran beteiligt oder ist dazu aufgefordert worden. Auf diesen Diebszügen bleiben die Männer oft sehr lange weg, und ihre Beute sind Decken und Metallstücke, besonders Sägeblätter. Wenn es irgendwo zu einem Morde gekommen sein sollte, so sei die eigene Kopfflosigkeit der Indianer daran Schuld. Diese Angabe wird bestätigt einmal durch den übereinstimmenden Bericht aller Angegriffenen, die erzählen, dass die Indianer ihren Anfall durch ein vorhergehendes Geschrei ankündigen, das genug Zeit lässt, sich entweder in Sicherheit zu bringen oder aber sich zur Wehr zu setzen; dann durch den Überfall in der Hansa, bei dem ein paar Decken oder Federbetten gestohlen wurden. Das Mädchen, statt zu fliehen, schlug Lärm, und in dem Tumult wurde es erschlagen. Es blieb ein Säugling in einer Wiege im Hause, dem die Indianer nichts zu Leide taten, ihn sogar in aller Behutsamkeit aus der Wiege hoben und heil auf den Fussboden legten. Ein weiterer Beweis wäre der, dass allgemein behauptet wird, sie giengen niemals durch die Tür des überfallenen Hauses, sondern schlugen stets einen Eingang durch die Wand des Hauses. Das kann ich nicht verbürgen und glaube es auch nicht recht. Bei dem ersten in Blumenau stattgehabten Überfalle, den ich im Eingang erwähnte, drangen sie durch die Tür ein. In diesem Falle aber auch wäre ein Beweis gegen den absoluten Blutdurst

Um de nós foi suficientemente paciente e repetiu o processo, o que deixou a garota muito feliz. Quando um de nós teve bronquite, a garota nos prometeu uma planta que seria infalível para o tratamento da doença, mas mesmo com uma busca árdua não conseguiu encontrar a planta mencionada.

Aparentemente, não era utilizado nenhum tipo de encanto ou invocação para o tratamento de doenças, mas sim, quando fenômenos naturais aconteciam. Principalmente durante fortes tempestades, esse povo proferia invocações e curvavam-se até que a tempestade terminasse.

Quando a perguntamos se o seu povo mata motivado por más intenções, ela reagiu com indignação. Ela sabe que o seu tio por parte da segunda mulher de seu pai matou o caçador de índios Bento e ouviu dizer que na colônia Hansa uma menina de doze anos teria sido morta por um de seus parentes. Essas são as únicas lembranças que ela tem de assassinatos cometidos pelo seu povo contra outras pessoas. Ela conta com frequência que a fome e o frio fazem com que o seu povo se esgueire despercebido a fim de realizar pequenos furtos. Ela nunca presenciou algum furto e nenhuma mulher nem menina são convidadas a participar dos furtos. Durante essas expedições de furto, os homens passam um bom tempo em viagem e os objetos roubados são cobertores e objetos de metal, principalmente lâminas de serra. Se algum assassinato acontecia no decorrer do percurso, esse era resultado da falta de senso dos próprios índios. Essa afirmação é confirmada através dos relatos de pessoas atacadas, as quais contam que o ataque dos índios geralmente é anunciado através de gritos altíssimos e que, depois disso, restaria tempo suficiente para que as pessoas ali presentes pudessem fugir ou se proteger; e então o ataque na colônia Hansa, durante o qual alguns cobertores e lastros de cama foram roubados. A menina, ao invés de fugir, reagiu alarmada e, no tumulto, foi morta. Um bebê permaneceu em um berço dentro da casa e não foi ferido pelos índios. Ao contrário, eles o tiraram do berço e o puseram, com todo o cuidado, ao chão. Também é dito que durante um ataque, os índios nunca entram pela porta, mas sim, abrem o caminho na parede da casa. Eu não posso provar essa teoria e também não acredito muito nela. Durante o primeiro ataque ocorrido em Blumenau, o qual eu mencionei anteriormente, os índios invadiram a casa pela porta. Nesse caso, também ficaria comprovada de certa forma a inverdade na acusação de que os índios seriam

der Indianer einigermassen zu begründen. Vor einiger Zeit, in der Zeit meines Hierseins, geschah ein Überfall auf der Serrastrasse auf eine Viehtreibertruppe. Dabei wurde eine Person getötet und eine andere, eine mir bekannte Person, durch einen Pfeilschuss verwundet. Bei der Truppe befand sich ein Pater des Franziskanerordens. Nun behaupten sämtliche Viehtreiber des Staates, dass sie eher von den Indianern angegriffen werden, wenn sie einen Mönch in der Kutte bei sich haben, als wenn sie allein reisen. Es mag das ein Seitenstück zu dem Glauben sein, den alle unsere zur See fahrenden Schiffsleute haben, dass die Anwesenheit eines Mönches auf dem Schiffe irgend ein Unglück während der Fahrt bringt, und die sonst so religiösen Matrosen pflegen auf dem Schiffe regelmässig vor dem Pater auszuspeien, um das Unheil abzuwenden. Der Mann, der von dem Pfeilschuss verwundet wurde, erzählte mir selbst, dass er den Pfeilschuss gar nicht gespürt, auch keinen Indianer gesehen habe. Aber die Legende wurde gemacht. Nach ihr habe der Pater, nachdem der eine Viehtreiber geschossen wurde, den ihn bedrohenden Wilden, der schon auf ihn angelegt, mit dem Kreuzeszeichen beschworen, der Wilde wäre besänftigt worden, hätte den Pater laufen lassen, der sei dann nach wenigen Augenblicken wieder zurückgekehrt, um den Sterbenden mit den Tröstungen der Religion zu versehen, worauf er hinaufgepilgert sei heil und ganz. Tatsache ist, dass der Herr fürchterlich gelaufen ist, dabei einen Strumpf verlor und nur mit einem am nächsten Ort ankam, und diesem übrig gebliebenen Strumpf schickte man nach Rom in das Museum der katholischen Märtyrer. So hat es mir ein verstorbener Franziskaner, der Pater Meinulf Gutberlet, mit dem ich viel umgieng, erzählt. In jedem Falle ersieht man, dass diese Indianergeschichten noch heute viel vom Lederstrumpf an sich haben.

Aus dem Raube von Sägeblättern stammen sämtliche Lanzen, die die Leute haben. Sonst ist ausser ihren Pfeilen die Holzkeule ihre gewichtigste Waffe. Da die Sägeblätter entweder schmal oder verhältnismässig breit sind, haben sie auch zwei Sorten von Lanzen, die meisten schmal, weil die meisten gebrauchten Sägen so sind, und wenige breite, die von breiten Holzsägen abstammen. Nun schmieden die Leute kalt. Die Anwendung des Feuers zur Erweichung der Metalle ist ihnen gänzlich unbekannt. Man vergegenwärtige sich nun die unendliche Mühe, die sie haben müssen, ein solches Sägeblatt zu einer Lanzenspitze umzuschmieden, es in

extremamente sanguinários. Há certo tempo, durante o tempo em que vivo aqui, um grupo de tropeiros de gado foi atacado na estrada da Serra. Durante o ataque, uma pessoa morreu e uma outra, que aliás eu conheço, foi ferida com uma flecha. No grupo encontrava-se um padre da Ordem Franciscana. Agora muitos tropeiros afirmam ser alvo de ataques por parte dos índios com muito mais frequência quando levam consigo um monge do que quando viajam sozinhos. Isso parece ser parte de uma crença de homens do mar, os quais acreditam que a presença de um monge no navio traga má sorte. Esses marujos que, de outro modo, são extremamente religiosos cuspiam ao cruzar o caminho do monge a fim de prevenir desastres. O homem atingido pela flecha contou-me não ter sentido a flechada e nem ter visto índio algum. Mas assim surgiu a lenda. De acordo com ela, depois que um dos tropeiros teria sido morto, o padre teria abençoado o selvagem que o ameaçava, fazendo o sinal da cruz. O índio teria então deixado o padre ir embora. Pouco depois, o padre teria voltado para consolar o homem que estava morrendo e teria peregrinado, são e salvo, todo o caminho de volta. É fato que o homem andou uma tremenda distância. Durante o caminho, o padre perdeu uma de suas meias e chegou à cidade mais próxima apenas com uma meia. A meia perdida foi enviada a Roma para o museu dos mártires católicos. Quem me contou isso foi um padre Franciscano, hoje já falecido e com o qual costumava conversar, Meinulf Gutberlet. De qualquer forma, é possível perceber que muitas dessas histórias sobre índios trazem consigo certos aspectos de um romance.

A partir do roubo de lâminas de serra, os índios puderam fabricar várias lanças. De outro modo, a arma mais importante deles, depois das flechas, é o porrete. Já que as lâminas de serra são ou largas ou estreitas, existem também dois tipos de lanças: uma boa parte delas é estreita, já que as serras utilizadas com maior frequência são as estreitas, enquanto as lanças mais largas são mais raras e provém de serras de madeira. Os índios costumam forjar as armas e as ferramentas a frio. Eles não conhecem o método de usar o calor para amolecer metais. Imagine o quão arduamente esses índios têm que trabalhar para conseguir modelar uma lâmina de serra em uma lança, inserir essa lança



einen Schaft einzufügen und den Hals mit kunstgerechtem Flechtwerk zu befestigen. Das Flechtwerk ist dabei noch im Muster eine Kunstarbeit. Alte Waldläufer sagten mir häufig genug, dass es ihnen als eine kaum denkbare Mühe vorkomme, mit diesem aus so dünnem Stahlblatte hergestellten Instrumente einen Tapir zu töten, der eine so harte Haut hat.

Trotz der grossen Mühe, die diese Indianer haben, sich durch ihr kurzes Leben zu kämpfen, trotz aller Gefahr, die sie umringt, scheinen sie doch ein heiteres Völkchen zu sein. Das beweist die unendliche Anzahl von Gesängen, die sie haben. Es scheint dabei aber ein grosser Unterschied zu bestehen. Es gibt Gesänge, die sich durch Tradition vererben, und solche, die improvisiert und jedem Individuum eigentümlich sind. Die Beschwörungsformeln durch Gesang scheinen festzustehen, auch einige andere, die sich auf irgend welche regelmässige Beschäftigungen beziehen. Das Kind sang z. B. beim Feueranmachen in der ersten Zeit stets denselben monotonen Gesang, von dem ich nur soviel verstand, dass das Feuer brennen solle. Ein entsprechender Gesang handelt vom Wasserholen der Weiber. Beinahe bei jeder gesellschaftlichen Betätigung erklang als geistiges Echo der Gesang, genau so wie der Wald rauscht, ohne es zu wissen, wenn der Wind über ihn streicht. Diese Gesänge schienen mir häufig genug onomatopoetisch, um mich so auszudrücken. Sind ja auch die Namen für Wind, Donner, Blitz augenscheinlich onomatopoetisch. Daneben laufen aber Gesänge, die ausschliesslich der eine oder der andere hat. „Diesen Gesang sang mein Vater, diesen meine Mutter!“ Ganz besonders der älteste Bruder scheint poetisch veranlagt gewesen zu sein, derselbe, der ihr den Kosennamen Desi zu geben pflegte, und dem sie dauernd ein tiefes, zu Herzen gehendes Andenken bewahrt.

Ich kann mich auch der Meinung nicht entschlagen, dass die Leute eine Art Schrift besitzen. Ich besitze Proben von Niederschriften, die das Mädchen im Geheimen geschrieben. Die Gleichmässigkeit der einzelnen Zeichen lässt den Verdacht aufkommen, dass es nicht allein erste Schreibversuche sind, um so mehr als sie gleich mit Tinte und Feder geschrieben sind, während sie heute ihre deutschen und lateinischen Worte noch ohne Ausnahme mit dem Griffel auf der Schiefertafel schreibt und auch kein Verlangen zeigt, sich dabei der Feder zu bedienen. Vor zwei Jahren habe ich auf einem Stück Schiefersandstein, das vielleicht nach den vier

em uma haste e prender tudo isso com cordões. O entrelaçar dos cordões ainda é feito de forma artística. Os velhos guardas das matas contam com frequência que eles não conseguem imaginar tarefa mais difícil do que caçar uma anta, que tem uma pele tão resistente, usando esses instrumentos fabricados a partir de lâminas de ferro tão finas.

Mesmo com todo o trabalho que esses índios têm em lutar para sobreviver, mesmo com todos os perigos que os assolam, eles parecem ser um povo feliz. Isso fica comprovado pelo infinito número de canções desse povo. Existem cantos, os quais são transmitidos através de tradição e, por outro lado, outros que são improvisados e próprios a cada indivíduo. As invocações feitas através de cantos parecem ser permanentes, assim como outras canções referentes a atividades frequentes. No começo, por exemplo, a garota sempre cantava a mesma canção monótona enquanto fazia fogo. Do que eu consegui compreender da canção, tratava-se de um canto sobre o queimar do fogo. Um canto equivalente trata do ato de buscar água pelas mulheres. Praticamente durante toda e qualquer atividade social ouve-se algum tipo de canto, assim como se ouve o correr do vento entre folhas na mata. As canções geralmente eram, pelo menos a meu ver, suficientemente onomatopaicos. Os nomes dados ao vento, ao trovão e ao raio também eram onomatopaicos. Mas existem tipos e tipos de cantos. "Meu pai cantava essa canção, essa era cantada pela minha mãe!" Principalmente o irmão mais velho da menina, o mesmo que costumava chamá-la de Desi e o qual permanece na memória da menina, parecia ter um certo talento poético.

Eu acredito que o povo da garota também tem algum tipo de escrita. Eu tenho amostras de notas escritas secretamente pela menina. A uniformidade dos símbolos dá a entender que essa não se tratava de uma primeira tentativa de escrita, principalmente tendo em vista que o texto tinha sido escrito com tinta e pluma. Hoje em dia, a garota escreve palavras em alemão e em latim na lousa com giz sem demonstrar o desejo de pegar numa pluma. Há dois anos vi em um pedaço de lousa de cerca de 4 cm

Kantenrichtungen je 4 cm mass, auf einer Seite ähnliche Schriftzeichen gesehen. Das interessante Stück war ohne jeden Zweifel von den Indianern durch Einritzung beschrieben. Leider konnte ich es nicht erhalten, ja nicht einmal kopieren, es ging geschenkt in den Besitz eines vagabundierenden Abenteurers über. In Quarzstücke geritzte Zeichen, meistens kleine Stücke, sind hier nicht allzuseiten gefunden; aber diese stammen alle miteinander aus undenkbarer Zeit her.

Ich bin hier mit meinem Berichte vorläufig zu Ende. Er ist bruchstückweise geschrieben, weil ich als Arzt nur hier und da die nötige Musse finde, um am Schreibtische ein wenig ruhig sitzen zu können. Infolgedessen ist er nicht systematisch geordnet und lückenhaft. Aber ich glaube doch, dass ich irgend etwas Brauchbares geliefert habe, und hoffe in der Lage zu sein, bald Ergänzungen liefern zu können. Ich kenne als alter Arzt keine interessantere Arbeit, als ein solches Wesen Schritt für Schritt zu studieren, und in das Meer des grossen menschlichen Treibens einen Tropfen liefern zu können, der in Ebbe und Flut mitstaut und mitebbt.

Sei es mir schliesslich gestattet, hier meine schwache Stimme erheben zu dürfen zum Besten der allgemeinen Kultur und zum Besten dieser Ärmsten, die der Menschheit so sehr nützlich sein könnten, und die, wenn das so weiter geht, der Vernichtung und einer rohen, gemeinen, grausamen geweiht sind. Ich bin überzeugt, dass die neue Gesellschaft eines Tages die Metzeleien bedauern wird, bedauern im moralischen Sinne und im Hinblick auf die praktische Seite. Gewisse Gegenden der Erde sind der Kultur nur zugänglich durch die Mitarbeit dieser leider beinahe ganz vernichteten Eingeborenen. Wenn man das in der Nähe ansieht, wird man sentimental.

Ai botocudi.<sup>1)</sup>

Autentici selvaggi, oh botocudi  
Che andate errando nei vicini monti,  
Quanti potremmo far, strani confronti  
Frai noi, vestiti, e voi, selvaggi nudi!

Sfruttati e sfruttatori, iloti e arconti,  
Trafficienti di donne a suon di scudi,

---

1) Zum 50jährigen Jubiläum der Kolonie Blumenau, S. 25.

uma escrita semelhante a essa. Essa peça interessante foi, sem dúvida, escrita pelos índios. Infelizmente, não tive a oportunidade de adquirir essa peça, nem mesmo de copiá-la, uma vez que a lousa foi presenteada a um aventureiro que vagabundeia pela região. Os símbolos riscados com cristais de quartzo não são encontrados frequentemente por aqui; mas essas peças tiveram origem há muito tempo.

Eu termino meu relatório preliminarmente. Ele foi escrito de forma fragmentada, uma vez que eu, na posição de médico, raramente tenho a disposição para sentar-me com calma a minha escrivaninha. Mas acredito ter produzido alguma coisa útil e espero conseguir fazer em breve alguns acréscimos. Como velho médico, não posso imaginar um trabalho mais interessante do que estudar passo-a-passo um ser e contribuir com uma pequena gota no mar que o comportamento humano representa.

Permitam-me aqui manifestar a minha voz em favor da cultura e desses pobres, os quais podem ser tão úteis para a humanidade e os quais, se a situação continuar a mesma, estão fadados à destruição horrenda e total. Eu estou convicto que, um dia, a humanidade vai se arrepender dessa carnificina, tanto moralmente como na prática. Certas partes da terra só têm acesso à cultura devido à cooperação desses nativos, os quais foram quase dizimados. Quando se vê de perto essa situação, é quase impossível não ficar sentimental.

Ai botocudi.<sup>1)</sup>  
Autentici selvaggi, oh botocudi  
Che andate errando nei vicini monti,  
Quanti potremmo far, strani confronti  
Fra i noi, vestiti, e voi, selvaggi nudi!

Sfruttati e sfruttatori, iloti e arconti,  
Trafficienti di donne a suon di scudi,

---

1) No 50º aniversário da colônia de Blumenau, p. 25.

Di Mercurio e di Marte sacri i ludi,  
Questa la civiltà, in fin dei conti.

Qual la vostra non so. Ma fin che un giorno  
Giustizia e Libertá non sian palesi,  
Oh botocudi, non andate attorno

Per questi civilisissimi paesi,  
Dove la Veritá non vale un corno,  
E Dove impera sol la catechesi.

Was tut man für die Leute, und was tat man? Was man getan hat, habe ich in schlichten und wahren Worten geschildert. Man schlachtete sie und schonte sogar das Pulver, das blanke Messer genügte. Was tut man? Nichts! Im besten Falle lässt man die ganze Frage laufen, ohne sich um sie praktisch zu kümmern. Man freut sich höchstens in unschädlicher Kulturfreude, dass die Leute durch die anwachsende Einwanderung immer mehr zurückgedrückt und eingeengt werden. Ihre Jagdgründe werden immer enger. Vor dieser Frage schweigt alles. Die Justiz, die sonst den kleinsten Verbrecher, der um eines Pfennigs Wert gegen den Kriminalkodex gefrevelt, nach allen Regeln der Kunst verhört, verteidigt, verurteilt und bestraft, hängt eine noch dichtere Binde über die Augen der Themis, als sie schon hat, angesichts der Tatsache, dass Privatleute Mörder dingen können, die schlafende Säuglinge und Frauen in Stücke schneiden. Die Religion schweigt. Respekt vor den viel gelästerten Jesuiten, die in Paraguay Grosses geleistet haben! Bis jetzt haben sie in Südamerika noch keine ebenbürtigen Nachfolger. Ein trostloses Bild!

Vor wenigen Wochen erschien in Rio vor dem Präsidenten der Republik eine Deputation von Indianern aus São Paulo die mit Hilfe eines Dolmetschers sich darüber beklagten, dass man ihnen die paar Fetzen Land, die sie bebauten, einfach weggenommen.

In Paraná gibt es sogenannte kultivierte Indianer, von deren Habitus man sich aus der Photographie in der Anlage (Tafel II, Abb. 2) überzeugen kann. Das Gespött des modernen Kulturmenschen, der sie durch Schnaps verdirbt, ihre Frauen und Töchter für die kleinste Scheidemünze [59] kauft, und dann ohne Widerspruch behauptet, man sähe doch klar, aus diesen Leuten wäre nichts zu machen. Der reine *circulus viciosus* [60].

Di Mercurio e di Marte sacri i ludi,  
Quest ala civiltà, in fin dei conti.

Qual la vostra non so. Ma fin che um giorno  
Giustizia e Libertá non sian palesi,  
Oh botocudi, non andate attorno

Per questi civilisissimi paesi,  
Dove la Veritá non vale um corno,  
E dove impera sol la catechesi.

O que é e o que foi feito por esse povo? O que foi feito, relatei de forma real e concisa. Eles foram massacrados e até mesmo a pólvora foi economizada, somente a faca já era suficiente. E o que é feito? Nada! Na melhor das hipóteses a questão é deixada de lado sem que ninguém se preocupe com ela na prática. No máximo, as pessoas se animam quando esse povo é cada vez mais oprimido e restrito pela crescente imigração. As sessões de caça desse povo são cada vez mais restritas. Nada se diz sobre esse fato. A justiça, que em outros casos julga até mesmo o menor dos criminoso que rouba qualquer mixaria, fecha completamente os olhos quando se trata de pessoas privadas contratando assassinos que massacram crianças adormecidas e mulheres. A religião se cala. Os Jesuítas, os quais alcançaram tantas coisas no Paraguai merecem respeito! Até hoje na América do Sul não foi seguido o exemplo desses homens. Um cenário desolador!

Há algumas semanas no Rio, um grupo de índios vindos de São Paulo se queixou junto ao Presidente da República com o auxílio de um tradutor que a pequena porção de terra que eles cultivavam foi tirada deles, sem mais nem menos.

No Paraná, existem os chamados índios cultos e seus hábitos podem ser observados nas figuras em anexo (Quadro II, Figura 2). Tamanha é a zombaria dessas pessoas modernas e tão cultas que embriagam os índios com aguardente e compram as esposas e filhas desses pobres diabos por qualquer tostão [59], afirmando ainda poder ver claramente que deles nada pode ser feito. Um círculo vicioso [60] puro.

Man gebe diesen Menschen endlich innerhalb ihres eigenen Landes ihre Heimstätten, ihre Reservationen, lasse sie dort ihrem Leben nachgehen und allmählich mit der Zivilisation in Berührung kommen. Menschenfreundlichkeit gehört dazu und Menschenfreunde, an denen es nicht fehlen wird.

„Qual é o meio de catechisar convenientemente o indio?

É ensinar em cada tribu alguns meninos a lêr e a escrever, conservando-lhes o conhecimento da lingua materna, e sobre tudo: não aldear e nem pretender governar a tribu selvagem.

Deixemo-los com sues costumes, sua alimentação, seu modo de vida. A mudança mais rapida é aquella que só pôde ser operado com o-tempo, e no decurso de mais de uma geraçãe, pela substituição gradual das idéas e necessidades, que elles possuem no estado barbaro, em comparação com as que hão de ter desde que civilisem. Limitemo-nos a ensinar-lhes que não devem matar aos de outras tribus. É a unica cousa em que elles divergem essencialmente de nós.

Quanto ao mais, seus costumes, suas idéas moraes, sua familia, seu genero de trabalho para alimentar-se, são muito preferiveis, no estado de barbaria em que elles se acham, aos nossos costumes que elles repellem emquanto podem, e aos quaes se não sujetam senão quando, enfraquecidos por continuas guerras, se vêm entregar a nós para evitar a morte e a destruição.

Cada tribu que nós aldeamos é uma tribu que degradamos; é a que por fim destruimos, com as melhoers intenções, e gastando o nosso dinheiro.

Porque razão sustental-os ou abrigal-os a fazer roça a pretexto de que que só assim perdem as habitos da vida nomade, quando elles se sustentam perfeitamente bem, sem ter taes roças?

Não entrará pelos olhos á dentro de todo homem de bom senso que: reducir a vida sedentaria homens que não tem as artes necessarias para substituir n'ella, ou equivale a destruil-os á custa de fome e privações o`u equivale a fazer pesar sobre nós o encargo de sustental-os?`

Mas, dir-se-ha, os indios aldêados aprenderão logo a cultivar a terra, e poderão viver á sua custa e felizes.

Se a natureza moral de um povo fosse, como uma tira de papel, onde se escreve quanto nos vem á cabeça, então seria tão facil mudar-lhes os costumes como é facil escrever.

Feliz ou infelizmente não é assim. Esses costumes rudes são

Deem a essas pessoas o direito a um lar dentro de suas próprias terras, reservas, deixem-nas viver ali e, gradualmente, entrar em contato com a civilização. Filantropia e filantropos são parte essencial dessa equação.

"Qual é o meio de catechisar convenientemente o índio?

É ensinar em cada tribo alguns meninos a lêr e a escrever, conservando-lhes o conhecimento da língua materna, e sobre tudo: não aldear e nem pretender governar a tribo selvagem.

Deixemo-los com seus costumes, sua alimentação, seu modo de vida. A mudança mais rápida é aquella que só póde ser operado com o tempo, e no decurso de mais de uma geração, pela substituição gradual das idéias e necessidades, que eles possuem no estado bárbaro, em comparação com as que hão de ter desde que civilisem. Limitemo-nos a ensinar-lhes que não devem matar aos de outras tribus. É a única cousa que eles divergem essencialmente de nós.

Quanto ao mais, seus costumes, suas idéias moraes, sua família, seu gênero de trabalho para alimentar-se, são muito preferíveis, no estado de barbaria em que eles se acham, aos nossos costumes que eles repelem enquanto podem, e aos quaes se não submetem senão quando, enfraquecidos por continuas guerras, se vêm entregar a nós para evitar a morte e a destruição.

Cada tribo que nós aldeamos é uma tribo que degradamos; é a que por fim destruímos, com as melhores intenções, e gastando o nosso dinheiro.

Porque razão sustental-os ou abrigal-os a fazer roça a pretexto de que só assim perdem as hábitos da vida nômade, quando eles se sustentam perfeitamente bem, sem ter taes roças?

Não entrará pelos olhos á dentro de todo homem de bom senso que: reducir á vida sedentária homens que não tem as artes necessárias para substituir n'ella, ou equivale a destruil-os á custa de fome e privações ou equivale a fazer pesar sobre nós o encargo de sustental-os?

Mas, dir-se-há, os índios aldêados aprenderão logo a cultivar a terra, e poderão viver á sua custa e felizes.

Se a natureza moral de um povo fosse, como uma tira de papel, onde se escreve quanto nos vem á cabeça, então seria tão fácil mudar-lhes os costumes com é fácil escrever.

Feliz ou infelizmente não é assim. Esses costumes rudes são



mais tenazes do que os de um povo civilizado; entrelaçam se com seus sentimentos, suas necessidades, é até com suas crenças e superstições religiosas. O mais rudimental conhecimento da natureza faz ver, que é impossível alterar essas cousas sem o decurso de algumas gerações, e por outro meio que não seja a educação do menino, especial e dirigida para esse fim, e com vistas de reduzi-lo a interprete que sirva de laço entre o indio e o christão.

Aldear o indio em um ponto, e obrigar-o a cultivar a terra para obter um sustento de que não necessita; é um peccado contra o senso commum, e d'esseo que bradam aos céos . . . . .

Não fôra muito mais util, e ao mesmo tempo muito mais christão, aprender a sua lingua, para poder ensinar-lhes a nossa, e não aldêal-os?

Toda tentativa para civilar indios, que não se assente sobre a base de fazer com que elles comprehendam as vantagens de nossa civilização, o que se pode conseguir gradualmente, e o ponto de partida é o ensino da lingua, tudo que não fôr isto, como disse e não me pejo de repetil-o, é um attentado contra o senso commum.

Mas como ensinar-lhes a lingua?

Pela mesma forma por que o fizeram os jesuítas, isto é: começando por aprender a lingua d'elles, e creando meninos a quem obrigam á fallar o tupi para se não esquecerem. Estes meninos quando chegavam a ser homens, eram escolas vivas, porque, possuindo igualmente as duas linguas, eram o élo indispensável para approximar as duas raças."<sup>1)</sup>

Ich kenne nichts Praktischeres und Geistvolleres, als das, was der Autor über die Indianerfrage geschrieben hat. Leider hat der Mann, dank den Verhältnissen, wenig Erfolg gehabt. Das Reich ist gross und der Zar fern. Er redet bei dem Erlernen der Sprache der Indianer nur von dem leicht erreichbaren Tupi und dem Nhengatu [61]. Es gibt aber eine Fülle von Indianersprachen, und eine Menge von Stämmen, die diese Volapük [62] und Esperanto nicht verstehen und Sprachen sprechen, die absolut unbekannt sind. Ich habe es, bis ich es hier selbst gesehen habe, nicht für möglich gehalten, dass hier nahe an der kultivierten Küste eine Sprache existieren könne, die noch niemand kennt.<sup>2)</sup>

1) Couto Magalhães. l. c. appendice pag. 189 seq.

2) Hierin irrt sich der Verfasser. Die Sprache der Bugres ist das so genannte Kaingang [63], das auch im Staate Paraná und den benachbarten

mais tenazes do que os de um povo civilizado; entrelaçam se com seus sentimentos, suas necessidades, é até com suas crenças e superstições religiosas. O mais rudimental conhecimento da natureza faz ver, que é impossível alterar essas cousas sem o decurso de algumas gerações, e por outro meio que não seja a educação do menino, especial e dirigida para esse fim, e com vistas de reduzi-lo a interprete que sirva de laço entre o índio e o christão.

Aldear o índio em um ponto, e obrigar-o a cultivar a terra para obter um sustento de que não necessita; é um pecado contra o senso comum, e d'esseo que bradam aos céos . . . . .

Não fôra muito mais util, e ao mesmo tempo muito mais christão, aprender a sua língua, para poder ensinar-lhes a nossa, e não aldêal-os?

Toda tentativa para civilizar índios, que não se assente sobre a base de fazer com que eles compreendam as vantagens de nossa civilização, o que se pode conseguir gradualmente, e o ponto de partida é o ensino da língua, tudo que não fôr isto, como disse e não me pejo de repetil-o, é um atentado contra o senso comum.

Mas como ensinar-lhes a língua?

Pela mesma forma por que o fizeram os jesuítas, isto é: começando por aprender a língua d'elles, e creando meninos a quem obrigam á falar o tupi para se não esquecerem. Estes meninos quando chegavam a ser homens, eram escolas vivas, porque, possuindo igualmente as duas línguas, eram o élo indispensavel para approximar as duas raças."<sup>1)</sup>

Eu não conheço nada mais prático e mais sagaz do que aquilo que o autor escreveu a respeito da questão do índio. Infelizmente, esse homem teve pouco sucesso. Na teoria, tudo isso é possível. Já na prática, a realidade é outra. Quando o autor escreve a respeito do aprendizado do idioma dos índios ele se refere apenas ao Tupi e ao Nheengatu [61]. Existe uma série de idiomas índios e uma boa quantidade de tribos, onde não se entende este Volapük [62] ou Esperanto e nas quais línguas desconhecidas são faladas. Eu não acreditava que isso era possível até ter visto com os meus próprios olhos que aqui perto da costa cultivada existe uma língua que ninguém conhece.<sup>2)</sup>

---

1) Couto Magalhães. l. c. appendice p. 189 seq.

2) Aqui, o autor se engana. A língua dos bugres é a chamada Ka i n g a n g [63], também falada no Estado do Paraná e em

Und die Behandlung der Eingeborenen erfordert eine grosse Feinfühligkeit und pädagogischen Instinkt. In jedem Hause lässt sich ihre Erziehung nicht machen. Die schlimmsten Folgen sieht man bei der internen Erziehung in geschlossenen religiösen Instituten. Leiblich und geistig. Leiblich – die Kinder sterben in kurzer Zeit, die Erwachsenen werden schlaff, elend, anämisch, geistig entarten sie, werden Duckmäuser und verlieren alle natürlichen Fähigkeiten und Anlagen. Der kleine praktische Versuch, der hier seit drei Jahren gemacht worden ist, die Kinder in Privathäusern unterzubringen, ist über Erwarten gut ausgefallen. Nur einen Fall weiss ich, dass ein Kind von einem ungebildeten Patron, der von der Ausbeutung eines solchen Armen von Anfang an träumte, in schwer krankem Zustande arg misshandelt wurde. Das Kind wurde eingestandenermassen noch obstinater und starb bald, verlassen und elend, nicht ohne im letzten Augenblicke noch mit der Nottaufe auf einen Heiligen versorgt worden zu sein. In allen übrigen Fällen haben sich Privatleute der allerverschiedensten Meinungen und religiösen Konfessionen in gleicher liebevoller Weise der Waisen angenommen, und – eine wohlthätige Reaktion auf die grässlichen vorhergegangenen Morde – alle miteinander sind des Lobes voll, sowohl über die Anhänglichkeit und Gutmütigkeit der Kinder, als auch über die vortreffliche Intelligenz, ausserordentliche Auffassungsgabe und den masslosen Eifer, etwas zu lernen. In allen Unterrichtsanstalten, in denen man sie versah, zählen sie zu den allerbesten Schülern.

Wer von den Erziehern sich dazu verleiten lässt, schon in der ersten Zeit alles das zu fordern und zu heischen, was man von dem eigenen Kinde verlangen kann, wird zu keinem Ziele kommen. Ausserordentlich empfindlich sind sie gegen jede körperliche Züchtigung. Die Augen füllen sich mit wehmütigen Tränen, und dahinter sieht man etwas von Hass, der sich allerdings nur in passivem Widerstande äussert. Man lasse sie ruhig gehen und gehe ihnen mit freundlichen Worten und mit dem eigenen Beispiele voran, und man wird überrascht sein, wie schnell sie die Arbeit, die man ihnen übertrug und die sie obstinat ablehnten, dann ins-

---

Provinzen gesprochen wird, und von dem schon verschiedene Vokabulare aufgezeichnet worden sind. Vgl. die Vorbemerkungen zu dem von dem Verfasser eingesandten Vokabular, das in dem laufenden Jahrgange der „Zeitschrift für Ethnologie“ abgedruckt ist.

Anmerkung des Herausgebers

Lidar com os nativos requer muita sensibilidade e instinto pedagógico. Não se pode educá-los em qualquer lugar. As consequências mais sérias podem ser vistas no caso da educação em instituições religiosas fechadas. As consequências são físicas e mentais. Físicas, uma vez que as crianças morrem em pouco tempo, os adultos ficam fracos, infelizes e anêmicos. Mentalmente, eles degeneram-se, viram covardes e perdem todas as capacidades naturais. A pequena tentativa de abrigar as crianças índias em residências privadas, como foi feito aqui há três anos, funcionou melhor do que o esperado. Eu conheço apenas um caso, no qual uma criança foi entregue a um homem inculto, que sonhava com a oportunidade de receber um desses pobres para poder explorá-los. A criança, muito doente, teria sido horrivelmente maltratada. A criança teria ficado cada vez mais teimosa e, logo depois, teria morrido abandonada e miserável, mas sendo ainda batizada momentos antes de morrer. Em todos os outros casos, as pessoas das mais diferentes opiniões e crenças acolheram órfãos de maneira carinhosa e – talvez como reação aos horrendos crimes cometidos contra esse povo – elogiam essas crianças pela bondade e dependência delas, mas também pela sua inteligência, sua percepção aguçada e sua vontade de aprender. Em todas as instituições de ensino em que essas crianças eram colocadas, elas se encontram entre os melhores alunos.

Como educador, quem espera que a criança alcance em um curto período de tempo tudo aquilo que ela pode alcançar, nunca atingirá esse objetivo. Eles são extremamente sensíveis a todo tipo de punição física. Os olhos delas se enchem de lágrimas e é possível ver também o ódio que, entretanto, só se manifesta na forma de uma resistência passiva. Se deixadas em paz e se abordadas com palavras amigáveis, é surpreendente com qual exatidão elas realizam as tarefas, as quais elas até então se

---

— províncias vizinhas. O idioma foi registrado em diversos dicionários. Ver os comentários no dicionário enviado pelo autor, publicado no número atual da “Zeitschrift für Ethnologie”.

Comentário do editor

geheim in aller Akkuratessa tun. Sie haben einen ganz überraschenden Instinkt, sofort zu erkennen, welche Person ihnen wohl will, und welche nicht. Sie verbergen ihre Meinung, lassen diese aber bald sehr diplomatisch fühlen. Sind sie erst vertrauter geworden, so erörtern sie ihre Erfahrung, ihre Auffassung und ihr kongruentes Verhalten in sehr beachtenswerter Weise, die reinen kleinen schlaun Advokaten. Wer ihnen wohl will, an dem hängen sie mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit. Sind sie überzeugt, dass jemand ihnen nicht gut gesinnt ist, so kann sie der durch keinerlei Schmeichelei, durch keine Geschenke umstimmen. Und ich muss sagen, dass sie in der Beurteilung der Charaktere gute Menschenkenner sind. Wenn die Kleine uns ihre kindliche Meinung über den Charakter eines ihr bekannt gewordenen Menschen entwickelte, jede seiner Gesten, jeden Tonfall der Rede, jedes Minenspiel analysierte, um zum Schlusse zu kommen, so mussten wir stets zugeben, dass sie den Betreffenden genau so beurteilen konnte, wie wir es schon aus langer Erfahrung wussten. Diese Beobachtung geschah anfangs so, dass niemand ahnen konnte, dass sie überhaupt beobachtete. Sie hatte sozusagen auch im Hinterkopfe Augen.

In sehr schlechtem Andenken stehen bei ihr die Klosterschwestern, bei denen sie die ersten Tage verbrachte, und am meisten ärgerte es sie, dass sie selber nur ein wenig Reis im Wasser, einmal die Pfote eines Huhnes, sonst nur ein wenig Rindfleisch zur Nahrung erhielt, während die Damen andere gute Sachen speisten, dann, dass man sie zum Singen und Beten angehalten habe, ohne dass sie irgend etwas davon verstanden habe. Sie habe sich aber dafür gerächt, indem sie beim Putzen des Essgeschirrs mit Absicht einen Teller habe fallen lassen, um ihn zu zerbrechen. Eine kleine weisse Pensionärin habe dann aber in gutmütiger Weise die Stücken unter einen Schrank geschoben, um sie von der drohenden Strafe zu befreien. Noch heute erzählt sie diesen Streich zu ihrer grössten Schadenfreude.

Ich bin hier am Ende. Ich kann als Mensch und Freund der fortschreitenden Kultur nur tief bedauern, dass die ganze Kulturmenschheit keine anderen Mittel weiss, diese anders als wir gefärbten Mitmenschen auf den Weg zu weisen, auf dem wir alle wandern wollen und sollen, als bis jetzt üblich gewesen ist. Mein Herz empört sich, dass es möglich ist, unter dem Applause der grossen gedankenlosen Menge und der stillschweigenden Billigung der Behörden

negavam a realizar. Essas crianças têm um instinto surpreendente de reconhecer quem as quer bem e quem não. Elas não externam sua opinião através de palavras, mas expressam-na de forma diplomática através de sentimentos. Quando elas se sentem mais confiantes, essas crianças contam de forma sagaz sobre as suas experiências, opiniões e atitudes como se fossem pequenos advogados. Elas se apegam muito carinhosamente a todos aqueles que as querem bem. Se elas têm a sensação que alguém não gosta delas, esse alguém não tem nenhuma chance de convencê-las do contrário através de agrados ou presentes. E eu posso afirmar que eles são ótimos conhecedores do homem. Quando a garota expressava a sua opinião sobre o caráter de alguém que ela acabara de conhecer, analisando gestos, o tom de voz e a mímica, tínhamos que admitir todas as vezes que ela acertara em cheio. No começo, essa análise acontecia de tal forma que ninguém suspeitava que a garota estava observando alguém. Ela tinha olhos até atrás da cabeça, por assim dizer.

Especialmente as freiras do convento, para onde ela foi levada no começo, ficaram marcadas negativamente em sua memória. O que mais a aborrecia era o fato de que ela só recebia um arroz aguado, às vezes com um pé de galinha e um pouco de carne de boi, enquanto as freiras comiam do bom e do melhor. A criança ainda era obrigada a cantar e a rezar, embora ela não entendesse nada do que estava sendo dito. Um dia, ela vingou-se das freiras deixando cair um prato enquanto lavava a louça. Uma pensionista bondosa teria, então, empurrado os cacos para debaixo do armário a fim de livrá-la do castigo que poderia ser aplicado pelas freiras. Até hoje, a menina conta sobre a sapequice com uma certa malícia.

Aqui, eu chego ao fim. Como ser humano e amigo da cultura que se desenvolve cada vez mais, só posso lamentar o fato de que o mundo culto não tenha outra forma de mostrar o caminho para os nossos companheiros de pele escura do que a forma convencional. Meu coração se enche de revolta quando penso que é possível, com a aprovação da massa ignorante e com o aval das autoridades,

Leute zu morden. Ich bedauere den Verlust der grossen Geistesschätze, die in diesen Leuten schlummern, und die so leicht geweckt werden können, den Verlust, den die Wissenschaft und die Kultur bei dieser sinnlosen Niedermetzelei erlitten, und bin herzlich darüber froh, dass es mir am Ende meines Lebens noch gestattet ist, eines dieser Naturkinder beobachten und erziehen zu können, eine dankbare Aufgabe, bei der ich in kurzer Zeit mehr gelernt habe, als in langjährigem wissenschaftlichem Studium.

Der Mensch ist das Höchste, was die Natur geschaffen hat, und wer sich an ihm versündigt, begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist der Menschheit.

Pfingstwoche 1908.

assassinar seres humanos. Eu lamento a perda dos tesouros intelectuais adormecidos dentro desses seres e os quais poderiam ser despertados tão facilmente. Lamento também a perda sofrida pela ciência e pela cultura em decorrência desses extermínios. Por outro lado, sou muito feliz por ter tido a oportunidade, no fim da minha vida, de observar e de educar uma dessas filhas da natureza, uma tarefa gratificante, durante a qual eu aprendi em pouco tempo muito mais do que durante longos estudos acadêmicos.

O ser humano é a coisa mais valiosa que a natureza já criou. Quem peca contra ele, peca contra o espírito sagrado da humanidade.

Semana de Pentecostes de 1908.





Abb. 1. Der Indianerjäger Martins und erbeutete Waffen.  
Figura 1. O caçador de índios Martins com armas confiscadas.



Abb. 2. Der von dem Indianer Jukongbágma Nanblúma erschossene  
Indianerjäger João Bento.  
Figura 2. O caçador de índios João Bento, morto a tiros pelo índio  
Jukongbágma Nanbláma.

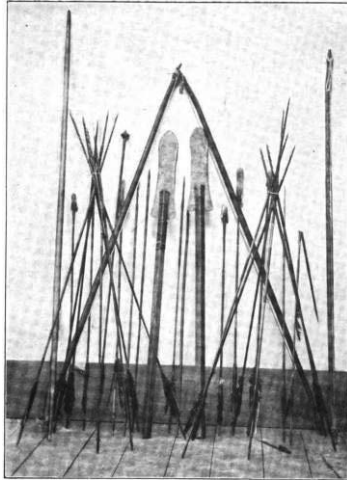


Abb 1. Waffen der Bugres, bei den Überfällen erbeutet. (Man sieht die aus breiten und schmalen Sägeblättern hergestellten Spiesse.)

Figura 1. Armas dos bugres, confiscadas durante ataques. (Pode-se ver as lanças fabricadas a partir de lâminas serra largas e estreitas.)



Abb. 2. Im Staate Paraná „kultivierte“ Indianer.

Figura 2. Índios “cultos” no Estado do Paraná.



Abb. 1. Die gefangenen Indianer und einige der Indianerjäger. Der Mann zur Rechten, der den Arm in der Binde trägt, hat die Verwundung von einem seiner Spiessgesellen im Kampfe um die Beute erhalten.  
Figura 1. Os índios capturados e alguns dos caçadores de índios. O homem à direita e com o braço em atadura foi ferido por um de seus colegas de lança durante uma batalha pelos espólios.



Abb. 2. Martins bedroht die Gefangenen, um sie zu zwingen, sich photographieren zu lassen.  
Figura 2. Martins ameaça os prisioneiros, a fim de obrigá-los a posar para a foto.



Abb. 1. Die zuletzt Gefangenen. Das zweite Mädchen und die Frau tragen noch das Hüfttuch, die Knaben den Lippenpflock.  
Figura 1. Grupo dos índios presos por último. A segunda garota e a mulher ainda vestem o pano na cintura, enquanto os meninos ainda usam a estaca no lábio inferior.



Abb. 2. Buger-Kinder beim Essen.  
Figura 2. Crianças bugres comendo.

Tafel V.  
Quadro V.



Dr. Hugo Gensch und seine Familie. Die Erste zu seiner Linken ist sein  
Pflegekind, die Indianerin Korikrá.  
Dr. Hugo Gensch e sua família. A primeira a sua esquerda é a sua filha de  
criação, a índia Korikrá.

# Quellenkommentare / Comentários à fontes

**[1] Couto de Magalhães, José Vieira** Brasilianischer Schriftsteller, Ethnologe, Jurist und Gouverneur der Provinzen Goiás, Pará, Mato Grosso und São Paulo im 19. Jahrhundert.

**Couto de Magalhães, José Vieira** Escritor brasileiro, etnólogo, jurista e governador das províncias de Goiás, Pará, Mato Grosso e São Paulo, no século XIX.

**[2] Von den Steinen, Karl** Ein deutscher Arzt, Ethnologe und Erforscher indigener Kulturen in Brasilien im 19. und 20. Jahrhundert und Entwickler der Perikoto-Theorie.

**Von den Steinen, Karl** Um médico alemão, etnólogo e pesquisador das culturas indígenas no Brasil, nos séculos XIX e XX, e criador da teoria de Perikoto.

**[3] Blumenau** Deutsche Kolonie in Santa Catarina am Fluss Itajaí gelegen, gegründet 1850 durch Dr. Hermann Blumenau, Wohnsitz von Familie Gensch, heute eine weiterhin von deutscher Einwanderung geprägte Stadt.

**Blumenau** Fundada como colônia em 1850 pelo Dr. Hermann Blumenau, a família Gensch residiu em Blumenau, hoje é uma cidade em Santa Catarina, no Rio Itajaí, ainda marcada pela imigração alemã.

**[4] Bugre / Bugar** Der Begriff hat eine pejorative Konnotation und wurde überwiegend im Süden und Südosten Brasiliens verwendet, um Personen zu bezeichnen, die zu den indigenen Völkern der Region gehörten, ohne weitere Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Gruppen vorzunehmen. Im übertragenen Sinne wurde der Begriff häufig zur Bezeichnung einer unnahbaren, aggressiven oder misstrauischen Person herangezogen. Einige Autoren, darunter Gilberto Freyre, haben darauf hingewiesen, dass der vom französischen *bougre* abgeleiteten Terminus einen theologischen Inhalt hat, der mit Sodomie und Ketzerei verbunden ist. Im kolonialen Kontext des

Kontaktes der Europäer mit den Indigenen erhielt der Begriff eine neue Bedeutung, um die kulturelle Differenz zwischen diesen beiden Gruppen zum Ausdruck zu bringen. Im Süden des Landes wurde er verwendet, um Gruppen der Kaingang und Xokleng zu bezeichnen. Es lässt sich feststellen, dass die Verwendung des Begriffs nicht zwangsläufig mit dem Versuch verbunden war, bestimmte Gruppen indigener Völker zu kategorisieren, sondern vielmehr dazu diente, diese Völker in ein bereits bestehendes europäisches Vorstellungsbild einzupassen, das stark von Darstellungen des ‚Wilden‘ und seiner Bräuche geprägt war. In der Interaktion zwischen den europäischen Siedlern und den Indigenen in Südbrasilien hatte der Begriff daher nicht nur einen rassistischen, sondern auch einen sozialen Gehalt, da er auch verwendet wurde, um Nachkommen von Indigenen zu bezeichnen, die bereits in den sozialen Kontext der europäischen Siedler integriert waren.<sup>251</sup>

**Bugre** O termo carrega um tom pejorativo, tendo sido usado predominantemente no sul e sudeste do Brasil para se referir aos povos indígenas da região, sem fazer mais distinções entre os diferentes grupos. A expressão foi usada com frequência para descrever uma pessoa distante, agressiva ou desconfiada. Alguns autores, dentre eles Gilberto Freyre, destacaram que o termo, derivado do francês *bougre*, tem um conteúdo teológico associado à sodomia e à heresia. Através do contato com os indígenas, o termo foi reinventado pelos europeus nas colônias para expressar a diferença cultural entre estes dois grupos. No sul do país, o termo foi usado para se referir aos grupos Kaingang e Xokleng. Pode-se ver que o uso do termo não estava necessariamente ligado a uma tentativa de categorizar grupos particulares de povos indígenas, mas de encaixar esses povos em uma imagem conceitual européia pré-existente, que era fortemente influenciada pelas representações dos ‘selvagens’ e seus costumes. Na interação entre os colonos europeus e os indígenas do sul do Brasil, o termo tem, portanto, uma

---

<sup>251</sup> Dos Santos: Índios e Brancos, S. 30; Gilberto Freyre: Casa grande e senzala. Brasília 1963, S. 178; Luís Augusto de Mola Gusard: O bugre, um João-Ninguém: um personagem brasileiro. In: A violência Disseminada 13, 4 (1999), S. 92–99; Soraia Sales Dornelles: A história em As vítimas do bugre, ou como tornar-se bugre na História. In: Anos 90 18, 4 (2011), S. 245–278, hier S. 272–274.

conotação não só racista, mas também social, pois também era usado para se referir aos descendentes dos povos indígenas que já estavam integrados ao contexto social dos colonos europeus.<sup>251</sup>

**[5] Ges-Stämme** Die Xokleng und die Kaingang gehören zur selben in Brasilien verbreiteten Sprachfamilie der sogenannten Jê- bzw. Gê-Sprecher.

**Tribos Gê** Os Xokleng e os Kaingang pertencem à mesma família linguística dos chamados falantes de Jê ou Gê, que está amplamente difundida no Brasil.

**[6] Botokude / Butocudo** Hierbei handelt es sich um eine häufig von den Kolonisten verwendete Bezeichnung für indigene Gruppen, die sogenannte *botoques* oder *tambetés* tragen (runde Schmuckstücke, die gewöhnlich in die Ohren, die Unterlippe oder die Nasenlöcher gesteckt werden). Diese Indigenen wurden bereits während der frühen Kolonisierung Brasiliens erwähnt, der Begriff gewann aber erst ab dem 18. Jahrhundert an Bedeutung. Ursprünglich bewohnten die damit bezeichneten Völker Gebiete, die sich vom brasilianischen Norden und Nordosten bis in den Südosten von Espírito Santo erstreckten. Es wird angenommen, dass diese Gruppen aufgrund der fortschreitenden Besetzung der Gebiete kontinuierlich weiter in den Süden zogen. In Südbrasilien wurde der Begriff von den europäischen Siedlern als Bezeichnung für die Stammesgruppe der Xokleng (oder Xokrén) verwendet. Sprachlich betrachtet gehören die Xokleng zur selben Gruppe wie die Kaingang (Jê-Gruppe).<sup>252</sup>

**Botocudo** Este é um termo frequentemente usado pelos colonos para se referir aos grupos indígenas que usam os chamados botoques ou tambetés (ornamentos redondos geralmente colocados nas orelhas, lábios inferiores ou narinas) como jóias. Os indígenas já foram mencionados durante o início da colonização do Brasil, embora o termo só tenha ganhado importância a

---

<sup>252</sup> Bentivoglio, Julio: Os índios Botocudos no Espírito Santo e o estudo de Paul Ehrenreich. In: Julio Bentivoglio (Hg.): Paul Ehrenreich: Índios Botocudos do Espírito Santo no século XIX (Ueber die Botocudos der brasilianischen Provinzen Espiritu Santo und Minas Geraes. 1887). Vitória 2014, S. 19–35; Dos Santos: Índios e Brancos, S. 30-35; Namem, Alexandre Machado: Botocudo: Uma história de contacto. Florianópolis 1994.



partir do século XVIII. Originalmente, estes povos habitavam áreas que se estendiam do norte e nordeste do Brasil até o sudeste do Espírito Santo. Acredita-se que os indígenas se deslocaram continuamente para o sul, devido à ocupação das áreas onde residiam tradicionalmente. No sul do Brasil, o termo foi usado pelos colonos europeus para se referir ao grupo tribal dos Xokleng (ou Xokrén). Linguisticamente, os Xokleng pertencem ao mesmo grupo que os Kaingang (Jê).<sup>252</sup>

**[7] Desterro** Heute Florianópolis, an der Küste gelegene Hauptstadt der ehemaligen Provinz bzw. des heutigen südbrasilianischen Bundesstaats Santa Catarina.

**Desterro** Hoje Florianópolis, a capital da antiga província e atual Estado de Santa Catarina, na costa no sul do Brasil.

**[8] Serra** Gemeint ist das Bergland an der Hochebene vor der Küste Südbrasilien.

**Serra** Refere-se ao planalto na costa do sul do Brasil.

**[9] Paraná** Ehemalige Provinz bzw. aktueller Bundesstaat im Süden Brasilien nördlich von Santa Catarina gelegen.

**Paraná** Antiga província e atual Estado no sul do Brasil, ao norte de Santa Catarina.

**[10] Coroadó** Der Begriff wurde für Indigene aus verschiedenen Regionen Brasilien und aus unterschiedlichen Sprachgruppen verwendet, etwa für die Goitacases im Norden und Nordwesten des Bundesstaats Rio de Janeiro sowie für die Bororó, Caiapós und Puris in Mato Grosso, wie Aufzeichnungen belegen. In Südbrasilien bezeichnete man damit im Allgemeinen die Kaingang. Es handelte sich um einen stereotypisierenden Terminus, der, ohne eine weitere Unterscheidung zwischen den verschiedenen Gruppen vorzunehmen, auf den charakteristischen Haarschnitt verwies, der an eine Krone erinnerte. Einige Autoren weisen darauf hin, dass ein solcher Haarschnitt der typischen Tonsur der Franziskanermönche ähnele. Es gibt ferner Berichte, nach denen sich der Begriff auf einen Schmuck bezieht, der

einer Blumenkrone gleicht. Der Terminus wurde wahrscheinlich von portugiesischen Siedlern im 16. Jahrhundert eingeführt, zu welchem Zeitpunkt er in den allgemeinen Sprachgebrauch übergang, ist jedoch unklar. Die Verwendung des Begriffs scheint seit seiner Einführung nicht konstant geblieben zu sein. So bezeichnete man zum Beispiel die Bororó in Mato Grosso im 17. und 18. Jahrhundert auch als *Coroados*. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwand der Begriff als Bezeichnung für diese ethnische Gruppe jedoch fast vollständig.<sup>253</sup>

**Coroado** O termo tem sido usado para designar populações indígenas de diferentes regiões do Brasil e de diferentes grupos linguísticos. Existem registros do termo sendo usado para os Goitacases no norte e noroeste do Estado do Rio de Janeiro, e para os Bororó, Caiapós e Puris no Mato Grosso. No sul do Brasil, o termo foi geralmente usado para os Kaingang. Sem fazer nenhuma outra distinção entre os diferentes grupos, o aspecto central que levou à formulação desta terminologia estereotipada foi o corte de cabelo característico de alguns deles, que se assemelha a uma coroa. Alguns autores apontam que tal corte de cabelo lembra a típica tonsura dos monges Franciscanos. Também existem relatos de que o termo se refere a um ornamento que se parece com uma coroa de flor. Pensa-se que ele tenha sido introduzido pelos colonos portugueses no século XVI, embora não seja possível determinar a data exata de quando entrou em uso comum. O uso do termo não parece ter sido constante desde sua introdução. Tomando o exemplo dos Bororó no Mato Grosso, pode-se ver que, embora esses povos

---

<sup>253</sup> Hully Guedes Falcão / Simone Teixeira: Construindo a história dos povos indígenas no Norte e Noroeste fluminense através do olhar dos viajantes. In: Anais do XIV Encontro da ANPUH. Rio de Janeiro 2010, S. 1–10; Marli Auxiliadora de Almeida: “Pacificação” dos Bororo Coroado na Província de Mato Grosso: “Guerras e Alianças”. In: Anais do XXIII Simpósio Nacional de História da ANPUH 2005, S. 1–7; Tadeu dos Santos: Etnohistória, Economia e outras ciências humanas: o repertório simbólico que marca os sistemas gráficos étnicos no campo da visualidade aplicados na cestaria indígena. In: História e Economia 24 (2020), S. 106–119, hier S. 110; Evangelista, Chiara: Os Boe Bororo. In: Chamorro, Graciela / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 157–164, hier S. 163.

fossem chamados de Coroados e Bororós nos séculos XVII e XVIII, ele quase desapareceu na segunda metade do século XIX.<sup>253</sup>

[11] **Blumenauer Zeitung** Eine in Blumenau veröffentlichte Zeitung der deutschen Kolonie.

**Blumenauer Zeitung** Um jornal da colônia alemã publicado em Blumenau.

[12] **Urwald-Bote** Eine in Blumenau veröffentlichte Zeitung der deutschen Kolonie.

**Urwald-Bote** Um jornal da colônia alemã publicado em Blumenau.

[13] **Bento, João** Ein bekannter Bugerjäger und -mörder, der vom Indigenen Jukongbagma-Nanblúma getötet wurde.

**Bento, João** Um conhecido caçador e assassino de indígenas, morto pelo indígena Jukongbagma-Nanblúma.

[14] **Batida** Die sogenannten *batidas* (in São Paulo auch *dadas* genannt) waren von Siedlern organisierte Angriffe oder Überfälle auf indigene Dörfer. Es lässt sich nicht genau sagen, wann sich diese Praxis in Brasilien durchgesetzt hat. In Anbetracht der Tatsache, dass die Verfolgung der indigenen Bevölkerung in Brasilien bereits zu Beginn der Kolonisierung einsetzte und dass es früh Gruppen wie die *bugreiros* oder *capitães do mato* gab, ist davon auszugehen, dass die *batidas* (wörtlich „Schläge“) ein fester Bestandteil des Kontakts zwischen Europäern und indigenen Völkern in Brasilien seit dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts waren. Im Süden des Landes häuften sich die Raubzüge der *bugreiros* oder *capitães do mato* gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden sie sogar von staatlicher Seite unterstützt. Die Gründe für diese Raubzüge lassen sich zwar nur schwer systematisch erfassen, doch scheinen die Berichte über diese Überfälle zwei Muster erkennen zu lassen: Einerseits heuerten Siedler, die sich erst kürzlich in einer bestimmten Region niedergelassen hatten, *bugreiros* an, um die Siedlungen der in der Nähe lebenden indigenen Gruppen zu überfallen und sie zu vertreiben. Dies garantierte, dass die benachbarten Regionen ‚frei‘ sein würden und die Siedler zukünftig keine

Angriffe befürchten mussten. Das andere beobachtete Muster ist der Rachezug, der auf Konflikte zwischen Siedlern und Indigenen als Vergeltungsmaßnahme folgte. Verschiedene Autoren haben den außergewöhnlich gewalttätigen Charakter dieser Überfälle hervorgehoben. Spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Raubzüge zu einem lukrativen Geschäft für die *bugreiros* geworden, die häufig auf eigene Faust – zum Beispiel ohne vorangegangene Beauftragung durch die Siedler – Dörfer und Siedlungen in der Region plünderten.<sup>254</sup>

**Batida** As chamadas batidas (também chamadas de *dadas* em São Paulo) eram ataques ou assaltos à aldeias indígenas, organizados por colonos. Não é possível afirmar exatamente quando esta prática foi estabelecida no Brasil. Considerando que a perseguição dos povos indígenas começou no início da colonização e que houve grupos como os *bugreiros* ou capitães do mato, pode-se supor que as batidas eram parte integrante do contato entre os europeus e os indígenas no Brasil, desde o final do século XVI ou início do século XVII. No sul do país, as batidas dos *bugreiros* ou capitães do mato tornaram-se mais frequentes no final do século XVIII. No início do século XIX, eles receberam inclusive o apoio do Estado. Embora seja difícil categorizar os motivos destas batidas, os relatos desses ataques revelam dois padrões: por um lado, os colonos que haviam se estabelecido recentemente em uma determinada região contratavam *bugreiros* para atacar os assentamentos de grupos indígenas, que viviam nas proximidades, e expulsá-los. Isto garantiu que as regiões vizinhas fossem 'livres' e que os colonos não tivessem que temer ataques no futuro. O outro padrão observado é a campanha de vingança que se seguiu aos conflitos entre os colonos e os indígenas em retaliação. Vários autores têm destacado o caráter excepcionalmente violento destas incursões. No mais tardar em meados do século XIX, as invasões haviam se tornado um negócio lucrativo para os *bugreiros*, que

---

<sup>254</sup> Dutra, Carlos Alberto dos Santos: A última fronteira ofaié: a resistência de um povo indígena. In: Graciela, Chamorro / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 217–227, hier S. 218; Dos Santos: Índios e Brancos, S. 41–43, 54–56, 69–71.

frequentemente saqueavam aldeias e assentamentos na região de forma independente, por exemplo sem terem contratos prévios com os colonos.<sup>254</sup>

**[15] Rancho** Einfaches Haus auf den Feldern, Wohnplatz.

**Rancho** Casa simples nos campos, moradia.

**[16] Hansa** Eine von deutscher Einwanderung geprägte Kolonie im südbrasilianischen Santa Catarina.

**Hansa** Uma colônia moldada pela imigração alemã em Santa Catarina, no sul do Brasil.

**[17] Deeke, Friedrich bzw. Frederico** Deutschstämmiger, in Santa Catarina lebender Leiter der *capitães do mato*.

**Deeke, Friedrich ou Frederico** O líder dos capitães do mato catarinense, nascido na Alemanha.

**[18] Kolonie Neu-Orleans** Eine Kolonie im Süden Santa Catarina.

**Colônia Nova-Orleans** Uma colônia no sul de Santa Catarina.

**[19] Compadres** Gefährten (gemeint sind hier offenbar die Indigenen).

**Compadres** Companheiros (refere-se aqui, provavelmente, aos indígenas).

**[20] Rossa** Anbaufläche.

**Roça** Área de cultivo

**[21] Guaicurú** Eine Sammelbezeichnung für indigene Bevölkerungsgruppen, die vornehmlich im heutigen Paraguay und Argentinien leben.

**Guaicurú** Um termo coletivo para os grupos indígenas que vivem principalmente nas regiões atuais do Paraguai e da Argentina.

**[22] Guarani / Guaraní** Bei den Guaraní handelt es sich um eine indigene Bevölkerungsgruppe Südamerikas, die vornehmlich in den Regionen des heutigen Paraguay, Bolivien, Brasilien, Argentinien und Uruguay lebt. Für

den Schutz der Guarani, die schon früher in Kontakt mit den Europäern gelangt waren, setzen sich bis Ende des 18. Jahrhunderts die Jesuiten ein. Die Mitglieder der Gruppe sprechen die gleichnamige Sprache Guaraní. Diese gehört zur weit verbreiteten Sprachfamilie der Tupí-Guaraní-Sprachen und ist heute neben Spanisch die zweite Amtssprache in Paraguay.

**Guarani / Guaraní** Os Guarani são um grupo indígena da América do Sul, que vive principalmente nas regiões atais do Paraguai, Bolívia, Brasil, Argentina e Uruguai. Após o contato inicial com os europeus, os Jesuítas se dedicaram a proteger os Guarani até o final do século XVIII. Os membros do grupo falam a língua do mesmo nome, o Guarani, que pertence à família de línguas amplamente difundida dos idiomas Tupí-Guarani e é hoje a segunda língua oficial no Paraguai, ao lado do espanhol.

**[23] Bugerjäger (*bugreiro*)** *Bugreiros* waren bewaffnete Männer, die dafür eingesetzt wurden, die indigene Bevölkerung im Süden Brasiliens zu bekämpfen. Sie wurden von Provinzregierungen oder Kolonisten mit der vermeintlichen ‚Befriedung‘ dieser indigenen Gruppen beauftragt, ihre Expeditionen hatten aber de facto in der Region die Ausrottung verschiedener Gemeinschaften zur Folge. Diese Art der bewaffneten Angriffe war in verschiedenen Regionen seit den Anfängen der Kolonisierung weit verbreitet. Man kann davon ausgehen, dass im Süden seit Beginn des 19. Jahrhunderts systematisch (und von staatlicher Seite aus) versucht wurde, die indigene Bevölkerung zu bekämpfen. So wurde beispielsweise in einer von João VI. 1808 erlassenen Königlichen Erklärung festgelegt, dass gegen Indigene, die in die in Santa Catarina gelegene Region von Lages eindringen, mit Waffengewalt vorgegangen werden sollte. Im Jahr 1836 wurde ein Gesetz zur Schaffung einer Fußtruppe erlassen, deren Aufgabe es war, die Siedlungen um die Gemeinde Itajaí zu ‚schützen‘. Aufgrund ihrer geringen Wirksamkeit wurden die Fußtruppen jedoch 1879 wieder aufgelöst. Von da an traten die sogenannten *bugreiros* in Aktion. Sie wurden zu schwer bewaffneten Hauptakteuren der angestrebten ‚Befriedung‘ der lokalen Bevölkerung und in der Regel von den Verwaltungen der Kolonien einzeln angefordert. Es gibt auch Berichte über die Bildung von Truppen von acht bis fünfzehn Mann. Studien über die Tätigkeit der *bugreiros* zeigen, dass

sie nicht nur ‚Dienstleistungen‘ für Kolonien und Siedler erbrachten, sondern auch für Reisende, die Gebiete durchqueren oder sich an Orten aufhalten wollten, wo in der Regel Indigene wohnten. Die *bugreiros* wandten unterschiedliche Methoden zur Bekämpfung der indigenen Bevölkerung an, wobei ein gemeinsames Merkmal der Angriffe dieser Truppen das Überraschungsmoment war. Während die Indigenen in ihren Lagern schliefen, schnitten die *bugreiros* die Sehnen ihrer Bögen durch und warteten vor Ort bis zum Sonnenaufgang. Wenn die Indigenen aufwachten, wurden sie angegriffen, erschossen oder erstochen, ohne dass sie die Möglichkeit hatten, auf den Angriff der *bugreiros* zu reagieren. Nach den sogenannten *batidas* („Schlägen“) teilten die *bugreiros* nicht nur erbeutete Gegenstände, sondern häufig auch die am Ort des Überfalls gefangen genommenen Kinder unter sich auf.<sup>255</sup>

**Bugreiro** Os bugreiros eram cidadãos armados que assumiram a tarefa de ‘pacificar’ a população indígena no sul do Brasil. Incentivados por governos provinciais ou por colonos, os bugreiros foram responsáveis pelo extermínio de várias comunidades durante suas expedições na região. Este tipo de ataque armado foi difundido em diferentes regiões desde o início da colonização. No sul, por outro lado, supõe-se que, desde o início do século XIX, foram feitas tentativas sistemáticas (e por parte do Estado) para combater a população indígena. Por exemplo, uma Declaração Real, emitida por João VI em 1808, determinava que os povos indígenas que invadissem a região de Lages, localizada em Santa Catarina, deveriam ser combatidos com força armada. Em 1836, foi aprovada uma lei que criava uma infantaria cuja tarefa era ‘proteger’ os assentamentos ao redor do município de Itajaí. Entretanto, devido a sua eficácia limitada, as infantarias foram dissolvidas em 1879. A partir de então, os bugreiros entraram em ação. Fortemente armados, eles se tornaram os principais atores da ‘pacificação’ da população local. Os bugreiros eram em geral solicitados individualmente pelas administrações das colônias. Há também relatos da formação de tropas de oito a quinze homens. Estudos sobre as atividades dos bugreiros mostram que eles não só prestavam ‘serviços’ às colônias e colonos, mas também aos

---

<sup>255</sup> Namem: Botocudo, S. 27; Dos Santos: Índios e Brancos, S. 60, 67, 83; Ribeiro: Os índios e a civilização.

viajantes que queriam passar ou permanecer em áreas onde os indígenas geralmente viviam. Os bugreiros utilizavam métodos diferentes para combater a população indígena, mas uma característica comum de seus ataques era o elemento surpresa. Enquanto os indígenas dormiam em seus acampamentos, os bugreiros cortavam os fios de seus arcos e esperavam no local até o nascer do sol. Quando os indígenas acordavam, eram atacados, baleados ou esfaqueados sem ter a chance de reagir ao ataque dos bugreiros. Após as chamadas batidas, os bugreiros não apenas dividiam os objetos entre si, muitas vezes também apreendiam crianças no local do ataque.<sup>255</sup>

**[24] Itajahy** Aktuelle Schreibweise: Itajaí, Stadt an der Atlantikküste im südbrasilianischen Santa Catarina an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

**Itajahy** Ortografia atual: Itajaí, cidade na costa atlântica em Santa Catarina, no sul do Brasil, na foz do rio com o mesmo nome.

**[25] Kamp** Im Allgemeinen wird damit auf eine Landfläche verwiesen. Hier handelt es sich konkret um Gebiete mit Grasvegetation, die in verschiedenen Ökoregionen auf fast allen Kontinenten mit Ausnahme der Antarktis vorkommen. Im Süden Brasiliens erstrecken sich diese Gebiete über die Regionen der heutigen Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná. Aus phytogeographischer Sicht gehören sie hier zu zwei biogeographischen Regionen: der Amazonas- / Chaco-Region, die von Paraná, Santa Catarina und dem Norden von Rio Grande do Sul gebildet wird, und der Pampa-Region im Süden von Rio Grande do Sul. Im Bundesstaat Santa Catarina weisen diese Gebiete zusammen mit den Wäldern die ursprüngliche Vegetationsform auf. Aufgrund ihrer Gräser sind sie ideal für die Rinderzucht. Seit der verstärkten Besiedlung der Region ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Gebiete von indigenen Völkern wie den Kaingang und den Xokleng bewohnt. Einige dieser Gruppen betrieben dort Landwirtschaft.<sup>256</sup>

---

<sup>256</sup> Gerhard E. Overbeck et al.: Brazil's neglected biome: The South Brazilian Campos. In: Perspectives in Plant Ecology, Evolution and Systematics 9 (2007), S. 101–116, hier S. 101–103; Dos Santos: Índios e Brancos, S. 37–38.



**Campo** Em geral, isto se refere a uma área de terreno. Mais especificamente, é uma vegetação constituída de gramíneas, que ocorre em diferentes eco-regiões em quase todos os continentes, exceto na Antártida. No sul do Brasil, os campos se estendem pelas regiões dos atuais Estados do Rio Grande do Sul, Santa Catarina e Paraná. Do ponto de vista fitogeográfico, os campos no sul do Brasil pertencem a duas regiões biogeográficas: a região Amazônica / Chaco formada pelo Paraná, Santa Catarina e o norte do Rio Grande do Sul, e a região do Pampa no sul do Rio Grande do Sul. No Estado de Santa Catarina, os campos, junto com as florestas, formam a vegetação original. Devido à presença de gramíneas, estas regiões são ideais para a pecuária. Antes do início do aumento do assentamento na região, em meados do século XIX, os campos eram habitados por povos indígenas como os Kaingang e os Xokleng. Alguns desses grupos praticavam neles a agricultura.<sup>256</sup>

**[26] Araucarie** Der Araukarienwald ist ein Ökosystem, das zum Biom der *Mata Atlântica* gehört und in der Regel in größeren Höhenlagen anzutreffen ist. In Brasilien findet man Araukarienwälder in den heutigen Bundesstaaten Santa Catarina, Rio Grande do Sul und Paraná sowie in São Paulo und Minas Gerais. Zum Teil erstrecken sie sich auch bis nach Argentinien. In Brasilien hat diese Waldart verschiedene Bezeichnungen: *Pinhal*, *Pinheirais* oder *Araucarilândia*. Die Brasilkiefer (*araucaria angustifolia*) ist die dominierende Baumart im Araukarienwald. Sie wird im Durchschnitt zwischen 200 und 300 Jahre alt und kann eine Höhe von 500 Metern erreichen. Der Samen des Baums diente verschiedenen indigenen Völkern als Nahrungsgrundlage. Es wird vermutet, dass dies ein Grund für die Konflikte zwischen den Xokleng und Kaingang war: Sie kämpften häufig um die Herrschaft über die Gebiete mit dem größten Vorkommen an Araukarienbäumen. Als diese Regionen jedoch von Viehzüchtern und Siedlern eingenommen wurden, waren die indigenen Völker gezwungen, neues Land zu suchen. Bei den Kaingang war die Araucarie nicht nur von immenser Bedeutung für die Ernährung, sondern auch Bestandteil einiger ihrer wichtigsten Rituale. Für die Zubereitung des *kiki* (auch *kikikoi* genannt), eines Getränks, das während

des Totenkults eingenommen wurde, wurde der Stamm der Araukarie als Trog für die Gärung des Getränks verwendet.<sup>257</sup>

**Araucaria** A floresta de Araucária é um ecossistema que pertence ao bioma da Mata Atlântica e se encontra geralmente em altitudes mais elevadas. No Brasil, a floresta da Araucária localiza-se nos atuais Estados de Santa Catarina, Rio Grande do Sul e Paraná, assim como em São Paulo e em Minas Gerais. Em parte, ela também se estende à Argentina. No Brasil, esta floresta tem vários nomes: Pinhal, Pinheirais ou Araucarilândia. O Pinheiro do Paraná (*araucaria angustifolia*) é a espécie arbórea dominante na floresta de Araucária. Ele cresce até uma idade média entre 200 e 300 anos e pode atingir uma altura de 500 metros. As sementes da árvore têm sido utilizadas por vários grupos indígenas como fonte de alimento. Acredita-se que sua importância foi uma das razões dos conflitos entre os Xokleng e Kaingang. Eles frequentemente lutaram pelo domínio sobre as áreas com maior número de araucárias. Entretanto, quando estas regiões foram tomadas por fazendas de gado e colonos, os povos indígenas foram forçados a procurar por novas terras. Para os Kaingang, o pinheiro não era apenas de imensa importância para a alimentação, mas também fazia parte de alguns de seus rituais mais significativos. Para a preparação do *kiki* (também chamado *kikikoí*), uma bebida tomada durante o culto aos mortos, o tronco do pinheiro era usado como um bebedouro para a fermentação da bebida.<sup>257</sup>

**[27] *Capitões do matto / Capitães do mato*** In dem von Gensch beschriebenen Kontext ist davon auszugehen, dass er sich auf die Waldläufer der alten Waldpolizei bezieht. Es handelt sich bei den *capitães do mato* um eine Gruppe, die in Blumenau im Auftrag der Provinzregierung organisiert wurde. Eine ihrer Hauptaufgaben war die sogenannte ‚Befriedung‘ der Indigenen. Die Gruppe stand in direkter Verbindung mit den Fußtruppen der

---

<sup>257</sup> Ricardo Gomes Luiz / Maclovía Corrêa da Silva: Remanescentes de floresta com araucária na região Centro-Sul do Estado do Paraná e os sentidos de fronteira. In: Expedições – Teoria da História & Historiografia 7, 2 (2016), S. 141–155, hier S. 147; Silvío Coelho dos Santos: Índios e Brancos no Sul do Brasil: A dramática experiência dos Xokleng. Florianópolis 1973, S. 38; Samuel Crestani: Memória alimentar Kaingang: Aspectos na reserva indígena de Manguaerinha. In: Revista Semina 11, 1 (2012), S. 1–11, hier S. 5–7.

sogenannten *força de pedestres*, wenngleich die Organisation der auch *batedores de mato* genannten *capitães do mato* dynamischer war. Der Deutsche Friedrich bzw. Frederico Deeke übernahm die Leitung dieser Gruppe, nachdem er seine umfassenden Kenntnisse der Region unter Beweis gestellt hatte. Berichten von Siedlern aus Blumenau zufolge hatte Deeke seinen Männern ausdrücklich befohlen, keine rohe Gewalt gegen die Indigenen anzuwenden. Schusswaffen durften nur in Ausnahmefällen eingesetzt werden. Mit dem Untergang der *força de pedestres* im Jahr 1879 stellten auch die *capitães do mato* ihre Tätigkeit ein. Viele der Gruppenmitglieder wurden im Anschluss Teil der *Bugreiros*-Truppen. Es ist wichtig festzuhalten, dass das Vorgehen unter Deekes Führung eine Ausnahme in der Geschichte der *capitães do mato* blieb, die in mehreren Kolonien aktiv waren und meist extrem gewaltsam vorgingen.<sup>258</sup>

**Capitões do mato / Capitães do mato** No contexto descrito por Gensch, pode-se supor que ele se refere aos guardas-florestais da antiga polícia florestal. Os capitães do mato constituem um grupo organizado em Blumenau em nome do Governo provincial. Uma de suas principais tarefas era a chamada ‘pacificação’ dos indígenas. O grupo estava diretamente relacionado aos grupos da chamada força de pedestres, embora a organização dos capitães do mato, também chamadas de batedores de mato, fosse mais dinâmica. O alemão Friedrich ou Frederico Deeke assumiu a liderança deste grupo após demonstrar seu amplo conhecimento da região. Segundo relatos dos colonizadores de Blumenau, Deeke havia ordenado explicitamente a seus homens que não usassem força bruta contra os indígenas. As armas de fogo só deveriam ser utilizadas em casos excepcionais. Com o fim da força de pedestres em 1879, os capitães do mato também deixaram de exercer suas atividades. Muitos dos membros do grupo passaram a fazer parte da tropa de bugreiros. É importante notar que a experiência de Deeke permaneceu uma exceção na história dos capitães do

---

<sup>258</sup> Dos Santos: Índios e Brancos, S. 70–71, 76; “Correspondência do Dr. H. Blumenau ao Sr. Frederico Deeke”, 7. Juli 1877, zitiert in ebd.; Jackson Alexandro Peres / Ana Lúcia Vulfe Nötzold: Os indígenas no século XIX: A selvageria nos (dos) discursos oficiais (1850–1880). In: *Ágora: Arquivologia em debate* 41 (2005), S. 7–18, hier S. 12–14.

mato. Estes grupos surgiram em várias colônias, e a maioria deles agiu com extrema violência.<sup>258</sup>

**[28] Pikade** Rafael Bluteau, der Autor des ersten umfassenden Wörterbuchs der portugiesischen Sprache, erläutert, dass *picadas* schmale Pfade waren, die durch den Wald geschlagen wurden, indem Bäume gefällt wurden. In der Regel wird nicht zwischen den von den indigenen Völkern angelegten Pfaden und den von den *bandeirantes* (Fahnenträger portugiesischer Expeditionstrupps) angelegten Wegen unterschieden.<sup>259</sup>

**Picada** Rafael Bluteau, o autor do primeiro dicionário abrangente da língua portuguesa, explica que as picadas eram caminhos estreitos, cortados através da floresta pela queda de algumas árvores. Em geral, não se faz distinção entre os caminhos feitos pelos indígenas e os feitos pelos bandeirantes.<sup>259</sup>

**[29] Núñez de Vera Cabeza de Vacca, Alvaro / Álvar** Ein spanischer Konquistador und Reisender (vermutlich 1490–1557), nach eigener Aussage Verfechter eines freundlichen Umgangs mit den indigenen Völkern in den spanischen Kolonien. 1540 zum Gouverneur des Gebiets an den Ufern des Río de la Plata in Paraguay ernannt, erreichte er um 1540 die Insel Santa Catarina und trat in Kontakt mit Indigenen.

**Núñez de Vera Cabeza de Vacca, Alvaro / Álvar** Um conquistador e viajante espanhol (provavelmente 1490–1557); de acordo com sua própria declaração um defensor do tratamento respeitoso dos indígenas nas colônias espanholas. Nomeado governador do território nas margens do Rio da Prata no Paraguai, em 1540, chegou à Ilha de Santa Catarina, por volta de 1540, e entrou em contato com indígenas.

---

<sup>259</sup> Rafael Bluteau: Picada. In: Bluteau, Rafael: Suplemento ao Vocabulario Portuguez e Latino. Lissabon 1727 / 1789, S. 199; Almir Antonio de Souza: Um viajante no Brasil Joanino: Auguste de Saint-Hilaire, o Caminho das Tropas, o mato e o campo, e os índios do Planalto Meridional. In: Caicó – Dossiê Histórias Indígenas 15, 35 (2014), S. 137–165, hier S. 139–141.

**[30] Itapocorai** Ein Ort in Santa Catarina, den der spanische Konquistador Núñez de Vera Cabeza de Vacca 1542 verließ.

**Itapocorai** Um local em Santa Catarina que o conquistador espanhol Núñez de Vera Cabeza de Vacca deixou em 1542.

**[31] Asuncion** Aktuelle Schreibweise: Asunción, Hauptstadt Paraguays.

**Asuncion** Ortografia atual: Asunción / Assunção, capital do Paraguai.

**[32] Paraná** Ein Fluss, der durch Brasilien, Argentinien und Paraguay verläuft.

**Paraná** Um rio que corre pelo Brasil, Argentina e Paraguai.

**[33] Chacoindianer** Die in Südamerika gelegene geographische Region des Gran Chaco umfasst Teile des bolivianischen, paraguayischen, argentinischen und brasilianischen Territoriums. Der Begriff Chaco stammt aus der Quechua-Sprache und bedeutet Jagdgebiet. Die Region wird im Norden von der Hochebene von Mato Grosso, im Süden vom Fluss Salado, im Osten von den Flüssen Paraná und Paraguay und im Westen von der Vorkordillere der Anden begrenzt. Auf brasilianischem Gebiet umfasst der Chaco hauptsächlich die Bundesstaaten Mato Grosso und Mato Grosso do Sul. Diese Region wiederum ist für die brasilianische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts von Bedeutung, da sie wegen ihrer Grenzlage strategisch wichtig war, aufgrund der Besiedlung durch mehrere indigene Völker jedoch schwer zu kolonisieren schien. Dort lebten beispielsweise die Mbayá, die die kolonialen Vorstellungswelten der Spanier und Portugiesen prägten. Obwohl es den Mbayá gelang, gegen diese seit Beginn der Kolonisierung konstanten Widerstand zu leisten, konnten sie nicht das Verschwinden oder die Ausrottung eines großen Teils ihrer Bevölkerung verhindern. Zu den indigenen Völkern aus dem brasilianischen Teil der Chaco-Region gehören beispielsweise auch die Zamuco (Chamacoco), Guaikurú (Kadiwéu) und Terena.<sup>260</sup>

---

<sup>260</sup> Maria Cândida Figueiredo Moura da Silva: Problemas e desafios na tradução das línguas indígenas: os casos das línguas Toba e Maká da região de Gran Chaco (Argentina e Paraguai). In: Revista Letras Raras 9, 4 (2020), S. 348–368, hier S. 350; Nicolás Richard / Isabelle Combès: O complexo alto-paraguaiense: Do

**Índios do Chaco** Localizada na América do Sul, a região geográfica do Gran Chaco inclui partes do território boliviano, paraguaio, argentino e brasileiro. O termo Chaco vem do idioma quechua e significa *terreno de caça*. A região faz fronteira com o planalto de Mato Grosso ao norte, o rio Salado ao sul, os rios Paraná e Paraguai ao leste e a pré-cordilheira andina a oeste. Em sua parte brasileira, o Chaco inclui principalmente os Estados de Mato Grosso e Mato Grosso do Sul. Esta região, por sua vez, é significativa para a história brasileira nos séculos XVIII e XIX, pois foi estrategicamente importante devido a sua localização fronteiriça. Era também uma região que parecia difícil de colonizar devido à presença de vários grupos indígenas. Por exemplo, viveram ali os Mbayá, os quais deram forma à imagem colonial dos ibéricos. Embora os Mbayá tenham conseguido oferecer resistência constante aos espanhóis e portugueses, desde o início da colonização, eles não conseguiram evitar o desaparecimento ou extermínio de grande parte de sua população. Os povos indígenas da parte brasileira da região do Chaco também incluem, por exemplo, os Zamuco (Chamacoco), Guaikurú (Kadiwéu) e Terena.<sup>260</sup>

**[34] Goyaz** Aktuelle Schreibweise: Goiás, ehemalige Provinz bzw. aktueller Bundesstaat im zentralwestlichen Brasilien.

**Goyaz** Ortografia atual: Goiás, antiga província e atual Estado no centro-oeste do Brasil.

**[35] Lagos** Ein Kampstädtchen in Santa Catarina.

**Lagos** Uma vila em Santa Catarina.

**[36] Reis** Ein junger ‚Sprössling‘, gemeint ist an der von Gensch erwähnten Stelle das Mädchen Korikrá.

---

Chaco a Mato Grosso do Sul. In: Chamorro, Graciela / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 231–248, hier S. 231; Roberto Tomichá Charupá: Missões de Chiquitos e povos indígenas de Mato Grosso do Sul. In: Graciela Chamorro / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 571–586, hier S. 575.

**menina** Um ou uma jovem, trata-se da menina Korikrá na situação mencionada por Gensch.

**[37] Tupi / Tupí** Eine vor der Konquista und der Kolonialzeit vor allem in weiten Teilen Brasiliens vom Amazonasgebiet bis zum Atlantik gesprochene Sprache, aus deren Varianten sich allgemeine Verkehrssprachen entwickelten.

**Tupi / Tupí** Uma língua falada antes da conquista e do período colonial, especialmente em grandes partes do Brasil, desde a Amazônia até o Atlântico, de cujas variantes se desenvolveram as línguas francas.

**[38] Crotalus** Eine Klapperschlange, die im brasilianischen *Cerrado*, den Savannen im Inland, verbreitet ist.

**Crotalus** Uma cascavel presente no Cerrado brasileiro.

**[39] Jararaca** Eine Giftschlange der Gattungen *Bothrops* und *Bothrocophias*, die in verschiedenen Regionen Brasiliens zu finden ist.

**Jararaca** Uma cobra venenosa dos gêneros *Bothrops* e *Bothrocophias*, encontrada em várias regiões do Brasil.

**[40] Commelina** Eine botanische Gattung mit mehr als 170 Pflanzenarten, die in unterschiedlichen Regionen Brasiliens vorkommen. Im Bundesstaat Santa Catarina wächst vornehmlich die *Commelina Catarinensis*, die sich durch die Existenz von nur zwei Blütenblättern und Blättern mit violetter Rand auszeichnet.

**Commelina** Um gênero botânico com mais de 170 espécies de plantas presentes em diferentes regiões do Brasil, com a *Commelina Catarinensis* crescendo principalmente no Estado de Santa Catarina e caracterizada pela existência de apenas duas pétalas e folhas com margens roxas.

**[41] Brehms Tierleben** Ein vor allem im 19. Jahrhundert bekanntes zoologisches Nachschlagewerk von Alfred Brehm.

**Brehms Tierleben** uma obra de referência zoológica de Alfred Brehm, conhecida especialmente no século XIX.

**[42] Capivara** Wasserschwein, größtes Nagetier der Welt, das in feuchten oder trockenen Wäldern und insbesondere auf Weiden in der Nähe von Gewässern vor allem in Südamerika lebt und dessen Fleisch in verschiedenen Teilen Südamerikas verzehrt wird.

**Capivara** O maior roedor do mundo, que vive em florestas úmidas ou secas e sobretudo em pastagens próximas a corpos de água, especialmente na América do Sul. Sua carne é consumida em várias partes deste continente.

**[43] Präsident Brasiliens** Vermutlich ist Afonso Augusto Moreira Pena (Präsidentschaft 1906–1909) gemeint, der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Genschs Studie Präsident war.

**Presidente do Brasil** No momento da publicação do estudo de Gensch, supostamente, referência a Afonso Augusto Moreira Pena (presidência 1906–1909).

**[44] Saugma** Der Zapfen der Araukarie, auch als Bezeichnung für die Jahreszeit des Winters verwendet.

**Saugma** O cone da araucária. Também é considerado nome para a temporada de inverno.

**[45] Dekadischer Ziffernwert** Wert der Ziffern im Dezimalsystem, dem auf Zehnereinheiten basierenden Zahlensystem.

**Dígitos decimais** Sistema numérico baseado em unidades de dez.

**[46] Salto Guairá** Seinerzeit der größte Wasserfall des Flusses Paraná an der paraguayisch-brasilianischen Grenze.

**Salto Guairá** Na época, foi a maior catarata do rio Paraná na fronteira do Paraguai com o Brasil.

**[47] Cocos Romanzoffiana** Eine Palmenart, die im Allgemeinen in den Waldregionen nahe dem Atlantik unter anderem in verschiedenen Teilen der heutigen Bundesstaaten São Paulo, Minas Gerais, Goiás, Mato Grosso, Ceará und Rio Grande do Sul vorkommt.



**Cocos Romanzoffiana** Uma espécie de coqueiro geralmente encontrada nas regiões florestais próximas ao Oceano Atlântico, em várias partes dos atuais Estados de São Paulo, Minas Gerais, Goiás, Mato Grosso, Ceará e Rio Grande do Sul, entre outros.

**[48] Pampashirsch** Ein in Südamerika verbreiteter Hirsch, der auch Kamp-hirsch genannt wird.

**Cervo** Uma espécie de veado muito comum na América do Sul.

**[49] Penelope** Eine Gattung von Vögeln, die hauptsächlich in Süd- und Mittelamerika vorkommen; in Brasilien ist Jacu die gängige Bezeichnung. Die Vögel leben im Allgemeinen in den Gebirgsregionen des brasilianischen Waldes am Atlantik zum Beispiel an den Küsten von São Paulo und Santa Catarina und sind häufig die größten Vögel in diesen Regionen.

**Jacu** Um gênero de aves encontrado principalmente na América do Sul e Central. As aves geralmente vivem nas regiões montanhosas da floresta brasileira perto do Oceano Atlântico, por exemplo, nas costas de São Paulo e Santa Catarina, e são frequentemente as maiores aves dessas regiões.

**[50] Aguti** bezeichnet eine Gruppe von Nagetieren bzw. Wildtieren der Gattung Dasyprocta, die vornehmlich in Südamerika, Nordamerika und Zentralamerika leben.

**Cutia** refere-se a um grupo de roedores ou animais selvagens do gênero Dasyprocta que vivem principalmente na América do Sul, América do Norte e América Central.

**[51] Paka** Eine in Mittel- und Südamerika beheimatete Nagetierart der Gattung Cuniculus, die vornehmlich in der Nähe großer Flüsse, Bäche und Sümpfe lebt.

**Paca** Um herbívoro do gênero Cuniculus, nativo da América Central e do Sul, vivendo principalmente em regiões próximas a grandes rios, riachos e pântanos.

[52] **Rhachi** bezieht sich auf längliche Strukturen in pflanzlichen oder tierischen Organen.

**Raque** refere-se a estruturas alongadas em órgãos vegetais ou animais.

[53] **Ramiéfabrikant** Ramie ist eine Pflanzenart aus der Familie der Brennesselgewächse, deren Faser seit Jahrtausenden von verschiedenen Völkern insbesondere für die Herstellung von Textilien, Fischernetzen und Schutzplanen genutzt wird.

**Fabricante de fibra de Ramier** O ramie é uma espécie vegetal da família das urtigas, cuja fibra é utilizada há milhares de anos por vários povos, especialmente para a produção de têxteis, redes de pesca e lonas protetoras.

[54] **Perikoto-Theorie** Die von Karl von den Steinen entwickelte Theorie sollte die Verwendung bestimmter Begriffe durch die brasilianischen Indigenen zur Definition verschiedener Farben oder Farbgruppen erklären. Der Arzt und Ethnologe beobachtete beispielsweise bei seinen Studien über die Xingú, dass verschiedene Gruppen einen einzigen Begriff verwendeten, um zwei Farben zu definieren – in diesem Fall Grün und Blau. Von den Steinen wies darauf hin, dass dies auf den Ursprung der Begriffe in den jeweiligen Sprachen zurückzuführen sei. Am Beispiel der Kamayurá erklärte er, dass diese Völker den Begriff *i-tsovü-maé* verwendeten, um sowohl die Farbe Grün als auch die Farbe Blau zu bezeichnen. Laut von den Steinen würde der Begriff wörtlich ‚Wellensittichfarbe‘ bedeuten. Vor diesem Hintergrund hat sich auch der Terminus ‚Sittich-Theorie‘ herausgebildet.<sup>261</sup>

**Teoria do periquito** A teoria desenvolvida por Karl von den Steinen tinha por objetivo explicar o uso de certos termos pelos indígenas brasileiros para definir diferentes cores ou grupos de cores. Por exemplo, em seus estudos sobre os Xingú, o médico e etnólogo observou que diferentes grupos usavam um único termo para definir duas cores – neste caso o verde e o azul. Von den Steinen salientou que isto se devia à origem dos termos nos respectivos idiomas. Usando o exemplo dos Kamayurá, von den Steinen explicou que

---

<sup>261</sup> Karl von den Steinen: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Reiseschilderung und Ergebnisse der zweiten Schingú-Expedition, 1887–1988. Berlin 1894, S. 420.

estes povos usavam o termo *i-tsovü-maé* para definir tanto a cor verde quanto a cor azul. De acordo com von den Steinen, o termo significaria literalmente a cor do botão. Foi neste contexto que o termo da teoria dos periquitos também se tornou conhecido.<sup>261</sup>

**[55] Heringsche Theorie** Hierbei handelt es sich um die von dem deutschen Physiologen Karl Ewald Konstantin Hering um 1878 als Alternative zur Dreifarbentheorie entwickelte Gegenfarbentheorie. Hering vermutete, dass die Farbwahrnehmung des menschlichen Auges durch drei Rezeptorenpaare (rot-grün, blau-gelb, schwarz-weiß) gesteuert wird, die entgegengesetzt wirken. Die menschliche Wahrnehmung könne in diesem Sinne das Vorhandensein einer der Farben mit diesen Rezeptorenpaaren registrieren. Nach Herings Theorie würden die Zellen, die beispielsweise bei der Wahrnehmung der Farbe rot aktiviert werden, bei der Wahrnehmung der Farbe grün deaktiviert.<sup>262</sup>

**Teoria de Hering** Esta é uma teoria da cor oposta, desenvolvida pelo fisiologista alemão Karl Ewald Konstantin Hering, por volta de 1878, como uma alternativa à teoria tricromática. Hering assumiu que a percepção da cor do olho humano é controlada por três pares de receptores (vermelho-verde, azul-amarelo, preto-branco), que agem em direções opostas. Neste sentido, a mente humana poderia registrar a presença de uma das cores nestes pares receptores. De acordo com a teoria de Hering, as células que são ativadas ao perceber a cor vermelha, por exemplo, seriam desativadas ao perceber a cor verde.<sup>262</sup>

**[56] Young-Helmholtzsche-Theorie** Die sogenannte Trichromatische Theorie des Farbensehens basiert auf den Arbeiten von Thomas Young und Hermann von Helmholtz aus dem 19. Jahrhundert. 1802 erklärte Young, dass das menschliche Sehvermögen bei der Farbwahrnehmung trichromatisch sei. Dem Physiker zufolge wäre jeder empfindliche Punkt auf der menschlichen Netzhaut auf die Wahrnehmung von drei Hauptfarben (blau, gelb und

---

<sup>262</sup> Lígia Fernanda Bruni / Antonio Velasco e Cruz: Sentido cromático: tipos de defeitos e testes de avaliação clínica. In: Arquivos Brasileiros de Oftalmologia 69, 5 (2006), S. 766-775.

rot) beschränkt. 1850 entwickelte von Helmholtz Youngs Theorie weiter, indem er auf die Existenz von drei verschiedenen Typen von Photorezeptoren in der menschlichen Netzhaut hinwies, die wiederum unterschiedlich auf Sehpigmente reagieren würden.<sup>263</sup>

**Teoria de Young-Helmholtz** A chamada teoria tricromática da visão das cores é baseada no trabalho de Thomas Young e Hermann von Helmholtz no século XIX. Em 1802, Young declarou que a visão humana era tricromática para a percepção das cores. Segundo o físico, cada ponto sensível da retina humana seria limitado a três cores principais (azul, amarelo e vermelho). Em 1850, von Helmholtz desenvolveu ainda mais a teoria de Young ao apontar a existência de três tipos diferentes de fotorreceptores na retina humana, os quais, por sua vez, reagiriam de forma diferente aos pigmentos visuais.<sup>263</sup>

**[57] Santa Katharina** Aktuelle Schreibweise: Santa Catarina, ehemalige Provinz bzw. aktueller Bundesstaat in Südbrasilien.

**Santa Catharina** Ortografia atual: Santa Catarina, antiga província e atual Estado no sul do Brasil.

**[58] Würgengel** Bezieht sich auf die Infektionskrankheit Diphtherie, an der insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts viele Kinder erkrankten und starben.

**Doença que assolava várias crianças** Refere-se à doença infecciosa aguda da difteria, da qual muitas crianças ficaram doentes e morreram, especialmente no início do século XX.

**[59] Scheidemünze** In dem von Gensch beschriebenen Zusammenhang handelt es sich um Münzen aus Metall, deren Materialwert geringer ist als der auf sie geprägte Wert. Sie haben keinen Wert an sich.

**Tostão** No contexto descrito por Gensch, estas são moedas feitas de metal, cujo valor é menor do que o valor estampado nelas. Não têm nenhum valor real.

---

<sup>263</sup> Ebd., S. 767.

**[60] Circulus viciosus** Lateinisch für Zirkelschluss und Teufelskreis.

**Círculo vicioso** Latim para argumento circular e círculo vicioso.

**[61] Nheengatu** Während der Kolonialzeit diente Nhe(e)ngatu als Verkehrssprache einer großen Region des brasilianischen Amazonasgebiets. Es wird angenommen, dass die Sprache im Laufe der Jahrhunderte aus einer Vereinfachung des Tupinambá (oder Brasília) entstanden ist. Mit der Niederlassung der portugiesischen Kolonisatoren im Amazonasgebiet gingen auch die Veränderungen in den lokalen Sprachen einher. Das im Alltag gesprochene Tupinambá unterlag einer Reihe von Modifikationen, die auch von den Portugiesen beeinflusst wurden. Die Bezeichnung Nheengatu als Verweis auf die allgemeine Sprache des Amazonasgebiets hat sich vermutlich im 19. Jahrhundert durchgesetzt.<sup>264</sup>

**Nheengatu** Durante o período colonial, o Nheengatu serviu como a língua geral de uma grande região da Amazônia brasileira. Acredita-se que a língua evoluiu, ao longo dos séculos, a partir de uma simplificação do Tupinambá (ou Brasília). A colonização dos portugueses na Amazônia foi acompanhada por mudanças nos idiomas locais. O Tupinambá falado na vida cotidiana estava sujeito a uma série de modificações que também foram influenciadas pelo português. O termo Nheengatu, como referência ao idioma geral da região amazônica, provavelmente se estabeleceu no século XIX.<sup>264</sup>

**[62] Volapük** Hierbei handelt es sich um eine künstliche Universalsprache (Plansprache), die zwischen 1879 und 1880 von dem katholischen Priester Johann Martin Schleyer geschaffen wurde. Für ihre universelle Verständlichkeit versuchte Schleyer allgemeingültige grammatische Regeln festzulegen. Es handelt sich um die erste künstliche Sprache, die von einem breiten Publikum anerkannt wurde und eine relativ große Zahl von internationalen Anhängern fand. Bis 1882 gab es rund 15 regelmäßig

---

<sup>264</sup> Gerald Taylor: Apontamentos sobre o nheengatu falado no Rio Negro, Brasil. In: Amerindia 10 (1985), S. 1–15, hier S. 1; Denny Moore: Historical Development of Nheengatu (Língua Geral Amazônica). In: Mufwene, Salikoko S. (Hg.): Iberian Imperialism and Language Evolution in Latin America. Chicago 2014, S. 108–142, hier S. 114.

erscheinende Publikationen in Volapük sowie mehr als 250 Volapük-Clubs in aller Welt. Die *American Philosophical Society* kam allerdings zu dem Schluss, dass die Sprache für die internationale Kommunikation ungeeignet sei. Unstimmigkeiten unter den Volapükisten über mögliche Reformen der Sprache sowie der Erfolg des neu geschaffenen Esperanto führten Anfang des 20. Jahrhunderts zum Bedeutungsverlust des Volapük.<sup>265</sup>

**Volapük** É uma linguagem universal artificial (linguagem planejada) criada entre 1879 e 1880 pelo padre católico Johann Martin Schleyer. A fim de criar uma linguagem universalmente utilizável, Schleyer se esforçou para definir as características centrais da gramática Volapük. Foi a primeira língua artificial a ser reconhecida por um amplo público e a encontrar um número relativamente grande de praticantes internacionais. Em 1882, existiam cerca de 15 publicações regulares em Volapük, bem como mais de 250 clubes Volapük em todo o mundo. No entanto, a *American Philosophical Society* concluiu que a língua não era adequada para a comunicação internacional. Discordâncias entre os volapükistas sobre possíveis reformas da língua, bem como a ressonância do recém-criado Esperanto, levaram ao declínio da importância de Volapük no início do século XX.<sup>265</sup>

**[63] Kaingang** Die Kaingang (oder *caingangues* im Portugiesischen) sind Teil der Jê-Gesellschaften. Sie gehören zu den zahlenmäßig stärksten indigenen Völkern der südlichen und südöstlichen Region Brasiliens. Die Bezeichnung soll von dem Oberst Telêmaco Borba im Jahr 1882 eingeführt worden sein. In Rio Grande do Sul, Paraná und Santa Catarina wurde im 19. Jahrhundert der Begriff *Coroados* für die Kaingang verwendet. Der Name geht auf ein gemeinsames körperliches Merkmal der Angehörigen dieses Volkes zurück: die hohen Haarschnitte, die oft an Kronen erinnern. Charakteristisch für die Kaingang sind ihre nicht-sesshafte Lebensweise und ihre Wanderbewegungen in neue Länder und Gebiete. Zahlreiche von Reisenden und Ethnographen im 19. Jahrhundert verfasste Werke über die

---

<sup>265</sup> Roberto Garvía: A batalha das línguas artificiais (volapük, o primeiro ator). In: *Tempo Social* 24, 2 (2012), S. 59–78, hier S. 66; Garvía, Roberto: *Esperanto and its Rivals: The struggle for an International Language*. Philadelphia 2015, S. 23, 50, 67.

Kaingang verweisen auf die nomadischen Gewohnheiten dieser Völker in Verbindung mit ihrer angeblichen Kriegslust, die wiederum als Rechtfertigung für staatliche Versuche ihrer sogenannten ‚Befriedung‘ gedient haben soll. Heute gehören die Kaingang zu den bedeutendsten Ethnien Brasiliens. Größere Gruppen leben unter anderem in São Paulo, Santa Catarina und Paraná.<sup>266</sup>

**Kaingang** Os Kaingang (ou caingangues) fazem parte das sociedades Jê. Eles pertencem aos povos indígenas numericamente mais fortes da região sul e sudeste do Brasil. O termo foi introduzido pelo Coronel Telêmaco Borba em 1882. No Rio Grande do Sul, Paraná e Santa Catarina, o termo Coroados foi usado para os Kaingang no século XIX. O nome vem de uma característica física comum aos membros deste povo: os altos cortes de cabelo, que muitas vezes se assemelham a coroas. A mobilidade especial é uma característica essencial do *modus vivendi* dos Kaingang. Eles se deslocaram continuamente para outras áreas e países. Numerosos trabalhos sobre os Kaingang, escritos por viajantes e etnógrafos no século XIX, referem-se aos hábitos nômades desses povos em conexão com uma suposta belicosidade, que, por sua vez, diz-se ter servido como justificativa para as tentativas do Estado na chamada ‘pacificação’. Hoje, os Kaingang são um dos grupos étnicos mais importantes do Brasil. Grupos maiores vivem em São Paulo, Santa Catarina e Paraná, entre outros lugares.<sup>266</sup>

---

<sup>266</sup> Luís Fernando da Silva Laroque: Fronteiras geográficas, étnicas e culturais envolvendo os Kaingang e suas lideranças no Sul do Brasil (1889–1930). Tese de Doutorado UNISINOS. São Leopoldo 2006, S 1–2; José Manuel Palazuelos Ballivián / Cenilda Ventura / Fermino de Oliveira: In Ti Fy Si – Casa das sementes antigas: uma experiência indígena kaingang. In: Revista Agriculturas 4, 3 (2007), S. 6–9; Pierre F. A. Booth Mabilde: Apontamentos sobre os indígenas selvagens da Nação dos Coroados dos Matos da Província do Rio Grande do Sul (1836–1866). São Paulo 1983, S. 9; für eine kritische Lektüre von Mabilde siehe: Wilmar da Rocha D’Angelis: Mabilde e seus “Apontamentos” sobre os Coroados selvagens: tentando separar informação de mistificação e preconceitos. In: Anais da XXV Reunião Brasileira de Antropologia. Goiânia 2006, S. 1–19; Carina Santos de Almeida: Tempo, memória e narrativa Kaingang no Oeste Catarinense: A tradição Kaingang e a proteção tutelar no contexto da transformação da paisagem na terra indígena Xapecó. Tese de Doutorado UFSC. Florianópolis 2015, S. 89.

# Quellen- und Literaturverzeichnis / Fontes e bibliografia

## Quellen / Fontes

- Aldinger, Paul: Das Itajahy-Tal. Deutsche Siedlung im brasilianischen Urwald. Blumenau und Hansa. Hamburg 1910.
- Aranha, José Pereira da Graça: Canaã. Rio de Janeiro 1969 [1902].
- Arbivohn [Raimundo Bandeira]: O perigo prussiano no Brazil. Rio de Janeiro 1914.
- Bernhard, Robert: Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Muster-siedelungen im südbrasilianischen Staate Santa Catharina: Eine Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens von Dona Francisca und Blumenau. Breslau 1901.
- Bluteau, Rafael: Picada. In: Bluteau, Rafael: Supplemento ao Vocabulario Portuguez e Latino. Lissabon 1727 / 1789, S. 199.
- Borba, Telemaco Morocines: Die Caingangs-Indianer in der brasilianischen Provinz Paraná. In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde L, 15 (1886), S. 233–236.
- Darcanchy, Raul: O pan-germanismo no sul do Brazil. Rio de Janeiro 1915.
- Deeke, José: Das Munizip Blumenau und seine Entwicklungsgeschichte, Bd. 2. São Leopoldo 1917.
- Documentos Originais: „Die Erziehung eines Indianerkindes: Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage / A adoção de uma criança indígena: Contribuição prática para a solução da questão indígena sul-americana“ von Hugo Gensch, übersetzt von Cezar Zillig. In: Blumenau em Cadernos 53, 2 (2012), S. 7–49.
- Ehrenreich, Paul: Ueber die Botocudos der brasilianischen Provinzen Espiritu Santo und Minas Gerais. In: Zeitschrift für Ethnologie 19 (1887), S. 1–47.
- Frič, Alberto: Völkerwanderungen, Ethnographie und Geschichte der Konquista in Südbrasilien. In: Verhandlungen des XVI. Internationalen Amerikanisten-Kongresses. Wien 1908, S. 63–67.
- Gehse, Hans: Die deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Aufgabenkreis auslanddeutschen Zeitungswesens. Münster 1931.



- Gensch, Hugo: Die Erziehung eines Indianerkindes. Praktischer Beitrag zur Lösung der südamerikanischen Indianerfrage. Berlin 1908.
- Ihering, Hermann von: Os Botocudos de Rio Doce. In: *Revista do Museu Paulista* 8 (1910), S. 38–51.
- Ihering, Hermann von: A questão dos índios no Brasil. In: *Revista do Museu Paulista* 8 (1911), S. 112–140.
- Koenigswald, Gustav von: Die Botokuden in Südbrasilien. In: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde* 93, 3 (1908), S. 37–43.
- Nimuendajú, Curt Unckel: Quanto à Questão Coroados. In: *Tellus* 13, 24 (2013), S. 291–297.
- Paula, José María de: Memória sobre os botocudos do Paraná e Santa Catharina organizada pelo serviço de protecção aos selvícolas sob a inspecção. In: *Annaes do XX Congresso Internacional de Americanistas 1922. Rio de Janeiro 1924*, S. 117–137.
- Quadros, Francisco R. Ewerton: Memória sobre os trabalhos de exploração e observação efetuada pela secção da comissão militar encarregada da linha telegráfica de Uberaba a Cuiabá, de fevereiro a junho de 1889. In: *Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro* 55, 1 (1892), S. 233–260.
- Romero, Sílvio: O allemanismo no sul do Brasil: seus perigos e meios de os conjurar. Rio de Janeiro 1906.
- Schmidt, Felipe: Mensagem apresentada ao congresso representativo em 1 de setembro de 1902. Florianópolis 1902.
- Seler, Eduard in: Hugo Gensch: Wörterverzeichnis der Bugres von Santa Catharina. Aufgenommen aus dem Munde der Indianerin Korikra, Tochter des von Bugrejägern ermordeten Häuptlings Kanyahama. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 5 (1908), S. 744–759.
- Souza, Geraldo H. de Paula: Notas sobre uma visita a acampamentos de Índios Caingangs. In: *Revista do Museu Paulista* 10 (1918), S. 739–758.
- Taunay, Alfredo d'Escagnolle: Os Índios Caingangs. In: *Revista Trimensal do Instituto Historico e Geographico Brasileiro, suplemento ao tomo LI* (1888), S. 251–310.
- Teschauer, Carl: Die Caingang oder Coroados-Indianer im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul. In: *Anthropos* 9 (1914), S. 16–35.
- Von den Steinen, Karl: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Reiseschilderung und Ergebnisse der zweiten Schingú-Expedition, 1887–1888. Berlin 1894.
- Wettstein, Karl Alexander: Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau. Leipzig 1907.
- Wettstein, Karl Alexander: Die Verkehrsverhältnisse der deutsch-brasilianischen Kolonie Blumenau. Dissertation Universität Heidelberg. Heidelberg 1907.

## Literatur / Literatura

- Almeida, Carina Santos de: Tempo, memória e narrativa Kaingang no Oeste Catarinense: A tradição Kaingang e a proteção tutelar no contexto da transformação da paisagem na terra indígena Xaçepó. Tese de Doutorado UFSC. Florianópolis 2015.
- Almeida, Marli Auxiliadora de: “Pacificação” dos Bororo Coroado na Província de Mato Grosso: “Guerras e Alianças”. In: Anais do XXIII Simpósio Nacional de História da ANPUH 2005, S. 1-7.
- Arend, Silvia Maria Fávero: De Korikrã a Maria Gensch. A filiação adotiva como um projeto civilizador (Blumenau – 1905-1914). In: Anais do XXII Simpósio Nacional de História da ANPUH. João Pessoa 2003, S. 1-7.
- Ballivián, José Manuel Palazuelos / Ventura, Cenilda / de Oliveira, Fermino: In Ti Fy Sĩ – Casa das sementes antigas: uma experiência indígena kaingang. In: Revista Agriculturas 4, 3 (2007), S. 6-9.
- Becker, Itala Irene Basile: O índio kaingáng e a colonização alemã. In: Anais do 2º simpósio de história da imigração e colonização alemã no Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1976, S. 45-71.
- Becker, Ítala Irene Basile: O índio Kaingáng no Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1995.
- Bentivoglio, Julio: Os índios Botocudos no Espírito Santo e o estudo de Paul Ehrenreich. In: Julio Bentivoglio (Hg.): Paul Ehrenreich: Índios Botocudos do Espírito Santo no século XIX (Ueber die Botocudos der brasilianischen Provinzen Espiritu Santo und Minas Geraes. 1887). Vitória 2014, S. 19-35.
- Bletz, May E.: Immigration and Acculturation in Brazil and Argentina 1890-1929. New York 2010.
- Bringmann, Sandor Fernando: Índios, Colonos e Fazendeiros: Conflitos Interculturais e Resistência nas Terras Altas do Rio Grande do Sul (1829-1860). Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2010.
- Bruni, Lígia Fernanda / Velasco e Cruz, Antonio: Sentido cromático: tipos de defeitos e testes de avaliação clínica. In: Arquivos Brasileiros de Oftalmologia 69, 5 (2006), S. 766-775.
- Brunn, Gerhard: Deutschland und Brasilien (1889-1914). Köln / Wien 1971.
- Carini, Joel João: Estado, índios e colonos: o conflito na reserve indígena de Serrinha norte do Rio Grande do Sul. Passo Fundo 2005.
- Charupá, Roberto Tomichá: Missões de Chiquitos e povos indígenas de Mato Grosso do Sul. In: Graciela Chamorro / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 571-586.
- Comas, Juan: Cien años de Congresos Internacionales de Americanistas. Ciudad de México 1974.

- Correa, Sílvio Marcos de Souza: Heterologia das gentes do Brasil meridional por viajantes alemães. In: Martin N. Dreher / Jaqueline Anschau Kunz / Miquéias Henrique Mügge (Hg.): Imigração e relações interétnicas: XVII simpósio de história da imigração e colonização. São Leopoldo 2008, S. 992–999.
- Costa, Emília Viotti da: *The Brazilian Empire: Myths and Histories*. Chicago 1985.
- Crestani, Samuel: Memória alimentar Kaingang: Aspectos na reserva indígena de Mangueirinha. In: *Revista Semina* 11, 1 (2012), S. 1–11.
- D’Angelis, Wilmar da Rocha: Mabilde e seus “Apontamentos” sobre os Coroados selvagens: tentando separar informação de mistificação e preconceitos. In: *Anais da XXV Reunião Brasileira de Antropologia*. Goiânia 2006, S. 1–19.
- Davis, Shelton H.: *Victims of the Miracle: Development and the Indians of Brazil*. Cambridge 1977.
- Demarquet, Sonia de Almeida: Os Xokleng de Ibirama, uma comunidade indígena de Santa Catarina. In: *Boletim do Museo do Índio: Documentação* 3 (1983), S. 1–64.
- Diacon, Todd A.: *Stringing Together a Nation: Mariano da Silva Rondon and the Construction of a Modern Brazil, 1906–1930*. Durham 2004.
- Dornelles, Soraia Sales: A história em As vítimas do bugre, ou como tornar-se bugre na História. In: *Anos 90* 18, 4 (2011), S. 245–278.
- Dornelles, Soraia Sales: *De Coroados a Kaingang. As experiências vividas pelos indígenas no contexto de imigração alemã e italiana no Rio Grande do Sul do século XIX e início do XX*. Dissertação de Mestrado UFRGS. Porto Alegre 2011.
- Dutra, Carlos Alberto dos Santos: A última fronteira ofaié: a resistência de um povo indígena. In: Graciela, Chamorro / Combès, Isabelle (Hg.): *Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais*. Dourados 2015, S. 217–227.
- Evangelista, Chiara: Os Boe Bororo. In: Chamorro, Graciela / Combès, Isabelle (Hg.): *Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais*. Dourados 2015, S. 157–164.
- Falcão, Hully Guedes / Teixeira, Simone: Construindo a história dos povos indígenas no Norte e Noroeste fluminense através do olhar dos viajantes. In: *Anais do XIV Encontro da ANPUH*. Rio de Janeiro 2010, S. 1–10.
- Finzsch, Norbert: “[...] Extirpate or remove that vermine”: Genocide, Biological Warfare, and Settler Imperialism in the Eighteenth and Early Nineteenth Century. In: *Journal of Genocide Research* 10, 2 (2008), S. 215–232.
- Finzsch, Norbert: “The aborigines were never annihilated, and still they are becoming extinct”: Settler Imperialism and Genocide in Nineteenth Century America and Australia. In: A. Dirk Moses (Hg.): *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*. New York 2008, S. 253–270.

- Fischer, Georg / Christina Peters / Frederik Schulze: Brasilien in der Globalgeschichte. In: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (Hg.): Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung 1870–1945. Frankfurt a. M. / New York 2013, S. 9–50.
- Fouquet, Carlos: Der deutsche Einwanderer und seine Nachkommen in Brasilien, 1808–1824–1974. São Paulo 1974.
- Fouquet, Carlos: O imigrante alemão e seus descendentes no Brasil. São Paulo 1974.
- Freyre, Gilberto: Casa grande e senzala. Brasília 1963.
- Garvía, Roberto: A batalha das línguas artificiais (volapük, o primeiro ator). In: Tempo Social 24, 2 (2012), S. 59–78.
- Garvía, Roberto: Esperanto and its Rivals: The struggle for an International Language. Philadelphia 2015.
- Gertz, René E.: O perigo alemão. Porto Alegre 1991.
- Gusard, Luís Augusto de Mola: O bugre, um João-Ninguém: um personagem brasileiro. In: A violência Disseminada 13, 4 (1999), S. 92–99.
- Hemming, John: Amazon Frontier: The Defeat of the Brazilian Indians. London 1987.
- Hoerhann, Rafael Casanova de Lima e Silva: O Serviço de Proteção aos Índios e a desintegração cultural dos Xokleng (1927–1954). Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2012.
- Klug, João: Imigração e luteranismo em Santa Catarina. A comunidade alemã de Desterro-Florianópolis. Florianópolis 1994.
- Laroque, Luis Fernando da Silva: Lideranças Kaingang no Brasil Meridional (1808–1889). São Leopoldo 2000.
- Laroque, Luís Fernando da Silva: Fronteiras geográficas, étnicas e culturais envolvendo os Kaingang e suas lideranças no Sul do Brasil (1889–1930). Tese de Doutorado UNISINOS. São Leopoldo 2006.
- Lesser, Jeffrey: Immigration, Ethnicity, and National Identity in Brazil, 1808 to the Present. Cambridge 2013.
- Levene, Mark: The Chittagong Hill Tracts: A Case Study in the Political Economy of “Creeping” Genocide. In: Third World Review 20, 2 (1999), S. 339–369.
- Luebke, Frederick C.: Germans in Brazil. A Comparative History of Cultural Conflict During World War I. Baton Rouge / London 1987.
- Luiz, Ricardo Gomes / da Silva, Maclovio Corrêa: Remanescentes de floresta com araucária na região Centro-Sul do Estado do Paraná e os sentidos de fronteira. In: Expedições – Teoria da História & Historiografia 7, 2 (2016), S. 141–155.
- Mabilde, Pierre F. A. Booth: Apontamentos sobre os indígenas selvagens da Nação dos Coroados dos Matos da Província do Rio Grande do Sul (1836–1866). São Paulo 1983.

- Maxwell, Krista: Settler-Humanitarianism: Healing the Indigenous Child-Victim. In: *Comparative Studies in Society and History* 59, 4 (2017), S. 974–1007.
- Métraux, Alfred: The Caingang. In: Julian H. Steward (Hg.): *Handbook of South American Indians*, Bd. 1, The Marginal Tribes. Washington 1946, S. 451–455.
- Moore, Denny: Historical Development of Nheengatu (Língua Geral Amazônica). In: Mufwene, Salikoko S. (Hg.): *Iberian Imperialism and Language Evolution in Latin America*. Chicago 2014, S. 108–142.
- Namem, Alexandro Machado: Índios botocudos: uma reconstituição histórica do contacto. Florianópolis 1991.
- Namem, Alexandre Machado: Botocudo: Uma história de contacto. Florianópolis 1994.
- Nonnenmacher, Marisa Schneider: *Aldeamentos Kaingang no Rio Grande do Sul: Século XIX*. Porto Alegre 2000.
- Oberacker, Karl H. / Karl Ilg: Die Deutschen in Brasilien. In: Hartmut Fröschle (Hg.): *Die Deutschen in Lateinamerika: Schicksal und Leistung*. Tübingen 1979, S. 169–300.
- Overbeck, Gerhard E. et al.: Brazil's neglected biome: The South Brazilian Campos. In: *Perspectives in Plant Ecology, Evolution and Systematics* 9 (2007), S. 101–116.
- Penny, H. Glenn: *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. Chapel Hill 2002.
- Penny, H. Glenn: The Politics of Anthropology in the Age of Empire: German Colonists, Brazilian Indians, and the Case of Alberto Vojtěch Frič. In: *Comparative Studies in Society and History* 45, 2 (2003), S. 249–280.
- Pereira, Waldir da Silva: *A ferrovia São Paulo-Rio Grande e os índios Xokleng: relações interétnicas e modernidade no Brasil meridional*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 1995.
- Peres, Jackson Alexsandro: *Entre as matas de araucárias: cultura e história Xokleng em Santa Catarina (1850–1914)*. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2009.
- Peres, Jackson Alexsandro / Nötzold, Ana Lúcia Vulfe: Os indígenas no século XIX: A selvageria nos (dos) discursos oficiais (1850–1880). In: *Ágora: Arquivologia em debate* 41 (2005), S. 7–18.
- Prutsch, Ursula: Von Indigenen, Europäern und Japanern: Die Globalisierung Paranás im frühen 20. Jahrhundert. In: Georg Fischer / Christina Peters / Stefan Rinke / Frederik Schulze (Hg.): *Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung*. Frankfurt a. M. / New York 2013, S. 139–163.
- Prutsch, Ursula / Enrique Rodrigues-Moura: *Brasilien. Eine Kulturgeschichte*. Bielefeld 2013.

- Renk, Arlene: Território e alteridade. In: Aneliese Nacke / Arlene Renk / Leonel Piovezana / Neusa Maria Sens Bloemer (Hg.): Os kaingang no oeste catarinense: tradição e atualidade. Chapecó 2007, S. 15–31.
- Ribeiro, Darcy: Os índios e a civilização: a integração das populações indígenas no Brasil moderno. São Paulo 1996.
- Richard, Nicolás / Combès, Isabelle: O complexo alto-paraguaiense: Do Chaco a Mato Grosso do Sul. In: Chamorro, Graciela / Combès, Isabelle (Hg.): Povos indígenas no Mato Grosso do Sul: história, cultura e transformações sociais. Dourados 2015, S. 231–248.
- Rinke, Stefan: Nach Norden oder Süden? Deutsche Auswanderer in den Amerikas im langen 19. Jahrhundert. In: Josef Raab / Jan Wirrer (Hg.): Die deutsche Präsenz in den USA / The German Presence in the U.S.A. Münster 2008, S. 25–56.
- Rinke, Stefan: 'No Alternative to Extermination': Germans and Their 'Savages' in Southern Brazil at the Turn of the 19th Century. In: Matthew Fitzpatrick / Peter Monteath (Hg.): Savage Worlds: German Encounters Abroad, 1798–1914. Manchester 2018, S. 21–41.
- Ritz-Deutch, Ute: Alberto Vojtěch Frič, the German Diaspora, and Indian Protection in Southern Brazil, 1900–1920: A Transatlantic Ethno-Historical Case Study. PhD Dissertation Binghamton University. Binghamton 2008.
- Russell, Lynette: Introduction. In: Lynette Russell (Hg.): Colonial Frontiers: Indigenous-European Encounters in Settler Societies. Manchester 2001, S. 1–17.
- Santos, Silvio Coelho dos: Índios e brancos no sul do Brasil: a dramática experiência dos Xokleng. Florianópolis 1973.
- Santos, Silvio Coelho dos: Nova história de Santa Catarina. Florianópolis 1995.
- Santos, Sílvio Coelho dos: Os índios Xokleng: memória visual. Florianópolis 1997.
- Santos, Tadeu dos: Etnohistória, Economia e outras ciências humanas: o repertório simbólico que marca os sistemas gráficos étnicos no campo da visualidade aplicados na cestaria indígena. In: História e Economia 24 (2020), S. 106–119.
- Schulze, Frederik: Von verbrasilianisierten Deutschen und deutschen Brasilianern: „Deutschsein“ in Rio Grande do Sul, Brasilien, 1870–1945. In: Geschichte und Gesellschaft 41, 2 (2015), S. 197–227.
- Schulze, Frederik: Auswanderung als nationalistisches Projekt: „Deutschtum“ und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824–1941). Köln 2016.
- Selau, Mauricio da Silva: A ocupação do território Xokleng pelos imigrantes italianos no Sul Catarinense (1875–1925): Resistência e Extermínio. Dissertação de Mestrado UFSC. Florianópolis 2006.
- Seyferth, Giralda: Nacionalismo e identidade étnica. A ideologia germanista e o grupo étnico teuto-brasileiro numa comunidade do Vale do Itajaí. Florianópolis 1981.

- Silva, Maria Cândida Figueiredo Moura da: Problemas e desafios na tradução das línguas indígenas: os casos das línguas Toba e Maká da região de Gran Chaco (Argentina e Paraguai). In: Revista Letras Raras 9, 4 (2020), S. 348–368.
- Souza, Almir Antonio de: Um viajante no Brasil Joanino: Auguste de Saint-Hilaire, o Caminho das Tropas, o mato e o campo, e os índios do Planalto Meridional. In: Caicó – Dossiê Histórias Indígenas 15, 35 (2014), S. 137–165.
- Stauffer, David H.: Origem e fundação do Serviço de Proteção nos Índios. In: Revista de História (São Paulo) 10, 37 (1959), S. 73–95.
- Taylor, Gerald: Apontamentos sobre o nhengatu falado no Rio Negro, Brasil. In: Amerindia 10 (1985), S. 1–15.
- Urban, Greg: Interpretations of Inter-Cultural Contact: The Shokleng and Brazilian National Society 1914–1916. In: Ethnohistory 32, 3 (1985), S. 224–244.
- Veracini, Lorenzo: “Settler Colonialism”: Career of a Concept. In: Journal of Imperial and Commonwealth History 41, 2 (2013), S. 313–333.
- Vogt, John: Deutschtum and the German Peril in Brazil, 1890–1914. Charlottesville 1964.
- Welper, Elena: Apresentação da presente edição dos textos de Nimuendajú publicados no Jornal Deutsche Zeitung. In: Tellus 13, 24 (2013), S. 261–267.
- Willems, Emílio: A aculturação dos alemães no Brasil. Estudo antropológico dos imigrantes alemães e seus descendentes no Brasil. São Paulo 1980.
- Wittmann, Luisa Tombini: Atos do contato: Histórias do povo indígena xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926). Dissertação de Mestrado UNICAMP. Campinas 2005.
- Wittmann, Luisa Tombini: O vapor e o botoque: Imigrantes alemães e índios Xokleng no Vale do Itajaí /SC (1850–1926). Florianópolis 2007.

# Chronologie / Cronologia

- 1587 Die ethnische Gruppe der Kaingang wird erstmals unter dem Namen Guayaná erwähnt. Weitere Bezeichnungen sind Gualachos, Kaaguás, Coroados und Bugres. Die Bezeichnung Kaingang findet erstmals 1882 in der ethnographischen Literatur Erwähnung. Andere frühe Nennungen erfolgen in 1865 bzw. 1867 veröffentlichten Werken.
- Os Kaingang são mencionados pela primeira vez como Guayaná. Outros nomes são Gualachos, Kaaguás, Coroados e Bugres. A própria palavra é mencionada pela primeira vez na literatura etnográfica em 1882. Outras menções remontam às obras publicadas em 1865 e 1867, respectivamente.
- 1728 Die neu eröffnete Heerstraße von Rio Grande do Sul nach São Paulo schränkt die Bewegungsfreiheit der Xokleng ein.
- A nova estrada do exército do Rio Grande do Sul para São Paulo restringe o movimento do Xokleng.
- 1808 Infolge der konfliktreichen Expansion der Europäer, die wiederum kriegerische Reaktionen der Kaingang hervorruft, autorisiert König João VI. Kriegshandlungen gegen die ‚Buger‘. Er legt in einer Erklärung fest, dass in bestimmte Regionen eindringende Indigene mit Waffengewalt bekämpft werden sollen.
- Devido à expansão conflituosa dos europeus, que por sua vez provoca reações bélicas por parte dos Kaingang, o rei João VI autoriza atos de ‚guerra aos bugres‘. Em sua declaração, ele estipula que os povos indígenas que invadem certas regiões devem ser combatidos com força armada.
- 1822 Brasilien löst sich von der portugiesischen Kolonialmacht und erklärt seine Unabhängigkeit. Das Kaiserreich Brasilien hat bis zur Ausrufung der Republik 1889 Bestand.



O Brasil se separa do domínio colonial português e declara a sua independência. O Império do Brasil dura até a proclamação da República, em 1889.

1824 Deutsche Kolonisten gründen in Südbrasilien die Siedlung São Leopoldo, die den Beginn der deutschen Immigration nach Brasilien und die damit verbundene Kolonisierung markiert. Um 1828 gelangen die ersten Immigranten nach Santa Catarina und lassen sich überwiegend in São Pedro de Alcântara in der Nähe des heutigen Florianópolis nieder. Die Gründungen der bekannten Kolonien Blumenau und Joinville folgen 1850 bzw. 1851.

Colonos alemães fundam a colônia de São Leopoldo, no sul do Brasil, marcando o início da imigração alemã para o Brasil e a colonização relacionada a ela. Os primeiros imigrantes chegam a Santa Catarina por volta de 1828, estabelecendo-se principalmente em São Pedro de Alcântara, perto da cidade atual de Florianópolis. A fundação das bem conhecidas colônias de Blumenau e Joinville ocorre em 1850 e 1851, respectivamente.

1829 Konflikte zwischen deutschstämmigen Siedlern und den Kaingang sowie den Xokleng prägen den Alltag in der Region von Beginn an. Eine erste Welle von Angriffen der Kaingang gegen die neuen Siedlungen in ihrem Gebiet beginnt 1829. Eine zweite Angriffswelle erfolgt ab Mitte der 1840er-Jahre.

Conflitos entre os colonos alemães e os Kaingang, assim como os Xokleng, marcam a vida cotidiana na região desde o início. Uma primeira onda de ataques dos Kaingang contra os novos assentamentos em sua área começa em 1829, seguida por uma segunda onda de ataques a partir de meados da década de 1840.

1836 Militärische Einheiten, die *companhias de pedestres*, werden gegründet. Die Fußtruppen sollen dem Schutz der

Siedler unter anderem vor Angriffen der Xokleng nahe der Gemeinde Itajaí dienen. 1879 werden sie aufgelöst.

São fundadas unidades militares, as companhias de pedestres. As tropas de pedestres têm como objetivo proteger os colonos dos ataques dos Xokleng perto da comunidade de Itajaí, entre outros. São dissolvidos em 1879.

1840er-  
Jahre /  
década de  
1840 Die Kaingang heißen zunächst die ersten Kapuzinermissionare aus Italien willkommen, die in diesen Jahren zu ihnen in die Region gelangen.

Os Kaingang recebem os primeiros missionários capuchinhos da Itália, que chegam à região durante estes anos.

1846 Es werden Kontaktzonen etabliert, die insbesondere durch den Versuch entstehen, die indigene Bevölkerung in sogenannten *aldeamentos* zu konzentrieren.

Estabelecem-se zonas de contato, particularmente através da tentativa da concentração da população indígena nos chamados aldeamentos.

1846 Mit den Missionsvorschriften (*Regimento das Missões*) wird das Ziel verfolgt, die Indigenen zu ‚zivilisieren‘ und religiös zu unterweisen (*civilizar e catequizar*).

O Regimento das Missões tem como objetivo ‘civilizar’ e catequizar os indígenas.

1848 Der aus Deutschland stammende Hermann Blumenau bemüht sich um eine Siedlungskonzession im Tal des Itajaí, die er 1850 erhält. Im Anschluss siedelt die *Sociedade Hamburguesa de Colonização* ab 1851 Kolonisten in der Gegend an. Es folgt eine weitere Kolonisierung der Flusstäler entlang des Itajaí und des Cachoeira.

O alemão Hermann Blumenau solicita uma concessão de assentamento no vale do Itajaí, que recebe em 1850. Posteriormente, a Sociedade Hamburguesa de Colonização estabelece colonos na região a partir de 1851. Segue a colonização dos vales dos rios Itajaí e Cachoeira.

- 1850 Das neue Landgesetz (*Lei de Terras*) schafft die rechtliche Grundlage für eine proaktive Einwanderungspolitik.  
A nova Lei de Terras cria a base legal para uma política de imigração pró-ativa.
- 1852 Der Koloniegründer Blumenau selbst wird von Xokleng attackiert, die ihre Angriffe viele Jahre lang fortsetzen.  
O fundador da colônia, Blumenau, é atacado pelos Xokleng, que continuam seus ataques ao longo dos anos.
- 1855 Eine Kaingang-Gruppe kommt in die Ortschaft Lages und erhält von dessen Bürgermeister Lebensmittel und Kleidung. Im Gegenzug unterstützen die Kaingang die von den Xokleng bedrohten Siedler im Kampf.  
Um grupo de Kaingang chega à aldeia de Lages e recebe alimentos e roupas do prefeito. Em troca, os Kaingang apoiam os colonos ameaçados pelos Xokleng na luta.
- 1856 Der Präsident von Santa Catarina, João José Coutinho, hält vor versammelten Politikern eine Rede, in der er die Xokleng als Barbaren und Mörder bezeichnet, die man mit dem Ziel der ‚Zivilisierung‘ gefangen nehmen und in Lager sperren müsse.  
O Presidente de Santa Catarina, João José Coutinho, faz um discurso diante de políticos, no qual chama o povo Xokleng de bárbaros e matadores, que devem ser capturados e encarcerados em acampamentos com o objetivo de ‘civilizá-los’.
- 1859 Das von der Heydt’sche Reskript untersagt die aktive Anwerbung von aus Preußen stammenden Immigranten.  
O Rescrito von der Heydt proíbe o recrutamento ativo de imigrantes da Prússia.
- 1861 Hugo Gensch wird in Ostpreußen geboren. Der Arzt stirbt 1922 in Brasilien, wohin er 1896 eingewandert war.  
Hugo Gensch nasce na Prússia do Leste. O médico falece em 1922 no Brasil, onde havia imigrado em 1896.

- 1870 Nach der Gründung von Blumenau und Joinville und der darauffolgenden Intensivierung der deutschsprachigen Immigration kommen ab 1870 verstärkt italienische Immigranten in die Region. Die mit der Einwanderung einhergehende Zerstörung und Ausbeutung unter anderem der Wälder zwingt die Xokleng dazu, vermehrt Überfälle zu verüben, um ihre Lebensgrundlage zu sichern.
- Após a fundação de Blumenau e Joinville e a posterior intensificação da imigração de língua alemã, os imigrantes italianos começam a chegar à região em 1870. A destruição e exploração das florestas, entre outros, que acompanharam a imigração, forçaram os Xokleng a cometer mais ataques, a fim de satisfazer suas necessidades de subsistência.
- 1870er- In dieser Dekade organisieren sich in Blumenau im Auftrag der Provinzregierung die sogenannten *capitães do* Jahre / *mato*, in Genschs Worten eine alte portugiesische Wald- década de polizei. Eine der Hauptaufgaben dieser Waldläufer ist die 1870 sogenannte ‚Befriedung‘ der in den Regionen lebenden Indigenen. 1879 stellen sie ihre Tätigkeit ein.
- Nesta década, os chamados capitães do mato, nas palavras de Gensch uma antiga polícia florestal portuguesa, estão se organizando em Blumenau a serviço do Governo da Província. Uma das principais tarefas destes guardas-florestais é a chamada ‚pacificação‘ dos povos indígenas que vivem nas regiões. Em 1879, deixaram de exercer suas atividades.
- 1877 Alfredo d’Escragnolle Taunay, der Gouverneur von Santa Catarina, äußert sich angesichts des sich abzeichnenden Völkermords an den Indigenen kritisch.
- Alfredo d’Escragnolle Taunay, o governador de Santa Catarina, critica o genocídio iminente dos povos indígenas.
- 1880 Der Kern der 1850 gegründeten Kolonie Blumenau wird zur Stadt erklärt, die den Namen ihres Gründers erhält.

- O núcleo da colônia de Blumenau, fundada em 1850, torna-se uma cidade, à qual é dado o nome de seu fundador.
- 1882 Der Oberst Telêmaco Borba führt den Begriff Kaingang ein. In Rio Grande do Sul, Paraná und Santa Catarina wird im 19. Jahrhundert der Begriff Coroados für die Kaingang verwendet. Auch in Europa ist in diesen Jahren eher die letztere Bezeichnung geläufig.
- O Coronel Telêmaco Borba introduz o termo Kaingang. No Rio Grande do Sul, Paraná e Santa Catarina, o termo Coroados é utilizado para os Kaingang no século XIX. Também na Europa, este último termo é mais comum nestes anos.
- 1888 Der voranschreitende Genozid wird offensichtlich, als der *bugreiro* Joaquim Bueno damit prahlt, durch vergiftetes Brunnenwasser Tausende Kaingang getötet zu haben.
- O genocídio em curso manifesta-se claramente quando o bugreiro Joaquim Bueno se gaba de ter matado milhares de Kaingang com água de poço envenenada.
- 1891 Die erste Verfassung der brasilianischen Republik verschlechtert die Situation der indigenen Bevölkerung, indem sie deren offiziellen Status als ethnische Gruppe widerruft. Das angeblich ‚unbesiedelte Land‘ geht in den Besitz der Bundesstaaten über, die skrupellos gegen die Indigenen vorgehen.
- A primeira constituição da República Brasileira piora a situação da população indígena ao revogar seu status oficial como entidade étnica. A suposta ‘terra desocupada’ torna-se propriedade dos Estados Federais, que tratam os indígenas de forma cruel.
- 1894–  
1910 Der Bau von Eisenbahnlinien führt zu vermehrten Gewaltakten der Indigenen. In der jungen Republik gilt die Eisenbahn als bedeutendes Symbol der Modernisierung, und die Politiker halten den Bau der Strecke von São Paulo

nach Rio Grande do Sul in der Zeit um die Jahrhundertwende für notwendig, um die rasch wachsende Kaffeewirtschaft mit den Fleisch erzeugenden Staaten im Süden zu verbinden.

A construção de ferrovias leva a um aumento da violência dos indígenas. Na jovem república, os trens são considerados um símbolo significativo de modernização, e os políticos consideram a construção da linha de São Paulo ao Rio Grande do Sul, nos anos da virada do século, necessária para conectar a economia cafeeira, em rápido crescimento, com os Estados produtores de carne no sul do país.

1905

Nach der Jahrhundertwende kommt es in Südbrasilien zu einem Ausbruch der Gewalt, als sich indigene Gruppen gegen das weitere Eindringen von Kolonisten in ihren Lebensraum zur Wehr setzen. Die verstärkt wahrgenommene Bedrohung der Sicherheit auf den Straßen führt dazu, dass deutschstämmige Siedler eine groß angelegte Strafexpedition organisieren.

Após a virada do século, a violência explode no sul do Brasil, na medida em que grupos indígenas se defendem contra a invasão dos colonos em seu meio ambiente. O crescimento da percepção da ameaça à segurança nas ruas leva os colonos alemães a organizar uma grande expedição punitiva.

1905

Der Skandal um den Besuch des deutschen Kanonenboots ‚Panther‘ in der Hafenstadt Itajaí hat erhebliche diplomatische Spannungen zwischen den Regierungen in Berlin und Rio de Janeiro zur Folge. Die Rede von der ‚deutschen Gefahr‘ (*perigo alemão*) macht in Brasilien die Runde und bringt damit die Deutschen in Südbrasilien in Bedrängnis.

O escândalo em torno da visita do canhoneiro alemão ‚Panther‘ à cidade portuária de Itajaí causa uma notável

tensão diplomática entre os Governos de Berlim e do Rio de Janeiro. Fala-se muito do ‘perigo alemão’ no Brasil, o que, por sua vez, causa dificuldades para os alemães no sul do país.

1907 Hugo Gensch adoptiert zusammen mit seiner Frau Anna das Xokleng-Mädchen Korikrá. Er verfasst eine Studie über die ersten 16 Monate der Erziehung.

Hugo Gensch, junto com sua esposa Anna, adota a menina Xokleng Korikrá. Ele escreve um estudo sobre os primeiros 16 meses da sua educação.

1908 Verschiedene Ethnologen, unter ihnen Gustav von Koenigswald, äußern sich kritisch zum drohenden Aussterben der Indigenen in Südbrasilien.

Vários etnólogos, entre eles Gustav von Koenigswald, criticam a iminente extinção dos povos indígenas no sul do Brasil.

1908 In Wien findet der XVI. Internationale Amerikanisten-Kongress statt, in dessen Kontext Genschs Studie als Beilage zu den Kongressakten erscheint. Auf der Konferenz prangert Alberto Vojtěch Frič die insbesondere von deutschen Siedlern begangenen Verbrechen gegen die indigene Bevölkerung in Südbrasilien an.

O XVI Congresso Internacional Americanista tem lugar em Viena, no contexto do qual o estudo de Gensch se apresenta como um suplemento. Na conferência, Alberto Vojtěch Frič denuncia os crimes cometidos contra a população indígena no sul do Brasil, especialmente pelos colonos alemães.

1910 In Brasilien münden die Diskussionen in die Gründung eines ‚Indianerschutzdienstes‘ (*Serviço de Proteção aos Índios* oder kurz SPI).

No Brasil, os debates culminam com a fundação do Serviço de Proteção aos Índios (SPI).

- 1912 /  
1914 Die Gründung des SPI führt zur sogenannten ‚Befriedung‘ der Kaingang und der Xokleng unter der Leitung von Eduardo Hoerhan. Die offizielle Haltung der brasilianischen Regierung gegenüber der indigenen Bevölkerung ändert sich allmählich.
- A fundação do SPI leva à chamada ‘pacificação’ dos Kaingang e dos Xokleng, sob a liderança de Eduardo Hoerhan. A atitude oficial do Governo do Brasil em relação à população indígena muda lentamente.
- 1936 Korikrá stirbt in Blumenau 14 Jahre nach ihrem Adoptivvater an Tuberkulose.
- Korikrá morre de tuberculose em Blumenau 14 anos depois de seu pai adotivo.



# Register / Registro

## Orte, Regionen, Flüsse / Locais, regiões, rios

- Asuncion, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Asunción / Assunção 94–95, 204, 236
- Blumenau 6, 13–14, 17, 33–34, 36–37, 39, 41, 47, 49, 52, 66–67, 69–72, 76–77, 80–81, 84–89, 91–95, 98–105, 110–111, 132–133, 154–155, 164–165, 189, 194, 201–202, 224–225, 226–228, 231, 236
- Cachoeira (Fluss / Rio) 225
- Chaco 96–97, 142–143, 199–200, 204–205, 236
- Desterro, heute / hoje: 80–81, 120–121, 192, 236
- Deutsches Reich / Deutschland / Alemanha 13–15, 32, 48–49, 54, 66, 196, 225
- Goyaz, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Goiás 98–99, 189, 205, 207–208, 236
- Hansa 86–87, 164–165, 196, 236
- Ibirama 39, 72, 236
- Itajahy, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Itajaí (Fluss) 11, 13, 18, 46–48, 52, 92–93, 142–143, 189, 199, 225, 236
- Itajahy, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Itajaí (Stadt) 12, 17, 32, 47, 52, 65, 197–199, 225, 229, 236
- Matto Grosso, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Mato Grosso 98–99, 142–143, 189, 192–193, 204–205, 207–208, 236
- Paraguay / Paraguai 12, 46, 90–91, 94–95, 98–99, 142–143, 152–153, 172–173, 196–197, 203–205, 207, 236
- Paraná (Fluss / Rio) 94–95, 98–99, 142–143, 204–205, 207, 236
- Paraná (Provinz / Bundesstaat / Província / Estado Federal) 9, 11, 28, 44, 46, 62, 82–83, 92–93, 98–99, 172–173, 176–177, 185, 192, 199–201, 213–214, 228, 237
- Rio de Janeiro (Provinz / Bundesstaat) 192–193, 236
- Rio de Janeiro (Stadt / Cidade) 96–97, 229–230, 236
- Rio Doce (Fluss / Rio) 11, 46
- Santa Katharina / Catharina, aktuelle Schreibweise / ortografia atual: Santa Catarina 9, 11–13, 16–17, 22, 25, 27–28, 32–33, 35, 43–44, 46–48, 51, 56, 59–60, 62, 66–68, 76–77, 82–83, 154–155, 189, 192, 196–201, 203–206, 208, 211, 213–214, 224, 226–228, 236

São Paulo (Provinz / Bundesstaat) 9, 11, 14, 27, 44, 46, 48, 60, 98–99, 172–173, 189, 194–195, 200–201, 207–208, 214, 223, 228–229, 236  
Serra 80–81, 84–85, 88–89, 92–93, 98–101, 166–167, 192  
Tietê (Fluss / Rio) 9, 44  
Tijucas (Fluss / Rio) 16, 51  
Tubarão (Fluss / Rio) 16, 51  
Uruguai (Fluss / Rio) 9, 44  
Uruguay / Uruguai 12, 46, 196–197, 236

## Namen, Personen, Gruppen / Nomes, pessoas, grupos

Aldinger, Paul 28, 62  
Bento, João 84–85, 120–121, 164–165, 184, 194  
Bernhard, Robert 20, 55  
Blumenau, Hermann 13, 47, 189, 225  
Borba, Telêmaco 213–214, 228  
Botokude / botocudo 9, 28, 43, 61–62, 80–81, 84–85, 170–173, 191  
Buger / Bugre/ bugre 6–7, 25, 28–29, 32, 41–42, 59, 61, 63, 66, 80–81, 84, 94–95, 98–105, 154–155, 158–159, 176–177, 185, 187, 189–190, 223  
Bugerjäger / bugreiro / caçador de bugres/ índios 23–25, 36, 57–59, 69, 80–82, 84–87, 90, 100–101, 104–107, 120–123, 144–145, 148–149, 154–155, 164–165, 184, 186, 194–199, 202, 228  
Caboclo 22, 56  
Capitães do mato / capitoes do matto 92–95, 194–196, 201–202, 227  
Chacoindianer / Índio do Chaco 96–97, 142–143, 204–205  
Companhias de pedestres 17, 52, 224–225  
Coroado 9, 28, 43, 61, 84–85, 192–94, 213–214, 223, 228  
Coutinho, João José 25, 59, 226  
Couto de Magalhães, José Vieira 36, 69, 76–79, 176–177, 189  
Deeke, Friedrich 86–87, 196, 202  
Deeke, José 19, 54  
Ehrenreich, Paul 28, 62

Familienmitglieder von Korikrá (Auswahl) / Membros da família de Korikrá (seleção)

Vater von Korikrá / Pai de Korikrá 118–123, 128–133, 136–137, 144–145, 154–155, 156–157, 168–169

Mutter von Korikrá / Mãe de Korikrá 90–91, 108–109, 112–113, 118–123, 142–145, 150–151, 156–157, 168–169

Bruder von Korikrá / irmão de Korikrá 116–119, 122–123, 128–129, 156–159, 168–169

Schwester von Korikrá / Irmã de Korikrá 90–91, 136–137

Franziskaner / Franciscano 28, 61, 166–167, 192–193

Frič, Alberto Vojtěch 30–32, 36–38, 64–65, 70–71, 230

Gensch, Anna 34, 67, 188, 230

Guarani / Guaraní 90–91, 106–109, 112–113, 140–143, 152–155, 196–197

Hoerhan, Eduardo 39, 72, 231

Ihering, Hermann von 27, 29–32, 36, 61–66, 70

Jesuit / Jesuíta 32, 65, 172–173, 176–177, 197

Jukongbagma-Nanblúma 84–85, 194

Kaingang 9–11, 17, 21, 23–25, 27–29, 39, 43–46, 51, 55, 57–61, 63, 72, 176–177, 190–191, 193, 199–201, 213–214, 223–226, 228, 231

Kapuzinermissionar / missionário capuchinho 24, 58, 225

Klosterschwester / freira do convento 180–181

Koenigswald, Gustav von 23–24, 27–28, 57–58, 61–62, 230

Mai-Tschúksima 84–85, 90–91, 124–125

Ndílima 90–91

Núñez de Vera Cabeza de Vacca, Alvaro / Álvar 203–204

Politiker / político 12, 22, 24–25, 27, 31, 36, 47, 56–57, 59, 61, 64–65, 69, 76–79, 98–99, 134–135, 154–155, 172–173, 176–177, 189, 203, 207, 226–229

Präsident Brasiliens / Presidente do Brasil 134–135, 172–173, 207

Rondon, Cândido Mariano da Silva 38, 72

Schmidt, Felipe 22, 56

Seler, Eduard 32–33, 38, 66, 71

Taunay, Alfredo d'Escragolle 22, 56, 227

Teschauer, Carl 32, 65

Tupi / Tupí 106–107, 176–177, 197, 206, 212

Unckel Nimuendajú, Curt 32, 66

Von den Steinen, Karl 80–83, 124–125, 152–153, 189, 209–210

Xokleng 6, 9–11, 17–19, 21, 24–25, 27–29, 34, 36–37, 39, 41, 43–46, 52–55, 57–61,  
63, 68, 70, 72, 190–192, 199–201, 223–227, 230–231

# Karte / Mapa



*Südbrasilien um 1908. / O Sul do Brasil em torno de 1908.*

© Peter Palm, Berlin.

Dieser Band bietet eine kritische Edition von Genschs Werk. Er führt in die Geschichte der indigenen Bevölkerungsgruppen Südbrasiiliens und der transatlantischen Migrationsbewegungen ein und skizziert die genozidalen Auseinandersetzungen um die Jahrhundertwende. Die Edition umfasst die Originalquelle sowie Erläuterungen in Endnoten, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Chronologie, ein Register sowie eine Karte.

Este volume oferece uma edição crítica da obra de Gensch. Apresenta a história dos grupos indígenas do sul do Brasil e os movimentos migratórios transatlânticos e descreve os conflitos de genocídio na virada do século. A edição inclui a fonte original, bem como explicações em anotações finais, uma lista de fontes e literatura, uma cronologia, um índice remissivo e um mapa.

Stefan Rinke / Karina Kriegesmann,  
Freie Universität Berlin.

[www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)  
ISBN 978-3-534-27847-3



**wbg** Academic